7 6

11. Band

Rev. Dr. F. Uplegger
P.O. Box 27
San Carlos, Arizona 85550

F. Ulpegger

Bibelstunden.

Auslegung der heiligen Schrift
für's Volk.

Von

W. F. Besser,
Doctor der Theologie, luth. Kirchenrath und Pastor zu Waldenburg
in Schlesien.

Neues Testament.

Elfter Band:
Galaterbrief.

Halle,
Verlag von Richard Mühlmann.
1869.

St. Pauli

Brief an die Galater

in

Bibelstunden

für die Gemeinde ausgelegt

von

W. F. Besser.

Halle,
Verlag von Richard Mühlmann.
1869.

Herrn

D. Friedrich Adolf Philippi,

dem treuen Lehrer des Glaubensweges zur Gerechtigkeit,

zum Zeichen brüderlicher Liebe und herzlicher Dankbarkeit

freudig zugeeignet.

Vorwort.

Die Reformations-Epistel mag unter St. Pauli Episteln diese an die Galater heißen, und nicht zufällig hat Luther gerade diese Epistel am ausführlichsten unter allen neutestamentlichen Schriften ausgelegt. Man wird es daher in der Ordnung finden, daß hier Luther besonders reichlich zu Worte kommt, die Väter der alten Kirche dagegen seltener zu Zeugen genommen sind. Denn wiewohl diese — ein Athanasius und ein Chrysostomus im Morgenlande, ein Ambrosius und ein Augustinus im Abendlande — desselben Einen Glaubens gelebt haben, durch welchen die ganze Christenheit auf Erden gerecht und selig wird, so ist doch gewiß, daß lehrhaft zu reden vom Glaubenswege zur Gerechtigkeit seit den Tagen der heiligen Apostel keinem Lehrer in gleichem Maße wie unserm Lehrer Martin Luther gegeben worden ist. Im Galaterbriefe, dessen Text dem Römerbriefe, dessen Melodie dem zweiten Corintherbriefe am nächsten verwandt ist, hat Paulus das, was er wohl „mein Evangelium“ nennt, in streitbarer Kraft zusammengefaßt. Diese Kraft evangelischer Fülle zur Entfaltung zu bringen und dem Schriftverständniß vornehmlich dadurch zu dienen, daß Pauli Wort ins

Licht der Geschichte Pauli gestellt werde, das ist's, woran die hier dargebotene Auslegung allen Fleiß gewandt hat.

Wenn nur das heilsame Wort, welches im Galaterbriefe so hellen und deutlichen Tones schallt, auf dem Plane bleibt, dann wird wohl bleiben die Kirche Deutscher Reformation, in Nüchternheit sieghaft über allen „nationalen“ Unionstaumel dieser Zeit. Nimmermehr müsse das Aergerniß des Lutherthums, worin sich das Aergerniß des Kreuzes Jesu Christi in zeitgeistgemäßer Gestalt darstellt, unter uns aufhören um den Preis, daß aufhöre die im Galaterbriefe mächtige Ausschließungskraft der evangelischen Predigt! Nein, es behalte ihr Feuer die im Anathema über alle Irrlehrer glühende Spitze der Zunge Pauli in des Apostels Deutscher Zunge!

Tharandt, den 8. October 1868.

D. Besser.

Inhalt.

Seite.

1. Der Apostel Paulus grüßt die Gemeinden in Galatien. Cap. 1, 1—5. 1
2. Des Apostels Anathema über die Irrlehrer. Cap. 1, 6—10. 18
3. Paulus hat das Evangelium von keinem Menschen empfangen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Cap. 1, 11—24. 34
4. Paulus hat wider sein vom HErrn empfangenes Evangelium keinen Widerspruch erfahren von den andern Aposteln. Cap. 2, 1—14. . . . 54
5. Die Hauptsumme des Evangelii. Cap. 2, 15—21. 87
6. Die evangelische Predigt hat zum Siegel die Erfahrung der Gläubigen und zum Zeugniß Anfang und Ende der Geschichte Israels. Cap. 3, 1—14. 119
7. Das gegenseitige Verhältniß von Verheißung und Gesetz als Beweis der apostolischen Lehre von der Glaubensgerechtigkeit. Cap. 3, 15—29. 154
8. Israels Erlösung von der Knechtschaft des Gesetzes zur Kindschaft und der Galater Rückfall von der Kindschaft Gottes in ihren vorigen Götzendienst. Cap. 4, 1—11. 199
9. Was Paulus den Galatern war, ehemals und jetzt. Cap. 4, 12—20. 232
10. Hagar und Sara, oder die zwei Testamente. Cap. 4, 21—31. 249

Seite.

11. Der Prediger der Christenfreiheit Paulus scheidet die Galater von ihren Verführern zur Gesetzesknechtschaft. Cap. 5, 1—12. 273

12. Die geistliche Gesetzeserfüllung als Frucht der Christenfreiheit vom Gesetz. Cap. 5, 13—24. 306

13. Ermahnung zum geistlichen Wandel in der dienenden Liebe. Cap. 5, 25 — 6, 10. 335

14. Schlußwort zur Befestigung der Kluft zwischen Paulo und seinen Widersachern. Cap. 6, 11—18. 363

1.

Der Apostel Paulus grüßt die Gemeinden in Galatien.

Cap. 1, 1—5.

Lobet den HErrn, alle Heiden, preiset Ihn, alle Völker! Denn Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja.

„In meinem Herzen,“ sagt Luther in der Vorrede zu seiner ausführlichen Erklärung der Epistel an die Galater,*) „herrscht allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist,“ und dieses einigen herrschenden Artikels „allerköstlichste Fundgrube“ hat Luther in dieser Epistel gefunden.

Es ist nicht zufällig, sondern bedeutsam, daß gerade diese streitbare, den Christenglauben und die Christengerechtigkeit mit flammendem Eifer gegen Mißglauben und Anspruch fleischlicher Gerechtigkeit vertheidigende Apostelschrift an Gemeinden gerichtet ist, welche aus einem Deutschen Volksstamme gesammelt waren. Denn

*) Walch'sche Ausg. VIII, 1524. Hieraus sind sämmtliche Stellen entnommen, wobei in der Folge nur die Seitenzahl angeführt ist.

die Galater, verwandten Namens mit den Galliern, waren im dritten Jahrhundert v. Ch. aus den Rheingegenden aufgebrochen und hatten sich nach einem Raubzuge durch weite Länderstrecken in Kleinasien an den fruchtbaren Ufern des Halys niedergelassen. Ihre Sprache vergleicht der weitgereiste Kirchenvater Hieronymus mit der in der Gegend von Trier heimischen, und was wir von ihren Volkssitten und ihrem Volkscharakter wissen, stimmt genau mit der Rechtspflege und der kriegerischen Tugend der alten Germanen überein. Die Pflanzung des Evangeliums in diesem Deutschen Erstlingsstamme gründlich zu zerstören, war des Feindes Anschlag, denn in dem Deutschen Geiste, wenn er geheiligt würde zum Gefäße des Geistes Christi, witterte er eine auserlesene Macht, die er nicht aufkommen lassen wollte. Nach funfzehnhundert Jahren hatte es der alte böse Feind in der Christenheit dahin gebracht, wohin es mit den Gemeinden in Galatien gekommen seyn würde, wäre nicht Paulus auf dem Plane gewesen, und in Deutschland vornehmlich traf Pauli Deutsche Stimme, Martin Luther, solche, „denen allein St. Paulus diese Epistel geschrieben hat, nämlich denen, so da im Glauben verwirrt, geängstet, geplagt und angefochten werden, gleichwie die Galater waren; dieselben sind's auch allein, die solche Lehre recht und gründlich verstehen“ (S. 1532).

Nicht ohne besondere göttliche Weisung war der Heidenapostel mit der Predigt des Evangeliums nach Galatien gekommen. Er hatte auf seiner zweiten großen Missionsreise im Sinne, sammt Silas die Landschäften Mysien, Lydien und Karien (zusammen „Asien“) zu besuchen, wurde jedoch daran verhindert „vom heiligen Geiste“ und

durchzog Phrygien und das Land Galatien (Apostelg. 16, 6), hier länger, als er beabsichtigte, festgehalten durch Leibesschwachheit (Cap. 4, 13), welche vielleicht für den Arzt Lucas die Veranlassung geworden ist, des Mannes Gehülfe zu werden, der die Arzenei der Welt zu den Heiden brachte. Als einen Engel Gottes nahmen ihn die Galater auf (Cap. 4, 14) und „liefen fein“ (Cap. 5, 7), mit der ganzen Tapferkeit ihrer Deutschen Art. Bei seinem zweiten Besuche nach etlichen Jahren fand der Apostel die Gemeinden in Galatien noch wacker in ihrem Christenlaufe und konnte sie zum Fortfahren stärken (Apostelg. 18, 23). Aber bald darauf (Cap. 1, 6) brach der Verstörer unter sie ein, und mit schmerzlicher Verwunderung hörte der wahrscheinlich in Ephesus — bestimmt nicht in Rom, wie eine Beischrift am Ende des Briefes irrig muthmaßt — weilende Apostel, daß seine geliebten Kinder in höchster Gefahr des Abfalls schwebten.

Die apostolische Synode zu Jerusalem hatte den Judäischen Irrlehrern den Mund gestopft, welche dem Heidenapostel überallhin nachschlichen und die Brüder lehrten: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden“ (Apostelg. 15, 1). Abgeschlagen war der Feind, welcher die apostolische Kirche zerreißen und den Lauf des Evangeliums unter den Heiden gleich in seinem Anfange aufhalten wollte. Aber was den Irrgeistern im Ganzen mißlungen war, das versuchten sie nun listig und trotzig in einzelnen Gemeinden, und von Syrien und Cilicien her, wo sie schon zur Zeit der ersten Anwesenheit des Apostels in Galatien ihr Wesen trieben, drangen sie auch in die Galatischen Gemeinden ein. Was diese Eindringlinge den Gläubigen

in Galatien zumutheten, läßt sich kurz so fassen: Wollt ihr rechte Christen seyn, so müßt ihr auch Juden werden durch Beschneidung und als Juden leben nach dem Gesetz Mosis. Nicht wie Timotheus auf Pauli Geheiß sich beschneiden ließ um Anderer willen, die einen beschnittenen Evangelisten lieber hörten als einen unbeschnittenen, sondern um ihrer selbst willen, damit sie Theil an Christo und Seinem Reich hätten, sollten die gläubig gewordenen Galater die Beschneidung annehmen und das Gesetz Mosis auf sich nehmen nach der Lehre ihrer Verführer, welche für diese Forderung den stattlichen Grund herbrachten, daß die in Christo erfüllte Verheißung dem Geschlechte Abrahams zugesagt, folglich der Glaube ohne Zugehörigkeit zu dem Volke Israel nicht genug wäre, um die Heiden des verheißenen Heils theilhaftig zu machen. So lange freilich Paulus den Galatischen Gemeinden als der Mann galt, der er war, nämlich ein Apostel Jesu Christi, hatten die Irrlehrer keine Aussicht auf Erfolg. Darum suchten sie seine apostolische Autorität zu untergraben, stellten ihn tief unter die zwölf „rechten" Apostel, als deren ächte Jünger sie sich anpriesen, verfälschten seine Geschichte und drückten seiner Lehre den Stempel einer Paulischen Eigenlehre auf. Der Brief, durch welchen der Apostel die verwirrten Gemeinden wieder zurechtbringen will, macht nicht undeutlich den Eindruck einer Antwort auf ein befragendes Schreiben der Gemeinden selbst — hätten sie unterlassen sich in ihrer Anfechtung an den Apostel zu wenden, so würde gerade dies schwerlich ungerügt geblieben seyn — und so traurig es war, daß sie sich überhaupt hatten irre machen und in ihrem Lauf aufhalten lassen, so schreibt Paulus dennoch an sie als

an Brüder, zu denen er sich versieht, daß sie der ihnen hier aufs neue bezeugten apostolischen Wahrheit gehorsam und den Sauerteig der Irrlehre ausfegen werden (Cap. 5, 10).

Stand es so um die Gemeinden in Galatien, so war dem Apostel durch die Noth vorgezeichnet, was er ihnen zu schreiben hatte. Zunächst (bis Cap. 4, 18) geht er an den Bescheid, wozu der trübselige Bericht aus den Gemeinden mit seinem unsicheren Fragen nach rechts oder links ihn nöthigte. Es gibt kein andres Evangelium, als das von ihm gepredigte, und verflucht ist, wer ein anderes predigt (Cap. 1, 6—10). Des einigen Evangeliums wahrhaftigen Apostel haben die Gemeinden in ihm, Paulo, gehört, und was die Eindringlinge unter ihnen von seiner Geschichte erzählt haben, um seine Apostelwürde zu schmälern und seine Predigt als zwiespältig mit der Predigt der zwölf Apostel darzustellen, das ist erfundene Falschheit (Cap. 1, 11—2, 14). Es kann für Juden und Heiden nur Ein Evangelium, nur Einen Weg zur Seligkeit geben, den Weg der Glaubensgerechtigkeit, denn wer die Wirkung des Gesetzes Gottes recht an sich erfährt, dem bleibt keine andre Rettung als die Gnade Gottes in dem Blute Jesu Christi — Sein Sterben unser Sterben, Seine Gerechtigkeit unsre Gerechtigkeit, Sein Leben unser Leben (Cap. 2, 15—21). Wider die verführerische Rede, daß es neben dem Glauben gesetzlichen Thuns bedürfe zur Gerechtigkeit und Seligkeit, zeugt mit der eignen Erfahrung der Gläubigen (Cap. 3, 1—5) die Geschichte Israels, welche zum Anfange den gläubigen Abraham hat, zum Ende aber den gekreuzigten Christus; beide das verheißene und das

zu Stand und Wesen gebrachte Heil ist allein vom Glauben empfangbar (Cap. 3, 6—14). Gleicherweise findet jene verwirrende Lehre, die gesetzliches Thun zu einer Heilsursache macht, ihre Widerlegung in dem Gesetze selber, welches, zwischeneingekommen zwischen Heilsverheißung und Heilserfüllung, nichts geändert hat an Gottes Gnadenordnung, und welches, weit entfernt das Heil erwirken zu können, nur ein Zuchtmeister auf Christum gewesen ist, daß wir durch den Glauben gerecht würden (Cap. 3, 15—24). Endlich widerspricht jenen Irrlehrern und zeugt für die apostolische Lehre die Thatsache des gegenwärtigen Heils, eines Heils, zu welchem das aus allerlei Völkern gesammelte Eine Christenvolk gekommen ist durch Eine Taufe und Einen Glauben — „seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben," und braucht es nicht erst zu werden durch Beschneidung und Gesetz. Ja! auch die Israeliten fleischlichen Antheils, die zu wahrhaftigen Besitzern des verheißenen Segens geworden sind, haben dieses Heilserbe erlangt nicht durch irgend etwas Jüdisches, was sie von den Heiden trennt, sondern allein durch den Geist des Glaubens, den sie mit ihren Brüdern aus den Heiden gemein haben (Cap. 3, 25—4, 7). Was thaten nun die Galater, die sich abwendig machen ließen von Pauli Evangelio? Sie fielen ab von dem wahrhaftigen Gott, zurück in ihren vorigen Götzendienst, denn ein erdichteter Götze ist der Gott, dem man mit dürftigem Satzungswesen dient anstatt im Glauben an Jesum Christum (Cap. 4, 8—11). Meinten sie dabei, durch ihr Horchen auf fremde Lehre ihrem Apostel nicht wehegethan zu haben, so muß er ihnen doch zu Gemüthe

führen, wie sie damals zu ihm standen, als sie ihn lieber hatten als ihre Augen, und wie dagegen jetzt (Cap. 4, 12—18). Aber ihm bleiben sie so lieb, wie ein Kind seiner Mutter, und nachdem er sie ernstlich gestraft hat um ihres Wankelmuths willen, möchte er nun seine Stimme wandeln können, um herzgewinnend zu ihnen zu reden (Cap. 4, 19. 20). Lehrhafter und ermahnender Weise unterstützt er daher den Eindruck seiner bisherigen Zurechtweisung. Was die fleischliche Abkommenschaft von Abraham vermag, mögen sie aus der Schrift an Ismael lernen und die Würde freier Sara-Kinder nicht hinwerfen, um sich in eine neue Hagar-Knechtschaft zu verkaufen (Cap. 4, 21—31). Ja, um nichts Geringeres handelt es sich als um ihren seligen Freiheitsstand in Christo, worin sie nimmermehr bestehen können, wenn sie jenen Gesetzespredigern Gehör geben. Weg von diesen, deren Ueberreden nicht nach ihrer göttlichen Berufung schmeckt, zieht er sie wieder zu sich, das heißt zu Dem, welchem er sie zugeführt hat und dessen Namen und Kreuz allein er predigen will, ob auch verfolgt von denen, die sich daran ärgern (Cap. 5, 1—13). Wahrlich nicht fremder gesetzlicher Hülfe bedürfen sie, um vor fleischlichem Mißbrauche ihrer Christenfreiheit sich zu bewahren, denn in Christi Angehörigen wird das Gesetz erfüllt in dem Einen Gebote der Liebe, und die sich regieren lassen von dem Geiste Christi in ihren Herzen, die werden des Fleisches Lüste in dessen offenbaren Werken nicht vollbringen, dagegen des Geistes mannigfaltige Frucht bringen, also das Gesetz nicht wider sich haben, obschon sie nicht unter dem Gesetz sind (Cap. 5, 13—24). Nicht weniger als die Gesetzes-

prediger fordert der Apostel, der Prediger des Evangeliums, von den Gläubigen in Betreff heiligen Wandels, sondern ungleich mehr, so viel mehr, als seine Predigt Vermögen zum Leisten des Geforderten darreicht, denn er fordert den ganzen Menschen zum Dankopfer an Gott in dienender Nächstenliebe und ermahnt seine Brüder zu einem solchen Wandel im Geiste mit ganzem Ernste, als vor Gott dem gerechten Richter (Cap. 5, 25 — 6, 10). So hat der Apostel seines väterlichen Amts an seinen gefährdeten Kindern gewartet und die Riegel ihrer Herzensthore festgemacht wider den Einbruch ihrer Verführer. Zum Schluß (Cap. 6, 12 – 17) deckt er ihnen die Kluft auf, welche im tiefsten Grunde ihn schied von seinen Widersachern: nicht Lust und Liebe zum Gesetz Gottes trieb diese, sonst würden sie dem einigen Erfüller des Gesetzes und dem Erlöser von seinem Fluchjoch zugefallen seyn, sondern es gelüstete sie nach einem Christus, der dem Volke, welches nach dem Fleisch und im Weltsinne von Israel ist, eine Krone des Ruhms aufsetzte, die jüdische Nation ging ihnen über die neue Creatur; wogegen Paulus sammt Allen, die Gottes Israel in Wahrheit sind, also sich vernehmen läßt: „Es sey ferne von mir rühmen denn allein von dem Kreuze unsers HErrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“

V. 1. 2. Paulus, ein Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der Ihn auferweckt hat von den Todten, und alle Brüder, die bei mir sind, den Gemeinden in Galatien. Paulus, der Mann, dessen sie nimmer vergessen konnten, so lange sie Jesum Christum im Gedächtniß hielten, dessen Name schon ihnen zurief: „Kehret wieder!“ und sie zur ersten Liebe zurücklockte (vergl. 4, 15), er ist's, der die Gemeinden in Galatien mit diesem Briefe besucht. An die Thessalonicher schreibend, hält er es für genügend, seinen Namen — zusammen mit den Namen seiner Gehülfen Silvanus und Timotheus — zu nennen, um sich das Gehör zu sichern, welches einem Apostel gebührt. In andern Briefen nennt er sich wohl einen Apostel Jesu Christi, aber nur hier hebt er von vornherein sein Amt empor über geringschätzige und irreführende Vorstellungen von seinem Apostelthum, wodurch die Lügenprediger seine apostolische Predigt verdächtigt hatten. Einen Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen nennt er sich. Wäre Paulus ein Apostel von Menschen her, so käme er nicht im Namen und im Dienste Jesu Christi, und wäre er ein Apostel durch einen Menschen, so möchte er, wie Silvanus und Timotheus, immerhin ein Knecht Jesu Christi seyn, aber er wäre dann nicht ein Apostel gleicher Würde mit den zwölf Aposteln. Wie Luther (W. IX, 24) die beiden Verneinungen unterscheidet: „Daß der Apostel sagt, er sey nicht von Menschen gesandt, damit setzt er sich entgegen den falschen Aposteln; daß er aber auch sagt: nicht durch Menschen, damit setzt er sich ent=

gegen den Gläubigen, die von den Aposteln gesandt waren.“ Seine ohne menschliche Vermittlung geschehene göttliche Berufung zum Apostel, wonach er den übrigen Aposteln gleich zu achten ist (vergl. 1 Cor. 9, 15, 8), behauptet er bejahungsweise so: sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater. Jesus Christus ist ihm erschienen und hat ihn berufen mit der Stimme Seines Mundes (Apostelg. 22, 14); in Jesu Christo aber hat Sich Gott der Vater ihm offenbart — der wahrhaftige Gott, den er nicht kannte, so lange er gegen den Sohn Gottes blind war — und hat ihn verordnet zum Werkzeuge Seines Willens. Anstatt weiter zu schreiben: „der Ihn gesandt hat,“ wie Johannes wohl geschrieben hätte, fügt er hinzu: der Ihn auferweckt hat von den Todten, nicht nur, weil durch diese Gottesthat der Vater den gekreuzigten Jesum Christum als Seinen Sohn erwiesen hat (Röm. 1, 4), sondern vornehmlich, weil es der auferstandene, durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferweckte (Röm. 6, 4) Jesus Christus ist, der Paulum zum Apostel berufen hat, während die übrigen Apostel von dem HErrn in den Tagen Seiner Niedrigkeit berufen worden sind. Eben hier hatten die Widersacher Pauli ihren giftigen Zahn eingesetzt und den Galatern vorgeplaudert: Wer ist Paulus? wie darf er sich geberden, als wäre er ein Apostel Jesu Christi gleich den ursprünglichen, vom HErrn selber berufenen Aposteln? Mit aller Macht — unsern Brüdern in Galatien und der gesammten Kirche, die an seinem apostolischen Munde hängt, zu Gut — behauptet Paulus seine Berufung zum Apostel durch den zur Rechten Gottes erhöhten HErrn und König Jesus Christus, von

welchem allein er abhängig ist und von keinem Menschen, auch nicht von einem andern Apostel. Was für Apostelzeichen haben dagegen die Träumer aufzuweisen, welche (wie die Irvingianer) die Welt mit neuen Aposteln zu beglücken vorgeben? Es zeugt wider diese von Menschen erfundenen Apostel die Thatsache der göttlichen Berufung des Einen Apostels neben den Zwölfen, einer Berufung, welcher keine andre folgende Berufung zum Amt am Evangelio gleich seyn kann, weil der Grund der aus der Heidenschaft gesammelten Kirche ein für allemal gelegt ist durch die evangelische Predigt des Heidenapostels. Obwohl Paulus diesen Brief mit eigner Hand geschrieben hat (6, 11) und darin beständig den Lesern aufs persönlichste begegnet, gesellt er sich doch seine Gehülfen und Mitarbeiter — wohl dieselben, welche Apostelg. 20, 34 erwähnt werden — gleich hier in der Ueberschrift zu: und alle Brüder, die bei mir sind, „welche diese Epistel zugleich mit mir schreiben," erklärt Luther (S. 1586), „und bezeugen helfen, daß meine Lehre göttlich und recht sey, also ganz gewiß und sicher sind, daß Christus gegenwärtig bei uns ist und mitten unter uns selbst lehrt und redet." Alle, kein einziger ausgenommen, sagten einträchtig Ja und Amen zu dem ganzen Inhalte dieses Briefes und nahmen Theil an Pauli Schmerzen der armen Galater halben wie an seinem herzlichen Verlangen ihnen zurechtzuhelfen. Hatten diese sich etwa erzählen lassen, daß in Pauli eigner nächster Umgebung Zweifel an seiner Apostelwürde und Apostellehre aufgetaucht wären, so waren sie fälschlich berichtet. An die Gemeinden in Galatien, welche hin und her in der Landschaft bestanden, ohne um einen

Hauptort (wie Corinth in Achaja oder Ephesus in Asia) gesammelt zu seyn, ist der Brief gerichtet. Der Name Gemeinden ist nicht minder ehrend als der Name Heilige, beide Namen bezeichnen die Christenheit da oder dort nach ihrem äußerlichen, sichtbaren Berufsstande. Mit Recht bemerkt Balduin, daß „die Wahrheit des Evangelii“ (2, 5) in den Gemeinden Galatiens noch nicht gar aufgehört hatte zu bestehen (oder wie Luther, S. 1591, es ausdrückt: sie hätten Wort und Sacrament noch nicht allerdings verleugnet und verworfen), weil sie sonst der Apostel mit dem Gemeindenamen nicht geehrt haben würde. Allerdings stand es, als Paulus seinen Brief schrieb, so schlimm in den Gemeinden, daß die öffentliche Lehre daselbst von dem ketzerischem Sauerteige angesäuert war; jedoch noch stand es so, daß der Apostel an die irrenden Brüder schreiben konnte: „Ich versehe mich zu euch in dem HErrn, ihr werdet nicht anders gesinnt seyn“ (5, 10), nämlich nicht anders, als der apostolische Sinn in diesem Briefe den Verwirrern der Gemeinden entgegentritt. Erst wenn sich dieselben gegen die apostolische Ermahnung in ihrem Irrthum verstockt hätten, wären sie aus irrenden Brüdern zu Ketzern geworden, nicht mehr werth Gemeinden Christi sondern Rotten zu heißen.

V. 3. Gnade sey mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm HErrn Jesu Christo! Seinen gebräuchlichen Gruß (vergl. zu Röm. 1, 7; Bd. I, 17), der Gnade und Friede, Heils-Ursache und Heils-Wirkung, von Gott in Christo anwünscht, spricht der Apostel hier so aus, daß er das „unser,“ welches sonst vor „Vater“ zu stehen pflegt, vor „HErrn“ setzt, weil er den Galatern bezeugen will,

wodurch Jesus Christus unser HErr und wir Sein eigen geworden:

V. 4. Der Sich selbst für unsre Sünden gegeben hat, daß Er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters. Wie sogleich die Ueberschrift den Galatern Arzenei einschenkt gegen das Gift, wodurch sie an dem Apostelthume ihres Paulus irre gemacht worden, so stärkt sie alsbald der apostolische Gruß wider die Verführung von dem einigen Evangelium, welches ihnen dieser Paulus gepredigt hat, indem sich die Summe seiner evangelischen Predigt ihnen vor Augen stellt. Durch nichts, was wir zu leisten oder zu leiden hätten, gelangen wir zu Gnade und Friede von Gott dem Vater, sondern allein durch unsern HErrn Jesum Christum, der Sich selbst für unsre Sünden gegeben hat. Gegeben! lautet die frohe Botschaft von unsrer Seligkeit. Nicht etwas von uns erfordert und genommen hat Jesus Christus, um unser HErr zu werden, sondern gegeben hat Er, und nichts Geringeres hat Er gegeben als Sich selbst (Hebr. 9, 14), nämlich Sich hingegeben in den Tod (1 Tim. 2, 6; Tit. 2, 14), und zu dieser Selbsthingabe (2, 20; Eph. 5, 2) hat Ihn bewogen nicht unsre Würdigkeit, sondern unsre Bedürftigkeit: von wegen unsrer Sünden hat Er Sich selbst in den Tod der Versöhnung am Kreuze gegeben (3, 13). Daß Jesus Christus gestorben ist für unsre Sünden, ist das grundlegliche Hauptstück der apostolischen Lehre Pauli (1 Cor. 15, 3), und er erweckt den Sinn des Glaubens in den Galatern und in allen Christen, welche je und je diesen Brief gelesen haben und lesen werden, indem er Christi Liebes=

that preist und um unser Mitbekenntniß wirbt: Ja, für unsre, auch für unsre Sünden! „Daran ist alle Macht gelegen," sagt Luther (S. 1610), „daß wir alles, so in der heil. Schrift durch solche Rede: für mich, für uns, für unsre Sünde und dergleichen von uns gesagt wird, wohl wahrzunehmen und auf uns eigentlich zu ziehen und darob mit dem Glauben fest zu halten wissen. Denn das ist eine schlechte Sache, die Wohlthat Christi so insgemein hin rühmen und preisen, daß Er ja für die Sünde gegeben sey Andrer, so es würdig gewesen und verdient hätten; aber wenn man soll die Zunge lenken und sagen, Er sey für unsre Sünde gestorben, da stutzt die Natur und prallt die Vernunft zurück hinter sich und darf Gott nicht unter Augen treten, kann's gar übel ins Herz bringen zu glauben, daß solcher Schatz ihr aus Gnaden durch Christum ohne Verdienst und eigne Würdigkeit gegeben werde." Errettung heißt das Werk, welches unser HErr Jesus Christus Sich zum Liebeszwecke gesetzt und vermöge Seines Selbstopfers für unsre Sünden vollbracht hat: daß Er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt. In Eins faßt der Apostel unsre durch Christi Blut geschehene Erlösung von Sünde, Tod und Teufel zusammen, denn diese gegenwärtige arge Welt ist ja das Machtgebiet des Teufels (2 Cor. 4, 4) und unter ihm der Sünde und des Todes (Röm. 5, 12). Entnommen hat uns unser lieber Heiland dieser argen, unseligen Gegenwart und hat uns versetzt in Sein ewiges Reich (Col. 1, 13), dessen Offenbarung noch zukünftig, dessen wesentliche Güter aber, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, des Glaubens vorhandener Besitz sind, weshalb wir aus Gnaden seliggewordene Sünder

„in Christo Jesu in das himmlische Wesen versetzt" heißen (Eph. 2, 6) und nicht mehr gefangen sind in dem vom Satan beherrschten Laufe dieser Welt (Eph. 2, 2) Nicht von einer Errettung redet Paulus, die noch bevorstünde und von irgend einem Verhalten unserseits abhängig wäre, sondern von der in Christi Versöhnungstode vollbrachten Errettungsthat, die einmal geschehen und immerdar kräftig=gültig ist für alle in der gegenwärtigen argen Welt Beschlossene, und die zur Seligkeit gereicht Allen, die an Ihn glauben. Es ist unmöglich, daß wir, die wir arg sind in der argen Welt, durch eignes Wollen und Wirken von der Welt und ihrem Elende uns befreien sollten; aber es ist Gottlob! auch nicht vonnöthen, denn unsre Freiheit ist vorhanden in Christo Jesu. Nichts mehr als dies Eine, daß wir an Ihn glauben, ist noth, denn nichts anders ist der Wille Gottes, welcher geschehen ist in Christi vollbrachter Erlösung und geschieht in der Erlösten Glauben. Nach dem Willen Gottes und — ja! unsers HErrn Jesu Christi Vater (V. 1) dürfen wir getrost so nennen — unsers Vaters hat Sich Sein lieber Sohn selbst unsrer Sünden halben dargegeben zu unsrer Erlösung (vergl. Eph. 1, 5; Joh. 10, 18). Gottes ewigem Gnadenwillen, der zur That geworden ist am Kreuze Seines Sohnes, entspricht Sein väterlicher Wille gegen uns, Seine versöhnten und erlösten Kinder, daß wir allein unsers HErrn Jesu Christi uns getrösten sollen zum Seligwerden. Was daneben die Galater als Gottes Willen sich hatten einreden lassen, das war nicht Gottes unsers Vaters, sondern eines erdichteten Gottes Wille. „So gewaltig und reichlich kann St. Paulus die Lehre von der Gnade Gottes treiben, daß schier unter allen seinen Worten keins ist, es ist also geschärft

und auf die falschen Apostel gerichtet, daß er ihre falsche Lehre damit zu Boden schlägt" (Luther, S. 1629). Wer aber der Lehre St. Pauli anhängt und seines Sinnes ist, der kann nicht anders als einstimmen in sein Gloria:

V. 5. Welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Seine allerhöchste Ehre und Herrlichkeit hat Der, welcher Gott über Alles und unser Vater ist, offenbart, da Er Seinen eingebornen Sohn gab, dessen Selbsthingabe zu unsrer Erlösung der Vollzug des gnädigen Willens des Vaters ist, und wir geben Gott die Ehre, die Sein ist, wenn wir mit Danksagung und Ruhm (Röm. 5, 11) bekennen, was für einen Gott und Vater wir an Ihm haben — ja, Amen, Ihm sey Ehre in der Gemeinde, die, errettet aus dieser gegenwärtigen argen Welt, in Christo Jesu ist (Eph. 3, 21), von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

HErr Gott, lieber Vater, gib Deinen heiligen Geist in unsre Herzen, daß wir Amen sagen mögen zu dem Lobpreise des heiligen Paulus und zu dem ganzen Briefe, worin Alles lebt und brennt vom Eifer für Deine Ehre. Denn darin wirst Du geehrt, daß wir annehmen Deine Gnade und Gabe zu unsrer Seligkeit und keinen andern Gott haben neben Dir, dem Vater unsers HErrn Jesu Christi, auch keinen andern Weg suchen zum ewigen Leben neben dem einigen, der Jesus Christus heißt und das Siegel Deines Willens und Wohlgefallens hat. Du herrlicher Gott, es muß Dir Alles dienen, und Du wendest zum Besten Deiner Kinder, was der Feind böse zu machen gedachte: die Verstörung unsrer Brüder in Galatien hat dazu dienen müssen, daß dieser Brief Deines Knechtes Paulus geschrieben und eine Macht zur Erbauung und ein Schwert des Geistes würde für die ganze Christen=

heit auf Erden. Segne auch an uns alle Stunden, die wir weilen in Deinem Worte, als welches wir annehmen dies Wort des Mannes, der ein Apostel ist nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern Dein Apostel durch Jesum Christum, Deinen Sohn, den Du auferweckt hast von den Todten und gesetzt zu Deiner Rechten auf den Königsthron, von welchem her Er Sich diesen Paulus zur Beute gewonnen und zum auserwählten Rüstzeuge gemacht hat. Segne an uns, wie an so viel Tausenden von Brüdern seit den Tagen der Galater, diesen reinen Brunnen des lebendigen Wassers, daß wir Trunk um Trunk daraus schöpfen zur Erfrischung und Ernährung im rechten einigen Glauben, nämlich im Glauben an Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, unsern HErrn, der nach Deinem barmherzigen Rath und Willen Sich selbst gegeben hat für unsre Sünden, daß Er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt und selig machte in Seinem ewigen Reich. Deine Gnade wegzuwerfen und zu einem Evangelium uns abzuwenden, welches keins ist, weil ihm der gekreuzigte Christus fehlt, der dann vergeblich gestorben wäre, wenn wir durch eigne Werke gerecht werden könnten — vor dem Irrsal behüte uns, und stärke und behalte uns fest in Deinem Wort und Glauben bis an unser Ende, nach Deinem gnädigen und guten Willen. Amen.

Mel. O HErre Gott Dein göttlich Wort.

Gott ist mein HErr, so bin ich der,
Dem Sterben kommt zu gute,
Dadurch uns hast aus aller Last
Erlöst mit Deinem Blute.
Das dank ich Dir, drum wirst Du mir
Nach Deinr Verheißung geben
Was ich Dich bitt, versag mir nit
Im Tod und auch am Leben.

2.

Des Apostels Anathema über die Irrlehrer.

Cap. 1, 6—10.

Du schiltst die Stolzen, verflucht sind, die Deiner Gebote fehlen. Amen.

Was der Apostel gleich beim Hinschreiben der Ueberschrift und des Begrüßungswunsches hat durchspüren lassen, das bricht nun mit gewaltig-deutlichem Ausdruck hervor: seine schmerzliche Befremdung über die Brüder in Galatien, die sich so schnell von dem ihnen gepredigten Evangelium Christi abwendig machen ließen, und sein heiliger Zorn über diejenigen, welche mit einem andern Evangelium als dem von ihm gepredigten in die Galatischen Gemeinden sich eingeschlichen hatten. Anathema — der sey verflucht — ruft er aus über jeden, er sey wer er wolle, der die Gläubigen verwirrt und das einige rechte Evangelium von der Gnade Christi, welches sie aus Apostelmunde empfangen haben, verkehren will. Daß der Apostel gegen die Irrlehrer mit so schneidigem Ernste verfährt, daran mögen die Galater den Knecht Christi erkennen, der nicht Menschen sondern Gott zu gefallen sucht und also schreibt, wie es nöthig ist, um von Gott die Gewährung seines Anliegens zu erlangen, daß Er die Leser dieses Briefes aus ihrer Verwirrung wieder zurechtbringe.

V. 6. Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von Dem, der euch berufen hat in der Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium. Dieser Eingang mitten in die Sache, um die es sich handelt, macht den Eindruck, daß der Apostel den Galatern antwortet auf einen schriftlichen oder mündlichen Bericht aus den Gemeinden. So viel Einfluß hatten die wenigen, welche das Treiben der Irrlehrer mißbilligten, doch wohl noch gehabt, daß sie die irregemachte Menge davon abhielten, hinter dem Rücken des Apostels von ihm abzufallen. Was wird er, Paulus, nun dazu sagen? Wie wird er zu unsern neuen Lehrern sich stellen, deren Rede doch ganz christlich lautet und uns nicht mißfällt, und deren Gründe für ihre Lehre, als die ächt apostolische, wir nicht widerlegen können? So mochten die armen Galater fragen, ungewiß gemacht in ihrem Glaubensstande, aber doch noch zurückgehalten vor gänzlichem Abfall und zu ihrem Apostel hingezogen in der Unruhe ihrer Herzen. Nun trifft Pauli Brief ein, und sie lesen: Mich wundert. „Aus allen gelinden und sanften Worten“, sagt Luther (S. 1633), „hätte er kaum ein bequemeres auslesen können, denn daß er sagt: Mich wundert; und gibt ihnen doch gleichwohl damit zu verstehen, daß es ihm nicht allein weh thue, sondern auch mißfalle, daß sie von ihm abgefallen (oder doch dem Abfall nahe) waren.“ Ja, von dem „sanftmüthigen Geiste,“ zu welchem er hernach (6, 1) die Brüder ermahnt, läßt Paulus sich selber regieren, indem er zwischen Verführten und Verführern wohl unterscheidet, um diesen mit schonungsloser Schärfe, jenen mit herzgewinnender Lindigkeit zu begegnen. Was ihn wundert, ist nicht so-

wohl der kurze Zeitraum zwischen der vormaligen Bekehrung und der jetzigen Verkehrung der Galater — es wäre ja noch weit verwunderlicher, wenn längstbewährte Gläubige vom Glauben sich abwendig machen ließen — als die kurze und leichte Mühe, womit es die Irrprediger so bald dahin gebracht hatten, daß die Galatischen Gemeinden, zu welchen sich der Apostel größerer Beständigkeit versehen hätte, im Glauben wankend wurden. Ach! der rechte Apostel hatte mehr Mühe und Arbeit gehabt mit seinem Pflanzen und Bauen, als die falschen Apostel mit ihrem Ausreißen und Zerrütten. Luther klagt mit großem Herzeleid darüber, daß treue Lehrer dieses: so bald! dem Apostel häufig nachsprechen müßten, und wir sehen's leider vor Augen, „daß ein einiger Schwärmer in einem Hui über den Haufen wirft und gründlich zerstört, was fromme, rechte und treue Diener Christi in langer Zeit, mit großer Arbeit Tag und Nacht, kaum angerichtet haben" (S. 1636). Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset — ein so leichter Wind hat euch bewegen und abwenden können von der Wahrheit des Evangelii! Wundert das den Apostel, so muthet er von vornherein den Galatern zu, daß sie sich christlich besinnen und die offenbaren Irrlehren, wodurch sie sich hatten imponiren lassen, von sich weisen sollen auf Grund der empfangenen und auch erfahrenen evangelischen Wahrheit. Hatten etwa die falschen Apostel eine schöne Larve angelegt und vorgegeben, sie brächten „wesentlich" dasselbe Evangelium und denselben Christus wie auch Paulus, nur brächten sie mehr wie dieser und vervollständigten dessen Lehre aus ursprünglich-apostolischer Quelle, so reißt ihnen der Apostel diese Larve ab

und sagt den Gemeinden freiheraus, wovon und wohin sie sich abwenden ließen: von Dem, der euch berufen hat in der Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium. Also von Gott fielen sie ab, wenn sie denjenigen folgten, die freilich den Namen Gottes stark im Munde führten, aber den rechten Gott verleugneten, denn das ist Der, der durch Pauli apostolische Predigt die Galater berufen (vergl. 5, 8) und zwar also berufen hat, daß der köstliche Inhalt Seines Rufs die Gnade Christi ist, in welcher die Gläubigen Stand gewinnen, eine allen Berufenen aus Juden und Heiden gleichermaßen bereite Gnade (Apostelg. 15, 11). Wo zu etwas anderm berufen wird als zu der Gnade, die in Christo, dem für unsre Sünden Gekreuzigten, vorhanden ist (Röm. 5, 15), da ist nicht Gott der Berufer, und ein sogenanntes Evangelium, welches die frohe Botschaft von der Gnade Christi verschweigt oder verdeckt, ist nicht Gottes Wort. Gewiß zum Verwundern ist es, daß sich Menschen, die selig werden wollen, abwenden lassen von der lebendigen Gnadenquelle zu den löchrichten Brunnen eigner Bereitung! Einem andern Evangelium, sagt der Apostel in ihrem Sinne, laßt ihr euch zuwenden, fügt aber sofort in seinem Sinne hinzu:

V. 7. So (welches) **doch kein anderes ist; ohne daß etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren.** Was die Galater sich einreden ließen als ein anderes (zweites) — das erste, von Paulo gepredigte, vervollständigendes und verbesserndes — Evangelium, das ist in Wahrheit kein Evangelium, so gewiß nicht, als es überhaupt kein anderes Evangelium gibt neben dem einigen,

welches die Botschaft von der Gnade Jesu Christi ist (vergl. zu 2 Cor. 11, 4 Bd. IX, 394). Nicht andre Personen evangelischer Sendung hatten sich in jenen Predigern eines „andern Evangelii“ hinter dem Apostel her bei den Galatern eingestellt (wie etwa Apollos in Corinth), sondern entschlossene Feinde des Kreuzes Christi, so daß es mit ihrem „andern Evangelio“ keine andre Bewandtniß hatte, als daß dasselbe eine Verkehrung des rechten Evangelii war, oder wie der Apostel sagt, indem er dem nicht vorhandenen andern Evangelio die leider vorhandenen anderen Prediger entgegenstellt: ohne daß etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. Wohl absichtlich bedient sich Paulus (hier und auch 5, 10) desselben Ausdrucks: verwirren (oder irremachen, beunruhigen), womit der apostolische Synodalbrief das Treiben der Irrlehrer selbigen Schlages bezeichnet, (Apostelg. 15, 24). Nach Pauli Lehre hofften die Galater aus lauter Gnade allein durch den Glauben an Christum selig zu werden und zu der verheißenen Herrlichkeit des Volkes Gottes zu kommen; an dieser ihrer Christenhoffnung wurden sie irre gemacht und in unruhige Zweifel verwickelt durch etliche (Paulus thut den stolzen Geistern nicht den Gefallen, sie namentlich zu nennen, vergl. 1 Cor. 4, 18 u. öfter), welche neben dem Glauben an Christum des Gesetzes Werke ins Evangelium einschwärzten. Das thaten sie nicht mit Unverstand und in Einfalt irrend, sondern sie wollten das Evangelium Christi verkehren, aus der fröhlichen Botschaft von Christi Gnade und Gabe eine traurige Botschaft von des Gesetzes Last und Forderung machen. Gottes Evangelium (Röm. 15, 16),

worin sich Gottes berufende Stimme vernehmen läßt (V. 6), ist das Evangelium Christi, das heißt von Christo (Röm. 15, 19); alles was daneben als Evangelium gerühmt wird, ist nicht ein andres Evangelium Gottes, sondern ein von Menschen verkehrtes Evangelium. Die falschen Evangelisten beredeten die Galater, daß sie das von Paulo gepredigte Evangelium Christi vermehrten, Paulus aber sagt, daß sie es muthwillens verkehrten. Hier gibt es keine Zuthat, die nicht eine Wegthat wäre. Wer Gerechtigkeit mit Werken zuwege bringen und Seligkeit verdienen will, der kann nicht zugleich auf Christum vertrauen und Seiner Gnade leben (vergl. Röm. 11, 6). Der Apostel erleichtert den armen, irregeführten Galatern die Lossagung von ihren Verführern, wozu er sie bewegen will, indem er dem Zauber aller süßen Worte und prächtigen Rede (Röm. 16, 18) mit dem entschiedenen Spruche entgegentritt: Es gibt kein andres Evangelium ohne das Evangelium eurer Berufung; nur gibt es etliche, die ein andres Evangelium erlügen, das sind eure Verwirrer und die Verkehrer des Evangelii von Christo. Ja! um den irregemachten Brüdern keinen Zweifel darüber zu lassen, daß ein zweites Evangelium neben dem ersten, welches sie von ihm empfangen, nimmermehr statthabe, spricht er den Bann aus über jedweden Prediger eines angeblichen andern Evangelii:

V. 8. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht! Nicht für evangelische Prediger sind jene Etlichen zu halten und aufzunehmen, sondern verflucht soll seyn, wer euch abwendet von dem Evangelio eurer Berufung auf

ein anderes Evangelium. Das Bannwort Anathema (vergl. 1 Cor. 16, 22) schließt den Verbannten (Röm. 9, 3) aus dem Bereiche der Gnade Gottes aus, um ihn dem Zorngerichte Gottes zu überliefern (vergl. 5, 10). Luther's Verdeutschung: der sey verflucht! drückt treffend den Sinn des Wortes Anathema aus, welches dem alttestamentlichen „Bann" (3 Mos. 27, 29) entspricht, denn wer dem Zorne Gottes geweiht wird, über den ergeht der Fluch, der zum schrecklichen Inhalte das: „Hinweg von Mir!" hat (Mtth. 25, 41). Freilich sollen fluchwürdige Menschen nicht da bleiben, wo Gottes Gnade waltet, in der Gemeinde Christi, und wenn die Kirche aus ihrer Mitte diejenigen ausschließt, welche öffentlich und trotzig den Zorn Gottes über sich herausfordern, so spricht sie dem heiligen Apostel das Anathema nach, welches er hier über die Zerstörer des einigen Evangelii ausruft; jedoch der Kirchenbann oder die Excommunication läßt den Ausgeschlossenen nur fühlen, was er zuvor schon ist, nämlich ein dem Zorne Gottes Verfallener, und da des Apostels Anathema sich auch über einen Engel erstrecken soll, so muß es mehr sagen als: der soll hinausgethan werden aus der Gemeinde. Es legt den, welchen es trifft, wenn er bleibt wie er ist, unter den Fluch der Verdammniß auf den Tag des Gerichts. Der sey verflucht! ruft Paulus; wer ein Zerstörer des Evangelii seyn will, der soll seyn, was er nicht will, verflucht von Gott. Mit solchem Fluchen (ebensowie Ps. 119, 21) sündigt Paulus nicht wider das zweite Gebot, denn nichts anders thut er, als daß er Amen sagt zu dem Fluche Gottes über die, so Greuel der Abgötterei anrichten (5 Mos. 27, 15); zu einem Abgott,

weg von dem einigen rechten Gott, verführen die Irrlehrer (V. 6, vergl. 1 Joh. 5, 21). So ausnahmslos spricht der Apostel sein verfluchendes Urtheil aus, daß er voran sich selbst und seine Mitprediger bei den Galatern (vornehmlich Silvanum und Timotheum) unter dies Urtheil stellt auf den Fall, wenn sie jemals thäten, was die Verwirrer der Gemeinden thaten, nämlich eine Nein-Predigt neben ihrer vorigen Ja-Predigt einführten (2 Cor. 1, 17—19). Auch wenn wir euch Evangelium predigen würden, anders denn das wir euch gepredigt haben, also eine Heilsbotschaft euch brächten, die nicht dieselbe wäre wie die euch zuerst gebrachte, so seyen wir verflucht! Paulus ist nicht so vermessen, es für absolut unmöglich zu halten, daß er oder seiner bewährtesten Brüder einer von der Wahrheit des Evangelii abfiele; aber ob das geschähe, das Evangelium fiele nicht hin mit den Personen seiner Verkündiger, sondern diese ergriffe der Fluch, denn Gott wird Sein Wort nicht widerrufen und Sein einiges Evangelium nicht wandeln. Ja! wenn es möglich wäre, daß ein Engel vom Himmel, der Gottesboten einer, welche die Gemeinde der Heiligen auf Erden bedienen, ein anderes als das ewige Evangelium verkündigte, so fiele der unter den Fluch, welchen Paulus kühnlich auch über Engel ausspricht, die zuwider seinem durch die Offenbarung Jesu Christi empfangenen Evangelio (V. 12) Botschaft bringen möchten. Niemand, er heiße Paulus oder Timotheus, Gabriel oder Raphael, hat Macht und Ansehn zur Veränderung des im Anfang gepredigten Evangelii, welches niemals aufhört die einige unwandelbare Wahrheit zu seyn. Siehe! so tief stellt sich

Paulus unter das Wort seiner Predigt, welches nicht sein sondern des HErrn ist, und bezeugt den Galatern gewaltig, daß er sie nicht zu sich, sondern zu Christo bekehrt habe (vergl. 1 Cor. 1, 13; 3, 5). Und damit sie nicht meinen, er rede so stark in augenblicklicher Aufwallung, wiederholt er sein Urtheil (vergl. eine ähnliche Wiederholung Phil. 3, 12. 13), sie zugleich daran erinnernd, daß sie schon früher dasselbe von ihm gehört hatten.

V. 9. Wie wir vorhergesagt haben, so sage ich auch jetzt abermal:*) So jemand euch Evangelium predigt, anders denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht! Als Paulus mit seinen Gefährten in Galatien das Evangelium predigte und Gemeinden sammelte, hatte er eben die von den Widersachern seiner Gnaden= und Glaubenspredigt beunruhigten Gemeinden in den Städten Ciliciens gestärkt (Apostelg. 16, 5). Wohl mochte er Ursach haben, vor diesen Verstörern des Werkes des HErrn auch seine jüngstgebornen Kinder in Galatien zu warnen, und es erschwert die Schuld der Wankelmüthigen, daß sie diese Warnung mißachteten und sich nicht geschieden hielten von solchen, die zu ihnen kamen unter

---

*) Das: *jetzt abermal* im Grundtexte steht in Bezug auf das *vorhersagen* und leitet dazu an, in des Apostels jetziger Rede die Bekräftigung einer vormaligen zu finden. Läge zwischen dem *jetzt* und dem *vorher* nur der Zwischenraum zwischen V. 9 u. 8, so hätte man mit *Bengel* nach dem ersten Anathema eine Pause anzunehmen, wonach der Apostel mit Schreiben fortführe. Bei dieser letzteren Fassung empfiehlt sich die Uebersetzung Luther's: *Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal*, wonach die Gleichzeitigkeit der Aussage des Apostels in beiden Versen sofort deutlich wird.

der Last des Wortes: So jemand euch Evangelium predigt, anders denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht! Was er damals, als die Gefahr von ferne drohte, vorhergesagt, und zwar Eines Mundes mit seinen evangelischen Gehülfen, das sagt er auch jetzt abermal und unterwirft damit die jetzigen Verwirrer der Galatischen Gemeinden aufs bestimmteste dem Anathema, welches er damals vor die Gemeindethür zu heiliger Wache hingestellt hat. Die neuen Lehrer der Galater drängten sich den Gemeinden mit der Verheißung auf, sie wollten die nur dürftig Unterrichteten recht „evangelisiren," mit Evangelio wohl zurichten; aber was sie neues daherbrachten, das war auf die Verkehrung des Evangelii von Christo gerichtet, und der Apostel setzt in den Worten: das ihr empfangen habt, die Regel und Richtschnur, wonach sie jedwede Lehre prüfen und beurtheilen sollen. Wer sie anders belehrt, als sie im Anfang belehrt worden (vergl. 1 Joh. 2, 24), der sey verflucht! Mit Fug und Recht haben die Lehrer der alten Kirche, namentlich Irenäus und Augustinus, das Anathema St. Pauli auf alle die gezogen, welche „von Christo und unserm Heil in Ihm etwas lehren, was nicht gegründet ist in der prophetischen und apostolischen Schrift" — Paulus selber bekennt, daß er nichts lehre außer dem, „das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses" (Apostelg. 26, 22; vergl. Röm. 1, 2) — und die Reformation ist von Gott versiegelt als das Werk desselbigen Geistes, der hier durch den heiligen Apostel die Galatischen Gemeinden zurückruft zu dem Evangelio, das sie empfangen haben. Nicht vergeblich steht der Spruch

Gal. 1, 8 (nebst Ps. 119, 105) an der Spitze unserer Concordienformel.

V. 10. Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zum Dienst? Oder gedenke ich Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. In ihrem nächsten Bezug auf das eben ausgesprochene Urtheil geben diese Worte den Galatern Rechenschaft darüber, weshalb Paulus jetzt, diesen bestimmten Menschen, nämlich den Verwirrern der Gemeinden gegenüber, so unnachsichtlich scharf den Fluch abermals ausspricht, womit er früher jedermann bedroht hat, der ihnen neben dem anfänglichen einigen Evangelio ein anderes aufdrängen würde. Es bleibt dabei, wie er ihnen vorhergesagt hat, er hat nichts an seinem Bannworte zu ändern: denn mache ich jetzt Menschen mir geneigt oder Gott? oder suche ich Menschen gefällig zu seyn? Nicht das ist sein Anliegen, Menschenneigung zu gewinnen, also seine Widersacher durch lau vermittelnde Rede umzustimmen und „das Aergerniß des Kreuzes" ihnen erträglich zu machen, damit er nur vor ihrer Verfolgung Ruhe habe (5, 11); sonst würde er freilich den Spruch: „Der sey verflucht!" nicht auf sie angewandt, sondern sich durch ein Verhalten, welches die Welt Mäßigung und Milde nennt, ihnen gefällig gemacht haben. Aber weil es ihm jetzt einzig darum zu thun ist, Gott auf seiner Seite zu haben und Gottes Gunst zu gewinnen, daß Er diesen Brief gedeihen lasse zur Wiedergebärung der Galater (4, 19), darum kann und will er keine Brücken bauen zwischen sich und den Irrlehrern, auch den Anstoß nicht vermeiden, welchen die den neuen

„Evangelisten“ Anhänglichen an seiner Härte und Schroffheit gegen „christliche Brüder,“ wie sie dieselben nannten, nehmen mochten. Sein Christenherz ist getrost, sein Predigergewissen rein bei allem Menschenvorwurf über seine vermeintliche Lieblosigkeit; wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, schreibt er, so wäre ich Christi Knecht nicht, denn seinem Herrn zu Gefallen zu leben ist eines jeglichen Knechts Sache (Tit. 2, 9). So redet der Mann, welcher zugleich den Spruch führt: „Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Erbauung“ (Röm. 15, 2), und der als ein Meister vor uns steht in der wahren Menschengefälligkeit, die sich jedermann gern zum Knechte begibt, um ihrer viele zu gewinnen (1 Cor. 9, 19—22). Wie wenig verstehen Pauli Sinn die Gelehrten, welche der Meinung sind, er müsse an die Galater später als an die Corinther geschrieben haben, weil er erst später davon abgekommen wäre, sich den Menschen gefällig zu machen! Nein, die Zeit der Menschengefälligkeit, welche er hier von sich weist, war bei ihm auf immer vorüber von der Stunde an, da er Christi Knecht wurde: unbeugsam, wo es die Wahrheit des Evangelii gilt, willfährtig, wo es sich um Verzicht auf Selbstgefälligkeit handelt, so finden wir ihn von Anfang bis zu Ende. „Wie Marmor im Glauben, wie Wachs in der Liebe,“ sagt Gregor von Nyssa, „so war Paulus.“ Und so war, nach dem Maß empfangener Gnade, Pauli größester Sohn Martin Luther. „Wir sind wahrlich bereit und willig,“ sagt dieser (zu Cap. 5, 9; S. 2654), „Friede und Liebe ihnen zu erzeigen“ (gemeint sind zunächst „die Rotten, so da

vorgeben, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl nicht gegenwärtig seyen, und sprechen uns übel, daß wir zänkisch, hartsinnig und unfreundlich seyen und um eines einigen Artikels willen die christliche Liebe und Einigkeit der Kirche zertrennen“); „doch sofern sie uns die Lehre des Glaubens unverfälscht und unverletzt lassen. Verflucht sey die Liebe in Abgrund der Hölle, so erhalten wird mit Schaden und Nachtheil der Lehre vom Glauben, der billig alles zumal weichen soll, es sey Liebe, Apostel, Engel vom Himmel und was es seyn mag. Darum lassen wir es geschehen, daß sie die christliche Liebe so hoch rühmen, als sie immer mögen; wir rühmen dagegen die Majestät und Herrlichkeit des Wortes und Glaubens. Die Liebe soll alles leiden und jedermann weichen, dagegen aber soll und kann der Glaube gar nichts leiden und kurzum niemand weichen. Die Liebe, so gern weicht, alles glaubt, zu gute hält, vergibt und duldet, wird oftmals betrogen, aber gleichwohl können ihr alle Trügereien keinen Schaden thun, der ein Schade heißen möchte, das ist, sie verliert darum Christum nicht, wenn sie gleich betrogen wird; darum läßt sie sich nicht irre machen, fährt immer fort, hilft und thut wohl jedermann, auch den Undankbaren und die es nicht werth sind. Dagegen wenn es in Sachen ist, so die Seligkeit belangen, und die Schwarmgeister ihre Lügen und Irrthum unter dem Schein der Wahrheit lehren, und damit viel Leute betrügen und verführen, da muß man wahrlich keine Liebe erzeigen, ihren Irrthum auch nicht billigen und recht sprechen. Denn da verliert man nicht eine Wohlthat, einem Undankbaren erzeigt, sondern das Wort, den Glauben, Christum selbst und das ewige Leben verliert man.“

— Die Luther'sche Uebersetzung unsers Textes bezieht denselben auf Pauli Predigt insgemein, eine Predigt von der Gnade und vom Glauben allein, als womit er sich alle Menschen, die ihrem alten Adam geschmeichelt sehen wollen, gründlich zu Feinden gemacht und sich als einen Knecht Christi ausgewiesen hat, der nicht Menschen zu Dienst predigt, nachdem ihnen die Ohren jücken (2 Tim. 4, 3), sondern Gott zu Dienst, nachdem ihm Gottes Wort befohlen ist, auf daß er gefalle Dem, der ihn angenommen (2 Tim. 2, 4). „Wenn ich der Menschen Gunst suchte, so wollte ich ihr Thun nicht so ganz und gar verwerfen und verdammen; mit dem aber, daß ich predige, daß sie gerecht werden nicht durch Werke, nicht durch Beschneidung, sondern aus lauter bloßer Gnade und den Glauben an Christum, damit errege ich mir einen ewigen unversöhnlichen Haß aller Menschen. Darum zeugt dasselbe genugsam, daß ich den Menschen nichts zu Gefallen lehre" (S. 1664). Wohl erinnerte sich Luther daran, wie im Anfang seines evangelischen Predigerlaufs Staupitz ihm gesagt: „Das tröstet mich am meisten, daß diese Lehre des Evangelii, das nun wieder an Tag kommt, alle Ehre und Preis allein Gott gibt und den Menschen nichts" (S. 1678). Der Brief an die Galater hat seine Signatur an diesem: nicht Menschen, sondern Gott zu Gefallen.

Wir danken Dir, lieber HErr Jesu, daß Du das Evangelium, außer welchem kein andres ist, fest und unbeweglich in der heiligen Schrift aufgerichtet und also dem Wort Deiner Gnade einen Brunnen bereitet hast, aus welchem es uns zuströmt in Lauterkeit. Was unsre Brüder in Galatien aus Apostelmunde empfangen haben,

dasselbige lesen wir hier geschrieben von Apostelhand, bei diesem Worte wollest Du uns erhalten und auf Deiner felsenfesten Wahrheit uns erbauen, damit wir uns nicht wegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, sondern unabwendig beharren bei dem Evangelio, dessen köstliche Perle Du bist, gekreuzigter Heiland, gefaßt in das Gold des rechten einigen Glaubens Deiner Christenheit gestern und heute und immerdar. Weil diese gegenwärtige Welt, von der Du uns errettest hast, in welcher wir aber noch leben, eine arge und ärgerliche Welt ist, so müssen ja Rotten kommen, und wir sehen Verwirrer Deiner Gläubigen und Verkehrer Deines Evangelii Deinen evangelischen Predigern auf dem Fuße folgen; aber wir sehen auch das Zeichen aufgerichtet, um welches Deine Rechtschaffenen sich sammeln, und hören das Eiferwort: „Der sey verflucht!“ wie einen Donnerschlag fallen auf jeden Verfälscher Deines Worts. O HErr, laß uns das Wort heiliger Schrift festiglich für Dein Wort halten, daß wir Dich fürchten! Durchdringe uns mit ehrfürchtiger Scheu, wenn wir in Deinem Namen reden und lehren, damit wir in völliger Stille empfangen, was Dein ist, und nichts hinzuthun von unserm Eignen, und wo wir aus Schwachheit irren, da hilf uns wieder zurecht durch Erinnerung an die Wahrheit, worin wir berufen sind und woraus keine Lüge kommt. Versenkt in Dich und Dein Gnadenwort, werden wir behütet bleiben vor dem Frevel der Stolzen, die das Evangelium für verlorne und verdammte Menschen verkehren *wollen*. Pflanze in unsre Herzen den Sinn Deines Knechts Paulus, der alle Menschengunst unter die Füße getreten und aller Menschengefälligkeit

abgesagt hat, wo es galt am Schatze und Heiligthume Deines Wortes zu halten und Deine theuer erkauften Seelen vor Verführung zu schützen; ja, laß uns vom Lesen dieser mit göttlichem Eifer geschriebenen Epistel die Frucht davonbringen, daß wir der falschberühmten Liebe absterben und herzgründlich sagen lernen: „Ich hasse die Flattergeister und liebe Dein Gesetz.“ Amen.

Mel. Erhalt uns HErr bei Deinem Wort.

Den frechen Geistern wehre doch,
Die sich mit Gewalt erheben hoch
Und bringen stets was neues her
Zu fälschen Deine rechte Lehr.

Die Lehr und Ehr, HErr Jesu Christ,
Nicht unser sondern Dein ja ist,
Darum so steh Du denen bei,
Die bei Dei'm Wort sich finden frei.

3.

Paulus hat das Evangelium von keinem Menschen empfangen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Cap. 1, 11—24.

Du sollst gehen, wohin Ich dich sende, und predigen, was Ich dir heiße.

Die Gewißheit, womit Paulus jedwede Lehre verwirft, welche seiner evangelischen Predigt zuwider sich erhebt, beruht auf der Thatsache seiner Berufung zum Apostel nicht durch Menschen, sondern durch die unmittelbare Offenbarung Jesu Christi. An dieser Thatsache hatten die Verwirrer der Galatischen Gemeinden zu rütteln versucht, und der Apostel tritt deshalb als Zeuge der Geschichte auf, die er erlebt hat, um die den Brüdern in Galatien erregten Zweifel an seinem, dem Amte der zwölf Apostel ebenbürtigen Apostelthum niederzuschlagen. In zwei Absätzen thut er das: weder hat er anfänglich das Evangelium von einem Menschen empfangen oder gelernt (1, 11 — 24), noch hernach wider sein vom HErrn empfangenes Evangelium von den andern Aposteln Widerspruch erfahren (2, 1 — 14). Zuerst führt er also die Leser von Jerusalem, wo er als Verfolger der Gemeinde Gottes sich hervorgethan, nach Damaskus, dem Orte

seiner Bekehrung zu Jesu Christo und seiner Berufung zum Apostel unter den Heiden. Nicht früher als nach drei Jahren kam er dann wieder nach Jerusalem, wo er während eines funfzehntägigen Besuchs Petrum kennen lernte und auch Jakobum des HErrn Bruder sah, den übrigen Gemeinden in Judäa aber unbekannt blieb; nur daß das Gerücht zu ihnen kam von dem ehemaligen Verfolger und nunmehrigen Prediger des Christenglaubens in den Heidenländern, wodurch sie zum Preise Gottes über ihm erweckt wurden.

V. 11. Ich thue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Mit dem Brudernamen sie anredend und damit sie scheidend von ihren Verführern, auf denen sein Anathema lastet, wirbt er um ihr Gehör für das, was er ihnen kundthun will. Wie er seinem Unterricht über die Auferstehung der Todten, womit er die Brüder in Corinth gegen gottlose Lehre befestigt, eine Erinnerung an seine apostolische Autorität voranschickt (1 Cor. 15, 1—11), so gründet er hier sein Anathema über jeden, der den Brüdern in Galatien ein anderes Evangelium predigt, als sie von ihm empfangen haben, auf die kundbare Thatsache, daß sein Evangelium nicht Menschenlehre sondern Gottes Wort ist. Nicht menschlich, sagt er, ist das von mir gepredigte Evangelium; nicht menschlicher Weise (1 Cor. 3, 3), wie ein Mensch thut, der von sich selber, aus eignem Antriebe und eignen Mitteln, Lehre hervorbringt, hat Paulus Evangelium gepredigt (vergl. 2 Cor. 3, 5; 1 Cor. 2, 13; 2 Ptr. 1, 21). Der Gegensatz lautet: göttlich, von Gott eingegeben, nach Inhalt und Ausdruck

Gottes Wort ist Pauli evangelische Predigt (vergl. Röm. 10, 17; 1 Ptr. 1, 25; 4, 11); so hat er gepredigt, wie es eines Predigers Art ist, in dessen Mund Gott Sein Wort legt (Jes. 59, 21) und dessen Stimme Er zum Werkzeug Seiner Rede macht. Predigten die Aeltesten, welche Paulus den Galatischen Gemeinden geordnet hatte (vergl. Apostelg. 14, 23), das von dem Apostel empfangene Evangelium, so war ihre Predigt auch nicht Menschenwerk, sondern Gottes Kraft war darin thätig (Röm. 1, 16). Bei ihm selber, dem Apostel, aber konnte ein menschliches, aus Menschenvermögen geflossenes Evangelium-Predigen deshalb nimmermehr stattfinden, weil er ein Apostel weder von Menschen noch durch einen Menschen war (V. 1), seine Predigt der aus Gott entsprungene evangelische Brunnquell, woraus viele evangelische Bäche apostolischer Predigt hergeflossen sind und noch fließen.

V. 12. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Auf dem ich ruht ein Nachdruck, womit Paulus entweder sich denen gleichstellt, welche sammt ihm das Evangelium stracks vom HErrn empfangen haben, also den zwölf Aposteln, oder sich denen gegenüberstellt, welche zwar das rechte Evangelium empfangen haben, jedoch allerdings von einem Menschen, nämlich von ihm. Da im vorigen die andern Apostel noch nicht erwähnt, wohl aber die Galater als Empfänger des Evangelii bezeichnet sind, so empfiehlt sich am meisten die Fassung: Denn ich selbst habe das Evangelium, welches ich euch gepredigt, auch nicht von einem Menschen empfangen noch gelernt, so daß ich als Schüler von einem Lehrer abhängig wäre, sondern

durch die Offenbarung Jesu Christi. Dasselbe „auch nicht,“ welches uns gleich im ersten Verse begegnet ist, verknüpft den 12ten Vers mit dem 11ten und erhärtet die Verneinung der Menschenart der evangelischen Predigt Pauli durch die Verneinung jedes Menschenweges, auf welchem er das Evangelium überkommen oder erlernt hätte. Jesus Christus ist ihm erschienen in Seiner himmlischen Herrlichkeit (Apostelg. 26, 16), und diese wunderbare Selbstbezeugung des Gekreuzigten und Auferstandenen hat ihn erleuchtet zur Erkenntniß des Heils in Seinem Namen und hat den Glauben der „Nazarener,“ welchen er verstörte, ihm als Wahrheit beurkundet und versiegelt. Daß der HErr durch den Dienst des Ananias in Damaskus Saul's geängsteter Seele Trost und Errettung zugesprochen hat, steht mit nichten im Widerspruch gegen die Aussage des Apostels in unserm Texte. „Was er predigt, ist der Inhalt der Offenbarung Jesu Christi, die er vom Himmel herab empfangen; daß er aber des HErrn, den er gesehen und dessen Stimme er gehört hatte, sich als seines Heilandes getröstet und in der Vergebung der Sünden durch Seinen Namen Frieden gefunden hat, das ist ihm nicht anders widerfahren, als es jeglichem Begnadigten widerfährt, durchs Gnadenmittel des Worts und Sacraments.“ *) Daß der Apostel von der Selbstoffenbarung Jesu Christi redet, die er auf seinem Verfolgerwege nach Damaskus erlebt hat und wodurch ihm die Augen aufgethan worden zur Erkenntniß der Wahrheit des Evangelii, ergibt sich klar aus dem Zusammenhange, denn er fährt fort:

*) Vergl. mein biblisches Seelenbild Paulus, S. 41.

V. 13. 14. Denn ihr habt ja wohl gehört meinen Wandel weiland im Judenthume, wie ich über die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte und verstörte sie, und nahm zu im Judenthum über viele meines gleichen in meinem Geschlecht und eiferte über die Maßen um das väterliche Gesetz. Saulus hatte Stephanum das Evangelium predigen gehört, und wenn er durch einen Menschen zu überwinden und zu gewinnen gewesen wäre, wohl wäre es durch diesen Zeugenmund geschehen. Aber er war ein so gestählter Judaist, daß es der Ergreifung durch die Hand Jesu Christi vom Himmel herab bedurfte, um ihn zum Kniebeugen und Bekennen: „HErr ist Jesus!" herumzuholen und ihn dem Schooße des Judenthums zu entwinden (1 Cor. 15, 8). Es ist Gottes Rath und Weg gewesen mit dem zukünftigen Heidenapostel, daß er durch eigne schmerzlichste Erfahrung der Nichtigkeit und Vergeblichkeit des Trachtens nach Gerechtigkeit aus eignen Kräften (Röm. 10, 3) inne werden sollte, damit er desto gewisser und mächtiger den Fälschern des Evangelii widerstehen möchte, welche den Gläubigen das als Gewinn anpriesen, was er im Licht der Offenbarung Jesu Christi als Schaden von sich geworfen und unter die Füße getreten hatte (Phil. 3, 4—8). Niemals ohne Scham und Schmerz hat Paulus von seiner unseligen jüdischen Vergangenheit reden können (vergl. 1 Cor. 15, 9; 1 Tim. 1, 12—16); aber er thut es hier wie hernach in Jerusalem (Apostelg. 22, 3—5) und vor dem König Agrippa (Apostelg. 26, 4—11) Gott zu Ehren und den Brüdern zum Nutzen, weil auf dem dunkeln Grunde seiner jüdischen Blindheit das Licht der Gnade Gottes

und dessen heller Schein in seinem Herzen desto herrlicher hervorleuchtet. Nicht ganz unbekannt waren die Galater mit ihres Apostels ehemaligem Wandel im Judenthum; doch den neuen Lehrern gegenüber, die in seinen abgelegten Kleidern Staat machten, ohne je den Ernst, womit er selbst ein jüdischer Gesetzeseiferer gewesen, in ihren Sinn kommen zu lassen (6, 13), hält er es für angemessen zu bezeugen, in welchem Zustande die Offenbarung Jesu Christi ihn antraf. Judenthum oder jüdisches Wesen (Judaismus) nennt er das, worin er weiland seinen Wandel gehabt hat. Zwar blieb Paulus auch als Christ ein Jude, ein Israeliter von dem Samen Abrahams aus dem Stamm Benjamin (Röm. 11, 1), aber vergangen war sein Wandel im Judenthum, seitdem er in Christo zur neuen Creatur geworden: nicht mehr die jüdische Natur und das jüdische Volksthum, nicht mehr das nationale Fleisch (Phil. 3, 3. 4), wie es im Judenthume unter äußerliche Satzungen verfaßt sich darstellte (4, 3), regierte seinen Wandel, sondern der Geist Jesu Christi, welcher aus der Hülle des Alten Bundes hervor sich enthüllt und das Judenthum, sofern es Gottes Pflanzung ist, zum Christenthum erhoben hat, wie die Knospe zur Blüthe und Frucht. Seitdem von Juda aufgegangen ist unser HErr (Hbr. 7, 14), sind wir, dieses HErrn Angehörige, die rechten Juden, Christi Volk der Israel Gottes (6, 16), das antichristische Judenthum aber des Satans Schule (Offb. 2, 9). Für eine Rotte vom Volke Gottes Abtrünniger hielt der Judaist Saulus die Gläubigen an den HErrn Jesum; als er aber diesen Jesum erblickte in Seiner himmlischen Königspracht und die Stimme vernahm: „Ich bin Jesus,

den du verfolgst" (Apostelg. 9, 5), da wurde ihm offenbar, daß er die Gemeinde Gottes verfolgte und verstörte (vergl. 1 Cor. 15, 9), eifernd mit Unverstand für eine Gemeinde, die nicht mehr Gottes Gemeinde war. Ueber die Maßen, mit einer alle Lauheit hinter sich lassenden Entschiedenheit, gab sich Saulus ganz dem Verfolgungsgeiste hin (Apostelg. 9, 1) und übertraf im Judenthume, das heißt im Erzeigen des fleischlich=jüdischen Wesens, viele Altersgenossen in seinem Geschlecht, denn wo war ein jüdischer Jüngling, der wie Saulus (Apostelg. 7, 57) als die Seele der Verfolgung der Gemeinde Gottes sich bewiesen? Mein Geschlecht, schreibt Paulus, seinen weiland auf die Verherrlichung des natürlichen jüdischen Volksthums gerichteten Sinn bezeichnend. Diesen Sinn prägte er aus, indem er überschwänglich mehr, als andre Juden, ein Eiferer war um seine väterlichen Lehren. Wie die Väter des Judenthums, die er mit Stolz seine Väter nannte, das geschriebene Wort Gottes ausgelegt und gelehrt hatten, so wollte der Pharisäer Saulus (vergl. Phil. 3, 5; Apostelg. 22, 3; 23, 6; 26, 5) die orthodoxe jüdische Lehre bewahren, und als Ketzer erschienen ihm die Jünger dieses Jesu von Nazareth, dessen Lehre von der Bergpredigt an das Wort Gottes heiliger Schrift aus dem Wuste pharisäischer Verdunklung hervorstrahlen und die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten erkennen läßt als Sein Werk, allein vollbracht in Seiner Person und angefangen in Seinen Gläubigen. War die Lehre der Nazarener Gottes Wort, ja, dann war es aus mit Sauli jüdischem Ruhme, denn kein Fleisch, auch das jüdische nicht, vermag durch des Gesetzes

Werke vor Gott gerecht zu werden (Röm. 3, 20), weil es dem Gesetze Gottes nicht unterthan zu seyn vermag (Röm. 8, 7); so lange aber Saulus der verheißenen Herrlichkeit Israels durch Gerechtigkeit aus eignem Vermögen entgegenzukommen trachtete, eiferte er um die väterlichen Lehren, die den tödtlichen Stachel des Gesetzes abstumpften und dessen geistlichen Sinn verfleischlichten, und weil er ein übermäßiger jüdischer Patriot war, so war er auch ein übermäßiger pharisäischer Eiferer. Ferner als er konnte kein Jude von dem Gedanken seyn, daß die Heiden ohne Beschneidung und jüdisch-gesetzlichen Wandel ins Reich Gottes eingehen sollten. Nur durch Offenbarung ist ihm kund geworden „dies Geheimniß" (Eph. 3, 3), auf den Trümmern seines mit gewaltiger Hand zerbrochenen Judenthums ist sein Heidenapostelthum aufgerichtet. Erbaulich ist die Parallele zwischen dem ehemaligen Pharisäer Paulus und dem ehemaligen Augustinermönch Luther. Des Apostels Widersacher in Galatien sind die Vorgänger jener „sicheren Leute", von denen Luther sagt (S. 1685), daß sie „niemals ihr Lebelang keine rechte geistliche Anfechtung geschmeckt haben und gar nicht glauben, daß ich oder andre solche Dinge jemals erfahren haben, da wir es uns so herzlich und mördlich sauer haben werden lassen, daß wir nur unsre Herzen und Gewissen vor Gott zu Ruhe und Frieden bringen möchten, aber doch denselben Frieden in solcher greulichen Finsterniß nirgend nicht finden konnten."

V. 15. 16. Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch Seine Gnade, daß Er Seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich Ihn durch das

Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden: alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut. Gottes Wohlgefallen allein hat Paulus für die Ursache seiner Bekehrung und Berufung zum Apostel gehalten; „von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, sagt er auf der Höhe seiner apostolischen Laufbahn (1 Cor. 15, 10). So völlig unverdient hat er „Gnade und Apostelamt“ (Röm. 1, 5) empfangen, daß er das an den Propheten Jeremia ergangene Wort: „Ich kannte dich, ehe denn Ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jer. 1, 5; vergl. auch Jes. 49, 1) auf sich anwendet. Von Mutterleibe her hat ihn Gott ausgesondert und berufen durch Seine Gnade, nämlich zu dem Dienste (vergl. Apostelg. 13, 2), in welchen die Gnade des Berufers durch die Offenbarung Jesu Christi den Feind und Verfolger des Evangelii hineingezogen hat, als das Uebermaß seines jüdischen Eifers aufs höchste gestiegen war. Die Spuren der endlich über ihn sieghaften Gnade hat Paulus im Hintennachsehen der Wege Gottes mit ihm von Mutterleibe an erkannt, denn nicht ein müßiges, sondern ein wirksames Wissen ist Gottes Zuvorwissen, und der das noch ungeborne Knäblein Sich ausgesondert und berufen, der hat Sich auch diesen Israeliten Saul vom Stamm Benjamin, den Sohn eines Römischen Bürgers, von Kindesbeinen an dazu bereitet, wozu Er ihn gemacht hat, als Seine Stunde gekommen war. Die Stimme aus Jesu Munde: „Saul, Saul, was verfolgst du Mich!“ hat ihm den mannigfaltigen Gnaden=

ruf hörbar und verständlich gemacht, womit Gott um ihn geworben von Mutterleibe an. „Die Mitgift seiner Naturanlage, Temperament und Talent, die Stimmung der Saiten seines Charakters, Kraft und Schwachheit Leibes und der Seele, Familienleben und Erziehung, Wohnort, Umgang und Bildung — alles hat die verborgene Hand Gottes also geordnet und gefügt, daß Seine Gnade an dem auserwählten Rüstzeuge herrlich werde.“*) Die verborgene Zubereitung Sauls zum Gefäße der Ehre Gottes trat in helles Licht, als nach dem Wohlgefallen Seiner Barmherzigkeit (1 Tim. 1, 13) Gott Seinen Sohn offenbarte in ihm. Das: in mir unterscheidet das Erlebniß Sauls auf dem Wege nach Damaskus von dem gleichzeitigen Erlebnisse seiner Begleiter (Apostelg. 9, 7; 22, 9). Ihm wurde das Auge des inwendigen Menschen aufgethan — während seine Leibesaugen erblindeten — zu erkennen Jesum Christum den Sohn Gottes, und es überwand ihn Gottes Gnade, der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig zu seyn (Apostelg. 26, 19). „Ich aber starb,“ sagt der Apostel von der Wirkung der Offenbarung des Sohnes Gottes in ihm (Röm. 7, 10), denn in dieser Stunde zum ersten Male löckte er nicht wider den tödtlichen Stachel des Gesetzes, sondern ließ denselben in sein Herz und Gewissen eindringen zum Sterben des jüdischen Menschen in ihm, um sich als ein verlorner und verdammter Mensch Dem in die Arme zu werfen, der da ward ein Fluch für uns, daß Er uns vom Fluch des Gesetzes erlöste (3, 13) und aus Gnaden, allein aus Gnaden selig machte (vergl.

---

*) Paulus, S. 3.

Bd. VII, 1, 463 f.). So, durch solche Offenbarung des Sohnes Gottes, des Gekreuzigten und Auferstandenen, in seinem Herzen, wurde Paulus zubereitet zum Prediger des Evangelii unter den Heiden, denen er auf Grund seiner eignen Heilserfahrung (1 Tim. 1, 11 vergl. mit 12—16) die Botschaft von dem Heil in Christo, aus Gnaden allein gegeben und allein durch den Glauben zu erlangen, bringen sollte, wie er hier hinschreibt: daß ich Ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden. Wie Gott in ihm gethan, so sollte er thun unter den Heiden; wie ihm der Sohn Gottes offenbart worden als der Heiland verlorner und verdammter Sünder, nicht als Belohner gesetzlich=gerechter und unsträflicher Juden, so sollte er Ihn seinen Mitsündern unter den Heiden verkündigen. Gleich aus der Weise seiner Bekehrung und Berufung schöpft Paulus die göttliche Absicht, daß er der Heiden Apostel werden sollte, wiewohl ihm diese Absicht erst durch sonderliche Offenbarung entschieden kund geworden ist (Apostelg. 22, 17—21). Hätte Paulus über die ihm widerfahrene Offenbarung des Sohnes Gottes jemals der Vergewisserung durch Menschen bedurft, so wäre es gewiß damals, im Anfange seines evangelischen Laufs gewesen; aber eben dies verneint er in dem Nachsatze unsers Textes: alsobald, gleich damals, fuhr ich zu und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut. Auslegungsweise hat Luther die Worte: fuhr ich zu eingeschaltet, um die Freudigkeit und große Gewißheit hervorzuheben, worin Paulus dastand und handelte, nachdem er das Evangelium durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen hatte (V. 12). Was mit Fleisch

und Blut hier gemeint ist, ergibt sich deutlich genug aus dem Besprechen, eigentlich: nach gethanem Bericht um Rath fragen. Weil ihm weder von noch durch Fleisch und Blut, sondern von Gott unmittelbar (vgl. Mtth. 16, 17) offenbart worden, was seines Christenglaubens und seiner apostolischen Predigt Inhalt war, nämlich der Sohn Gottes Jesus Christus, unsre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (1 Cor. 1, 30), so hielt er sich von Anfang an unabhängig von jedem menschlichen Lehrer und zog nicht Fleisch und Blut, auch keines Apostels Fleisch und Blut (V. 17), zu Rathe, um in Betreff seines Evangelium-Predigens über das was oder das wo Belehrung einzuholen. Zu Ananias fand er sich gewiesen, nicht um evangelischen Unterricht, sondern die Taufe von ihm zu empfangen, und so völlig sah er ab von dem Menschen Ananias, daß er dessen im Auftrage des HErrn an ihn gerichtete Rede: „Er ist dir erschienen, daß Er dich verordne“ stracks in die direkte Rede: „Ich bin dir erschienen, daß Ich dich verordne“ umwandeln und mit der Stimme aus Jesu Munde sofort die Rede Jesu aus Ananiä Munde verknüpfen kann (vergl. Apostelg. 9, 17 und 22, 14 mit 26, 16). Uebrigens ist es durch göttliche Fügung geschehen, daß nicht von den zwölf Aposteln einer, sondern der einfache Jünger Ananias dem blinden Saulus die Hände aufgelegt hat zum Sehendwerden.

V. 17. Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog hin in Arabien und kam wiederum gen Damaskus. Es bedeutete Paulo etwas, daß er nicht in Jerusalem, sondern in der syrischen Stadt Damaskus zum Apostel Jesu Christi berufen worden. Hier, wo er durch göttliche

Offenbarung die Erkenntniß des Sohnes Gottes und den Ruf zum evangelischen Predigtamt empfing, sah er sich angewiesen zu bleiben, und zog nicht hinauf gen Jerusalem zu denen, die vor ihm Apostel waren. Wohl waren sie vor ihm Apostel, aber nicht über ihm. „Er geht nicht zuvor hin," sagt Luther (S. 1697), „und läßt sich erst einen Menschen das Evangelium lehren, auch die Apostel selbst nicht, nimmt auch keinen Urlaub und Gewalt von ihnen; sondern läßt sich daran allein begnügen, daß er vom Himmel herab berufen ist und die Offenbarung von Christo empfangen hat." Und als er einmal wegging von Damaskus, ging er nicht nach Jerusalem, sondern nach dem benachbarten Arabien, von wo er auch wieder nach Damaskus zurückkehrte als an den ihm einstweilen zugewiesenen Aufenthaltsort. Was Paulus in Arabien gethan, wissen wir nicht mit Bestimmtheit; jedoch da er in Damaskus alsobald anfing Christum zu predigen (Apostelg. 9, 20), wird er in Arabien mit Predigen fortgefahren haben, und dazu läßt sich annehmen, daß er im Gegensatz zu dem unterlassenen Sichbesprechen mit Fleisch und Blut desto fleißiger mit Gott sich besprochen und in der Abgeschiedenheit von Menschen, die ihn hätten belehren mögen, in die heilige Schrift sich versenkt hat, die er zwar von Kind auf wußte, aber nun, nachdem die Decke vor seinem Herzen abgethan war (2 Cor. 3, 16), mit Christum findendem Verständniß las.

V. 18. Darnach über drei Jahre kam ich gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb funfzehn Tage bei ihm. Drei Jahre hat Paulus nach seiner Bekehrung vergehen lassen, ohne nach Jerusalem zu

kommen; Beweis genug dafür, daß er keiner Belehrung oder Beglaubigung seitens der Muttergemeinde in Jerusalem und der zwölf Apostel benöthigt war. Und als er dann, veranlaßt durch die von den Juden wider ihn erregte Verfolgung, Damaskus verließ (Apostelg. 9, 23 — 26) und gen Jerusalem sich aufmachte, beabsichtigte er nicht, evangelischen Unterricht daselbst zu empfangen, sondern Petrum zu schauen oder von Angesicht kennen zu lernen. „Darum liegt alle Macht an dem Wörtlein sehen," sagt Luther (S. 1700); „denn er sagt: ich bin hinaufgezogen, auf daß ich Petrum sähe; spricht nicht: auf daß ich von ihm lernte." Nur eine kurze Zeit, funfzehn Tage, blieb er in Jerusalem und alle diese funfzehn Tage bei ihm, Petro, ohne eine Besprechung mit den übrigen Aposteln zu suchen, die doch erforderlich gewesen wäre, wenn er einen apostolischen Bescheid in Betreff des durch Offenbarung ihm zu Theil gewordenen Evangelii hätte einholen wollen.

V. 19. Der andern Apostel aber sah ich keinen, ohne Jakobum des HErrn Bruder. Hätte es sich Paulo bei seinem Besuche in Jerusalem um irgend welche Legitimirung durch die zwölf Apostel gehandelt, so würde er wohl über die funfzehn Tage hinaus seine Anwesenheit daselbst verlängert haben, wenn er in dieser Frist nicht alle zwölf in Jerusalem beisammen fand; statt dessen erzählt er: der andern Apostel, außer Petro, aber sah ich keinen und fügt nur die selbstverständliche Ausnahme hinzu: ohne Jakobum des HErrn Bruder, welchem er ja geradezu hätte aus dem Wege gegangen seyn müssen, um ihn nicht gesehen zu haben, weil derselbe als sonderlicher Regierer der Gemeinde in

Jerusalem selbstverständlich daselbst anwesend war. Da es allzu künstlich ist, den Text so zu umschreiben: „Einen andern von den Aposteln sah ich nicht, außerdem aber, statt eines andern Apostels neben Petro, noch Jakobum des HErrn Bruder," so wird dieser Jakobus unter die Zwölfe zu zählen, mithin Eine Person seyn mit Jakobo Alphäi oder dem Jüngern, einem Schwestersohne der Maria und Bruder des HErrn genannt zum Unterschiede von dem Bruder Johannis, Jakobo dem Aelteren. Hiefür spricht auch die Vergleichung der Textstelle mit Cap. 2, 9, wo kein andrer Jakobus als der Apostel Jakobus (nämlich der Jüngere) gemeint seyn kann, Paulus aber schwerlich unterlassen haben würde, ihn von dem zuvor erwähnten Bruder des HErrn deutlich zu unterscheiden, wenn nicht beide dieselbe Person wären.*) Paulus hat also seines Herzens Wunsch, Petrum von Angesicht kennen zu lernen, in funfzehntägigem Umgange mit diesem erfüllt gefunden, aber von den übrigen Aposteln keinen außer Jakobo dem Bruder des HErrn gesehen, und als gar bald die Feindschaft der griechischen Juden gegen ihn losbrach (Apostelg. 9, 29), ja! als dort im Tempel die Stimme des HErrn ihm zurief: „Eile und mache dich behende von Jerusalem hinaus! (Apostelg. 22, 18), da hat ihn nichts, kein Warten auf die übrigen Apostel und kein Bedürfen eines Urtheils oder Entscheids des Apostel-Collegiums über seine Lehre,

---

*) Wir lassen hier bei Seite, was außerdem gegen die — auch in den Bibelstunden, namentlich Bd. III, 1, 59: „Die Jakobi der Apostelgeschichte" vorgetragene — Annahme dreier Jakobe statt zweier spricht, indem wir ein erneutes Eingehen in diese ziemlich verwickelte Frage auf einen andern Ort versparen.

in Jerusalem aufgehalten, sondern eilends hat er dahin sich aufgemacht, wohin der HErr ihn sandte, ferne unter die Heiden (Apostelg. 22, 21).

V. 20. Was ich euch aber schreibe, siehe, Gott weiß, ich lüge nicht! Diese Betheuerung, ein Schwur, wozu ihn die Liebe bewegte (ähnlich 2 Cor. 11, 31), zeigt recht deutlich, daß der Apostel, was er hier schreibt, den Lügen und Verdrehungen entgegensetzt, womit seine Widersacher die Galater an seiner apostolischen Autorität irre gemacht hatten. Sie werden nicht nur seine Reise nach Jerusalem vordatirt und jene drei Jahre zwischen Damaskus und Jerusalem gestrichen, sondern auch die Fabel aufgebracht haben, er hätte sich im Anfang durchaus nicht wie ein vom Himmel herab berufener Apostel geberdet, vielmehr das Ansehn der „hohen Apostel" über sich bescheiden anerkannt, und was er vom Evangelio wüßte und predigte, das hätte er nirgend anders als in Jerusalem von Petro und den übrigen Aposteln empfangen und gelernt. Was wäre er, ein Apostelschüler, denn nun mehr denn sie selbst? Dagegen beschreibt Paulus den Galatischen Brüdern den geschichtlichen Hergang seines Verhaltens und mit großem Ernste, der Wahrheit seiner Predigt zur Ehre und den Seelen der Leser zu Liebe, schwört er dazu: S i e h e, G o t t w e i ß, d a ß i c h n i c h t l ü g e! Wie Petrus und Jakobus Paulum aufgenommen und welchen Eindruck auf die Gemeinde in Jerusalem die Predigt ihres weiland Erzverfolgers gemacht, wissen wir aus der Apostelgeschichte, wo namentlich Barnabas als der Einführer Pauli in die Jüngermitte und zu den (beiden) Aposteln erwähnt wird (Apostelg. 9, 26—28); jedoch auch hier im Galaterbriefe

läßt sich spüren, was für eine Kunde über den freudigen Prediger des Namens Jesu von Jerusalem her zu den übrigen Gemeinden in Judäa gekommen ist.

V. 21. 22. Darnach kam ich in die Länder Syrien und Cilicien; ich war aber unbekannt den christlichen Gemeinden in Judäa. Wahrscheinlich bei diesen Gemeinden hielten sich in den funfzehn Tagen der Anwesenheit Pauli in Jerusalem die übrigen zehn Apostel auf, welche er nicht gesehen, und ohne dieselben aufzusuchen wandte er sich stracks nach den Heidenländern Syrien (mit der Hauptstadt Antiochien) und Cilicien, namentlich nach seiner Vaterstadt Tarsus (Apostelg. 9, 30), so daß er den Christengemeinden in Judäa von Angesicht unbekannt blieb. Dies hält der Apostel für erwähnenswerth, weil er zu erzählen hat, daß diese Gemeinden ob des Gerüchts, welches zu ihnen gelangte, Gott seinethalben priesen, denn von diesem Preise fällt ja ein Licht rückwärts auf Jerusalem, von woher die Tochtergemeinden in Judäa das gehört haben, was sie zu ihrem einmüthigen: Gelobt sey Gott! ermunterte.

V. 23. 24. Sie hatten aber allein gehört: daß, der uns weiland verfolgte, der predigt jetzt den Glauben, welchen er weiland verstörte! und priesen Gott über mir. Gesehen hatten sie ihn nicht, sondern nur von ihm gehört, und zwar nichts anders als was der Apostel gerade so hinschreibt, wie es ihnen zu Ohren gekommen: Der uns weiland verfolgte, uns in Jerusalem und euch in Judäa, unser gemeinschaftlicher Verfolger von ehedem, der predigt jetzt den Glauben, welchen er weiland verstörte!

Also einen Verkündiger desselbigen Glaubens oder derselbigen Glaubenspredigt (3, 2), die er weiland, so viel an ihm war, ausrottete, haben dazumal die Brüder in Jerusalem, die ihn persönlich kennen gelernt, und die in Judäa, die nur gerüchtweise von ihm gehört, Paulum geheißen; keine Zwiespältigkeit seiner Lehre mit der anfänglichen Apostellehre (Apostelg. 2, 42), kein Paulisches Sonderevangelium gegenüber dem evangelischen Zeugniß der andern Apostel (vergl. 1 Cor. 15, 11), keine Verschiedenheit der Offenbarung, durch welche Paulus sein Evangelium empfangen, von der Offenbarung, worauf das Evangelium der zwölf Apostel sich gründet, hat man damals inmitten der Christenheit Jerusalems und Judäas entdeckt. Sie priesen Gott über mir, hiemit schließt Paulus das erste Stück Geschichte aus seinem Apostelleben. Haben sich die Verführer der Galatischen Gemeinden bei ihrem Zertreten der evangelischen Saat des Apostels auf das Zeugniß der Anfangsgemeinden in Jerusalem und Judäa berufen, so tritt ihrer Lüge dies: Sie priesen Gott über mir gewaltig entgegen und stempelt zur Gotteslästerung, was sie gegen den Prediger des rechten einigen Glaubens redeten.

Wir aber stimmen ein in den Preis unsrer erstgebornen Brüder in Judäa und loben Dich, HErr, über Deinem auserwählten Rüstzeuge Paulus, als über der theuersten Gabe, welche Du herab aus der Höhe, da Du thronst, Deiner Kirche gegeben hast. Du hast uns wissen lassen die wunderbare Geschichte der Bekehrung Deines Verfolgers, dieses Meisterstück Deiner Gnade, damit wir desto klarer und gewisser erkennen sollen, nicht Menschenlehre sondern Gotteswort sey das Evangelium,

welches Dein Gewonnener gepredigt hat, die köstliche Frucht Deiner Offenbarung, Du Sohn Gottes, in ihm. Es muß Dir alles dienen, und Du herrschest unter Deinen Feinden: im Mutterleibe hast Du diesen Sproß vom Stamm Benjamin ergriffen und hast den jüdischen Jüngling bei der Hand gefaßt, als er in Unwissenheit und Unglauben wider Dich wüthete und vor einem falschen Christusbilde seines pharisäischen Wahns niederkniete, und als Deine Stunde gekommen war, hast Du in ihn hinein gesprochen: Es werde Licht! Ja! Deine Gnade hat es ihm so schwer gemacht, die Finsterniß mehr zu lieben als das Licht, daß sie ihm das Wort der Ergebung abgewonnen: HErr, was willst Du, daß ich thun soll? Und Du hast ihn tüchtig und mächtig gemacht zu thun Deinen Willen, zu warten des Amts an dem herrlichen Evangelio, welches Du ihm vertrauet, zu verkündigen verlornen Heiden den Reichthum Deiner Gnade und Barmherzigkeit, die ihm selber widerfahren ist und worin er gefunden hat die alleinige Ursache seiner Seligkeit. Fröhlich preisen wir Dich, HErr, über diesem Kaufmanne, der gute Perlen suchte, und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles was er hatte und kaufte dieselbige — achtete alles für Schaden, was ihm Gewinn war, und warf es hin, auf daß er Dich gewönne, HErr Jesu, und in Dir erfunden würde. Was er gelebt, das hat er gelehrt; das lehrhafte Leben und die erlebte Lehre des Apostels aller Heiden hast Du Deiner Kirche zugeeignet zum unvergänglichen Schatze der Erbauung und des Segens. Hilf, lieber HErr, daß unter uns nimmer ersterbe und immer neu werde das Rühmen Deiner herrlichen Gnade,

wovon wir hier lesen: „Und sie priesen Gott über mir.“ Amen.

Mel. HErr Jesu Christ, Dich zu uns wend.

Ei nun verleih, heiliger Geist,
Daß wir uns halten allermeist
Nach dieser ersten Kirchen Weis
Dir Gott zu Lob, Dank, Ehr und Preis.

4.

Paulus hat wider sein vom HErrn empfangenes Evangelium keinen Widerspruch erfahren von den andern Aposteln.

Cap. 2, 1—14.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen!

Eine Hauptwaffe ihres Angriffs gegen Pauli evangelische Predigt hatten die Irrlehrer in Galatien aus der Erzählung geschmiedet, welche sie über die Vorgänge auf der Apostelsynode in Jerusalem mitbrachten. Gerade hier hatte das unter christlichem Scheine sich einschleichende Judenthum die Todeswunde bekommen; aber die geschlagenen Judaisten stärkten sich durch Lügen und verwertheten die Thatsache, daß Paulus mit den Aposteln ein Evangeliums-Gespräch gehalten, zur Erfindung der Nachricht, er hätte sich von Petro und den übrigen Aposteln zur Rede stellen lassen, allerlei Zurechtweisungen von ihnen erhalten und nur unter bestimmten Bedingungen die Anerkennung seines selbstständigen Wirkens unter den Heiden erlangt. Dieser Geschichtsentstellung setzt der Apostel entgegen, was er hier von seiner Theilnahme an jener Versammlnng in Jerusalem schreibt, indem er die Synodalverhandlung selbst — wie sie in dem

Berichte Apostelg. 15 dargestellt ist — als den Lesern hinreichend bekannt voraussetzt (er war ja mit dem frischen Eindrucke dieser Verhandlung zuerst nach Galatien gekommen) und nur das zur Sprache bringt, was für sein persönliches und amtliches Verhältniß zu den Zwölfen, sonderlich den drei angesehensten unter ihnen, von Belang ist. Auch was er schließlich über sein Zusammentreffen mit Petro in Antiochien schreibt, dient zur Widerlegung einer hämischen Erfindung seiner Widersacher, welche einen plötzlich so trotzigen Paulus von Antiochien gegen einen in Jerusalem so geschmeidigen Paulus in recht krassen Contrast gestellt hatten.

V. 1. Darnach über vierzehn Jahre zog ich abermal hinauf gen Jerusalem mit Barnaba, und nahm Titum auch mit mir. Seine Reise nach Jerusalem, wovon wir Apostelg. 11, 30 lesen, zu erwähnen, hat Paulus keine Veranlassung; lediglich darauf kommt es ihm an, den Galatern zu bezeugen, daß der Einklang mit seiner evangelischen Predigt, der zu jener Zeit, als er in Syrien und Cilicien zu predigen anfing, in den Gemeinden Judäas laut geworden, durch keinen Mißklang gestört, vielmehr nach einem Zeitraum von vierzehn Jahren noch in vollem Maße vorhanden gewesen sey. Eben deshalb, um die Eintracht der andern Apostel mit ihm in der Lehre desto bedeutsamer hervortreten zu lassen, nennt er die Zahl der Jahre, welche zwischen jener und dieser Reise nach Jerusalem verlaufen waren, denn inzwischen war ja der Gründer so vieler Gemeinden in den Heidenländern ein in Jerusalem wohlbekannter Mann geworden. Diesmal zog Paulus nicht allein hinauf gen Jerusalem, sondern mit Bar=

naba, seinem Genossen auf seiner ersten Missionsreise von Antiochien aus und seinem Mitarbeiter an der Gemeinde daselbst, und auch Titum nahm er mit sich, um in diesem der Brüder einen bei sich zu haben, für deren Freiheit in Christo es einzustehen galt gegen die den Irrlehrern in Galatien geistesverwandten Judaisten, welche in die Gemeinde zu Antiochien eingebrochen waren (Apostelg. 15, 1. 2).

V. 2. Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung, und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heiden, besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte. „Als unter den Brüdern in Antiochien der Gedanke an die Sendung nach Jerusalem rege wurde, hat Paulus vielleicht eine leise Abneigung dagegen verspürt, denn selbst der Schein irgendwelcher Ungewißheit oder des Achtens von Menschenansehen in Sachen des Evangelii war ihm unleidlich. Aber der HErr hob ihn über seine Bedenken hinweg. Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung, schreibt er. Also eine unmittelbare Weisung des HErrn, der vom Himmel herab zu ihm redete wie Er zu den zuersterwählten Aposteln geredet, ließ ihn in dem Auftrage der Gemeinde den Willen des Regierers der Kirche erkennen. Die Einigkeit der Apostel, der zuerst- und des letzterwählten, sollte in feierlicher Versammlung dargethan werden zur Stärkung aller Gläubigen, beide aus den Juden und den Heiden, und die auf dem apostolischen Worte ruhende Kirche sich bewähren als Säule und Grundfeste der Wahrheit“ (Bd. III, 2, 112). Nicht so verhielt es sich, wie man den Galatern gesagt

haben mochte, nicht auf Erfordern der Apostel, sondern auf eine Offenbarung ist Paulus nach Jerusalem hinaufgezogen, und nicht die Brüder dort haben ihm etwas vorzuhalten gehabt, sondern er hat ihnen dargelegt das Evangelium, das ich predige, schreibt er, denn vom ersten Tage an bisher hat er dasselbe allenthalben gepredigt, unter den Heiden (vergl. Apostelgesch. 15, 4). Neben der Gemeindeversammlung, in welcher Paulus zuerst seine evangelische Lehre allen Brüdern darlegte, besprach er sich noch besonders im engeren Kreise, mit denen, die das Ansehen hatten, das heißt im apostolischen Ansehen standen, also mit denen, die vor ihm Apostel gewesen waren (1, 17). Uebersetzt man mit Luther den folgenden Satz: „auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte“, so hat Paulus die Absicht gehabt, „daß aus dieser Unterredung jedermann öffentlich erkennen sollte, daß sein Evangelium der andern Apostel Lehre gar nicht entgegen wäre, auf daß er also seinen Widersachern das Maul stopfte, welche sonst hätten sagen mögen, daß er vergeblich liefe oder gelaufen hätte“ (S. 1717). Es läßt sich jedoch dieser Satz füglich als eine den Aposteln vorgelegte Frage fassen, worauf Paulus eines entschiedenen Nein seitens seiner Mitapostel gewiß war: ob ich denn etwa vergeblich liefe oder gelaufen hätte? Vergeblich und fruchtlos wäre Pauli freudiger Lauf gewesen, wenn sein unter den Heiden gepredigtes Evangelium nicht das rechte einige Evangelium wäre, sondern der Berichtigung bedürfte: durch den Glauben an Jesum Christum und durch des Gesetzes Werke werden wir gerecht (gegen 2, 16). Aus dem Munde derer, die das

Ansehen hatten, ein helles Nein auf diese Frage zu vernehmen, war Paulo von Gewicht nicht für sich selber, denn niemand konnte zu seiner evangelischen Gewißheit etwas hinzufügen, wohl aber für den Frieden der Kirche, die auf die einträchtige Apostellehre gebaut ist. Und daß ihm die Befragten geantwortet haben: Nein, nicht vergeblich läufst du und hast du gelaufen! dafür führt er zunächst einen thatsächlichen Beweis an:

V. 3. Aber es ward auch Titus nicht gezwungen sich zu beschneiden, der mit mir war, ob er wohl ein Grieche war. Deutlicher und bestimmter konnten die Apostel sich nicht zu Pauli evangelischem Laufe bekennen als dadurch, daß sie einen anwesenden Bruder, welchen Paulus aus den Heiden gewonnen (Tit. 1, 4), Titum, der mit ihm war, mit dem sie daher Gemeinschaft pflegten, nicht nöthigten sich zu beschneiden. Sie hielten also nicht dafür, daß dieser Grieche sich beschneiden und dem jüdischen Gesetze untergeben müßte, um ein rechter Christ zu werden und bestätigten dadurch thatsächlich, daß Paulus evangelisch recht daran gethan, daß er von den Heiden, die an Christum gläubig wurden, die Annahme der Beschneidung nicht gefordert hatte als etwas zum Christenstande Gehöriges und zum Seligwerden Nöthiges. „Darum“, sagt Luther (S. 1723), „ist dieser Sieg oder Triumph St. Pauli gar ein herrlicher Triumph gewesen, daß er erhalten hat, daß Titus, der Heide, da vor allen Aposteln und Christgläubigen gegenwärtig, sich nicht hat müssen beschneiden lassen. Diesen Sieg und Ruhm hat St. Paulus davongebracht. Er darf auch sagen, daß in dieser Unterredung oder Vergleichung über seinem

Evangelio mit aller Apostel und Gläubigen Verwilligung beschlossen sey, daß Titus nicht sollte beschnitten werden. Darum ist es ein stark und gewaltig Argument, das sich St. Paulus sehr nütze macht, und damit seine Widersacher gar meisterlich und gewaltig zu schweigen und einzutreiben weiß." Aber es fanden sich etliche, die sich an der Nichtbeschneidung Titi ärgerten, weil sie ein Christenthum suchten, worunter sie ihr pharisäisches Judenthum conserviren wollten (Apostelg. 15, 5), und um dieser willen kam es nach jener anfänglichen Gemeindeversammlung und nach der besondern Besprechung Pauli mit den Männern des Ansehens noch zu der weiteren Versammlung der Apostel und der Aeltesten (Apostelg. 15, 6). Von seinem und Barnabä Verhalten auf dieser Versammlung (der apostolischen Synode) schreibt Paulus:

V. 4. 5. Da aber etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen, die nebeneingeschlichen waren zu verkundschaften unsre Freiheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen: wichen wir denselbigen nicht eine Stunde, unterthan zu seyn, auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestünde. Falsche Brüder, die den christlichen Brudernamen fälschlich führen (2 Cor. 11, 26), und Nebeneingedrungene, die nicht durch die rechte Thür in die Gemeinde Gottes eingegangen (Joh. 10, 1; vergl. 2 Ptr. 2, 1), nennt er diejenigen, welche sich von dem Erlöser vom Fluche des Gesetzes nicht angezogen fanden, als sie sich taufen und zur Christenheit hinzuthun ließen. Was ihnen selbst nichts galt noch werth war, das suchten sie den wahren Christen zu verkümmern. Als Leute kennzeichnet sie der Apostel, die nebeneingeschli=

chen waren, wie Diebe und Mörder, zu verkundschaften unsre Freiheit, die wir, alle rechten Brüder und Kirchenglieder, haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen. Wie Kundschafter die Eingänge einer zu erobernden Festung erspähen, so suchten diese falschen Brüder und Eindringlinge dem Schatze beizukommen, welchen die Gläubigen in Christo Jesu haben, nämlich ihrer Freiheit von des Gesetzes Fluche und Joche; solchen Schatz wollten sie den Gefreiten Christi entreißen und sie gefangen nehmen unter das knechtische Joch (5, 1), wobei sie der List gebrauchten, ihre Forderung: „Man muß sie beschneiden und ihnen gebieten zu halten das Gesetz Mosis“ (Apostelg. 15, 6) einzukleiden in schuldige Pietät gegen die heiligen Sitten und Ordnungen Israels, welche in der Kirche, die zum Erbtheil Israels gekommen, zu bewahren und fortzupflanzen wären (vergl. Bd. III, 2, 118). Hätten sie wirklich ein evangelisches Christenherz im jüdischen Busen getragen, so würde sich Paulus nicht gesträubt haben, in allen Kirchenordnungs-Dingen ihnen willfährtig und gefällig zu sein; ja! es läßt sich mit Luther vermuthen, „daß wohl die ganze Welt der Juden Ceremonien würde angenommen haben“ (S. 1725), wenn die Judaisten nicht als auf ein Stück der Heilsordnung darauf gedrungen hätten. Diesen antievangelischen Sinn der falschen Brüder durchschauten Paulus und Barnabas, aber nicht minder die andern Apostel, und es klingt in unserm Texte wieder, was dort auf der Synode Petrus in den Worten aussprach: „Was versuchet ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsre Väter noch wir haben

mögen tragen?" (Apostelg. 15, 10) — leider hatten nur die falschen Brüder keine wunden Hälse unterm Gesetzesjoch davongetragen, sie verstanden weder das Gesetz noch das Evangelium, darum war ihnen die Freiheit vom Gesetz ein Greuel. Als eigentlichen Folgesatz zu V. 4 hat Paulus die Aussage im Sinne, nicht wie er und Barnabas, sondern wie die zwölf Apostel, sonderlich die drei „Säulen" Jakobus, Petrus und Johannes, den falschen Brüdern gegenüber sich verhalten haben (V. 6—10); jedoch unterbricht er sich in lebendiger Erinnerung an die Stunde jenes scharfen „Zanks" (Apostelg. 15, 7) und schreibt: denselbigen wichen wir nicht eine Stunde durch Unterthänigkeit, auch nicht auf eine Stunde, um Ruhe vor ihnen zu haben, ergaben wir uns ihrer Verknechtung unsrer Christenfreiheit, damit sie nicht sagen sollten, wir wären ihnen gewichen und hätten — ob auch nur durch Schweigen — ihnen Recht gegeben. Was es ihm galt bei diesem unbeugsamen Widerstande, drückt er so aus: auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestünde. Alle die großen Zeichen und Wunder, die Gott durch ihn unter den Heiden gethan und wovon er sammt Barnaba der Versammlung erzählte (Apostelg. 15, 12), nichts hätten sie bewiesen, denn es hätten ja Zeichen und Wunder satanischer Wirkung seyn können, wenn sie im Gefolge eines andern Evangelii geschehen wären als des einigen, dessen Wahrheit Petrus in den beiden Bekenntnißworten: „durch den Glauben" und „durch die Gnade des HErrn Jesu" aussprach (Apostelg. 15, 9. 11). Jesus Christus ist die Wahrheit des Evangelii, und daß diese seligmachende Wahrheit, wie sie

Paulus in Lauterkeit unter den Heiden gepredigt, unverrückt bestehen bliebe als der Felsengrund der Kirche — bei euch oder euch zu gut, schreibt der Apostel, den Galatern insonderheit zueignend, was die ganze zum Himmelreich berufene Heidenschaft angeht — danach hat er gerungen und das hat er auch als Siegespreis davongebracht sammt seinen mitgekrönten Apostelbrüdern. Bei euch — dies Wort faßt auch uns mit, auch uns zu gut hat Paulus einen guten Kampf gekämpft gegen die falschen Brüder um das Kleinod der Wahrheit des Evangelii, und als unterm Papstthum die von der apostolischen Kirche abgewehrte Gefangenschaft die Christenheit weit und breit umschloß, da ist Pauli Zeugengeist aufgewacht in Martin Luther, um mit neuer glühender Zunge die Wahrheit des Evangelii zu bekräftigen. „Wir suchen allein das, daß wir unsre Freiheit erhalten mögen, so wir in Christo Jesu haben, auf daß wir die Wahrheit des Evangelii erhalten; denn wenn wir dieselbe verlieren, so haben wir zugleich mitverloren Gott, Christum, alle Verheißung, Glauben, Gerechtigkeit und ewiges Leben" (S. 1733). Es folgt nun, was den falschen Brüdern gegenüber von denen, die das Ansehen hatten, namentlich von den drei „Säulen," geschehen ist:

V. 6. Von denen aber, die das Ansehen hatten — welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an, denn Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht; mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts anders gelehrt. Von Seiten derer aber, die das Ansehen hatten, d. h. allgemein dafür galten, wofür Paulus bei den Judaisten nicht galt, nämlich für Apostel (V. 2), haben die drei

vornehmsten angesichts der falschen Brüder Paulo und Barnaba die Bruderhand gereicht (V. 9). Bevor er den Satz zu Ende bringt, welcher diese die Eintracht zwischen ihm und den andern Aposteln besiegelnde Thatsache den Galatern vorhält, kettet er eine Reihe von Zwischensätzen aneinander, worin er sich dagegen verwahrt, als mache er nun doch die Wahrheit seiner evangelischen Lehre von der Uebereinstimmung der „Ansehnlichen" mit ihm abhängig. Nicht uneben nennt daher Bengel diese Zwischensätze eine „Vorrede" zu der folgenden Aussage, zur Sicherung des Sinnes, in welchem sich Paulus auf den Consensus mit denen, die das Ansehen hatten, beruft. Uebersetzt man mit Luther: welcherlei sie, die Männer des Ansehens, **weiland** gewesen sind, da liegt mir nichts an, so ruht der Nachdruck auf dem weiland, und Paulus wiese es von sich, daß er deshalb den zwölf Aposteln ein sonderliches Ansehen zuerkännte und auf ihr Urtheil Werth legte, weil sie weiland, während er selbst noch in pharisäischer Finsterniß gesessen, schon Jünger des HErrn Jesu, gläubige Augen- und Ohrenzeugen des Worts der Wahrheit und des Lebens gewesen wären. Gewiß, wie Judas zum Verräther geworden ist, so hätten auch die Säulen unter den Aposteln wanken können, weil sie Menschen waren, und Paulus hat auf ihre Personen, mochten sie vermöge ihrer Vergangenheit des höchsten Ansehens würdig seyn, die Wahrheit des Evangelii durchaus nicht gegründet. Welcherlei Personen die Apostel waren, daran lag ihm nichts, jedoch daß diese Personen rechte Apostel waren, daran lag ihm freilich etwas, und weil das Apostelthum der Zwölfe das Wort des HErrn für sich hat: „Ihr

seyd von Anfang bei Mir gewesen" (Joh. 15, 27; vergl. Apostelg. 1, 21), so konnte ihm keineswegs gleichgültig seyn, was der Wirkung nach nicht etwas Vorübergegangenes war, sondern das gegenwärtige Amt der Apostel begründete. Allerdings bedurfte er für sich keines Apostels, auch nicht der drei „Säulen," um dessen gewiß zu seyn und zu bleiben, daß das Evangelium, welches er durch Offenbarung empfangen, Gottes Wahrheit sey; aber um der Kirche willen, welche „erbaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist" (Eph. 2, 20), mußte ihm mächtig viel daran liegen, daß an den Tag käme, es sey Ein Evangelium, welches die erstberufenen Apostel und der letztberufene in Eintracht gepredigt haben. Deshalb übersetzen wir die Worte, womit sich Paulus bei abermaliger Erwähnung „derer, die das Ansehen hatten," unterbricht, lieber so: welcherlei immer sie waren, wie immer sie klassificirt wurden nach größerem oder geringerem Ansehen, da liegt mir nichts an. Was immer für Leute die Angesehenen im Unterschiede von ihm, dem in Jerusalem minder Angesehenen, waren, und daß es von den Angesehenen die drei Angesehensten gewesen, von denen er zu berichten hat, daß sie ihm die Bruderhand gereicht haben, daran liegt ihm nichts, weil der persönliche Werth eines Menschen weder der Wahrheit, die er bezeugt, noch dem Berufe, kraft dessen er die Wahrheit bezeugt, ein geltendes Gewicht gibt. Nicht das, was die drei angesehensten Apostel vor den übrigen und vor Paulo selber persönlich auszeichnete, sondern allein das, was sie mit dem kleinsten ihrer Mitapostel und mit Paulo selber gemein hatten, die unmittelbare Berufung vom HErrn,

ist die Sache, woran diesem alles liegt, indem er ihre Uebereinstimmung mit seinem Evangelio den Galatern vorhält. Er muß eben von diesen dreien insonderheit reden, weil sie in der Jerusalemschen Muttergemeinde als Säulen dastanden, und weil die neuen Lehrer den Galatern erzählt haben werden: „Euer Apostel Paulus hat sich anfangs mit andern Apostelschülern an unsre drei Säulen gelehnt;" aber er will nicht von der Einigkeit dieser drei mit ihm reden, ohne sich loszusagen von dem Menschenthume derer, welche das apostolische Amt und Wort schätzten nach dem Werthe der apostolischen Personen. Dazu stimmt trefflich der Spruch: Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht oder sieht eines Menschen Person nicht an, als ließe Er Sich im Urtheilen über Recht und Unrecht von der Rücksicht bestimmen, wer und was für einer es ist, der vor Ihm steht (vergl. Röm. 2, 11 u. Eph. 6, 9). Woran Gott nichts liegt, daran liegt auch mir nichts, will Paulus sagen. Wie nun Gott nicht der Lehrer Person ansieht, um danach zu urtheilen, ob ihre Lehre recht, das heißt Sein Wort sey, so will auch Paulus durch das persönliche Ansehen, worin die Anfangsapostel und vor den übrigen die drei Säulenmänner standen, sich nicht bewegen lassen, ihrem Thun und Reden einen Werth beizumessen, den dasselbe nicht in sich selber hätte als apostelwürdiges Thun und Reden. So unabhängig von denen, die das Ansehen hatten, auch von den Höchstangesehenen unter ihnen, konnte sich Paulus nur wissen und stellen, weil er die Norm und Regel, wonach alle Lehre zu urtheilen, ob sie christlich also wahrhaftig apostolisch, und auch umgekehrt, wahrhaftig apostolisch also christlich

ist, nicht abgeleiteter sondern ursprünglicher Weise besaß in der ihm zu Theil gewordenen Offenbarung Jesu Christi (1, 12. 16), und weil es unmöglich ist, daß Gott Sich selber leugnen und Seiner Offenbarung widersprechen sollte. Niemand ist einstimmiger gewesen mit Pauli Ausspruch: „Da liegt mir nichts an“ als die heiligen Menschen Gottes selber, welche — Petrus an der Spitze — auf der Synode in Jerusalem sich durchdrungen davon finden lassen, daß Gott das Ansehen der Menschen nicht achtet, denn sie sprechen nicht etwa: „Weil wir es sind, wir, Petrus und Jakobus und Johannes, die es also halten, darum ist es wahr und gefällt dem heiligen Geiste“, sondern mit allen Brüdern zusammen geben sie der Gnadenthat und dem Gnadenworte Gottes gehorsam die Ehre (vergl. Bd. III, 2, 119. 138). Achtete Gott das Ansehen der Menschen und hätte Er zwischen den erstberufenen Aposteln und dem letztberufenen einen Unterschied gemacht, wie etlichen ein Unterschied beliebte, so würde er Paulum, der ja einer Offenbarung zufolge nach Jerusalem hinaufzog, um sein Evangelium den versammelten Brüdern vorzulegen, an den Mund derer, die das Ansehen hatten, gewiesen haben, daß er von ihnen empfinge, was seiner evangelischen Predigt noch hinzugefügt werden müßte, wollte er nicht vergeblich laufen und gelaufen haben. Aber im Umgang mit denen, die vor ihm Apostel gewesen und denen gegenüber er sich, was seine Person betrifft, in aller Demuth den Geringsten nennt (1 Cor. 15, 9), hat sich ihm vielmehr bestätigt, daß hier, wo es Gottes Sache und Ehre betrifft, der persönliche Werth oder Unwerth der menschlichen Werkzeuge nicht anzusehen ist, weil Gott das Ansehen

der Menschen nicht achtet — denn, schreibt er, mich haben die, so das Ansehen hatten, nichts anders gelehrt, oder genauer: mir, dem Geringsten und Unangesehensten, haben die Angesehenen nichts dazu vorgelegt, sie haben zu meiner evangelischen Vorlage keine Zulage gefügt (vergl. V. 2 — Paulus gebraucht hier geflissentlich denselben Ausdruck, der dort: „ich besprach mich mit ihnen“ übersetzt ist, mit Vorsetzen des Wörtleins: dazu). Ein Zusatz zu Pauli evangelischer Predigt wäre es gewesen, wenn die Forderung der falschen Brüder: „Man muß sie beschneiden und ihnen gebieten zu halten das Gesetz Mosis“ von Seiten der Angesehenen Billigung gefunden hätte, aber davon ist das Gegentheil geschehen. Das Geheiß dagegen, womit der apostolische Synodalbrief die Enthaltung von jenen vier unsauberen Stücken (Apostelg. 15, 29) den Gemeinden als löbliche Christensitte „auflegte“, war so wenig ein ergänzender Zusatz zu Pauli Heilsbotschaft, daß die judaistischen Gesetzestreiber bei den Galatern, wie es scheint, von diesem Synodalbeschluß lieber ganz geschwiegen haben, weshalb Paulus hier gleichfalls davon schweigen konnte. Er wird ihnen gleich im Anfang gezeigt haben, wie die kirchenordnungsmäßige Vorschrift jener vier Stücke gerade ein Beweis der Anerkennung der Freiheit ist, welche die Gläubigen in Christo haben, denn hätte die Synode diese Stücke als zur Seligkeit nöthige gehalten haben wollen, wie hätte sie dann die Verbindlichkeit nur dieser Stücke des Gesetzes behaupten und schreiben können: „Von welchen, so ihr euch enthaltet, thut ihr wohl“? Vergl. Bd. III, 2, 145. 163. Während Paulus daher von dem Synodalbriefe jetzt nicht

insonderheit zu reden hat, ist ihm für die Galater der Vorgang wichtig, welcher der eigentlichen Synodalverhandlung nicht angehört und deshalb von Lucas in der Apostelgeschichte beiseite gelassen ist, daß nämlich im Gegensatze zu den falschen Brüdern die drei angesehensten Apostel seiner evangelischen Lehre nichts hinzugesetzt, sondern seinen selbstständigen, von ihnen unabhängigen und doch dem ihrigen gleichen Apostelberuf ausdrücklich anerkannt haben.

V. 7—9. Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertraut war das Evangelium an die Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung (denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden), und erkannten die Gnade, die mir gegeben war — Jakobus und Kephas und Johannes, die für Säulen angesehen waren — gaben sie mir und Barnaba die rechte Hand und wurden mit uns eins, daß wir unter die Heiden, sie aber unter die Beschneidung predigten. Nichts haben sie zu Pauli apostolischer Predigt hinzugethan, sondern im Gegentheil, ausdrücklich und thatsächlich haben sie erklärt, daß dieselbe ebensowenig wie die ihrige einer berichtigenden Vervollständigung bedürfe; mithin war erlogen, was die Sinnesgenossen jener falschen Brüder den Galatern eingeredet hatten. Von Seiten der Angesehenen (V. 6) haben ihrer drei, die Angesehensten, das gethan, was alle übrigen im Herzen mitthaten, so daß Paulus in der Bruderhand der Drei zugleich die Bruderhand der Zwölf mit gefaßt hat. Sie sahen, schreibt er mit Bezug auf

jenes Erzählen von seiner apostolischen Thätigkeit, dem die Synode in lauschender Stille zuhörte (Apostelg. 15, 12), daß ich betraut worden bin mit dem Evangelio an die Vorhaut, gleichwie Petrus mit dem Evangelio an die Beschneidung. Drei Stücke waren es, die ihnen aus dem von Paulo und Barnaba erzählten Thatbestande hervor einleuchteten: zum ersten, daß einerlei Evangelium, die einige Botschaft von der Gnade des HErrn Jesu Christi, der uns selig macht durch den Glauben, gepredigt wurde in Jerusalem und in Antiochien; zum andern, daß Paulus mit diesem einigen Evangelio betraut worden gleichwie Petrus und die übrigen Apostel, nicht als ihr Schüler, sondern als ihr Mitapostel; zum dritten, daß derselbige HErr, welcher Petro zum nächsten Berufskreise Jerusalem und Judäa anbefohlen (Luc. 24, 47; Apostelg. 1, 8), Paulum vornehmlich zu den Völkern der Heidenwelt gesandt habe. Petrum allein von den drei Angesehensten nennt Paulus hier vorweg, weil er einen sich gegenüberstellen will, und weil es Petrus ist, der vornehmlich das allen zwölf Aposteln vertraute Evangelium unter den Juden gepredigt hat, wie die Apostelgeschichte berichtet. Es hat aber der heilige Geist diesen Text also schreiben lassen gegen die heranziehende Lüge von dem „Primat Petri", damit die Christenheit wisse, daß der wirkliche Petrus kein Papst gewesen ist (Schmalk. Art. S. 329). — Mit Beschneidung und Vorhaut bezeichnet der Apostel Juden und Heiden im Hinweis darauf, daß die gleiche evangelische Berufung die Beschnittenen nicht zur Vorhaut und die Unbeschnittenen nicht zur Beschneidung nöthigt (1 Cor. 7, 18). Daß den drei

Aposteln, welche Paulo und Barnaba die Bruderhand reichten, die göttliche Besiegelung des Heidenapostelamts aus dem ihnen vor Augen gestellten geschichtlichen Thatbestande ersichtlich geworden, zeigt deutlich der Zwischensatz: denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt an die Beschneidung, so daß Er auf den Felsen der evangelischen Predigt und des evangelischen Predigtamts Petri Seine aus den gläubigen Kindern des Alten Bundes gesammelte Gemeinde erbaut hat (vergl. Apostelg. 3, 25), der ist auch mit mir kräftig gewesen (zum Apostelamt) an die Heiden, so daß Er auf dem Grunde der evangelischen Predigt und des evangelischen Predigtamts Pauli Seine aus gläubiggewordenen Heiden gesammelte Gemeinde erbaut hat (vergl. 1 Cor. 3, 10). Dort und hier der Eine Felsengrund der Kirche, Jesus Christus, dort und hier einerlei Bindemittel zwischen des Gebäudes Eckteine und Bausteinen, der Eine Glaube, dort und hier dasselbige Bauwerkzeug, die einträchtige Predigt des Evangelii — solches sahen die Drei vor Augen, wie konnten sie es lassen, Paulo die Hand der Gemeinschaft zu reichen? Ja, noch mehr, sie erkannten auch, wodurch Paulus geworden, was er war, der Apostel der Heiden und der weise Baumeister der unter den Heiden sich bauenden Kirche: und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, sagt er davon, die Gnade preisend, welche aus dem Pharisäer einen Christen, aus dem Verfolger einen Bekenner, aus dem Zerstörer einen Erbauer, aus dem Feinde des Kreuzes Christi einen Prediger des Gekreuzigten gemacht hat. „Gnade und Apostelamt“ gehörten in Pauli Sinne unzertrennlich zusammen (Röm. 1, 5;

Bd. VII, 1, 13). Nun erst gelangt der Satz, welcher mit den Worten: „Von denen aber, die das Ansehen hatten“ (V. 6) anhebt, zu seinem Abschluß: von diesen Angesehenen nämlich, heißt es, gaben ihrer drei, weil sie sahen und erkannten, was von Gottes wegen feststand, Jakobus und Kephas und Johannes, die für Säulen angesehen waren, mir und Barnaba die rechte Hand. Ei was hätten die falschen Apostel darum gegeben, wenn sie die Hände der Drei auf Pauli Haupt hätten bringen können! Aber nein, nicht ordinirende oder confirmirende Handauflegung hat hier stattgefunden, sondern die rechte Hand der Gemeinschaft haben die Drei Paulo und Barnaba gegeben, jenem als vom Himmel herab ordinirten und durch Gottes kräftige Wirkung confirmirten Apostel, diesem als dem Manne, den Gott dazu ausersehen, daß er den Heidenapostel „einführte“ (Apostelg. 11, 26) und auf der ersten Strecke seines Laufs Hand in Hand mit ihm liefe. Unter den Dreien nennt Paulus an erster Stelle Jakobum (den jüngeren Jakobus, Alphäi Sohn, des HErrn Vetter oder Bruder), wohl deshalb, weil dieser zuerst den beiden Brüdern die rechte Hand darreichte und das Wort führte. Auch dem Berichte der Apostelgeschichte zufolge war es ja Jakobus, der nach Pauli und Barnabä Erzählen das Wort nahm, und seine Ansprache an die Synode hat die im Synodalbriefe urkundlich gewordene Entscheidung des Lehrstreits herbeigeführt. Hiezu fügt sich nun trefflich, daß Jakobus, ehe er die Versammlung anredete und die Weißagung des Propheten Amos ins Licht der Erfüllung stellte, zuvörderst an Paulum und Barnabam sich wandte und ihnen die

Bruderhand reichte. Beim Lesen des Briefes Jakobi ist es nützlich deß eingedenk zu bleiben, daß die Hand, welche den Brief geschrieben, sich brüderlich in Pauli Hand gelegt hat. Kephas — den Namen hebräischen Klanges wählt Paulus, weil Petrus als Kephas im jüdischen Munde geführt wurde (vergl. 1 Cor. 9, 5; 15, 5) — trat als der zweite Zeuge herzu, um sich zu Pauli Lehre und Amt zu bekennen. „Hätte Petrus", bemerkt Bengel, „damals jenen Primat innegehabt, der ihm hernach von Menschen zuertheilt ist, so würde Paulus nicht unterlassen haben, dessen hier zu erwähnen oder wenigstens Petrum an vorderster Stelle zu nennen." Als dritter endlich trat hinzu der Jünger, den Jesus lieb hatte, Johannes, voller Freuden seine Gemeinschaft mit denen bekundend, durch deren Predigtamt die Heiden von dem Licht der Herrlichkeit des Sohnes Gottes beschienen wurden. Für Säulen wurden diese Drei angesehen, schreibt Paulus, und er selbst hat sie „mit rechtem Ernst" dafür gehalten, wie Luther sagt (S. 1753); als rechte Säulen des Hauses, welches „der Wahrheit Pfeiler und Grundveste" heißt (1 Tim. 3, 15), haben sie sich auch hier erwiesen, wo sie in Einigkeit zusammengefügt dastehen mit der Säule, die den Bau der Kirche unter den Heiden trägt. Zum Zeichen der Gemeinschaft, worin sie mit Paulo und Barnaba das Werk des HErrn treiben wollten, gaben die Drei den beiden die rechte Hand, und diese feierlich zugesagte Gemeinschaft im Predigen des Evangelii sollte sich derart bethätigen, daß Paulus und sein Mitarbeiter Barnabas unter den Heiden predigten, also auf der beschrittenen Bahn ihren Lauf fortsetzten, nun begleitet von dem brüderlichen:

„Der HErr sey mit euch!“ der Anfangsapostel, wogegen diese in Judäa unter dem Volke der Beschneidung ihres Amtes zu warten fortfuhren, also sich beschieden das auch ihnen befohlene — ja! von Petro angefangene — Werk der Predigt des Evangelii unter den Heiden so lange von dem eigens berufenen Heidenapostel ausgerichtet zu sehen, bis der HErr den Feierabend ihrer Arbeit im jüdischen Lande kommen lassen würde. Und so sehen wir Paulum hinziehen von Volk zu Volk in der Heidenwelt und hören ihn sagen: „Ich habe mich sonderlich geflissen das Evangelium zu predigen, wo Christi Name nicht bekannt war, auf daß ich nicht auf einen fremden Grund baute“ (Röm. 15, 19; vergl. 2 Cor. 10, 13—16), während die drei Säulenapostel das Mutterhaus Gottes in ganz Judäa stützten, bis Jakobus in Jerusalem den HErrn mit seinem Zeugentode pries, Petrus gegürtet und geführt wurde, wohin er nicht wollte (Joh. 21, 18), in Pauli Fußstapfen hin zum Märtyrertode in Rom, Johannes endlich blieb, bis der HErr kam zum Gericht über Jerusalem und — nachdem auch Paulus heimgerufen war — Seinen geliebten Jünger zum Pfeiler in dem unzerstörlichen Tempel des wahrhaftigen Jerusalems, der geistlichen, Juden und Heiden in Christo einigenden Gottesstadt darstellte. Luther versteht die Sprache des Handschlags der Drei meisterlich herauszustreichen (S. 1761): „Das ist, sie haben bekannt und gesagt: Wir predigen, lieber Paule, das Evangelium in allen Stücken wie du, darum sind wir in der Lehre eins und halten es miteinander, das ist, wir haben eben die Lehre, eben das Evangelium, eben die Taufe, eben den Christum und Glauben, die du auch hast und lehrst;

darum wir dich nichts zu lehren oder dir zu befehlen wissen, sintemal wir bereitan in allen Stücken eins sind. Denn wir lehren nichts Anderes, Besseres noch Höheres denn du, sondern wir erkennen an dir eben die Gaben, so wir auch haben, ohne allein, daß dir solch Evangelium unter die Vorhaut, uns aber unter die Beschneidung zu predigen befohlen ist. Aber hier beschließen wir und wollen uns deß in allwege verglichen haben, daß um der Beschneidung oder Vorhaut willen unsre Gemeinschaft oder Gesellschaft gar nicht verhindert oder zertrennt werden soll, sintemal unser und dein Evangelium in allen Stücken einerlei und gleich ist."

V. 10. Allein, daß wir der Armen gedächten, welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun. Das allein sieht zurück auf das nichts in V. 6: nichts haben Namens der Angesehenen die drei Säulen-Apostel Paulo auferlegt, zu nichts ihn verpflichtet, allein die Liebespflicht der Armen zu gedenken hat er auf sich genommen, indem er die dargebotene Rechte der Drei ergriff. Vermuthlich hatten seine Widersacher den Galatern vorgelogen, er wäre wortbrüchig geworden, denn er hätte sich über die Bedingungen hinweggesetzt, wovon man in Jerusalem die Anerkennung seines selbstständigen Wirkens unter den Heiden abhängig gemacht hätte. Dawider setzt er das allein hier im Texte und darf mit gutem Gewissen hinzufügen: welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun. Wir kennen Pauli Liebesfleiß, womit er der „armen Heiligen zu Jerusalem" (Röm. 15, 26) gedacht hat; die Galater selbst waren deß Zeugen (1 Cor. 16, 1) und die beiden Collecten-Capitel des zweiten Corintherbriefs reden reichlich davon.

Mit geöffnetem Blick in die Zukunft der Kirche haben die drei Judenapostel dem Heidenapostel die Mahnung mitgegeben, daß er ihrer Armen gedenke. Sie sahen, daß die Heidenvölker herzuströmten zum Berge Zion, welchen Pauli Predigt unter ihnen über alle Weltberge erhöhte, während die Juden als Nation mit Blindheit geschlagen wurden gegen das von Zion ausgehende Heilswort. Nicht die zwölf Stämme Israels, sondern allein die Uebriggebliebenen nach Wahl der Gnade erlangten das Heil Israels, und die gläubige Judenschaft fand sich allenthalben ihrer äußeren Rechte und Güter beraubt (Hbr. 10, 34), bis endlich Jerusalem selber den Römern zum Raube wurde. Einer andern Zukunft ging die gläubige Heidenschaft entgegen: von christlichen Familien zu christlichen Städten und Staaten vorwärts sollte der Lauf des Evangelii in der Völkerwelt gehen. Nur die Anfänge dieser Geschichte haben die Apostel in ihren Tagen erlebt, aber ein weißagendes Zeichen ist die Liebessteuer, welche Paulus in den Heidenländern, deren Reichthum dem HErrn heilig werden sollte, für die Verarmten in Jerusalem und Judäa geordnet hat.

Somit hat der Apostel die lügnerischen Erfindungen widerlegt, wodurch die Galater sich hatten verwirren lassen. Gerade um der falschen Brüder willen, welche in den Verführern der Galater wiederauflebten, ist seitens der Ansehnsapostel das geschehen, was er hier erzählt hat, damit dieselben sich nicht ferner unter dem Vorwande, sie brächten die ächte apostolische Ueberlieferung aus der Muttergemeinde her, in Pauli Werk und Arbeit eindrängen sollten. Sie sind es, nicht Paulus, die

mit den Aposteln in Widerstreit stehen; bei Paulo stehen alle Apostel als für Einen Mann. Aber wie stimmt hiemit der Streit Pauli mit Petro in Antiochien? Den Galatern wird dieser Streit als Beweis dafür angeführt seyn, daß Paulus ein andrer in Jerusalem und ein andrer in Antiochien gewesen wäre; so sollten sie denn jetzt hören, wie sich die Sache verhielt. Seine Verleumder haben ihn dazu gezwungen, der Wahrheit zu Ehren und irregemachten Brüdern zu Liebe von einem Vorgange zu reden, worüber er sonst gern geschwiegen hätte.

V. 11. Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstand ich ihm unter Augen, denn es war Klage über ihn gekommen. Gleich mit dem Ende des fraglichen Vorgangs fängt der Apostel an, als wollte er sagen: Daß ich hernach in Antiochien wider Petrum Klage habe führen müssen, hat man euch richtig erzählt; aber über die Klagesache, um die es sich dabei handelte, hat man euch fälschlich berichtet. Als aber Petrus gen Antiochien kam, wohl nicht lange nach Pauli und Barnabä Aufenthalte in Jerusalem und vielleicht gezogen durch die Schilderung der Synodalboten von dem blühenden Gemeindeleben in Antiochien (Apostelg. 15, 33), trug sich's zu, daß ihm Paulus ins Angesicht entgegen trat, denn es war Klage über ihn gekommen, wobei Petrus sein eigner Ankläger war und als einer, der sich selbst verurtheilt hatte, vor Paulo stand. Daß es sich dort in Antiochien durchaus nicht um eine grundsätzliche Verschiedenheit zwischen ihm und Petro, noch überhaupt um eine Sache handelte, wobei er nicht ohne Anmaßung seinem Bruder hätte ins An=

gesicht sagen mögen, er wäre offenbar im Unrecht, sondern daß dieser sich thatsächlich selbst verurtheilt hatte (denn er war verurtheilt, heißt es wörtlich), dies ist es, was der Apostel den Galatern zu schreiben hat.

V. 12. Denn zuvor, ehe etliche von Jakobo kamen, aß er mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich, darum daß er die von der Beschneidung fürchtete. Er aß mit den Heiden. Es steht nichts davon da, daß Petrus Götzenopferfleisch, Blut oder Ersticktes (wider den so eben in Kraft getretenen Synodalbeschluß) mit den heidenchristlichen Brüdern gegessen, woran selbstverständlich nicht zu denken ist; sondern eine Tischgemeinschaft ist gemeint, wodurch Petrus bewies, daß er im Glauben an Christum, der Sich aus Juden und Heiden Ein Volk gereinigt hat zum Eigenthum, frei geworden war von den Satzungen äußerlicher Reinigkeit, womit das Gesetz Mosis das jüdische Leben einzäunte und vornehmlich den jüdischen Tisch vom Heidentische absonderte. Es lag ihm z. B. nichts daran, ob Schweinefleisch, Hasenbraten, Aal und dergleichen den Juden verbotene Speisen auf den Tisch kamen, woran er in Gesellschaft mit Brüdern aus den Heiden aß. So zeigte er sich nicht bloß bei den Gemeindemahlzeiten oder Liebesmahlen, an welchen Theil zu nehmen ihm Berufssache war, sondern auch im geselligen Privatumgange, wo er nach freier Wahl handeln mochte, ehe etliche von Jakobo kamen. Nicht Jakobische oder Anhänger einer Partei, die Jakobum zum Haupte hatte, sind diese von Jakobo Gekommenen, vielmehr Boten Jakobi, die mit irgend einem Auftrage desselben in Antiochien anlangten. Vielleicht hatte Petrus

nicht einmal gegründete Ursache zu fürchten, daß diese Glieder der Muttergemeinde in Jerusalem an ihm Anstoß nehmen würden, wenigstens ist nicht zu spüren, daß sie ihm ihr Befremden kundgegeben oder gar von Jakobi Mißbilligung seines Verhaltens gesprochen hätten. Genug, da sie kamen, entzog er sich allmälich und sonderte sich schließlich ganz von dem vertraulichen Verkehr mit den Heidenchristen ab, darum daß er die von der Beschneidung fürchtete. Was er früher im Hause des heidnischen Hauptmanns Cornelius gethan, hatte er vor den Brüdern aus der Beschneidung dadurch rechtfertigen können, daß er dort seinem Berufe vom HErrn gemäß gehandelt hätte (Apostelg. 11, 2 ff.); hier war seine Lage allerdings eine andre, denn zur Privatgeselligkeit verpflichtete ihn sein Apostelberuf nicht, und so fürchtete er, daß die von der Beschneidung ihm vorwerfen würden: „Du zerstörst muthwillig unser Volksthum, indem du den väterlichen Sitten zuwiderhandelst, die aufrecht gehalten werden müssen, wollen wir anders Juden bleiben, wiewohl wir Christen sind.“ Wie Paulus selber die Anhänglichkeit der Juden an ihre volksthümliche Eigenart mit zarter und rücksichtsvoller Liebe geschont hat, nach der Regel: „Den Juden ein Jude“ (1 Cor. 9, 20), zeigt aufs beste sein williges Eingehen auf jenen Rath Jakobi bei seinem letzten Besuche in Jerusalem (Apostelg. 21, 20 ff.). Er würde daher Petrum nicht getadelt haben, wenn er ihn mit Juden „jüdisch leben“ gesehen hätte, ja! auch dann nicht, wenn der Judenapostel sich nach der Liebesregel gehalten hätte, auf seine Freiheit „heidnisch zu leben“ so lange überhaupt zu verzichten, als ihn sein Beruf innerhalb des Volks

der Beschneidung festhielt. Nun war aber Petrus nach Antiochien gekommen mit der klaren Erkenntniß, daß die Zeit nahe wäre, wo er den Staub Judäas von seinen Füßen schütteln müßte, und hatte durch sein Verhalten bewiesen, nicht nur, daß er von Glaubens und Gewissens wegen ungebunden war an jüdisches Leben, sondern auch, daß er sein Herz schon voran schickte zu dem vor ihm liegenden Abendwerke seines apostolischen Tages, wo mit Heiden heidnisch zu leben ihm ziemen würde (nach der Ueberlieferung der Alten wirkte Petrus später mehrere Jahre als Bischof in Antiochien). Also weder aus dem Glauben ging es, noch nach der Liebe geschah es, daß er sich von der heidnischen Lebensweise der Brüder in Antiochien absonderte, als es galt, vor den Augen von Gliedern der Muttergemeinde festzustehen bei dem, was er für recht erkannte. Menschenfurcht wandelte den Säulenapostel an, er wich zurück vor der Aufgabe, dem jüdischen Fleische seiner beschnittenen Brüder wehe thun und ihnen sagen zu müssen: „Das Judenthum ist nahe bei seinem Ende“ (Hbr. 8, 13), und desto sträflicher war diese Menschenfurcht, je unvermeidlicher das Aergerniß war, wozu die Heuchelei des hohen Apostels den Brüdern aus den Heiden gereichte, die kaum anders konnten als denken, nur aus Schwachheit hätte er sich anfänglich ihnen anbequemt, und zum rechten, ächten Christenthume gehörte nach seiner Meinung doch die Beschneidung und das jüdische Leben. Dies müssen wir ins Auge fassen, um den Ernst zu verstehen, womit Paulus öffentlich dem von einem Fehler übereilten Bruder, gerade *weil* es Petrus der Apostel war, entgegengetreten ist.

V. 13. Und heuchelten mit ihm die andern

Juden, daß auch Barnabas verführt ward mit ihnen zu heucheln. Heucheln nennt Paulus, was Petrus that, und Mitheucheln, wozu sich die übrigen Juden, ja! auch Barnabas durch Petri Beispiel mithinreißen ließen. Dies eine Wort Heuchelei macht die ganze Kunst zunichte, womit die falschen Lehrer in Galatien die Begegnung der beiden Apostel in Antiochien auszubeuten suchten und womit noch heute die Geschichtserfinder handtiren, die jedem von beiden Aposteln einen eignen „Standpunkt“ und absonderlichen „Lehrbegriff“ andichten. So weit entfernt von einer Glaubens- und Lehrverschiedenheit untereinander in dem vorliegenden Handel sind die beiden gewesen, daß Paulus Petrum geradezu der Heuchelei zeihen kann, weil er aus Menschenfurcht dafür angesehen werden wollte, er hielte das für unrecht, was er doch in Wahrheit für recht hielt. Zwischen Petro und Barnaba macht Paulus keinen andern Unterschied, als daß jener im Heucheln voranging, dieser nachfolgte, also weiß er sich grundsätzlich mit jenem in gleicher Uebereinstimmung wie mit diesem, seinem Gehülfen im Heidenapostelamte. Ließ sich aber selbst ein Lehrer der Gemeinde in Antiochien aus Menschengefälligkeit vom geraden evangelischen Wege abziehen, wie nöthig war es da, daß Paulus öffentlich den Wankelmüthigen entgegentrat!

V. 14. Aber da ich sah, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch, warum zwingst du denn die Heiden jüdisch zu leben? Sie wußten im rechten Glauben die Wahrheit des

Evangelii (V. 5), daß in Christo Jesu weder Beschneidung noch Vorhaut etwas gilt (5, 6), und hielten von Herzen dafür, daß unter den Gliedern des Einen Leibes Christi der Unterschied von Beschnittenen und Unbeschnittenen mit der Wirkung abgethan sey, daß er auch das gesellige Zusammenleben beider nicht hindern und stören dürfe; aber Paulus sah mit evangelischem Scharfblick, daß sie nach der erkannten Wahrheit nicht richtig wandelten, nicht festen Fußes bei ihr Stand hielten. Petri Furcht vor denen aus der Beschneidung, die ihm Mangel an patriotischer Liebe zum Judenthum vorwerfen möchten, wurde in ihm mächtig über die heilige Scheu, die Gewissen seiner heidnischen Brüder zu verwirren und sie zu dem Mißglauben zu verleiten, daß neben dem Glauben an Jesum Christum auch Beschneidung und jüdisch-gesetzliches Leben etwas vermöchten zum Erlangen des Israel verheißenen Heils. Nicht, daß er mit Worten die Wahrheit des Evangelii dermaßen beleidigt hätte; nein, so weit ließ der HErr ihn nicht abirren vom rechten Wege, und Juden, welche von ihrem Apostel solche Lügenpredigt begehrt hätten, würde er nicht gefürchtet haben. Aber sein thatsächliches Verhalten war danach angethan, die Heidenchristen irrezumachen an der evangelischen Wahrheit und die falschen Brüder zu bestärken in ihrem pharisäischen Wahne. Das hat ihm Paulus vor allen öffentlich (vergl. 1 Tim. 5, 20) vorgehalten, wobei er ihn zum Zeugen wider sich selbst hatte, indem er sprach: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch, warum zwingst du denn die Heiden jüdisch zu leben? So du im Essen und Trinken und andern natürlichen

Dingen, wovon das Sprüchwort „ländlich, sittlich“ gilt, nach Heidenweise lebst, wo es die Umstände mit sich bringen wie hier in Antiochien — lebst, sprach Paulus, nicht bloß: gelebt hast, weil er hervorheben wollte, was Petri Sinn und Herzensmeinung war und wonach er beständig handeln müßte, wollte er sich nicht selber widersprechen — so du, ein Jude von Geburt, dich nicht gebunden achtest an die jüdische Lebensweise, was du ja in unsrer Mitte vor jedermann dargethan hast: wie zwingst du denn nun die, welche Heiden von Geburt und nicht Juden sind, jüdisch zu leben? In Petri Absicht lag solch ein Zwingen freilich nicht, aber er fühlte wohl mit tiefer Scham den Stachel dieser Frage schmerzlicher Verwunderung, wodurch er an seine eigne Frage auf der Synode gemahnt wurde (Apostelg. 15, 10). Denn er mußte ja wissen, daß den Brüdern aus den Heiden die völlige, durch nichts gehemmte Lebensgemeinschaft mit den Aposteln Jesu Christi insgemein, den Antiochensern die ungestörte Gemeinschaft mit ihrem Lehrer Barnabas insonderheit, Herzenssache war; entzog er sich nun und sonderte sich ab von ihnen, durch sein Beispiel auch die übrigen Juden und Barnabam ihnen entfremdend, was that er anders als sie nöthigen, daß sie lieber ihre heidnische Lebensweise als das Zusammenleben mit ihren geliebten und geehrten Predigern aufgaben und „judaisirten“, d. h. die jüdisch-nationale Lebensart annahmen? Mochte er ihnen dann noch so feierlich versichern, zur Seligkeit wäre Beschneidung und jüdisch-gesetzliches Leben nicht nöthig, das half wenig und bewahrte sie nicht vor Versäuerung durch den Sauerteig, für welchen das verdienstsüchtige Menschenherz nur zu empfänglich ist. Wir

sehen ja an den Verderbern der Galater, wie listig der Feind das Exempel Petri in Antiochien sich zu nutze gemacht hat zum Anlauf gegen die Wahrheit des Evangelii. „Das Exempel Petri", sagt Hunnius, „konnte im Widerspruch gegen seine Lehre so ausgelegt werden und wurde wirklich von etlichen so ausgelegt, als gäbe er den falschen Aposteln Beifall, welche lehrten, die Heiden könnten nicht gerecht und selig werden, wenn sie nicht Juden würden. Um diesem Aergerniß zu wehren, war es nothwendig, daß Paulus dem Apostel Petrus unter Augen entgegentrat." Und nun laßt uns Petrum ansehen, wie er da in der Versammlung Paulo gegenübersteht! Er hat fehlen können, denn nicht ausgenommen war Simon Petrus von dem Spruche: „Wir fehlen alle mannigfaltig" (Jak. 3, 2), und daß er des unfehlbaren heiligen Geistes Träger und Werkzeug war als Apostel Jesu Christi, hat ihn ebenso wenig wie Paulum erhoben über das Gesetz der Sünde in seinen Gliedern (Röm. 7, 23) und ebenso wenig wie Johannem entbunden von dem täglichen Gebete der Heiligen: „Vergib uns unsre Schuld" (vergl. 1 Joh. 1, 8. 9). „Sollt ich aus Furcht vor Menschenkindern des Geistes Trieb in mir verhindern?" — ach, vielleicht hat Petrus auf solche Frage ein rasches Nein bereit gehabt, als er nach Antiochien kam und mit den Heidenbrüdern sich zu Tische setzte, denn gerade die Sünde der Feigheit mußte dem ehemaligen Verleugner seines HErrn vor allen abscheulich geworden seyn. Und doch! Aber — „es ist mir lieb, daß Du mich gedemüthigt hast" (Ps. 119, 71) mochte er sprechen und Gott danken, der ihm durch Paulum die Hand reichte, um ihn alsbald wiederaufzurichten zum

Feststehen bei der Wahrheit des Evangelii. Nicht minder ehrwürdig wie Paulus, der Petri Fehltritt sah und strafte, ist Petrus, der seinen Fehltritt einsah und sich strafen ließ. Denn daran ist kein Zweifel, daß er sich selbst für „verurtheilt" erkannte und keinen Widerstreit gegen den Tadel seines Verhaltens erhob, weshalb man von einem Streite zwischen den beiden Aposteln eigentlich nicht richtig redet. Keine Spur von nachgebliebener Bitterkeit oder Entfremdung des einen gegen den andern findet sich in ihren Briefen, wo einer des andern erwähnt. Paulus hat nicht aufgehört, sich persönlich als den „geringsten Apostel" hinter Kephas den Ersten der Zwölfe zurückzustellen (1 Cor. 15, 5. 9), und dieser hat bis an sein Ende die „seinem lieben Bruder Paulus gegebene Weisheit" erkannt und werth gehalten (2 Ptr. 3, 15; vergl. Bd. VI, 587 f.). Daß Paulus auch seinem Gefährten Barnabas die Schwachheit nicht nachtrug, wodurch er sich zum Mitheucheln hatte verleiten lassen, sehen wir aus Apostelg. 15, 36. Ja! so wenig hatte das in Antiochien Vorgefallene Einfluß auf Pauli Verhältniß zu Barnaba, daß Lucas, der doch den scharfen Streit beider Johannis Marci halben nicht übergeht (Apostelg. 15, 39), keine Veranlassung gehabt hat, eines Vorgangs zu erwähnen, der für den Lauf der apostolischen Kirche in der Heidenwelt ohne Belang geblieben ist. Gefallen am Reden davon hat Paulus wahrlich auch nicht gehabt, jedoch die Galater mußten erfahren, daß die Prediger der Beschneidung unter ihnen sich übel auf den Mann beriefen, mit dessen Simonischer Menschenfurcht, wovon das Blut Christi ihn rein gemacht, der Apostel Petrus nichts zu schaffen gehabt hat.

Lieber HErr Jesu, wir danken Dir, daß Du so treulich Sorge trägst für Deine Kirche und sie aus Deiner herrlichen Macht erhältst bei der Wahrheit des Evangelii. Ja, auch uns zu gut hat Dein Knecht Paulus diesen Brief schreiben und unsern irrenden Brüdern in Galatien die zurechthelfende Hand reichen müssen. So segne nun das gelesene Wort an uns allen zum Davonbringen des köstlichen Dinges, daß das Herz fest werde im Glauben an das einige Evangelium, welches die einträchtige Predigt Deiner heiligen Apostel zum Zeugniß hat. Aus Juden und Heiden Ein Volk Deines Namens zu sammeln, daran hast Du von Anfang die königliche Macht Deiner Heilandsliebe gesetzt, und wir hören hier Paulum davon reden, wie Du mit dem Scepter Deines Geistes gewaltet hast, um den Feind der Einigkeit Deiner Kirche zu überwinden und Deine Gläubigen darzustellen und zu erhalten in einerlei Sinn und einerlei Rede. Darum hast Du Paulum hinaufziehen heißen von Antiochien nach Jerusalem und ihn zusammengeführt mit den andern Aposteln, damit der deutliche Ton der Einen evangelischen Posaune desto heller hineinschalle in die Welt und das Siegel apostolischer Einmüthigkeit erkannt werde von allen Menschen. Du hast es zugelassen, daß Petrus strauchelte, weil ihm der Muth entfiel, festzustehen bei der erkannten Wahrheit von der Freiheit eines Christenmenschen in Dir, damit durch seine Demüthigung unter Pauli strafendes Wort desto gewisser kund werde, daß beide Eines Geistes, nämlich Deines Geistes Kinder sind. Auf immer verloren sind nun alle Anschläge, welche gegen das einträchtige apostolische Wort sich erheben mit Gedichten von Kephischem und Paulischem, Jakobischem

und Johanneischem Geiste. „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist“, dabei soll es bleiben, wie es lieblich sich spüren läßt in den Schriften der Apostel und Propheten. Erhalt uns, HErr, bei der Wahrheit des Evangelii und in der Gemeinschaft mit dem Worte Deiner Zeugen, welche alle Dein Geist dasselbe gelehrt hat, im rechten einigen Glauben. Amen.

Mel. Erhalt uns, HErr.

Gott heilger Geist, Du Tröster werth,
Gib Dein'm Volk ein'rlei Sinn auf Erd;
Steh bei uns in der letzten Noth,
G'leit uns ins Leben aus dem Tod.

5.

Die Hauptsumme des Evangelii.

Cap. 2, 15—21.

Lobet Gott den HErrn in den Versammlungen für den Brunnen Israels!

Seine Einträchtigkeit mit den zwölf Aposteln und mit der Muttergemeinde in der Heilslehre hat Paulus nun hinlänglich dargethan und vornehmlich die Erfindung eines mit ihm uneinigen Petrus zu Schanden gemacht. Was dort in Antiochien zwischen beiden vorgegangen, hat nur dazu dienen können, Petrum wieder fest hineinzuheben in die Bethätigung seines evangelischen Bekenntnisses: „Wir glauben durch die Gnade des HErrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie" (Apostelg. 15, 11), und Paulus hat sich Bahn gemacht zu dem „Wir", womit er in V. 15 Petrum und die gesammte Brüderschaft aus den Juden mit sich zusammenfaßt, um den Galatern zu bezeugen, daß das Heil der Juden auf denselbigen Grund gegründet ist wie das Heil der Heiden, das Eine herrliche Evangelium von der Glaubensgerechtigkeit der Juden und der Heiden einiger gemeinschaftlicher Trost. Nicht Petro hatte Paulus das vorzuhalten, was wir V. 15—21 lesen, denn Petrus war ja an dem Evangelio und dessen rechter Haupt=

summe keineswegs irre geworden, sondern hatte sich nur durch Menschenfurcht vom vollen Bethätigen seiner evangelischen Ueberzeugung abziehen lassen; ihm gegenüber genügte vollkommen jenes kurze Wort brüderlicher Rüge (V. 14). Den am Glauben kranken Galatern aber that die Arzenei noth, die Paulus hier darreicht: „Wir werden gerecht durch den Glauben an Christum und nicht aus des Gesetzes Werken“, und daß er dies mit „wir“ redend thun kann, des Ja's und Amen's Petri und aller Brüder aus den Juden auch da gewiß, wo er in seliger Glaubenserfahrung in die Rede mit „ich“ übergeht und sich als einen aus der Schuldhaft unterm Gesetz Erledigten, als einen durchs Gesetz dem Gesetz Gestorbenen, als einen mit Christo Gekreuzigten und in Christo Lebendiggewordenen darstellt — darin besteht der Zusammenhang des vor uns aufgeschlagenen Lehrstücks mit dem vorigen geschichtlichen Stücke.

V. 15. Wiewohl wir von Natur Juden und nicht Sünder aus den Heiden sind, doch ... Wir, schreibt der Apostel nachdrücklich, sich und alle an Christum Jesum gläubig gewordenen Juden (V. 16) den gläubig gewordenen Heiden gegenüberstellend, um dann beide als desselbigen Heils theilhaftig gewordene Sünder zusammenzuschließen. Alle Brüder aus den Juden, die nicht falsche Brüder waren (V. 4), konnte der Apostel zum Beweise dafür anführen, daß die Galater mit Unverstand sich abwendig machen ließen von dem einigen Evangelio, denn durch keine andre Thür, als die den Heiden durch Pauli Predigt aufgethane Thür, waren auch die gläubigen Juden eingegangen ins Reich Gottes. Von Natur Juden sind wir, sagt er, in das jüdische

Volksthum hineingeboren und somit unterschieden von den Sündern aus den Heiden. Zwar stehen nicht Juden und Sünder im Gegensatze zueinander (ein Unterschied wider Röm. 3, 23, der selbst im Munde der jüdischen Irrlehrer zu gröblich verkehrt geklungen hätte, um die Galater irrezuführen), wohl aber Juden und Heiden=Sünder. Die von Natur Juden sind, sind freilich auch Sünder, „Kinder des Zorns von Natur gleichwie auch die andern" (Eph. 2, 3), jedoch nicht sind sie, wie die Sünder aus den Heiden, los vom Gesetze Gottes und von der gesetzlichen Gerechtigkeit. Aber wiewohl von Natur entnommen der Heidensünderschaft, durch die Beschneidung der Gerechtigkeit nach dem Gesetz unterworfen und zu „Werken der Gerechtigkeit" verpflichtet (Tit. 3, 5), sind wir, das bekennt Paulus Namens seiner gläubigen Brüder nach dem Fleisch, doch nicht von Natur, vermöge unsers Judenthums, gerecht vor Gott. Die jüdisch=gerechten Heiligen und die heidnisch=ungerechten Sünder, die Angehörigen der Gemeinde in Jerusalem und die Angehörigen der Gemeinden in Galatien, sind berufen zu Genossen einer und derselben Gerechtigkeit, nämlich der Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum. Ja! zu den Vorzügen der Juden vor den Heiden (Röm. 3, 1) gehört recht eigentlich, daß sie aus der Schrift, in welcher die Verheißung dem Gesetz voran und neben dem Gesetz hergeht, wissen können, wenn sie es wissen wollen (was die Galatischen Irrlehrer nicht wollten), daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird. Unnatürlich ist es, wenn solche, die von Natur Juden sind, in der Unwissenheit der Heiden einhergehen.

V. 16. Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum: so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht. „Wir glauben auch an Jesum Christ", so tönt das Bekenntniß der Christenheit hell hervor aus diesem Texte, den Luther so verdeutscht hat, daß sich das: „wir glauben" gegenwärtiger Weise darin ausspricht. Wie ist es aber bei den Juden zum Christenglauben gekommen? Darauf gibt Paulus hier Antwort. Wir sind gläubig geworden an Christum Jesum, sagt er, nicht aus Gerechtigkeit, sondern zur Gerechtigkeit. Was sich gleich in seiner ersten Predigt in der Apostelgeschichte so kundgibt: „So sey es nun euch kund, liebe Brüder, daß euch verkündigt wird Vergebung der Sünden durch Diesen; und von dem allen, davon ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden, wird in Diesem gerecht, wer da glaubt" (Apostelg. 13, 38. 39), und was von da an in allen seinen mündlichen und schriftlichen Zeugnissen der evangelische Herzschlag ist, das köstliche „Einerlei" (Phil. 3, 1), welches er „in allen seinen Episteln wiederholt" (Apol. S. 104), das schüttet er hier in diesen Haupt- und Grundspruch aus, dessen heller Sonnenglanz den ganzen Galaterbrief durchglänzt — „darin er", sagt Luther (S. 1839), „kürzlich begriffen hat den vornehmsten Artikel der ganzen christlichen Lehre, welcher allein rechte Christen macht." Gerecht werden heißt die Sache, um die es sich handelt im Christenthume, Gerechtigkeit

ist die im Evangelio von Christo offenbarte und durchs Evangelium dargereichte Gnadengabe Gottes. Zuvörderst spricht der Apostel sich und seinen Brüdern in Betreff des Gerechtwerdens ein solches Wissen zu, welches sie zum Glauben an Jesum Christum getrieben hat: Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern nur durch den Glauben an Jesum Christum; sodann stellt er das Gerechtwerden als Zweck und Ziel hin, zu dessen Erreichung er sammt seinen Brüdern an Jesum gläubig geworden: so sind auch wir (verstehe: gleichwie ihr) gläubig geworden an Christum Jesum, auf daß wir gerecht würden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke. Was Paulus und seine gläubiggewordenen jüdischen Brüder wußten, das müssen seine jüdischen Widersacher, welche die Galater von seinem Evangelio abwendig machten, nicht gewußt haben. Die Buchstaben: G — e — r — e — ch — t haben sie redefertig im Munde geführt, aber was gerecht werden in der Sprache der heiligen Schrift bedeutet, darüber befanden sie sich in heilloser Unwissenheit, weil solche Wissenschaft aus dem Boden des „natürlichen“ Judenthums nur bei denen erwächst, die sich nicht sträuben gegen die Frucht der Erfahrung, wozu das Gesetz seinen Untergebenen gereichen will (3, 24; Joh. 5, 46). Es ist das Wissen des bußfertigen Sünders, welches der Apostel so ausdrückt: wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird. Der Mensch möchte gerecht werden durch sein Thun des Gesetzes oder sein Erfüllen der vom Gesetz erforderten Gerechtigkeit, wenn solch

Thun und Erfüllen in seinem Vermögen stünde; aber mit dem Namen „Fleisch" spricht der Apostel dem Menschen das Vermögen rund ab, den fordernden Willen Gottes zu genügen (vergl. Röm. 3, 20; 7, 14; 8, 3. 7), und wer sich zur Buße bringen läßt, der erkennt und bekennt: ich bin ein verlorner und verdammter Mensch und kann durch des Gesetzes Werke nicht gerecht werden. Des Gesetzes Werke heißen die Werke, die wir dem Gesetz gemäß zu thun haben, auch deshalb, weil das Gesetz uns die Werke auspreßt und abdringt; ohne Gesetzeszwang thäten wir sie nicht, und wie wir sie thun, die wir fleischlich sind, so gefallen sie Gott nicht und können ihre Thäter nicht gerecht machen. O was hat es gekostet, ehe Saulus dieser Erkenntniß sich ergab und unter das Gericht des Todes sich beugend „starb" (Röm. 7, 10)! Seitdem es ihm aber zu schwer geworden durch Gnade, wider den tödtenden Stachel des Gesetzes zu löcken, und nachdem es Gott gefiel, daß Er Seinen Sohn offenbarte in ihm, ihm erbietend das blutige Verdienst und die vollgültige Gerechtigkeit Jesu Christi, als seines Bürgen und Mittlers — seitdem stand es ihm fest, fester als Himmel und Erde, und er hat es gepredigt mit deutlichstem Posaunentone: nicht durch des Gesetzes Werke, sondern nur durch den Glauben an Jesum Christum wird der Mensch gerecht (vergl. außer 3, 11 hauptsächlich Röm. 3, 28; 9, 32; 10, 4 — 6; Phil. 3, 9). Schließt die Verneinung: nicht durch oder genauer: nicht aus des Gesetzes Werken (so daß die Gerechtigkeit ein Produkt der Werke wäre) ein Thun des Menschen von dessen Gerechtwerden oder seiner Rechtfertigung völlig aus, so

ist sonnenklar, daß die gegensätzliche Bejahung: sondern nur durch den Glauben an Jesum Christum von einem Nehmen und Empfangen, nicht von einem Leisten und Thun des Menschen redet, der gerecht wird. Gerechtmachen oder rechtfertigen ist Gottes Gnadenthat, gerechtwerden ist des Menschen Glaubenserlebniß. Und nicht um des Glaubens willen, als der uns in einen gottgefälligen Zustand versetzte — denn als Beschaffenheit des gottvertrauenden Menschen ist ja der Glaube selber ein „Gesetzeswerk" — sondern allein durch den Glauben (mittelst des Glaubens) an Jesum Christum werden wir gerecht, weil der Glaube die zuversichtliche Annahme, das herzhafte Ergreifen der in Jesu Christo ihm dargebotenen Gerechtigkeit ist. Wird aber der Mensch gerecht allein durch den Glauben an Jesum Christum, so muß Gottes Gerechtmachen oder Rechtfertigen eine solche Handlung seyn, wodurch dem Gläubigen die Gerechtigkeit Jesu Christi zugerechnet wird, mit der Wirkung, daß er vor Gott „gerechtgeschätzt" wird, mit Luther zu reden, durch Gottes ebenso gnädigen wie gerechten Richterspruch beschenkt mit der vollkommenen, im Thun und Leiden vollbrachten Gesetzesleistung seines Stellvertreters Jesu Christi. Gerechtgeworden durch den Glauben an Jesum Christum heißt demnach gerechtgesprochen und für gerecht erklärt, gerechtgeschätzt und für gerecht angenommen um Jesu Christi willen, dessen Blut und Verdienst Gott für den Menschen gelten lassen will, der es für sich gelten läßt oder es annimmt durch den Glauben. „Daraus denn folgt, daß der Christen Gerechtigkeit Christus selbst ist, durch den Glauben im Herzen begriffen und wohnend, um welcher Gerechtigkeit

willen unser HErr Gott uns für gerecht schätzt und annimmt und uns das ewige Leben gibt" (Luther, S. 1819). „Außerhalb unser", sagen unsre Bekenntnißschriften mit Recht (z. B. Conc.=F. S. 622), sey alle unsre Gerechtigkeit zu suchen und bestehe allein auf dem HErrn Christo; aber unser HErr Christus bleibt freilich nicht außerhalb unser, sondern setzt Sich mit Seiner Gerechtigkeit derart in unsern Glauben hinein, daß solcher Glaube um Seinetwillen uns zur Gerechtigkeit gerechnet wird (Röm. 4, 9). Daß es sich also hält mit der evangelischen Rechtfertigung, daß daher die neuen Lehrer der Galater, welche den Glauben an Jesum Christum zu einem Mittel herabsetzten, wodurch der Mensch fähig würde aus des Gesetzes Werken gerecht zu werden, den ganzen Süßteig des Evangelii versäuerten, das bestätigt sich aufs gewisseste durch das Schriftzeugniß (vergl. besonders Röm. 4, 5—8; Bd. VII, 1, 239), wonach Zurechnung der Gerechtigkeit Jesu Christi und Sündenvergebung die beiden zusammengehörigen Gaben aus der gnädigen Hand des rechtfertigenden Gottes sind, in der einen stets auch die andre mit enthalten, wie — nach Joh. Gerhard's Bildrede — Bekleidung und Bedeckung der Blöße die beiden ineinander hangenden Aeußerungen einer und derselben Handlung sind. Der vierte Artikel unsrer Augsburgschen Confession „von der Rechtfertigung" spricht die innige Zusammengehörigkeit dieser beiden Stücke bündig aus. Wem Gott die Gerechtigkeit Jesu Christi zurechnet, dem rechnet Er eben damit seine Sünde nicht zu (2 Cor. 5, 19—21). Eingekleidet in Christi Gerechtigkeit werde ich von Gott angesehen als ein Mensch, der seine Sünde nicht mehr zu büßen und

der des Gesetzes Forderung erfüllt hat, weil sein Bürge beides für ihn gethan, also ist mir Schuld und Strafe erlassen, die Sünde ist mir vergeben; und wiederum, mit Sündenvergebung beschenkt erscheine ich vor Gott als ein Gerechter, den das Gesetz um keiner Uebertretung willen verdammt und nicht mehr der Nichterfüllung des Willens Gottes beschuldigt, weil durch die Gerechtigkeit Jesu Christi meine Sünde bedeckt wird (Röm. 8, 33, 34). Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gnadengabe der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Paulum und seine Brüder hat dieser Gerechtigkeits-Hunger und Durst zu Christo Jesu gezogen, zu dem verheißenen Christus, der in Jesu erschienen ist: so sind auch wir gläubig geworden an Christum Jesum, auf daß wir gerecht würden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke. Nicht einen andern Moses haben wir in Christo Jesu gesucht, nicht einen Christus, der uns helfen und geschickt machen sollte, gerecht zu werden aus des Gesetzes Werken, was der erste Moses nicht vermochte; nicht einen Christus, wie der Christus eurer falschen Apstel ist, der aus euch Heidensündern Juden neuer Art macht, die ihre eigne Gesetzeserfüllung zu der seinigen hinzuthun und „den Glauben durch die Liebe formiren“ müssen, um gerecht zu werden. Nein, gerecht allein durch den Glauben an Christum zu werden, mit Ausschluß des Gesetzesweges zur Gerechtigkeit, das ist unser Zweck und Ziel gewesen, und wer euch ein anderes Evangelium predigt neben dem einigen, daß der Mensch gerecht wird allein mittelst des Glaubens an Christum, der scheidet euch von euern gläubigen Brüdern aus den

Juden und hält den Glauben, den wir predigen, für „ein gar unnütz, faul, todtes Ding, das im Herzen auch eines Todsünders verborgen liege, gleichwie eine leichte unnütze Spreu oder wie eine Fliege Winterszeit in einer Ritze steckt bis so lange, daß die liebe Sonne dazukomme und sie aufwecke und lebendig mache" (Luther, S. 1817). Merke, wie die Verdeutschung des Spruches Röm. 3, 28: „allein durch den Glauben" in unserm Texte eine stützende Säule hat. „Wenn man aufs genaueste ausrechnen und erzählen will alle Wege und Mittel", sagt Luther (S. 1837), „dadurch man Sünde und Tod überwinden, gerecht und selig werden kann und muß, so muß solches geschehen entweder durch unsre eignen Kräfte und freien Willen; und durchs Gesetz und seine Werke, oder durch Christum. Nun kann aber die Sünde und der Tod durch das Gesetz und seine Werke nicht überwunden werden, desgleichen auch nicht durch unsre eignen Kräfte und freien Willen; darum stehet es allein auf Jesu Christo, und derhalben macht auch allein der Glaube, als der solches (Christi Ueberwinden) allein ergreift und faßt, gerecht und selig. Hier wollen wir gar gern leiden und geschehen lassen, daß wir von unsern Widersachern Solarii (Alleinler) gescholten werden, denn sie verstehen von dieser Sache, davon St. Paulus hier redet, gar nichts." *) Warum der Glaubensweg,

*) Hätten sich die Galatischen Irrlehrer auf Jakobi Rede vom Glauben und den Werken berufen, so würde Paulus die Galater belehrt haben, daß Jakobus auf die Frage, wodurch der Mensch vor Gott und nach Gottes Urtheil gerecht wird, d. h. aus dem Verdammnißstande der Sünder in den Gnadenstand der Gerechten versetzt, keine andre Antwort gebe als die

den Paulus und seine Brüder betreten haben, um gerecht zu werden, nicht neben dem Werkwege hergeht, sondern den Werkweg schlechterdings von sich ausschließt, das begründen schließlich die Worte: denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht, womit der Apostel hinblickt auf den Tag, da Gott das Verborgne der Menschen richten (Röm. 2, 16) und niemand vor Ihm gerecht bestehen wird, der nicht eine andre Gerechtigkeit überkommen hat, als die ihm aus des Gesetzes Werken erwachsen mag (vergl. Ps. 143, 2; Röm. 3, 20). Niemand, nicht die Heidensünder und nicht die Juden von Natur, denn beide sind Fleisch und ermangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen. Wandten Pauli Widersacher ein, sie schrieben ja nicht den Werken des natürlichen Menschen, sondern den Werken des Christenmenschen rechtfertigende Kraft zu, so behielt dennoch der

---

mit Pauli Rede einstimmige: allein durch den Glauben, während er, Paulus, auf die andre Frage, wodurch der Mensch seinen Glauben zeige und sich gerecht erweise, wiederum keine andre Antwort zu geben habe, als die mit Jakobi Rede einstimmige: durch die Werke eines Glaubensgerechten (vergl. Bd. VII, 228 ff.). Wer es unternimmt, die mit Paulo redende Kirche zu meistern und ihre Rechtfertigungslehre Jakobisch zu corrigiren, sollte sich doch dreimal besinnen, ob seine Auslegung der Schriftstelle Jak. 2 die einzigmögliche sey, ehe er so fremde Lehren wie die von „Stufen der Sündenvergebung“, wobei die Werke den Gradmesser ausmachen, ins Evangelium nebeneinführte. Wohl Stufen des Glaubens kennt die heil. Schrift, und schriftgemäß redet die Apologie (S. 120) davon, daß der Glaube durch die Werke, die ihm folgen, geübt werde, wachse und zunehme; aber Stufen der rechtfertigenden Sündenvergebung, wohinan die Werke führten, erfindet man neben der Schrift.

Spruch: Aus des Gesetzes Werken wird kein Fleisch gerecht seine Geltung. Denn auch des Christenmenschen Werke sind vom Gesetz erforderte Werke, und auch in des Christenmenschen Thun pfuscht das Fleisch hinein, welches die allerbesten Christenwerke untüchtig zum Rechtfertigen macht (5, 17; Röm. 7).

V. 17. Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sey ferne! Auch so hätte der Apostel fortfahren mögen: „Wären wir aber, die wir suchten in Christo gerecht zu werden, auch noch selbst Schuldner des Gesetzes erfunden, so wäre Christus ein Verdammnißdiener." Jedoch um die Verkehrtheit des „andern Evangelii", wozu sich die Galater hatten abwenden lassen, gründlichst aufzudecken, setzt er der verkehrenden Rede: „Wollt ihr nicht Sünder bleiben, sondern gerecht werden, so müßt ihr euch unter das Gesetz begeben und des Gesetzes Werke thun", die Wahrheit derart entgegen, daß der Name Sünder, welchen die falschen Apostel den Galatern abzunehmen verhießen, den verführten Brüdern heiß im Gewissen brennen mußte. Als Sünder wird erfunden, wer durch die Anklage des Gesetzes seiner Schuld und durch die Forderung des Gesetzes seines Unvermögens überwiesen wird. Aus diesem unseligen Sünderstande erlöst zu werden und in den seligen Stand der Gerechten heimzukommen, die frei geworden sind von des Gesetzes Fluch und Joch, das suchte Paulus, das suchten die sammt ihm vom Gesetz wohlgeplagten Juden, die Freiheit vom Gesetz der Sünde und des Todes winkte ihrem Glauben an Christum Jesum als köstliches

Kleinod. Sollten wir aber, die wir suchten in Christo gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden seyn, hätte unser Glaube an Christum, auf dessen Verdienst gegründet wir gerecht zu werden suchten, nichts anders uns eingebracht, als daß wir, dieselben Personen, die in Christo Jesu sind, auch noch als Sünder von Gott angesehen würden, so wäre freilich Christus ein Sündendiener, oder frageweise ausgesprochen: so wäre also Christus ein Sündendiener? Das sey ferne! Niemand hat es mit tieferem Leid gewußt als Paulus, daß er von Fleisches wegen noch ein sündiger Mensch war, in dem nichts Gutes wohnte (Röm. 7, 18), nichts von solcher Güte, daß es ihn gerecht machen könnte (1 Cor. 4, 4); aber niemand hat auch mit höherer Freude wie Paulus darob frohlockt, daß er in Christo nicht mehr als Sünder erfunden wurde, sondern als ein von Sünde und Tod erlöster Mensch, dem Christus eitel Gerechtigkeit angedient aus überschwänglicher Gnade (Röm. 7, 25; 8, 1. 2). Diese Gnade würde er wegwerfen, wenn er sich in Christo noch für einen Menschen hielte, der aus des Gesetzes Werken gerecht zu werden suchen müßte, also für einen Sünder, den Christus nicht gerecht gemacht hätte. Seht doch, ihr armen unverständigen Galater! Die euch des Gesetzes Werke anpreisen zur Arzenei wider die Sünde, die geben euch Gift ein zum Vergiften der Gerechtigkeit; sie rühmen ihren Weg, als der aus der Sünde herausführe, und sie verhaften euch unter die Sünde, denn „die mit des Gesetzes Werken umgehen, die bleiben unter dem Fluch“ (3, 10). Und das sollte Evangelium, das sollte der Weg Christi seyn? Nimmer=

mehr! Das Evangelium ist eine Predigt nicht der Verdammniß sondern der Gerechtigkeit (2 Cor. 3, 9), Christus ist ein Gerechtigkeitsdiener, nicht ein Sündendiener. Was dieser Name, Sündendiener, den Paulus mit heiliger Gewalt — das sey ferne! — von seinem lieben HErrn Jesu Christo abwehrt, im Zusammenhange des Textes aussagen will, ist am deutlichsten zu verstehen aus dem Gegensatze zwischen Christo und Mose, der den ganzen Galaterbrief beherrscht. Weil das Gesetz dazu dient, die Sünde zur Uebertretung des Gebotes Gottes zu steigern und anzurechnen (3, 19), so muß Moses freilich ein Sündendiener heißen als Träger des Amts, welches „die Kraft der Sünde" (1 Cor. 15, 56) den Sündern andient und sie unter den Zorn Gottes zur Verdammniß beschließt (Röm. 4, 15), ein Amtmann (Diakonus) der Sünde, gesetzt zum Befördern ihrer Erkenntniß und zum Einhändigen ihres Soldes. Nun, einen Sündenamtmann nach der Weise Mosis machen aus Christo die falschen Evangelisten, welche die fröhliche Botschaft von dem Sünderheilande, der alle unsre Schuld bezahlt und Gerechtigkeit und Leben uns erworben hat, verkehren in die traurige Satzung von einem Meister, der seinen Jüngern die ungetilgte Handschrift des Gesetzes vorbuchstabirt und mit der unerfüllten Forderung desselben sie belastet, so daß sie mit ihrem „Glauben" an solchen „Christus" als Sünder erfunden werden, die ihre Schuld noch zu tilgen und Gerechtigkeit noch zu erwirken haben. Nach dem rechten Evangelio ist das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum, daß wir durch den Glauben an Ihn gerecht werden (3, 24); nach der Verkehrung des Evangelii ist Christus unser Zuchtmeister

auf das Gesetz, daß wir aus dessen Werken gerecht zu werden bedürfen. „Ein jeder, der da lehrt“, sagt Luther (S. 1868), „daß der Glaube an Christum nicht gerecht mache, man halte denn zugleich das Gesetz auch, derselbe macht aus Christo einen Sündendiener, das ist, er macht aus Ihm einen Gesetzlehrer, der eben das und gar nichts anders lehrt, denn das Moses lehrt; so kann denn Christus kein Heiland und Gnadengeber seyn, sondern muß ein grausamer Tyrann seyn, der lauter unmögliche Dinge von uns fordre, wie Moses thut, derer kein Mensch keins nicht halten kann. . . Das sey ferne! Christus ist freilich kein Sündendiener, sondern ist vielmehr Der, der da Gerechtigkeit und ewiges Leben gibt. Darum, weil St. Paulus Christum so gar fern und weit von Mose sondert, soll Moses auf Erden bleiben, ein Lehrer des Buchstabens und Gesetztreiber seyn und die Sünder martern und plagen, so wohl er kann. Die Gläubigen aber, sagt St. Paulus, haben einen andern Lehrer in ihrem Gewissen, nicht Mosem, sondern Christum, welcher das Gesetz aufgehoben und weggenommen, die Sünde, Gottes Zorn und Tod überwunden und allerdings getilgt hat. Derselbige heißt uns, wenn wir in Noth und Angst stecken und Gottes Zorn fühlen, zu Ihm kommen, so wolle Er uns erquicken. Wenn wir uns nun unter Dessen Schutz geben, so muß das Gesetz mit seinem Schrecken alsbald fliehen und Moses muß sterben und also verschwinden, daß man auch von seinem Grabe nichts wissen kann, wo es sey. So können uns denn auch Sünde und Tod nimmer schaden, denn unser Lehrer, Christus, ist ein Herr über das Gesetz, Sünde und Tod, von welchen grausamen Feinden ein jeder,

der an Ihn glaubt, auch ganz frei und los ist durch Ihn... Denn wer an Ihn glaubt, der hat Den, der da ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt. Ist aber der ganzen Welt Sünde weggenommen, so ist gewißlich auch meine Sünde, weil ich an Ihn glaube, zugleich mit hinweggenommen. Ist aber meine Sünde hinweg, so ist auch der Zorn hinweg, den ich um der Sünde willen verdient habe. Ist der Zorn hin, so ist auch der Tod und die Verdammniß mit dahin, und ist anstatt der Sünde Gerechtigkeit, anstatt des Zornes Versöhnung und Gnade, anstatt des Todes das Leben, anstatt der Verdammniß die ewige Seligkeit kommen." *)

---

*) Mit der Apologie der Augsb. Conf. (S. 141. 207) bei der Luther'schen Erklärung der Textworte „als Sünder erfunden" und „Sündendiener" zu bleiben, bewegt uns der Zusammenhang, worin V. 17 sowohl mit V. 16 als mit V. 18—21 steht. Die meisten neueren Ausleger (unter den älteren Balduin) stellen V. 17 in Parallele mit Röm. 6, 1. 2. und halten dafür, daß der Apostel hier wie dort eine falsche Folgerung abwehre, welche seine Widersacher aus der evangelischen Rechtfertigungslehre zogen. Lehrt Paulus die Leute, sagten sie, daß der Mensch allein durch den Glauben an Christum gerecht werde, obschon er zugleich ein sündiger Mensch bleibe, so macht er offenbar aus Christo einen Sündendiener oder Sündenpfleger. Entweder vertheidigt sich nun Paulus, wie man meint, gegen diese Anklage so: „Wenn aber auch wir, die wir in Christo gerecht zu werden suchen, noch selbst als Sünder erfunden wurden", was ja freilich täglich der Fall gewesen ist, weil wir noch im Fleische leben, „ist darum etwa Christus ein Sündendiener (oder Sündenbeförderer)? Das sey ferne!" Nicht Christus macht mich, sondern ich selber mache mich zum Uebertreter, „wenn ich wiederum baue, was ich zerbrochen habe", nämlich das Sünderthum. Oder man hört den Apostel sagen: „Sollten

V. 18. Denn wenn ich das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu

---

wir aber, die wir in Christo gerecht zu werden suchen, auch noch selbst als Sünder erfunden worden seyn" — als solche Sünder, die in der Sünde beharren wollen, was bei denen nicht der Fall ist, die der Sünde abgestorben sind — „wäre dann etwa Christus ein Sündendiener? Das sey ferne!" Denn Christus lehrt mich die Sündenherrschaft nicht wiederum bauen, die ich in Seiner Kraft zerbrochen habe; also nicht Christus wäre dann ein Sündendiener, sondern ich selbst. Mag diese Erklärung in beiderlei Gestalt dem evangelischen Glauben nicht unähnlich seyn, man lese nur weiter V. 19, und man wird hell einsehen, daß die Erklärung Luther's dem apostolischen Gedankengange um vieles angemessener ist. Erst von Cap. 5, 13 an handelt Paulus von der Heiligung, zu welcher die Gerechtfertigten der Geist Christi treibt; hier ist es ihm gar darum zu thun, das Evangelium: „Wir werden gerecht allein durch den Glauben" den Galatern mächtig ins Herz zu prägen. Entsprechend dem Zusammenhange mit V. 15 und 16, aber nur künstlich mit V. 19—21 zu verketten ist Hofmann's eigenthümliche Auslegung der beiden Verse 17 u. 18. Er liest und erklärt so: „Wenn wir aber als solche erfunden wurden, die in Christo gerecht zu werden suchten, so wurden auch wir", nicht anders wie die Heidensünder (V. 15), „als Sünder erfunden", denen kein andrer Weg zur Gerechtigkeit als der Glaubensweg offen stand. „Wäre darum etwa Christus ein Sündendiener? Das sey ferne! Denn wenn ich das, was ich zerbrochen habe", nämlich Gottes heiliges Gebot, „wiederum baue", nämlich durch den Glauben (vergl. Röm. 3, 31), „so stelle ich mich selbst als Uebertreter dar", der eben dadurch, daß er an Christum gläubig wird, sich als Missethäter bekennt und auf die einzig mögliche Weise seinen Bruch des Gesetzes wieder gut macht; also mich selber zeihe ich der Sünde, indem ich in Christo gerecht zu werden begehre, nicht mache ich Christum zu einem Sündendiener, der mir dazu dienen sollte, in meinen Sünden verbleiben zu können.

einem Uebertreter. Ferne sey es, daß wir aus dem Sünderheiland einen Sündendiener machen sollten, was wir thun würden, wenn wir Ihn für einen Treiber hielten, der die Sünder zu Mose schickte oder zurückschickte, anstatt sie zu Sich zu rufen und sie zu bedecken mit Seiner Gerechtigkeit. Etwas so Heilloses würden wir thun, träten wir auf den Weg der Verkehrer des Evangelii. Denn wenn ich — mit ich fährt Paulus zu reden fort, weil ihm die Zumuthung der falschen Apostel, ans Leben geht — wenn ich das, so ich zerbrochen habe, nämlich den Schuldthurm des Gesetzes, wiederum baue, indem ich aus des Gesetzes Werken gerecht zu werden suche, als hätte mich Christus noch nicht gerecht gemacht, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter. Ansprechend ist die kurze Erklärung: so bin ich inconsequent. Inconsequenz (Folgewidrigkeit) ist in Sachen der Lehre eine schwere Sünde, weil sie zum Irrthum stempelt, was man vorhin als göttliche Wahrheit gelehrt hat. Weil aber das Wort „Uebertreter" seinen bestimmten Sinn in der Schrift hat, wonach es den Gesetzesübertreter bezeichnet, so verstehen wir lieber den Apostel so: Ich mache mich durch Rückfall unters Gesetz zu einem Menschen, dem seine Uebertretungen behalten und nicht vergeben sind, ja! der (wie Chrysostomus erklärt) zu seinen vorigen Missethaten noch den Frevel gefügt hat, allein durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke gerecht werden zu wollen. Zerbrochen hat Paulus, und wer mit ihm des Glaubens an Jesum Christum ist, das, worunter er weiland verschlossen war (3, 23), des Gesetzes knechtisches Joch und tödtlichen Fluch; wieder=

bauen würde er das Zerbrochene, wenn er Christum aus seinem Herzen wegreißen ließe und darin dem klägerischen und verknechtenden Gesetze abermal Platz und Recht einräumte. Aus einem Gerecht= und Freigesprochenen machte er sich damit selbst zu einem Uebertreter und bettete sich wieder in Schuld und Verdammniß, Zorn und Tod. Also hört es, ihr Gläubigen, unser lieber HErr Christus macht uns nicht zu Uebertretern und behandelt uns nicht als Missethäter; in Ihm werden wir nicht als Sünder erfunden, sondern als Gerechte, die das Gesetz um keiner Uebertretung mehr zu verklagen, zu keiner unerfüllten Schuldigkeit mehr zu treiben Recht und Macht hat. Jesus wird recht geehrt, wenn wir singen und sagen: „Mein Jesus hat gelöschet, was mit sich führt den Tod, Der ist's, der mich rein wäschet, macht schneeweiß, was ist roth. In Ihm kann ich mich freuen, hab einen Heldenmuth, darf kein Gerichte scheuen, wie sonst ein Sünder thut." Die unter den Galatern den von Pauli Evangelio zerstörten Schuldthurm wiederaufrichteten — auch die Heiden sind ja in demselben mitverhaftet (3, 22; Röm. 3, 19), die verhießen den Eingefangenen genügendes Vermögen zum Bezahlen ihrer Schuld; in Wirklichkeit aber überlieferten sie die um ihre Freiheit Betrogenen einem Kerkermeister, den sie Christus nannten, welcher seine Untergebenen nimmer freiläßt, weil sie nimmer zu bezahlen haben, was sie schuldig sind. Wer sich selbst gerecht zu machen sucht, der macht sich selbst zum Uebertreter. Kein Uebertreter mehr, sondern in Christo ein Erfüller des Gesetzes erfunden zu seyn, das ist Pauli Ruhm und Freude, und er lockt die Galater und uns alle mit zum Einstimmen in das Bekenntniß,

womit er sich lossagt vom unseligen Wiederbauen des aus Gnaden Zerbrochenen und sich die Freiheit von Schuld und Strafe der Uebertreter kühnlich zuspricht:

V. 19. Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe. Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich, sagt er mit starkem Tone, denn das Ich eines Christenmenschen ist eine Wunderperson, die da lebt, nachdem sie gestorben ist. Was durchs Gesetz sterben heißt, wissen nur die, welche in der Buße recht erfahren haben, daß der Mensch aus des Gesetzes Werken nicht gerecht wird (V. 16), daß vielmehr das Gesetz ein erschrecklicher Sündendiener ist, der die Sünde überaus sündig macht und dem Uebertreter den Richterspruch: „Du bist des Todes schuldig" ins Herz feuert (Röm. 7, 10—13). Wie geht es aber zu, daß ein Mensch, wie Paulus hier thut, von sich selber sagen mag: Ich bin durchs Gesetz gestorben, und dabei mit seliger Gewißheit weiß, daß er seinen eignen Tod überlebt hat? Ja, wie ist es möglich, daß mich daß Gesetz getödtet habe mit seinem Buchstabenstachel, und ich nun dastehe und spreche: Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, es findet in mir einen Verstorbenen, den es nicht abermal tödten kann und den sein Dräuen und Drängen nichts mehr angeht? Woher nehm' ich den Muth zu bekennen, daß ich durchs Gesetz gestorben bin, nicht um im Tode zu bleiben, sondern um dem Gesetze der Sünde und des Todes zu entsterben (Röm. 7, 6), auf daß ich Gotte lebe, der mich nun nicht mehr erfindet als todeswürdigen Sünder, sondern als zum Leben hindurchgedrungenen Gerechten? Auf diese Fragen antwortet Paulus: Ich bin mit Christo ge=

kreuzigt. Also Christi Sterben am Kreuze, das aller Sünder Mitsterben ist durch Gottes Gnade (Röm. 6, 6; 2 Cor. 5, 14), ein Mitsterben, worein ich gelegt bin durch die Taufe (Röm. 6, 4) und wohinein ich mich gefunden habe durch den Glauben (Phil. 3, 10), das ist das Sterben durchs Gesetz, welches mir zum Sterben dem Gesetz gereicht hat, auf daß ich Gott lebe. Auch die Ungläubigen müssen sterben durchs Gesetz, aber sie sterben nicht dem Gesetz, sondern Gotte, geschieden vom Leben und verewigt im Tode; die Gläubigen dagegen sind Mitgekreuzigte ihres HErrn Jesu Christi, die darum durchs Gesetz dem Gesetze gestorben sind zum Leben vor Gott, weil Er, der Eine für Alle, durchs Erleiden des Gesetzesfluches (3, 13) gestorben ist dem Gesetze, unter welches Er gethan ward (4, 4), damit es seine verdammende Kraft an Ihm erschöpfte, und nun Gotte lebt (Röm. 6, 10) in Herrlichkeit, um die durch Seinen Tod Versöhnten Seines Lebens theilhaftig zu machen (Röm. 5, 10). Unser Text hat seines gleichen an Röm. 7, 4: „Also (wie aus dem Ehegleichniß dort folgt) auch ihr, meine Brüder, seyd getödtet dem Gesetz durch den Leib Christi, daß ihr eines Andern (nicht mehr des sündendienerischen Eheherrn) seyd, nämlich Deß, der von den Todten auferweckt ist, auf daß wir Gott Frucht bringen." An dem gekreuzigten Leibe Christi ist des Gesetzes Ende zu schauen, da ist geschehen was wir singen: „Dein Tod hat den Tod zerhauen, daß er mich kann tödten nicht", und den Finger des Glaubens auf das Wort gelegt: Ich bin mit Christo gekreuzigt, stärke ich mein Herz zu dem Bekenntniß: Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe.

„Liebster Heiland, bist Du mein, o so schenke mir Dein Leiden, ich muß auch gestorben seyn, denn Dein Tod gehört uns beiden: darum rechne mir es an, was Du selber hast gethan.“ Spricht sich in Pauli Christen-Ich die Erfahrung des Gläubigen aus, der mit Christo dem Gesetz gestorben ist zum Leben vor Gott, so hat Luther den evangelisch-köstlichen Sinn des Textes wohl getroffen (vergl. Bd. VII, 1, 448), indem er (ebenso Bengel) dem alten tödtenden Gesetze ein neues lebendig machendes Gesetz entgegenstellt, das „Gesetz des Glaubens“ (Röm. 3, 27) oder des Geistes (Röm. 8, 2), das Gesetz der am „Kreuze Christi offenbarten“ Gnade. In der That regte sich ja im Opfergesetz des Alten Bundes schon das Gesetz, durch welches der Tod verschlungen wird ins Leben. Man darf sagen: durch das Gesetz, welches auf Christum zielte (Hbr. 10, 7), sind wir dem Gesetz gestorben, welches mit seinen Pfeilen auf uns zielt.*) Ziehen wir gleich vor (mit Apol. S. 171) Paulum beidemal von demselben Gesetz reden zu hören, durch welches er mit Christo gekreuzigt und welchem er mit Christo abgestorben ist, so können wir doch den Trost dieses Spruches nicht besser als mit Luther's Worten

---

*) Da das Bekenntniß: Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben den vorangehenden Satz begründet („denn“), so lassen sich die Worte: ich mache mich selbst zum Uebertreter auch so fassen: Wenn ich durchs Gesetz gerecht und lebendig zu werden suche, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter des Gesetzes, welches im Kreuzestode Christi zu seinem Ziel und Ende gekommen ist. Das Gesetz halte ich, wenn ich es für zerstört halte am Kreuze Christi; ich übertrete es, wenn ich's wiederbaue mit Wegwerfen der Gnade Gottes.

(S. 1896) emporheben: „Unser HErr Christus ist worden ein Gesetz wider das Gesetz, eine Sünde wider die Sünde, ein Tod wider den Tod, auf daß Er uns von des Gesetzes Fluch erlöste, von Sünden und Tod gerecht und lebendig machte. Also ist denn Christus zugleich Gesetz und Freiheit, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben; denn eben dadurch, daß Er Sich hat lassen das Gesetz verklagen, die Sünde verdammen und den Tod verschlingen, hat Er das Gesetz zugleich weggenommen, die Sünde verdammt (Röm. 8, 3), den Tod erwürgt und uns gerecht und selig gemacht." Als Christi Mitgekreuzigter ist Paulus vom Gesetz losgestorben, auf daß er Gotte lebe; wie es sich aber, nach solchem Sterben, mit seinem jetzigen Leben verhält, das spricht er so aus:

V. 20. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und Sich selbst für mich dargegeben. Am Leben aber, sagt er,*) bin nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Dem Leben, welches er lebt als Gotte Angehöriger, spricht er ab, daß es ein Leben seines Ich sey, und nennt es ein Leben Christi in ihm. Als er weiland lebte dem Gesetze (und doch wohl „ohne Gesetz", weil er dessen tödtende Kraft nicht an sich kommen ließ, Röm. 7, 9),

---

*) Achte wohl auf das aber, womit V. 20 an V. 19 hängt, und welches nicht mit einem denn zu vertauschen ist. Nicht in Folge der Einwohnung Christi in uns — wie die Calvinisten lehren — sind wir mit Christo dem Gesetze gestorben und gerechtfertigt von der Sünde, sondern umgekehrt folgt diese Einwohnung auf die Rechtfertigung (vergl. Conc.-F. S. 622).

da lebte in ihm sein selbstisches, auf sich selbst gestelltes Ich, welches sich und nur sich zu bethätigen suchte im Thun der Gesetzeswerke. Ach das war ein unseliges Leben, ein Scheinleben, des Namens Leben unwerth! Denn Gott ist des Lebens einige Quelle, wer aus sich selber lebt, der schöpft aus löchrichtem Brunnen. Und unter dem Gesetze gibt es kein andres als das leblose Leben des einsamen Ich, weil Gott Sich und Sein Leben durch kein Gesetzes-Soll in den Menschen hineinspricht (3, 21). Gelobt sey Gott, der uns von diesem Selbstleben, welches eitel Tod ist, erlöst und zu dem wahrhaftigen Leben errettet hat, welches gewiß auch unser Leben ist, aber nicht ein aus unserm Ich geschöpftes, sondern ein in unser Herz ausgegossenes Leben (Röm. 5, 5), nämlich das Leben des auferstandenen Christus in uns. Auf dem Grabe des angebornen eignen Lebens steht Paulus und ruft: Christus lebt in mir! Mein Leben ist nicht mehr das Leben des vom Gesetz getriebenen Menschen, der schon gestorben ist; Christus der ist mein Leben, weil Er meine Gerechtigkeit ist. Nahe ist uns Christus im Evangelio (Röm. 10, 8), wie nahe, das sagen diese Worte: Christus lebt in mir. So eins wird Er mit dem gläubigen Menschen, daß dessen Leben vor Gott nicht mehr seiner selbst Leben, sondern Christi Leben in ihm heißt. „Darum“, sagt Luther (S. 1906), „soll man vom Glauben recht lehren, nämlich also, daß du durch denselben mit Christo also verbunden und vereinigt werdest, daß aus dir und Ihm gleichsam Eine Person werde, welche sich von einander gar nicht scheiden und trennen lasse, sondern Christo immerdar anhange und mit aller Freudigkeit getrost sagen möge: Ich bin

Christus — nicht persönlich, sondern Christi Gerechtigkeit, Sieg, Leben und alles was Er hat ist mein eigen; und Christus wiederum auch sage: Ich bin dieser arme Sünder, das ist, alle seine Sünde und Tod sind Meine Sünde und Mein Tod, sintemal er durch den Glauben an Mir hanget und Ich an ihm, ja! lebe in ihm. Daher St. Paulus spricht: Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und Seinem Gebeine (Eph. 5, 30). Also daß dieser Glaube mich härter verbindet mit Christo, denn irgend ein Ehemann mit seinem Weibe verbunden werden mag." Ein Essen und Trinken Seines Fleisches und Blutes spricht Christus dem Glauben an Ihn zu und sagt von der Lebensgemeinschaft, worin die Gläubigen mit Ihm stehen: „Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater und Ich lebe um des Vaters willen, also wer Mich isset, derselbige wird auch leben um Meinetwillen" (Joh. 6, 57). Und Seine geistliche Vermählung und Einigung mit Seinen Gläubigen zu Einem Leben versiegelt Er durchs Sacrament Seines Leibes und Blutes, auf daß am mündlichen Genuß des Lebendigen, der Sich in den Tod gegeben für uns, „der Glaube sich erhole und stärke" (gr. Kat. S. 502), wodurch wir Ihn wohnend haben in unserm Herzen (Eph. 3, 17), und ein jeder Abendmahlsgast mit immer neuer Gewißheit Paulo nachspreche: Christus lebt in mir. Aber es lebt ja Christus in himmlischer Herrlichkeit, wie mag Er denn leben in mir, der ich doch im Fleische irdischer Niedrigkeit lebe? Darauf antwortet Paulus: Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes. Freilich im Fleisch (vergl. Phil. 1, 22) lebt derselbe Paulus, der

Christum zum Leben hat, jedoch sein jetziges Leben im Fleisch ist nicht mehr wie sein voriges, unterm Gesetze geführtes Leben. Dazumal lebte er im Fleisch nach dem Fleisch, weil sein Ich außer dem natürlichen Menschen keinen Grund und Boden zum Bekleiben und Wachsen hatte; nun aber lebt er im Fleisch nach dem Geiste des Glaubens, wodurch er eingewurzelt steht in Christo, der nach dem Zerreißen des Vorhangs Seines Fleisches in Seine Herrlichkeit eingegangen und nicht natürlicher Weise zu erschauen und zu genießen ist, Sich aber zur Gerechtigkeit und zum Leben ergreifen und haben läßt vom Glauben Seiner Geliebten, daß sie Ein lebendiges Gewächs mit Ihm seyen nach der Weise der Reben am Weinstock. Fleisch und Gesetz gehören von Rechts wegen zusammen, und dieweil wir noch im Fleische leben, so muß und soll das Gesetz auch noch sein Geschäft an uns, das ist an unserm Ich fleischlichen Antheils treiben, bis es „dem Leibe dieses Todes" das letzte Sterben angethan hat (Röm. 7, 14 ff.); aber schon erlöst von seinem tödtlichen Regiment sind wir nach dem geistlichen Menschen, welchem Christus innewohnt (Röm. 8, 10), Sein Leben unser Leben im Glauben. Im Glauben des Sohnes Gottes zu leben rühmt sich Paulus mit aller Freudigkeit. Keinen geringeren Inhalt hat der Christenglaube als den Sohn Gottes, und das ist das große Geheimniß zwischen Christo und Seinen Gläubigen, daß Er, der Sohn Gottes, Sich nicht schämt uns, die wir im Fleische leben, Seine Brüder zu heißen (Hbr. 2, 11) und in eine Lebensgemeinschaft mit uns einzugehen, in welcher Er der Erstgeborne ist unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29). Das Haupt haben wir zum Freunde, den Sohn Gottes,

der — so spricht Paulus die Zuversicht seines Glaubens und die Gewißheit seines Gnadenstandes aus — der mich geliebt hat und Sich selbst für mich dargegeben. Geliebt hat mich der Sohn Gottes, bevor ich Ihn geliebt oder mich Ihm liebenswürdig gemacht hätte (Röm. 5, 6—8), und also hat Er mich geliebt, daß Er der Freude des Himmels, die Er hätte genießen mögen, Sich entzogen und Sich in meine Schuldigkeit, in die Gestalt meines sündlichen Fleisches, in meinen Fluchstand unterm Gesetz dahingegeben, ja! meine Sache gar zu Seiner Sache gemacht hat als mein Bürge und Stellvertreter, um durch Seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz mich dem Tode und der Verdammniß zu entreißen und es Sich möglich zu machen, in mir zu wohnen als meines Lebens Leben, ob auch mein Fleisch, worin ich des Glaubens Leben führe, todt ist um der Sünde willen (Röm. 8, 10). Hat mich der Sohn Gottes also geliebt, daß Er Sich selbst in meinen Tod versenkt hat, o so bin ich meines Lebens um Seinetwillen und Seines Lebens in mir ebenso evangelisch gewiß, wie daß Er nicht im Tode geblieben ist, sondern dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat (2 Tim. 1, 10). Ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes — mich hat Er geliebt, für mich Sich selbst dargegeben: höre hier die Sprache des „Spezialglaubens“, womit man glaubt zur Gerechtigkeit. Die Widersacher Pauli in Galatien mögen vom Glauben ähnlich geredet haben wie die „Widerleger“ der Augsburgschen Confession; deshalb ruft er die vom Evangelio Abwendiggemachten herwieder zum rechten evangelischen Glauben, „da ich selbst gewiß

für mich glaube, daß mir die Sünden vergeben seyen" (Apol. S. 205). „Denn St. Paulus", sagt Luther (S. 1925), „redet solche Worte nicht allein von seiner Person, sondern von der ganzen Christenheit. Darum soll es auch ein jeglicher insonderheit auf sich deuten und es lassen für ihn geschehen und von ihm gesagt seyn. Und solches also ohne Zweifel annehmen und auf sich deuten ist die rechte Kraft des Glaubens." Seine hartnäckigen Gegner aber zeiht der Apostel der Versündigung an der Gnade Gottes, indem er sein Zeugniß von der Hauptsumme des Evangelii so abschließt:

V. 21. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben. Zu dem Satze V. 18: „Ich mache mich selbst zu einem Uebertreter", wenn ich nämlich das Gesetzesjoch von neuem auf mich lade, fügt Paulus hier den andern Satz: Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes, um sich — und seine Brüder zumal — des gottlosen Ansinnens der neuen Gesetzeslehrer zu erwehren. Nicht thut er und niemals will er thun, was diejenigen frevelhaft thun, welche in die Rechtfertigung die guten Werke des Menschen, sey es des natürlichen oder des Christen=Menschen, einmengen und in dem Wörtlein „allein" des Glaubens Augapfel antasten. Wegwerfen oder in Betreff seiner zunichte machen (dasselbe Wort wie das 3, 15 mit verachten übersetzte) würde er die Gnade Gottes, wenn er sie für sich nicht gelten ließe, was sie allen Menschen gelten will, indem er ihr gegenüber so handelte, als ob sie nicht vorhanden wäre. Und so würde er handeln, wenn er den Weg der Galatischen falschen Apostel ginge, denn

so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist die Gnade nichts (Röm. 11, 6), so ist Christus vergeblich gestorben, ohne Grund und Ursach, weil die Menschheit der in Christi Sterben geoffenbarten Gottesliebe (Röm. 5, 8) zum Gerecht= und Seligwerden nicht bedurft hätte. Durch Belohnung, nicht durch Begnadigung um des Blutes Christi willen, würde dann das Heil kommen, und unnöthiger oder „überflüssiger Weise“ (wie Chrysostomus es ausdrückt) hätte Gott Seinen lieben Sohn in den Tod dahingegeben. Zu solcher greulichen Gotteslästerung und Erzverkehrung des Evangeliums Christi gelangen die Feinde der Glaubensgerechtigkeit! Sie schmähen und werfen weg die Gnade Gottes, unrein achtend das Blut des Neuen Testaments (Hbr. 10, 29), Paulus aber wirft sich dieser Gnade in die Arme und zieht uns, sich nach, in die Wunden Christi. „Hier sage mir“, ruft Luther mit brünstigem Geiste aus (S. 1937) „wer nun Vernunft hat, ob man auch solche unaussprechliche Gotteslästerung leiden und dazu stillschweigen soll, daß man im Grunde der Wahrheit — wiewohl mit klaren Worten nicht — vorgibt und lehrt, es sey der hohen göttlichen Majestät ein eitler Schimpf und Scherz gewesen, daß sie ihren eingebornen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für uns allesammt in den Tod dahingegeben hat? Ehe ich das zulassen wollte, ehe wollte ich, daß nicht allein aller Papisten und Rottengeister, sondern noch dazu auch aller Engel Heiligkeit mit dem Teufel selbst in Abgrund der Höllen ewiglich verflucht und verdammt würde. Ich will kurzum anders nichts sehen noch wissen denn diesen Christum, der soll mir ein solcher werther und lieber Schatz seyn,

8*

daß ich um Seinetwillen mir nicht allein nichts anders will gefallen lassen, sondern auch für Dreck und Unflath will halten; der soll mir ein solches Licht und Morgenstern seyn, daß, wenn ich Ihn durch den Glauben ergriffen und gefaßt habe, ich nicht wissen, auch ungern darnach fragen will, ob in der ganzen Welt irgend ein Gesetz, einigerlei Sünde, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit mehr vorhanden sey. Denn wenngleich alles auf einem Haufen läge, was im Himmel und auf Erden ist, was wäre es doch gegen Jesum Christum, Gottes Sohn, meinen lieben HErrn, gerechnet, welcher mich also geliebt und Sich selbst für mich gegeben hat!"

Theurer Heiland, Du Sohn Gottes, wir danken Dir, daß es Dir gefallen hat, Deine Gnade in ein Menschenherz, wie Pauli Herz, so herrlich reich auszuschütten. Ja, zu einem Exempel Deiner majestätischen Gnade hast Du ihn gesetzt allen, die durch sein Wort an Dich glauben sollten zum ewigen Leben, und hast ihn tüchtig gemacht, das Amt des Neuen Testaments zu führen im Ausrichten Deines Befehls, den Du auf ihn legtest, als er dort in Damaskus von Dir gefunden wurde, wie das verlorne Schaf von seinem Hirten, und sich fand als einen durchs Gesetz dem Gesetz Gestorbenen, weil er sich mit Dir gekreuzigt erkannte. Deine Zusage: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben" hast Du ihm herrlich gehalten, und Dein Leben in diesem Menschen Gottes ist der Welt Reichthum geworden. Auch wir schöpfen aus Deiner Fülle, HErr Jesu, die zu haben Du Deinem geliebten Paulus, unserm Apostel, gegeben hast, denn wo in den Versammlungen Deiner Gläubigen Lob erschallt für den Brunnen Israels, „da herrscht unter ihnen

der kleine Benjamin." Laß uns bleiben unter der einigen Herrschaft des Evangelii, dessen gerades Scepter wir küssen, und bleib bei uns, Du werthes Licht, mit Deinem Glanze, der so hell und klar hervorscheint aus der hier vor uns aufgeschlagenen apostolischen Schrift. Fördere uns täglich in der bußfertigen Erkenntniß, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird; laß uns immer völliger werden und bewahre uns bis ans Ende im Glauben an Dich, auf daß wir angethan mit dem hochzeitlichen Kleide Deiner Gerechtigkeit erfunden werden, wenn Du, König der Herrlichkeit, kommen wirst Hochzeit zu halten mit Deinen Auserwählten und Getreuen. Wie den Augapfel im Auge behüte in unsern Herzen die evangelische Gewißheit, daß wir wahrhaftig Erben des ewigen Lebens sind, weil wir, gerecht geworden allein durch den Glauben, nun nicht mehr unsrer Werke leben, sondern unsers Glaubens an Dich, Du Sohn Gottes, der Du Dich nicht zu erhaben achtest, in uns zu wohnen als unser Leben, während wir noch leben im Fleische, denn Du hast uns geliebt und Dich selbst für uns dargegeben. O HErr, Dein Eigenthum sind wir, theuer erkauft, mit Deinem Blut erworben, durch Deinen Sieg gewonnen auf ewig! Wer will uns verklagen? Gott ist hier — hier im Evangelio von Dir — der da gerecht macht. Wer will verdammen? Du, HErr Jesu Christ, bist hier — hier wo Du Dich finden läßt in Deinem Worte — als unser gekreuzigter und auferstandener Heiland, unser erhöhter König und ewiger Hoherpriester. Es ist eine Sünde zum Tode, nur eine, davor behüte uns, Du treuer Hirt und Bischof unsrer Seelen: nimmermehr laß uns wegwerfen die Gnade

Gottes, als wärest Du vergeblich gestorben! O nein, HErr, verlaß uns nicht, gib uns nicht hin in die gleißende Gottlosigkeit der Werkgerechten! Erhalt uns bei Dir im rechten einigen Glauben, laß uns bleiben immerdar in Deiner Gemeinde, welche Dir sich gelobt und spricht: „Mein Mund soll verkündigen Deine Gerechtigkeit, täglich Dein Heil, die ich nicht alle zählen kann. Ich gehe einher in der Kraft des HErrn HErrn, ich preise Deine Gerechtigkeit allein.“ Amen.

Eigne Melodie.

Nun freut euch, lieben Christen gmein,
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in ein
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat
Und Seine süße Wunderthat:
Gar theur hat Er's erworben!

6.

Die evangelische Predigt hat zum Siegel die Erfahrung der Gläubigen und zum Zeugniß Anfang und Ende der Geschichte Israels.

Cap. 3, 1—14.

Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz.

Verführte die den Galatern aufgedrängte Irrlehre zum Wegwerfen der in Christi Kreuzestode dargethanen Gnade Gottes, so mochte der Apostel wohl ausrufen: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert!“ Hätten sie nicht ihren Blick fest auf den Gekreuzigten geheftet halten sollen? Gewiß, dann würden sie von keinem andern Mittel zum Gerecht= und Seligwerden etwas haben wissen wollen, ohne allein vom Glauben an Christi Blut. In dieses Glaubens Erfahrung hätten sie, der apostolischen Predigt gesegnete Hörer, billig fest und unbeweglich beim Evangelio bleiben und sich die Gnade nicht verdächtigen lassen sollen, worin sie standen. Um den ihnen angethanen Zauber desto völliger zu brechen und sie zum evangelischen Glauben desto mäch=tiger zurückzuholen, fügt der Apostel zu dem Beweise

aus ihrer eignen Christenerfahrung den andern Beweis, daß der Heilsweg, welchen sie von ihm gelernt, vom Lichte des Anfangs und des Endes der heiligen Geschichte Israels beschienen sey. Abraham hat Gott geglaubt, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit: siehe, darum werden die des Glaubens sind gesegnet mit dem gläubigen Abraham. So zeugt der Anfang der Geschichte Israels vom Glaubenswege zur Seligkeit. Der Ausgang derselben aber ist zu sehen an dem Kreuze, wo das Gesetz seinen Fluch über Christum entladen hat, der da ward ein Fluch für uns, auf daß Er den Segen über uns, Seine Erlösten, brächte. Mächtig zieht uns das Kreuz unsers Heilandes, nicht mit des Gesetzes Werken umzugehen zum Erwirken von Gerechtigkeit, sondern anzunehmen die Gnade Gottes, auf daß wir durch den Glauben gerecht und selig werden.

V. 1. O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet! welchen Jesus Christus vor die Augen gemalt war und jetzt unter euch gekreuzigt ist. Mit derselben schmerzlichen Verwunderung, womit der Apostel gleich anfangs seinen Lesern ihren Wankelmuth vorgehalten (1, 6), schreibt er hier, nachdem er die Hauptsumme des ihnen gepredigten Evangelii von der Gnade Gottes in Christo ihnen zu Gemüthe geführt hat: O ihr unverständigen Galater! Gerade hier mit ihrem Landesnamen sie anzureden, dringt ihn die Liebe zu seinen armen, des köstlichsten Schatzes beraubten Galatischen Kindern, die ihm wie gegenwärtig vor Augen stehen (vergl. 2 Cor. 6, 11; Phil. 4, 15) — o ihr Galater, auch ihr, jeder von euch hat in Christo Macht,

so zu reden wie ich, Paulus, rede von meines Glaubens ewigem Trost: was macht ihr, daß ihr euer Heil wegwerft! In weltlichen Sachen wurde den Galatern scharfer Verstand nachgerühmt, und vermuthlich hielten sie sich selbst gerade in dem Stück für höchst verständig, daß sie den „vernünftigen Gründen“, welche die Irrlehrer für ihre Lügen vorbrachten, Gehör geschenkt hatten. Aber Paulus schilt sie unverständig („die Schläge des Liebhabers meinen's recht gut“, Spr. 27, 6) und sieht hinter ihrem Unverstande den Feind und Neider ihres Christenglücks geschäftig, indem er ausruft: Wer hat euch bezaubert! Schlimm genug ist es schon, wenn ein Mensch aus Unverstand sein eigner Feind wird und von dem tröstlichen Glaubenswege zur trostlosen Werkerei abweicht; aber noch ärger wird solches Abweichen dadurch, daß sich dabei höllische Mächte einfinden, die durch Bezauberung die Unverständigen in ihre Gewalt zu bringen und von der Liebe zur Wahrheit abzuhalten trachten (2 Theff. 2, 9; 2 Cor. 4, 4). Mit den Egyptischen Zauberern vergleicht der Apostel die verführerischen Menschen von zerrütteten Sinnen, welche der Wahrheit widerstehen und der Lüge Anhänger werben (2 Tim. 3, 8). Also nicht mit natürlichen Dingen geht es zu, daß viele der Wahrheit nicht gehorchen (vergl. 5, 7), der Lüge aber glauben (2 Theff. 2, 11), sondern auf Gottes Strafgeheiß hat sie der Satan durch seine Werkzeuge bezaubert, daß sie schwarz für weiß und weiß für schwarz ansehen, ihren Irrthum für unumstößlich gewisse Wahrheit und die heilsame Lehre für schädliches Gift halten. O daß wir mit Demüthigkeit und heiliger Furcht blieben in der Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Luther hat den Zauber,

womit ihm der Teufel einen falschen Christus ins Herz dichten wollte, mit Schrecken zu spüren gehabt, und unermüdlich ist er im Warnen vor stolzer Sicherheit, die dem Zauberer den Weg bereitet, im Ermahnen zum Nichtberuhen auf unserm Verstande und zum Anrufen des HErrn, der allein das Herz fest macht und gegen die Zauberei des Teufels verwahrt durch Sein Wort. Es gereichte den Galatern nicht zur Entschuldigung, daß sie Bezauberte und Verführte waren (vergl. 2 Cor. 11, 3. 14), sondern der Apostel hält sie verantwortlich für ihren dem Teufel zugänglichen Unverstand, denn hätten sie Gott für Seine Gnade rechtschaffen gedankt und den Schatz ihrer evangelischen Erkenntniß Christi theuer und werth geachtet, so würde sie Gott nicht dahingegeben haben in die Gewalt ihrer Bezauberer (vergl. Röm. 1, 28). Und was für einen Reichthum von Barmherzigkeit hatte Gott an diese Galater gewandt! Wer hat euch bezaubert, schreibt Paulus, euch, welchen Jesus Christus vor Augen war, hingemalt als Gekreuzigter mitten unter euch. So lesen wir den Text lieber, als mit Luther: „und jetzt unter euch gekreuzigt ist", nämlich durch euern Abfall vom einigen Evangelio (wie Hebr. 6, 6). Das Vormalen Jesu Christi vor die Augen der Galater hatte ja eben darin bestanden, daß der Apostel durch seine Predigt den auf Golgatha Gekreuzigten in ihre Mitte gerückt hatte; auf Ihn, den Gekreuzigten, der unter ihnen gegenwärtig Sich finden ließ im Evangelio, dessen Leib sie aßen und dessen Blut sie tranken im heiligen Abendmahl, hätten sie nur im Glauben hinzublicken brauchen, um sich den zauberhaften Schlangenbiß der Irrlehrer unschädlich zu machen. Eine Predigt

von dem gekreuzigten Christo ist die apostolische Predigt (1 Cor. 2, 2), das Wort des Evangelii ein Wort vom Kreuz (1 Cor. 1, 23), und so oft Paulus die Galater an die Gnade Christi mahnt (1, 6), frischt er in ihrem Gedächtniß die Züge wieder auf, womit er im Anfang das evangelische Lehrbild, ein Bild vom Kreuz, ihnen vor Augen hingemalt hat (1, 4; 2, 19—22; 3, 13; 5, 11; 6, 11. 14). Wer sich Morgens und Abends im rechten Glauben segnet mit dem heiligen Kreuz und mit solchem Zeichen, als der kürzesten Predigt des Evangelii, Christum den Gekreuzigten über sich zieht und auf sich anwendet, der bewahrt sich vor dem Argen, welcher den Gläubigen ein falsches Christus= und Gerechtigkeits=Bild in die Seele zu zaubern sucht. Wie denn nun? Hatte es etwa der gekreuzigte Christus unter den Galatern fehlen lassen an Beweisen der Gotteskraft der Predigt vom Kreuz? Hatten sie Ursach andre Heilande zu suchen neben dem Einen, welchem Paulus sie zugeführt? Wahrlich nein!

V. 2. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? Nicht weit herzuholen hatten die Unverständigen die Widerlegung des ihnen angezauberten Irrthums, aus ihrer eignen Erfahrung wären sie im Stande gewesen in ihren neuen Lehrern Verkehrer des Evangelii zu erkennen. Gelehrter als Paulus wollten sie jetzt seyn; so mußten sie den Stich fühlen: Wohlan, lehret mich, ich will lernen; aber zunächst nur eins will ich von euch lernen, was hinreichen wird, euer Lehrerthum euch zu verleiden. Auf eine Thatsache, welche sie

erlebt hatten, weist er sie hin mit der Doppelfrage: Habt ihr den Geist empfangen aus des Gesetzes Werken oder aus der Predigt vom Glauben? Empfangen hatten sie den Geist der Wiedergeburt zum neuen Leben vor Gott und den Geist der Begabung zum erbaulichen Leben in der Gemeinde. Als der Geist des Sohnes Gottes (4, 6) wirkte in ihnen der heilige Geist und gab ihnen durch seine kräftige Gegenwart Zeugniß von der Gemeinschaft, in welcher Christus mit Seinen Gläubigen steht als mit Seinen Mitkindern und Miterben im Hause des Vaters (Röm. 8, 16. 17; 2 Cor. 3, 18). Woher nun war der Geist ihnen gekommen? Wie heißt der Quellort ihrer Geistesempfängniß? War etwa aus Werken der Gerechtigkeit, die sie gethan, der Geist ihnen entsprungen, so daß sie ihn empfangen hätten zum Lohn ihrer Gesetzeserfüllung? Bei allem Unverstande mußten die Galater antworten: Nein! Die Liebe, des Gesetzes Erfüllung, erfordert geistliche Menschen, wie eine Lampe zum Brennen des Oels bedarf; wer wäre so thöricht, aus dem Lampendocht Oel pressen zu wollen, statt es zu ölen? Dagegen Ja mußten die Galater antworten auf die Frage: Habt ihr den Geist empfangen aus der Predigt vom Glauben? Wo das Evangelium gepredigt wird, da läßt sich eine Stimme hören, welche spricht: Glaubet! Hier hört man nicht abermal die Heischestimme: Bezahlet, was ihr schuldig seyd, erfüllet eure Pflicht, thut und haltet die Gebote; sondern, wie Luther sagt (S. 1998), „das Evangelium schenkt uns alles aus lauter Gnaden und umsonst und heißt uns unsre Hände aufthun und annehmen, was uns durch Gott in Christo angeboten und

geschenkt wird." Diese Annahme aber ist der Glaube. Darum ist die evangelische Predigt eine solche „Predigt vom Glauben", welche zum Glauben beruft und einladet, aber zugleich eine solche, welche den Glauben hineinpredigt in die unterm Hören des gepredigten Worts aufgethanen Herzen (Röm. 10, 17; Apostelg. 16, 14), eine Glaubenspredigt, die sich gläubige Hörer schafft, um zu einer Predigt zu werden, „so vom Glauben gehört wird" (Luther, S. 2012). Fügt sich gleich die Sprache schwerlich der Uebersetzung: „aus dem Glauben an Gepredigtes" oder „Gehörtes", so trifft es doch den apostolischen Sinn ganz, wenn wir den Text so verstehen: aus dem Glauben, zu welchem sich euch die Predigt des Evangelii erboten hat (Apostelg. 17, 31) und zu welchem ihr durchs Hören des Evangelii gekommen seyd. „Aus angepredigtem Glaubensgehör" läßt sich kurz sagen. Wie dort im Hause Cornelii, wo unter Petri Predigt „der heilige Geist auf alle fiel, die dem Worte zuhörten" (Apostelgeschichte 10, 44), so ist es auch in Galatien geschehen: aus der Predigt des Namens Jesu, daß durch diesen Namen alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen, haben die Gläubiggewordenen den Geist des Lebens und der Kraft empfangen zur „Versiegelung" (Eph. 1, 13).

V. 3. Seyd ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden? So unverständig, wie nur Bezauberung einen Menschen machen kann, zeigten sich die Galater, indem sie ihr im Geist angefangenes Christenleben im Fleisch zu vollenden vornahmen. Sie hatten angefangen Christen zu seyn im Glauben

ans Evangelium und daher als Empfänger des heiligen Geistes, der die Gläubigen aller himmlischen Güter in Christo theilhaftig und zu Gesegneten des Vaters macht; nun aber fuhren sie nicht fort im Geist und Glauben, sondern ließen sich überreden, zum völligen Empfangen des verheißenen Geistes und zum endlichen Ererben des verheißenen Segens wäre nicht der Glaube allein nothwendig, sondern durch des Gesetzes Werke müßten sie sich zu vollständigen, vollendeten Christen machen (die sogenannte „zweite Rechtfertigung" der Römischen). Das nennt Paulus im Fleisch vollenden. Gerade so, wie er Phil. 3, 3 die Gläubigen, welche sich von Christo Jesu rühmen, als Kinder des Geistes den Ruhmräthigen von gesetzlicher Gerechtigkeit entgegenstellt als Leuten, „die sich auf Fleisch verlassen", gibt er hier dem Höchsten und Besten, was der Mensch aus natürlichen Kräften, sey es „wirkend" oder „mitwirkend", vollbringen mag, den harten Stoß des Namens Fleisch. „Ohne Zweifel", bemerkt Bengel, „bildeten sich die Galater ein, sie drängen immer tiefer in geistliches Wesen ein; gar leicht verkleidet sich das Fleisch in Geist und schmuggelt sich auch bei geförderten Christen ein, wenn sie nicht bleiben im reinen Glauben." Der Text läßt sich als Frage wehmüthiger Verwunderung fassen, die an den Ueberblieb von geistlichem Verstande in den Unverständigen appellirt, oder auch als Klage-Ausruf: So unverständig seyd ihr! über die durch ihre Beantwortung der vorangehenden Frage des Unverstands Ueberwiesenen.

V. 4. Habt ihr denn so viel umsonst erlitten? (oder ebenfalls ausrufweise: So viel habt ihr um-

sonst erlitten!) **Ist es anders umsonst.** Im griechischen Munde bedeutet das Wort paschein nicht bloß erleiden, sondern überhaupt erfahren, sey es Wohlthat oder Wehthat; deshalb wollen etliche den Apostel hier sagen hören: So viel geistlichen Segen habt ihr umsonst erfahren! Jedoch weil im Neuen Testamente das Wort beständig erleiden bedeutet, so lassen wir's auch an dieser Stelle dabei bleiben. Daß sonst im Galaterbriefe nicht von Leiden die Rede ist, welche die Gemeinden um Christi willen erduldet hätten, wird man nicht mit Grund gegen Augustin's und Luther's Uebersetzung geltend machen können, denn von der Regel 2 Tim. 3, 12 werden die Galater, während sie „fein liefen" (5, 7) mit nichten eine Ausnahme gewesen seyn. In den Zusammenhang aber paßt das Erleiden vortrefflich. Als sie anfingen im Geist, ließ sich die liebliche Frucht des Geistes, Geduld in Trübsal, an ihnen finden, und lieber als an viel Gethanes erinnert sie Paulus an viel Erlittenes, weil der Christen heiliges Kreuz ein deutlicheres und reineres Merkmal ihres geistlichen Lebens ist als alle Christenwerke. Die Thaten folgen in V. 5, aber solche Thaten, deren Thäter von oben her ist. Aehnlich wie die angefochtenen Hebräer (10, 32) an ihren vorigen Leidenskampf gemahnt werden, welchen sie vergeblich erduldet hätten, wenn sie nicht bis ans Ende im Glauben beharrten, hören die irre gemachten Galater Paulum rufen: So viel habt ihr umsonst erlitten! Die Räuber ihrer Krone sollten sie erkennen in ihren Bezauberern. Aber es bricht (im Vorton zu 5, 10) die Hoffnung für seine irre gemachten Kinder durch, daß sie seine Stimme hören, zu ihrem ge=

segneten Anfang wiederumkehren und ihre Krone dennoch festhalten werden: Ist es anders umsonst, setzt er hinzu. Nur dann war es wirklich umsonst, wenn die Galater, gegen, ja! durch Pauli Ermahnung verstockt, fortfuhren den Geist von sich zu treiben und es im Fleisch auszumachen; mehr als umsonst, sich zur Pein hatten sie dann gelitten, weil sie nicht als Christen, die sie ja erst werden wollten, sondern als verführte Narren gelitten hätten. „So thut nun St. Paulus als ein verständiger, erfahrener Arzt", sagt Luther (S. 2021), „gibt die Schuld ganz und gar den falschen Aposteln, als die solches schädlichen Uebels die rechte Ursache waren, mit den Galatern aber geht er fein sanft und säuberlich um, auf daß er sie mit solcher Sanftmuth und Gelindigkeit wiederum zurechtbringe."

V. 5. Der euch nun den Geist reicht und thut solche Thaten unter euch, thut Er's durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? Mit „nun" fährt der Apostel fort in seiner Beweisführung, und dies Wörtlein läßt die Hoffnung durchschimmern, womit er an die unverständigen Galater schreibt, denn wäre er an ihnen verzweifelt, wozu reihte er Beweis an Beweis im Widerlegen des Irrthums der falschen Apostel? Auch der Uebergang der Rede aus der Vergangenheit („habt ihr den Geist empfangen?") in die Gegenwart: Der euch nun den Geist darreicht, läßt merken, daß Paulus die Gemeinden in Galatien noch nicht für von Gott verlassene, ins Fleisch versunkene Haufen gehalten hat (vergl. 6, 1). Ist euch, fragt er seine Brüder, Gott ein Lohnherr geworden, oder kennt ihr Ihn nicht noch heute als den Spender freier

Gaben und Gnaden? Der euch den Geist darreicht, wie dem Säemann den Samen (2 Cor. 9, 10) und jeglichem Schaffner alles Vermögen (1 Ptr. 4, 11), und Wunderkräfte in euch wirkt, nämlich die „mancherlei Kräfte“ zur Erbauung der Gemeinde (1 Cor. 12, 6): ist euch der solch ein Darreichender und Wirkender in Folge von Gesetzeswerken, oder in Folge der Predigt vom Glauben? Gewißlich allein der evangelische Predigtglaube, der ins Herz gepredigte Glaube an das Evangelium hat die Galater zu reichlichen und täglichen Empfängern des Geistes und zu gesegneten Werkzeugen der erbaulichen Kräfte Gottes gemacht, und was sie noch gegenwärtig besaßen von Geist und Gaben, das verdankten sie nicht dem fleischlichen Treiben, womit sie von ihren Werklehrern zugerichtet wurden, sondern der langmüthigen Gnade Gottes, der den Brunnen des Geistes unter ihnen noch nicht versiegen ließ und Seine Hand noch nicht abzog von Gemeinden, in welchen ja die Predigt des Evangelii noch nicht gar verstummt und der Christenglaube noch nicht allgemein und völlig erstorben war. Es mochten die Unverständigen und Bezauberten ein Geisteswirken in ihren Herzen vornehmlich in der heimlichen Angst darüber spüren, daß Paulus wider sie war, während sie in dem Mißglauben, wozu ihre neuen Lehrer sie verführten, keine Seelenruhe und Befriedigung finden konnten. In einem ähnlichen Unruhezustande hatte sich Paulus von Stephani Tode an bis vor Damaskus befunden, so daß er aus Erfahrung in die Stelle der vom Wolfe erhaschten, vom Hirten aber noch nicht verlassenen Schafe sich versetzen mochte. Auf die Doppelfrage nun, ob Gott in Folge von Gesetzes-

werken oder vielmehr in Folge evangelischen Glaubens unter den Galatern als Spender des Geistes und als Kraftheld Sich finden lasse, antwortet der Apostel, indem er die Bejahung: „Ja, gewiß dem Glauben zufolge“ aus der Rüstkammer erholt, die ihm so ergiebig Waffen zur Vertheidigung seines Evangelii dargeboten hat, nämlich aus dem ersten Buche Mosis. Vermuthlich als einen den Galatern wohl eingepredigten Spruch schreibt er das Schriftwort hin:

V. 6. Gleichwie Abraham hat Gott geglaubt, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. So verknüpft er mit dem Beweise aus der Christenerfahrung der Galater, als dem Siegel der evangelischen Predigt, den Beweis aus der Geschichte Israels, als welche dem Evangelio Zeugniß gibt. Zunächst ins Licht des Anfangs der Geschichte des auserwählten Geschlechts stellt er den Anfang des Christenlebens der Galater. Nicht anders hat Gott mit ihnen gehandelt wie mit Abraham, von welchem geschrieben steht: „Abraham hat Gott geglaubt, und es ist ihm gerechnet zur Gerechkeit“ (1 Mos. 15, 6). Denselben Haupt- und Grundspruch des Alten Testaments, worin die Gnadenordnung des Neuen eingewickelt ist, nimmt Paulus im Römerbriefe (4, 3) zum Schriftzeugniß für die evangelische Lehre von der Glaubensgerechtigkeit (vergl. Bd. VII, 1, 223 ff.). Hier gibt uns die von dem Apostel angeführte Geschichtsthatsache dreierlei zu merken. Erstens: ist der Glaube der Galater an die ihnen gepredigte Heilsbotschaft dem Glauben Abrahams gleich („gleichwie“), so ist offenbar, daß die an Abraham ergangene Verheißung, worauf er seine Zuversicht setzte, denselbigen Heils-

inhalt gehabt hat, wie die evangelische Predigt, nämlich Christum, in welchem allein die Schrift, von der ersten Verheißung 1 Mos. 3, 15 an, das Heil der sündigen Menschheit verkündigt. Zweitens: läßt sich die Empfängniß des Geistes und seiner Gaben seitens der gläubigen Galater vergleichen mit der Rechtfertigung des gläubigen Abraham, so reden unsre alten Lehrer schriftgemäß (vergl. auch Tit. 3, 5), wenn sie zuweilen die Rechtfertigung Wiedergeburt nennen — wie namentlich unsre Apologie thut (z. B. S. 99. 100. 108) —, weil ja der durch den Glauben gerechtfertigte Mensch aus einem Kinde des Zorns ein Gnadenkind Gottes und aus dem Tode in das Leben versetzt wird (vergl. Conc.-F. S. 614). Drittens: haben die Galater den Geist der Wiedergeburt zum Leben der Gerechten empfangen nicht in Folge gesetzlichen Thuns, sondern nach der Weise, wie dem Abraham sein Glaube an Gottes Verheißungswort zur Gerechtigkeit gerechnet worden ist, so steht grundfest, daß der Glaube nicht darum gerecht und angenehm vor Gott macht, weil er eine gottwohlgefällige Tugend oder eine rechtschaffne Handlung ist nach der Forderung des ersten Gebots, sondern weil er das Mittel ist, wodurch ich Christum zu meiner Gerechtigkeit annehme, also daß mir um Christi willen Gerechtigkeit zuerkannt wird. Daß Abraham Gott vertraute und aus seiner Heimath sich ins fremde Land wagte auf Gottes Befehl und Zusage, war gewiß ein trefflicher Glaube; aber zur Gerechtigkeit ihm gerechnet zu werden wäre solcher Glaube doch gar untauglich gewesen, wenn er nicht den verheißenen Samen, um deß willen das verheißene Land ihm vorgehalten ward, in sich gefaßt hätte. Ja! auch um der That

des Glaubensgehorsams willen, wodurch Abraham seinen Sohn Isaak opferte, hätte ihm Gerechtigkeit nimmermehr zuerkannt werden können, wenn nicht das Auge seines Glaubens durch Isaak hindurch auf Christum gerichtet gewesen wäre (Joh. 8, 56), „daher er ihn auch zum Vorbild wiedernahm“ (Hebr. 11, 19).

V. 7. So erkennet ihr ja nun, daß die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder. Der Apostel versieht sich zu den Galatern des Zugeständnisses, daß der gnädige Gott mit ihnen wie mit Abraham gehandelt habe, und stärkt sie wider einen Hauptanlauf des Feindes gegen ihren Christenstand mit den Worten: So erkennet ihr ja nun (oder: so erkennet doch nun), daß ihr euch unverständiger Weise habt einschüchtern lassen von der Rede, nur die jüdischen Volksgenossen wären Erben der Verheißung, denn der Anfang der Geschichte des auserwählten Geschlechts in seinem Ahnherrn bezeugt es klar, daß die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder. Die des Glaubens sind (vergl. Röm. 3, 26) stehen denen gegenüber, die des Gesetzes und seiner Werke sind; die Gotte angehören vermöge des Glaubens an Seine Gnade in Christo denen, welche sich Gottangehörigkeit zu erwirken suchen durch des Gesetzes Werke. Des Glaubens zu seyn ist der Christen Freude und Trost, denn sie erfahren, daß der Glaube eine Macht über und in ihnen ist, die sie kräftig umfängt, so daß sie den Glauben haben, weil der Glaube sie hat von Gottes Gnaden (Eph. 2, 8) und aus Gottes Macht (1 Ptr. 1, 5). Nun, die des Glaubens sind, gleichwie Abraham war, das sind Abrahams Kinder, Genossen des zum Heil erkorenen Geschlechts, zu dessen Vater

Abraham gesetzt ist (Röm. 4, 16). Schon hier steht dem Apostel der zwiefache Stammbaum vor Augen, der von Einem Vater her (von Abram und von Abraham, kann man sagen) durch die Geschichte hinwächst, der eine fleischlicher, der andre geistlicher Art, jener in Ismael, dieser in Isaak angemeldet (4, 22 ff.).

V. 8. 9. Die Schrift aber hat es zuvorersehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht macht, darum verkündigt sie dem Abraham: „In dir sollen alle Heiden gesegnet werden." Also werden nun die des Glaubens sind gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Die Anwendung der Thatsache, daß dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet ist, auf die apostolische Predigt von der Glaubensgerechtigkeit ist nicht eine willkürliche Erfindung Pauli, sondern die Schrift selber bezeugt die Selbigkeit der göttlichen Gnadenordnung gestern und heute, da wo ein Abraham zum Vater vieler Völker, die Ein Volk Gottes heißen sollen, berufen wird, und da wo Galatische Heiden zu Abrahams Kindern wiedergeboren werden. Die Schrift aber hat es zuvorgesehen, daß durch den Glauben Gott die Heiden gerecht macht. Als Gott durch Mosis Hand schreiben ließ, was Er dem Abraham verheißen, da sah Er nicht allein rückwärts auf diesen, sondern auch vorwärts auf uns, die wir an diesem Schriftworte eine Urkunde Seines Gnadenwillens haben sollten (wie Röm. 4, 23). Die Schrift hat zuvorgesehen, sagt der Apostel, indem er der Schrift die Augen des Geistes beilegt, von welchem sie eingegeben ist. So vollkommen ist die Schrift Gottes Wort und hat zum Verfasser derart den heiligen Geist, daß Paulus

Persönliches von ihr aussagen kann; gewissermaßen den schriftgewordenen heiligen Geist ersieht er in ihr. Was wir gegenwärtig geschehen sehen, daß durch den Glauben und nicht durch des Gesetzes Werke Gott die Heiden gerecht macht, das hat die Schrift zuvorgesehen und zuvorbedacht, da sie jenes Verheißungswort Gottes an Abraham zum Schriftworte machte, dasselbe Evangelium vorher verkündigend (dieses Ausdrucks bedient sich Paulus mit Freuden), welches unter den Galatern und in aller Welt erschollen ist. Denn sie, die Schrift (vergl. Röm. 9, 17), hat dem Abraham dies Evangelium zuvorverkündigt: „In dir sollen alle Heiden gesegnet werden" (1 Mos. 12, 3). Worin der Segen besteht, der von Abraham her über alle Heiden kommen soll, das gibt sich herrlich zu erkennen in den aus allen Völkern gewonnenen Erben des Reichs, welche der König Christus zu Sich rufen wird mit den Worten: „Kommt her, ihr Gesegneten Meines Vaters" (Matth. 25, 34). Unter den Fluch des Todes sind alle Heiden verhaftet um der Sünde willen, zum Segen des Lebens aber werden alle berufen im Reiche Gottes, dessen Grundgut Gerechtigkeit und Sündenvergebung heißt um Christi Jesu willen. In dir, lautet Gottes Wort an Abraham, sollen alle Heiden gesegnet werden; also der zuerst gesegnete Abraham soll die Mittelsperson des allen Heiden zugewandten Heils und Segens seyn (1 Mos. 12, 2), und die ist er in Wahrheit, weil Sein Same Christus ist, der Welt Heiland (3, 16; vergl. 1 Mos. 22, 18: „In deinem Samen sollen alle Völker gesegnet werden"). Wer wird nun des Segens theilhaftig, der von dem zuerst gesegneten Abraham auf sein Geschlecht sich vererben soll,

und wie heißt der Weg, auf welchem die Heiden in Abrahams gesegnetes Geschlecht eingehen? Offenbar verhält es sich also, wie der Apostel schreibt: Also werden nun die des Glaubens sind gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Kein andres Mittel des Segensempfangs gibt es, als durch welches Abraham ein Segensempfänger worden ist, da er der Segensverheißung glaubte und von Gott für gerecht geschätzt ward um Christi des verheißenen Samens willen, an welchen er glaubte, und die des Glaubens sind, die sind des gläubigen Abrahams rechte Kinder, gesegnet in ihm, dem Stammvater Jesu Christi, und mit ihm, dem Erstlinge unter den Erben der Verheißung (Hbr. 11, 9). Macht aber die Schrift den Segensempfang seitens aller Heiden von nichts anderm abhängig als davon, daß sie zu des Erstgesegneten Empfänglichkeit, nämlich zu Abrahams Glauben, sich bringen lassen, so hat ja die Schrift zuvorgesehen, was jetzt in der Fülle der Zeit vor aller Welt Augen dasteht, daß Gott durch den Glauben die Heiden gerecht macht. „Darum“, sagt Luther (S. 2081), „ist dieser Segen nichts anders denn die Verheißung des Evangelii, und daß alle Heiden sollen gesegnet werden, ist nichts anders, denn daß alle Heiden sollen solchen Segen hören, oder daß der geistliche Segen, welcher ist die göttliche Verheißung, soll gepredigt und durchs Evangelium ausgebreitet werden unter alle Heiden. Und eben aus diesem Spruch, den die Propheten im Geist angesehen und wohl verstanden haben, sind hergeflossen alle Weißagungen, so da sagen vom Reich Christi und wie das Evangelium durch die ganze Welt sollte gepredigt werden... Abraham selbst hat auf keine andre Weise

können gerecht werden, denn daß er das Wort gehört hat, dadurch ihm Gnade und Segen ist verheißen worden; also ist allen Geschlechtern auf Erden durch den Glauben die Gerechtigkeit widerfahren, wird auch bis ans Ende der Welt so bleiben, daß, wer vor Gott gerecht soll seyn, allein durch den Glauben an den Samen Abrahams dazu komme, denn es ist einerlei Wort, von Einem Gott geredt, erstlich zu Abraham, hernachmals aber zu allen Heiden, nämlich daß niemand gesegnet wird denn durch Christum."

Daß im Geschehen ist, was die Schrift in jener evangelischen Grundverheißung zuvorverkündigt, daß alle Glaubensgerechten mit dem glaubensgerechten Abraham gesegnet werden, beweist nun der Apostel aus dem Ende, worein die mit Abraham angefangene heilige Geschichte ausgegangen ist. Hinter der Verheißung her ist das Gesetz gekommen (3, 17), dessen Sprache nicht vom Glauben redet, sondern vom Thun; aber mit nichten heischt das Gesetz Werke, die neben dem Glauben ein Mittel zum Seligwerden seyn sollten. Allein durch den Glauben empfangen wir, Heiden und Juden zumal, den verheißenen Geistessegen, Leben und Seligkeit, denn nicht durch das Gesetz, sondern durch den Glauben an den Erlöser vom Fluche des Gesetzes, Christum Jesum, werden wir gerecht.

V. 10. Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch, denn es steht geschrieben: „Verflucht sey jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue." Neben den Glaubensweg setzten die jüdischen Widersacher des Evangelii den

Gesetzesweg zur Gerechtigkeit, indem sie die Gesetzesoffenbarung von der Heilsoffenbarung — die doch in dem Sinaiworte: „Ich bin der HErr dein Gott" das Gesetz beleuchtet — loslösten und dem Gesetze einen Zweck beimaßen, wozu Gott es nicht gegeben hat. Gott hat Sein Gesetz gegeben, damit die Sünder durch den gefühlten Fluch desselben erlösungsbedürftig würden (3, 19), und zum andern dazu, daß die Gläubigen, welche der verheißenen Erlösung sich getrösteten und Gott in heiligem Gehorsam zu dienen sich freuten, wissen sollten, wie sie gottgefällig wandeln möchten (Mich. 6, 8). Nachdem die Hülle der Gesetzesceremonien hinweggethan und die darunter verborgene „ewige Weise" (2 Mos. 12, 24) in Christo enthüllt ist, haben die Israeliten rechter Art, das heißt die Christen, desto mehr Lust zu der Lebensregel der unwandelbaren Gebote Gottes, die alle ihre Erfüllung haben in der Liebe, worin der Glaube thätig ist (5, 6). Aber so stehen diejenigen nicht zum Gesetze, welche mit des Gesetzes Werken umgehen. Entsprechend der Parallelstelle Röm. 4, 4, wo die „Werkschaffner" den Glaubensgerechten gegenübertreten, hat Luther so die Textworte: so viele ihrer — nicht des Glaubens, sondern — der Gesetzeswerke sind verdeutscht. Rechtschaffene Thäter des Gesetzes gehen nicht mit des Gesetzes Werken um, wie der Schneider mit der Nadel, um sich ein Gerechtigkeitskleid zusammenzuflicken; sie wollen sich nicht erst zu gerechten Thätern machen durch ihre Werke, sondern zu gerechten Thätern geworden durch den Geist des Glaubens fangen sie an gute, gottgefällige Werke zu thun. Die Feinde der Glaubensgerechtigkeit dagegen wollen aus des Gesetzes

Werken hervor gerecht vor Gott werden (Röm. 10, 3) und treiben ihre Werkerei als verdienstliches Handwerk (vergl. Bd. VII, 1, 234); aber nimmermehr läßt sich der verheißene Segen, Gottes Gnadengabe, verdienen mit Gesetzeswerken: unter den Fluch verhaftet, von Verderben und Verdammniß umschlossen sind die todtgeborenen Kinder des Gesetzes (Röm. 7, 5), und als Verfluchte werden sie hingehen in das ewige Feuer (Mtth. 25, 41). Warum das Gesetz bei denen, welche außer Christo unterm Gesetze sind, nur Zorn und Fluch anrichten (Röm. 4, 15), aber nicht zum Segen verhelfen kann, das sagt der Apostel mit dem Schriftworte 5 Mos. 27, 26: „Verflucht sey jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue." So lautet das letzte unter den zwölf Fluchworten nach der Zahl der Stämme Israels, die dort den Dienern des Gesetzes in den Mund gelegt werden, und alles Volk soll sagen Amen. Die ersten elf Flüche, welche gegen einzelne bestimmte Thatsünden gerichtet sind, möchte jemand von sich abwenden, der — wie weiland der Pharisäer Saulus — „nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich" sich bewiese (Phil. 3, 6); aber dem zwölften Fluche verfallen ist jedermann, „der nicht aufrichtet die Worte dieses Gesetzes, sie zu thun", das heißt, der nicht in Gedanken, Worten und Werken nach der Regel des ganzen Gesetzes sich hält, mit vollkommenem und beständigem Gehorsam (die damals im gemeinen Gebrauch befindliche griechische Bibel, deren Uebersetzung der Apostel sich aneignet, drückt den Sinn des summarischen Fluchworts mit „bleiben in allen Worten des Gesetzes" treffend aus). Von

diesem Fluche, unter welchen das Gesetz alle ihm Verpflichteten beschließt, wer kann seine Seele davon erlösen? Nur der würde frei und los davon erfunden werden, wer in keinem einzigen Stücke das Gesetz unerfüllt ließe, wer alle Gebote vollkömmlich hielte in dem Einen, Gott von ganzem Herzen und aus allen Kräften zu lieben und seinen Nächsten als sich selbst, wer auch dem Gesetzesworte: „Laß dich nicht gelüsten“ gegenüber von keiner Sünde wüßte (Röm. 7, 7). „Wo wollen wir aber den Mann finden“, sagt Luther (S. 2119), „der das Gesetz also thue? Den stelle man uns für, so wollen wir ihn loben. Es bekennt Moses von ihm selbst, daß er ein solcher Thäter des Gesetzes nicht sey (2 Mos. 34, 7), desgleichen auch David (Ps. 143, 2) und St. Paulus (Röm. 7, 19). Darum dringen und treiben uns beide Moses und St. Paulus zu Christo, durch welchen wir rechte Thäter und Erfüller des Gesetzes werden. Wie geht aber solches zu? Erstlich also, daß uns durch den Glauben an Christum die Sünde vergeben und die Gerechtigkeit zugerechnet wird; darnach, daß unser HErr Gott uns Seinen heiligen Geist gibt, welcher in uns ein neues Leben, neuen Sinn und Willen schafft, daß wir also dem Gesetz auch formaliter (seiner Forderung gemäß) anfangen genugzuthun. . . So stimmt nun Mosis Spruch: Verflucht sey jedermann u. s. w. mit St. Pauli Worten überein und ist einerlei Meinung aller beider, nämlich daß die, so mit des Gesetzes Werken ohne Glauben umgehen, dem Gesetz nicht genugthun, weil sie durch die Werke sich selbst wollen gerecht machen, und schließt (sich's) mit St. Paulo, daß sie unter dem Fluch sind. Darum will Moses rechtschaffene Thäter des Gesetzes haben,

welche durch den Glauben werden; gleichwie St. Paulus die verdammt, so da nicht rechtschaffene Thäter, das ist die nicht aus dem Glauben sind." Es gehört zu dem Vertrauen der Liebe, womit Paulus die verführten Galater zurechtzubringen hofft (5, 10), daß er es für unnöthig hält, den im Römerbriefe geführten Beweis hier eigens anzutreten, daß der Fluchspruch des Gesetzes über alles Fleisch ergeht, und daß es außer den Gläubigen an Christum keine rechtschaffenen Thäter des Gesetzes gibt. Was ihnen dazumal offenbar und gewiß genug war, als sie dem Evangelio von dem gekreuzigten Christus gläubig zufielen, das mußte ihnen, wenn sie nur einmal recht nüchtern werden wollten, aus aller Verdunklung und Anzweiflung zu neuer Gewißheit hervorleuchten. In diesem Sinne fährt der Apostel fort:

V. 11. 12. Daß aber durch das Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar, denn „der Gerechte wird seines Glaubens leben;" das Gesetz aber ist nicht des Glaubens, sondern „der Mensch, der es thut, wird dadurch leben." Wo Gerechtigkeit ist, da ist auch Leben und Segen. Im Hinblick auf die Rechtfertigung und Segnung des gläubigen Abraham bindet Paulus Gerechtigkeit und Leben zusammen und spricht den Empfang beider dem Glauben zu, den Werken ab. Auf zwei Schriftworte gründet er, was allen Schriftgehorsamen offenbar ist, daß durch das Gesetz oder auf dem Gesetzeswege niemand gerecht wird vor Gott, mag er gleich vor Menschen den Ruhm eines Gerechten davontragen (Röm. 4, 2); erstens auf das prophetische Wort: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben", zweitens auf das Moseswort:

„Der Mensch, der das Gesetz thut, wird dadurch leben." Der Spruch aus dem Propheten Habakuk (2, 4) gibt auch auf dem Leuchter des Römerbriefs sein in Erfüllungsklarheit scheinendes Licht (vergl. zu Röm. 1, 17 Bd. VII, 1, S. 44). Erschienen in Christo Jesu ist das verheißene Leben (oder der verheißene Segen), dessen zu harren der Prophet Habakuk — d. h. der Mann, der Gott ans Herz drückt — von Gott gelehrt ist. Nichts von Gesetzeswerken hat er auf jene prophetische Gedenktafel geschrieben, sondern allein dem Glauben, womit der Gläubige im Harren auf Gottes Verheißung beständig bleibt und „nicht fleucht" (Jes. 28, 16), hat er das Leben zugesprochen; wer nun das Leben empfängt durch seinen Glauben,*) der muß nothwendig auch Gerechtigkeit durch seinen Glauben, nicht durch seine Werke, empfangen haben oder ein Glaubensgerechter seyn. Wie die Hoffahrt der Grundzug des Gottlosen ist, der zu Grunde geht, so ist der Glaube der Grundzug des Gerechten, welcher selig wird. An die Stelle des halsstarrigen Chaldäers mit „angeschwellter" Seele treten alle, die mit Werken umgehen und sich mit eigner Gerechtigkeit anschwellen; mit dem Gerechten aber, der seines Glaubens lebt, haben Theil die gläubigen Empfänger der Verheißung, auf welche Habakuk gehofft und Israel zu hoffen gelehrt hat. Also die Propheten widersprechen offenbar der neuen Lehre, wodurch sich die Galater vom Evangelio hatten abwenden lassen; einstimmig aber sind sie

*) Hier berichtigt der Apostel nach dem Grundtexte die Ueberſetzung der Siebenzig, wo der prophetische Spruch so zu lesen ist: „Der Gerechte wird Meines Glaubens leben," nämlich der glaubhaften Treue des Verheißers.

mit der Predigt des Apostels, der den Meisterspruch Habakuk's hier ohne ein „wie denn geschrieben steht" anführt, weil sich die Galater desselben aus Pauli evangelischem Unterrichte wohl erinnern mochten. Als spräche er: Daß durchs Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar, denn es steht ja noch fest das prophetische Wort, welches ich euch oft gesagt habe: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben!" Steht das aber fest — ist das Leben nur durch den Glauben zu empfangen, durch welchen ich gerecht werde vor Gott, so kann ich aus dem Werkegesetz mir nicht Gerechtigkeit und Leben erholen. Unmöglich kann ich das, weil das Gesetz, abgesondert vom Evangelio, Gerechtigkeit erfordert aber nicht schenkt, Leben zum Lohn verspricht aber nicht als Gnadengabe darreicht. Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens, sagt der Apostel, es hat nicht wie die Verheißung eine dem nehmenden Glauben gemäße gebende Art, es bestimmt des Menschen Stand vor Gott nicht nach seinem Glauben, kurz, es ist keine Glaubensordnung. Wohl weiß Paulus von dem Gesetz auch anders zu reden, in einem Sinne, wonach es allerdings „des Glaubens ist", wenn nämlich das Ganze der göttlichen Bundesoffenbarung mit Einschluß der Verheißung und des auf diese hin vorbildlichen Opfers unter „Gesetz" verstanden wird; wie könnte er sonst den Anfang des Gesetzes, die Beschneidung, ein von Abraham empfangenes Siegel seiner Glaubensgerechtigkeit (Röm. 4, 11) nennen? In diesem das ganze gnädige Wort Gottes umfassenden Sinne will der Name Gesetz überall verstanden seyn, wo die Schrift, wie in Ps. 1, die Gerechten seligpreist, welche zum „Gesetz des HErrn" Lust haben und darin wandeln.

Hier aber redet der Apostel von dem Gesetz, mit dessen Werken die Galater als mit Lebensmitteln umzugehen sich hatten bezaubern lassen, also von dem Werkegesetz neben der Verheißung, welches in der Summe aller göttlichen Gebote besteht, wie diese Summe in den Zehn Geboten sich darstellt. Von diesem Gesetz sagt er, es habe nicht die Art und Tugend, dem Glauben Gerechtigkeit und Leben zuzuerkennen, sondern „der Mensch, der es thut, wird dadurch leben“, wie 3 Mos. 18, 5 geschrieben steht, an welches Schriftwort die Galater wohl mit aufgewachter Erinnerung an den Nachdruck gedachten, den Paulus auf das: „der es **thut**“ gelegt, so oft er ihnen des Gesetzes Art aus diesem Spruche gezeigt hatte, womit er auch Röm. 10, 5 den Unterschied zwischen Glaubens- und Gesetzesgerechtigkeit beleuchtet (vergl. Bd. VII, 2, S. 111). Gewiß nicht ein vergebliches Wort ist die den Thätern des Gesetzes gegebene Verheißung des Lebens (5 Mos. 32, 47), und Moses mag das Wort: „der wird dadurch **leben**“ mit Freudenmunde gesprochen haben. Aber das hat er nur gekonnt, weil er glaubte an den verheißenen Erfüller des Gesetzes (Joh. 5, 46), der dem Gesetze Thäter schafft in Seinen Gläubigen und Lebensgenossen. „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote“, spricht mit Mose einstimmig Christus von dem Lebenswege (Matth. 19, 17); aber siehe! in dem Propheten, den Gott gleichwie Mosen zum Herzog Seines Volks erweckt hat (5 Mos. 18, 18), ist die Lebensursache erschienen, und wer an Ihn glaubt, nur der findet sich auf dem Lebenswege des Gebotehaltens, weil Christi vollkommener Gehorsam ihm zugerechnet wird und Christi Geist die Erstlinge des Gehorsams der

neuen Creatur in ihm wirkt. Losgerissen von Christo dagegen ist die ans Thun der Gebote gebundene Lebensverheißung allerdings ein vergebliches Wort, weil es dem Gesetze unmöglich ist, einen rechtschaffenen Thäter aus dem Menschen zu machen (Röm. 8, 3). „Darum", sagt Luther (S. 2157), „ist kein Mensch auf Erden, der das Gesetz thun könne, er werde denn durch den Glauben gerecht, ehe er das Gesetz zu thun vornimmt. Also lebt der Mensch nicht seines Thuns, sondern seines Glaubens. Wer aber glaubt, der thut auch das Gesetz, was er aber am Gesetz nicht thut, wird ihm um Christi willen vergeben." Voll zornigen Schmerzes über die bezauberten Galater, welche sich den gekreuzigten Heiland aus den Augen rücken und einen gefälschten Moses statt Christi hatten einbilden lassen, der nicht des Glaubens ist, ruft der Apostel:

V. 13. Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns! Denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt." „Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güten, die Werke helfen nimmermehr, sie mögen nicht behüten" — vor dem Fluch — „der Glaub sieht Jesum Christum an, der hat gnug für uns all gethan, Er ist der Mittler worden". So singt die Kirche mit Paul Speratus im hellen Wiederhall dieses apostolischen Wortes. Christus, Er allein, hat gethan und gelitten, was unmöglich ungethan und ungelitten bleiben konnte, wenn wir sollten selig werden. „Noch mußt das Gesetz erfüllet seyn, sonst wären wir all verdorben, darum schickt Gott Seinen Sohn herein, der selber Mensch ist worden; das ganz Gesetz hat Er

erfüllt, damit Seines Vaters Zorn gestillt, der über uns ging alle." Christus hat uns erlöst oder losgekauft von dem Fluche des Gesetzes. Weil das Gesetz nicht Thäter sondern Missethäter in uns antrifft, so kann es uns nicht mit dem Leben, sondern es muß uns mit dem Tode besolden, und dieser Strafsold des Gesetzes, von des heiligen Gottes Gerechtigkeit festgesetzt, ist des Gesetzes Fluch. Losgekauft hat uns Christus von dem Fluche des Gesetzes, ein Lösegeld hat Er an uns gewendet, um uns zu entbinden von der Strafe, die wir verwirkt hatten, und dieses Lösegeld ist Sein für uns in den Tod gegebenes Leben (Mtth. 20, 28), Sein theures Blut (1 Ptr. 1, 19): da Er ward ein Fluch für uns. Wie der Apostel Christum „für uns zur Sünde gemacht" nennt (2 Cor. 5, 21), weil Gott unsre Schuld auf Ihn gelegt hat, so nennt er Ihn hier: zum Fluch geworden für uns, weil „die Strafe auf Ihm liegt, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt" (Jes. 53, 5). Als Fluch für uns erscheint Christus in dem „goldenen Passional" des Alten Testaments, denn „der HErr ließ Ihn treffen unser aller Missethat" (Jes. 53, 6), also daß der Welt Sünde, die Er, das Lamm Gottes, trug, als Seine Sünde Ihn ergriff in dem Strafleiden, worein Er Sich hingab (Ps. 40, 13). Geworden ist Der, an welchem allein unter allen Menschen das Gesetz nichts zu verfluchen fand, ein Fluch für uns, um uns fluchwürdige Sünder vom Fluche loszukaufen, und diese freiwillige Liebe, womit Er zum Schuldopfer Sich dargegeben (Jes. 53, 10), macht Sein Leiden verdienstlich und bewegt des Vaters Herz, Seines lieben Sohnes Selbstopfer für

uns anzunehmen zur Sühne und Genugthuung (Eph. 5, 2). Die Lehre von Christi stellvertretendem Strafleiden, welche in dem Textworte eins ihrer vornehmsten Schriftzeugnisse hat, ist ein Hauptstück des Evangelii, außer welchem kein anderes ist, der feste Grund, worauf die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit ruht, und das Gewicht, welches Paulus beständig auf den Tod Christi am Kreuz legt, erklärt sich aus der Signatur, die er hier dem Kreuze gibt mit dem Schriftworte: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt“ (5 Mos. 21, 23). Wie die Missethat als Rache zu dem Missethäter sich zurückwende, das sollte an dem Gehängten vor die Augen des Volks des Gesetzes gestellt werden. Weil aber auch die daliegende Leiche eines Gesteinigten den Fluch des Gesetzes veranschaulicht hätte, so mögen wir sagen: die Schrift hat es vorausgesehen, daß Christus ans Holz gehängt werde, und deshalb hat sie über den Gehängten den Fluch ausgesprochen. Bei vom Fluchholz genommenen Gottlosen bestimmte man Ihm sein Grab, aber die Jüngerliebe hat den Gehängten, der ein Fluch ward für uns, in Josephs Grab gelegt (Jes. 53, 9). Darum also mußte Christus ans Holz gehängt werden (vergl. Joh 18, 32; Apostelg. 10, 39), damit Er als ein vom Gesetzesfluche Getroffener öffentlich dargestellt würde. Hinauf aufs Holz hat Er an Seinem Leibe unsre Sünden getragen (1 Ptr. 2, 24), um den Kaufpreis unsrer Erlösung darzuzahlen mit Erdulden des Fluchs, dessen glühendste Spitze Ihm ins Herz drang, als Er rief: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ Da ward die auf Fluch lautende Handschrift unsrer Schuld an das Kreuz geheftet (Col. 2, 14). Gibt denn die

Schrift Antwort auf die Angstfrage des Gekreuzigten: Warum? Läßt sie uns einblicken in den Rathschluß der erlösenden Liebe, wonach „Christus solches leiden mußte" (Luc. 24, 26. 46)? Ja. „Zion muß durch Recht erlöst werden" (Jes. 1, 27). Es war unmöglich, daß der Zornkelch Gottes ungetrunken vor dem Sohne Gottes hätte vorübergehen und der Tod von Ihm ungeschmeckt bleiben sollen, weil die vergebungswillige Liebe Gottes mit der unverbrüchlichen Forderung der Gerechtigkeit Gottes sich ausgleichen (Röm. 3, 25), weil die Sünde der Menschheit gesühnt werden mußte, um vergeben werden zu können (Hbr. 9, 11 ff.), diese Sühne aber nicht anders geleistet werden konnte, als daß dem unschuldigen Stellvertreter der Schuldigen, dem Geliebten, der für die Zornwürdigen Sich zum Bürgen gesetzt, die von diesen verschuldete Strafe, das ist der Fluch, zu schmecken gegeben wurde (1 Ptr. 3, 18). Also mußte es geschehen von Gottes Gnaden (Hbr. 2, 9), auf daß den Mitgekreuzigten Jesu Christi — denn „ist Einer für Alle gestorben, so sind sie alle gestorben" (2 Cor. 5, 14) — die von dem andern Adam übernommene Büßung der Sünde der Welt zugerechnet werden (Röm. 5) und der Glaube der Versöhnten so sprechen könnte: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe" (2, 19). „So hat nun", frohlockt Luther (S. 2183), „der liebe HErr Jesus Christus mit uns zu unserm Besten gewechselt, hat unsre sündliche Person, die unter der Sünde und des Teufels Gewalt gefangen ist, an Sich genommen und uns dagegen geschenkt Seine unschuldige und sieghaftige Person. Wenn wir mit derselbigen Seiner Person bekleidet und angezogen sind, das

ist, wenn wir glauben, daß unsre Sünden, um deren willen Er ein Fluch worden ist, auf Ihm liegen, auf daß Seine Unschuld unser eigen sey, so sind wir frei und los vom Fluch des Gesetzes. Ist aber das nicht eine unaussprechliche Liebe und Freundlichkeit unsers lieben HErrn Christi gegen uns arme verdammte Sünder, daß Er ein Fluch für uns wird und spricht: Ich für Meine Person, so viel beide die Menschheit und Gottheit betrifft, bin gesegnet und mangelt Mir allerdings gar nichts; doch will Ich Mich deß alles äußern, Mich in eure sündliche und sterbliche Person und Larve verstellen und verkleiden, das ist, Ich will eure menschliche Natur an Mich nehmen, will darin wandeln und sterben und ein Fluch für euch werden, auf daß Ich euch dadurch vom Fluch erlöse. Indem Er nun also in unsrer Larve und Person die Sünde der ganzen Welt trug, ward Er darin ergriffen, mußte leiden, gekreuzigt werden, sterben und zum Fluch werden für uns; weil Er aber eine Person war eines göttlichen und ewigen Wesens, war es dem Tode unmöglich Ihn zu halten. Darum ist Er am dritten Tage auferstanden vom Tode und lebt nun in Ewigkeit, wird derhalben hinfort nimmermehr an Ihm erfunden die Sünde, der Tod und was sonst mehr unserer Person und Larve zugestanden, sondern eitel Gerechtigkeit, Leben und Segen. . . Daraus denn folgt, daß wir durch den Glauben allein gerecht werden, denn der Glaube allein ist's, der diesen Sieg und Ueberwindung Christi ergreift. Soviel du glaubst, so viel bist du solches Sieges theilhaftig. Glaubst du, daß Sünde, Tod und Fluch vertilgt sind, so sind sie dir wahrhaftig vertilgt, denn Christus hat sie durch Sich selbst überwunden und hin=

gerichtet und fordert von uns den Glauben, daß, gleichwie in Seiner eignen Person keine Sünde noch Zeichen der Sündenstrafe, das ist des Todes, mehr zu sehen, also soll auch an uns derselben keins mehr sein, wo wir's anders glauben; sintemal Er alles zumal für uns und von unsertwegen gethan hat." Nun bindet der Apostel mit dem Ende, welches die Gesetzesgeschichte am Kreuze Christi genommen, das Ende der Verheißungsgeschichte zusammen. Ein Fluch für uns zur Erlösung vom Fluch des Gesetzes ist Christus geworden:

V. 14. Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben. In Christo Jesu, durch den Glauben, so heißen die beiden Ursachen des zu uns kommenden Segens, die verdienstliche und die ergreifende Ursache. Unter die Heiden sollte der Segen Abrahams kommen, Leben und Seligkeit, dem Abraham und in ihm allen Heiden verheißen, aller Heiden Theil werden. Das konnte nicht geschehen, so lange die Heiden hätten Juden werden müssen, um Abrahams Kinder zu werden, diese Kinder Abrahams aber unterm Fluche des Gesetzes verschlossen waren; nun aber ist Christus, der verheißene Same Abrahams, in Jesu erschienen und hat das Heil der Welt zu Stand und Wesen gebracht durch Erduldung und Tilgung des Gesetzesfluchs, auf daß Er, Er allein, den Segen Abrahams unter die Heiden bringe, zu welchen Er kommt im Evangelio (Eph. 2, 17). „Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham" (V. 9), die Juden vornehmlich und auch die Heiden, wie beide zusammengefügt sind in dem

parallelen Absichtssatze: auf daß wir den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben. Hiemit schließt der Apostel den Beweis aus der Erfahrung der Gläubigen (V. 2) mit dem Beweise aus der Geschichte Israels in eins zusammen. Auf ein Volk des Geistes hat es der himmlische Berufer Abrahams abgesehen, da Er diesen zum Vater vieler Völker erwählte, und den verheißenen Segen Abrahams, welcher Geist und Leben ist, die Fülle geistlichen Segens in himmlischen Gütern (Eph. 1, 3), wir empfangen ihn durch den Glauben. Die „Verheißung des Geistes“ hier ist gleich dem „Geiste der Verheißung“ in Eph. 1, 13; die gesammte Heils- und Lebensverheißung in Christo faßt sich zusammen in der Einen Verheißung des heiligen Geistes (Apostelg. 1, 4), als der persönlichen Heils- und Lebensquelle in den Gläubigen. Es kommt zu uns der verheißene Segen in dem verheißenen Geiste, der uns durchs Evangelium zum Glauben beruft und zur Gemeinde der Lebendigen sammelt, und wir empfangen den verheißenen Segen in dem verheißenen Geiste durch den Glauben, wodurch wir ihn, den Geist des Sohnes Gottes (4, 6), wohnend haben in unsern Herzen und bekennen: „Christus lebt in mir“ (2, 20). Die Erhörung der Bitte: „Zu uns komme Dein Reich“ ist das segensreiche Ende der aus Verheißung und Glauben gewobenen heiligen Geschichte, einer Geschichte, welche ins Erscheinen und Schauen des verheißenen und geglaubten, durch das Pfand des Geistes vergegenwärtigten ewigen Erbes ausgehen wird (2 Cor. 1, 22; 5, 5), wenn nun Christus unser Leben Sich offenbaren wird und wir erscheinen werden in der herrlichen Freiheit, welche Seines Geistes Mitgift ist (2 Cor. 3, 17).

O wie unverständig waren die Galater, daß sie zu einem fremden Wege, neben dem Glaubenswege, sich bereden ließen, um Theil und Erbe mit den Gesegneten Gottes und des Vaters unsers HErrn Jesu Christi zu erlangen! Wie ihre eigne Christenerfahrung ihnen bezeugte, daß sie allein durch den Glauben den Segen des heiligen Geistes empfangen hatten, so lehrte sie die Segnungsgeschichte, in welche Sich der Gott aller Gnade mit der sündigen verlorenen Menschheit begeben hat, in thatsächlicher Klarheit, daß allein durch den Glauben der verheißene Geistessegen zu empfangen ist. Denn zur Gerechtigkeit gerechneter Glaube hat den Anfänger des Volkes Gottes zum Gesegneten gemacht, und die Schrift verkündigt die Mitsegnung aller Heiden mit dem gesegneten Abraham derart, daß sie allen, die mit Abraham gerecht werden durch den Glauben, Abrahams Segen zuspricht. Und übereinstimmend mit diesem Anfange der Geschichte Israels beweist ihre Endigung am Kreuze des verheißenen und in Jesu erschienenen Heilandes, daß das Gesetz mit seinen Werken zum Gerecht= und Seligwerden nicht hilft, sondern daß es der Erlösung von seinem Fluch bedurfte, damit durch den Glauben an Christum Jesum Juden und Heiden gleichgesegnete Empfänger des verheißenen Geistes und also als Gerechtgewordene vor Gott dargestellt würden — denn Leben und Seligkeit, die Segenshabe der Christen oder Geistlichen, ist nur da, wo Vergebung der Sünden oder Rechtfertigung ist.

Lieber HErr Jesu, wie große Geduld trägst Du mit uns Thörichten und Glaubensträgen! Wie müssen wir uns schämen, daß nachdem Du alles für uns gethan hast, uns zu erlösen von Sünde und Tod und zu gewinnen

zum ewigen Leben, wir so viel Mühe und Arbeit Dir machen uns zu überzeugen, daß uns das Heil ist kommen her aus lauter Gnad und Güte! Ja, HErr, in unser grundverkehrtes Herz, dies trotzige und verzagte Ding, hast Du uns wieder blicken lassen beim Lesen dieser Schrift, welche den sträflichen Unverstand bezauberter Christenleute zu überwinden und die Wahrheit des Evangelii den Wankenden zu beweisen mächtig ist. Wir bitten Dich, verzeih uns unsre Sünde und Thorheit, womit wir Deine allerzärtlichste Liebe verletzt und uns selber beschädigt haben am inwendigen Menschen. Als für uns verschrieben und verordnet nehmen wir ein die Arzenei, welche Paulus unsern kranken Brüdern in Galatien hier darreicht, segne sie uns zur Genesung! O HErr, noch bist Du bei uns mit Deinem Geist und Gaben, deß sind wir wieder inne geworden am Brennen unsers Herzens in uns, da Du uns die Schrift geöffnet, das Kreuz, an welchem Du ein Fluch für uns geworden, im Lichte der Schrift und die Schrift im Lichte des Kreuzes gezeigt hast. Was geschrieben steht und was geschehen ist von Anfang bis zu Ende der Geschichte, deren Held und Herr Du bist, wir sehen, daß es alles geht und zielt auf Eins: Gerechtigkeit und Leben in Deinem Namen zu empfangen durch den Glauben, dazu hast Du aus dem menschlichen Geschlecht eine ewige Kirche Dir berufen und gesammelt, das ist das Erbe des gesegneten Abraham und seiner gesegneten Kinder! Was wir an Segen in himmlischen Gütern erfahren haben und noch genießen, gefaßt ist's allein ins Gefäß des einigen Glaubens, den wir theilen mit allen Gläubigen von Abraham an bis auf die heute getauften Kindlein; im Geiste haben wir angefangen zu leben un=

sers Glaubens und Deines Lebens, HErr Jesu Christe, ach behüte uns vor dem schnöden und unsinnigen Frevel an Deiner Gnade, wozu unsre stolze Vernunft uns reizt, daß wir unser angefangenes Christenwesen im Fleisch vollenden sollten durch Umgehen mit Werken eigner Gerechtigkeit. Frei geworden in Dir vom Fluche des Gesetzes und zum verheißenen Segen gekommen, lehre uns halten, was wir haben, daß uns niemand unsre Krone nehme! Ja, bis ans Ende zu beharren im Glauben zur Gerechtigkeit, dazu hilf uns gnädiglich. Laß den letzten Blick unsrer brechenden Augen auf Dich, unsern gekreuzigten Heiland, gerichtet seyn, auf daß wir erwachen mögen zum Sehen Deiner und unserer Herrlichkeit und Deine Stimme vom Thron vernehmen: „Kommt her ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Amen.

Mel. Es ist das Heil uns kommen her.

Sey Lob und Ehr mit hohem Preis
Um dieser Wohlthat willen
Gott Vater, Sohn, heiligem Geist,
Er woll mit Gnad erfüllen,
Was Er in uns anfangen hat
Zu Ehren Seiner Majestät,
Daß geheiligt werd Sein Name.

7.

Das gegenseitige Verhältniß von Verheißung und Gesetz als Beweis der apostolischen Lehre von der Glaubensgerechtigkeit.

Cap. 3, 15—29.

Gott sey uns gnädig und segne uns, Er lasse uns Sein Antlitz leuchten; daß wir auf Erden erkennen Seinen Weg, unter allen Heiden Sein Heil. Amen.

Das ganze dritte Capitel bewegt sich um Verheißung und Gesetz und das gegenseitige Verhältniß beider. Im vorliegenden Stücke führt der Apostel den Beweis für sein Evangelium aus dem Verhältniß, worin Verheißung und Gesetz zueinander stehen, in drei Absätzen. 1. Wenn das Gesetz dazu gegeben seyn sollte, wozu die falschen Apostel dasselbe den Galatern anpriesen, nämlich um zum Heils- und Lebenserbe zu verhelfen, so müßte auf Sinai eine Umstoßung des Testaments der Verheißung geschehen seyn, was anzunehmen nicht bloß gottlos sondern auch widersinnig ist. 2. In der That aber ist das Gesetz in der Weise und zu dem Ende gegeben, daß es als Zuchtmeister auf Christum dem Empfange der Verheißung vorarbeite, welchen zu vermitteln es nicht vermag; folglich steht das Gesetz mit der Verheißung

im Einklang des Zeugnisses für die Rechtfertigung allein durch den Glauben. 3. Die aus dem Zuchtmeister einen Heiland und aus dem Heiland einen Zuchtmeister machen, verleugnen das in Erfüllung gegenwärtige Heil, dessen alle Getauften und Gläubigen aus den Heiden theilhaftig geworden sind, um mit den vom Zuchtmeister dem HErrn Christo zugeführten Juden Eine Familie Gottes zu werden, allzumal Abrahams Same in dem Einen Samen und nach der Verheißung Erben.

V. 15. Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und thut auch nichts hinzu. War es des Beweisens nicht schon genug? Hätten nicht die Galater, nachdem sie bis hieher gelesen, weiter keines Beweises bedürfen sollen, um von ihrem Irrwege umzukehren? Wohl hätte Paulus hier die Feder niederlegen und seine Sache, des HErrn Jesu Sache, für hinlänglich bewiesen achten mögen; aber, wie er am Schluß des Briefes ausruft: „Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigner Hand!" (6, 11), bekümmerte Liebe bewegt ihn zum Fortfahren mit Schreiben, und den Galatern mit der Liebesanrede: Brüder! ans Herz dringend schlägt er einen neuen Weg ein, um ihnen die Wahrheit noch faßlicher, den Ungehorsam gegen die Wahrheit noch schwerer zu machen. Ich will nach Menschenweise reden, sagt er (vergl. Röm. 3, 5). Seinen vorigen Beweis für das den Galatischen Brüdern verdächtigte Evangelium von der Rechtfertigung allein durch den Glauben hatte er aus der christlichen Heilserfahrung und aus der heiligen Schrift geschöpft; nun will er zu seinen schwachen

Brüdern herabsteigen (wie Röm. 6, 19) und ihnen die Sache, die ihnen zweifelhaft gemacht war, von einer Seite her darstellen, wonach sie dem gemein menschlichen Verstande zugänglich ist. Die Logik nimmt er in den Dienst der Theologie. Nicht in der Meinung thut er das, als wäre die göttliche Wahrheit nach menschlichen Denkgesetzen erzwinglich beweisbar für solche, welche die Lüge lieber haben als die Wahrheit; sondern in der Hoffnung, daß seine Leser zur ersten Liebe der Wahrheit sich wiedergezogen finden würden, will er ein menschliches Mittel zur Verständigung der Unverständigen nicht verschmähen und Gottes Wort nach Menschenweise ihnen nahebringen. Nun, jedermann versteht, was es mit einem endgültigen Testamente oder einer rechtsgültigen Erbverfügung für eine Bewandtniß hat: Unabänderlichkeit und Unantastbarkeit ist eines solchen Testaments wesentliche Eigenschaft. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, obwohl es nur eines Menschen Testament ist, wenn es bestätigt ist, und thut auch nichts dazu. Aehnlich wie Johannes die Unverwerflichkeit des göttlichen Zeugnisses für den Sohn Gottes mit der Unverwerflichkeit eines glaubhaft gegebenen menschlichen Zeugnisses zusammenstellt (1 Joh. 5, 9), verdeutlicht Paulus die unabänderliche Festigkeit des Verheißungstestaments Gottes durch dessen Zusammenstellung mit der bestätigten oder endgültig getroffenen Erbverfügung eines Menschen. Niemand ist befugt, eines Erblassers rechtmäßiges Testament umzustoßen oder durch willkürliche Zusätze abzuändern, und rechtsungültig ist jedwede Anfechtung eines Testaments, worin jemand über das Seine nach der ihm darüber zustehenden Macht zu Gunsten eines andern verfügt hat.

V. 16. Nun ist ja die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: „Durch die Samen", als durch viele, sondern als durch Einen: „Durch deinen Samen", welcher ist Christus. Die Verheißung, welche in einer Reihe von Verheißungen sich wiederholt, deren eigentlicher Inhalt stets der Segen des ewigen Lebens ist, erstlingsweise zu empfangen in dem Geiste (V. 14; Röm. 8, 23) und vollendungsweise in der zukünftigen Welt des Lebens (Röm. 4, 13; Hbr. 2, 5), zugesagt ist sie Abraham und seinem Samen. Auch wo Abraham und seinem Samen das Land Kanaan zugesagt wird (1 Mos. 13, 15. 17; 17, 8), geht die Zusage ursprünglich und letztlich auf den Segen, der in Christo, dem „Zweige des HErrn" und „des Landes Frucht" (Jes. 4, 2), entsprießen sollte zum Heil der „Erben des Erdreichs" (Mtth. 5, 5). Die eidlich zugesagten Verheißungen des Gottes der Herrlichkeit (Apostelg. 7, 2) an Abraham bilden das Fundament der Gnadengeschichte, die sich zwischen Gott und Seinem Volke vollzieht (5 Mos. 7, 8; Ps. 105, 8—11). Gleich in den beiden Lobgesängen, die den Anbruch der Erfüllungszeit begrüßen, wird die Treue des Verheißers gepriesen, der da thut, „wie Er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich" (Luc., 55. 73). Beständig auf Abraham und seinen Samen lautet die Verheißung, so daß der Empfang des verheißenen Guts, das ist des ewigen Lebens, testamentlich an keine andre Bedingung geknüpft ist als an die Zugehörigkeit zu Abrahams Samen. Stand den Gläubigen in Galatien nur dies Eine fest, daß sie zu Abrahams Samen gehörten, so hatten die Testaments=

fälscher, welche den Glauben an die Verheißung mit den Werken des Gesetzes verwirrten, verlorenes Spiel in den Gemeinden Christi. Und auf die Befestigung in dieser Gewißheit geht des Apostels mit Reden nach Menschenweise anhebende Beweisführung schließlich hinaus: „Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben" (V. 29). Daran ist alles gar gelegen, daß du Christo angehörst, denn dann gilt dir wahrhaftig das Abraham zugesprochene Testamentswort: und deinem Samen. Diesen entscheidenden Schluß unterbaut der Apostel von vornherein mit einem Grundsteine, der das ganze Beweisgebäude trägt. Soll die Gemeinde der Gläubigen, die allzumal Einer sind in Christo Jesu (V. 28), zur Erbin der Verheißung eingesetzt seyn, so muß eben Christus der Same seyn, dem die Verheißung zugesagt ist. Und das ist's, was der Apostel sagt. Die Erklärung: welcher ist Christus hätte er sogleich den Worten: Es sind Abraham die Verheißungen zugesagt und seinem Samen hinzufügen können; jedoch hebt er zuvörderst die Einheit hervor, die in dem Namen Same liegt. Er, der Verheißer, spricht nicht: „Und den Samen" oder Nachkommenschaften, als in Bezug auf viele, sondern als in Bezug auf Einen: „Und deinem Samen." Nicht die vielen leiblichen Nachkommenschaften Abrahams, die von Isaak durch Jakob und durch Esau, von Ismael, von den Kindern der Ketura abstammenden, sondern eine einzige Nachkommenschaft Abrahams, die von den vielen leiblichen unterschiedene geistliche, ist in dem Verheißungsworte gemeint. Wäre es anders, so würde statt: und deinem Samen gesagt seyn: und deinen

Geschlechtern. Um aber zu beweisen, daß die geistliche Nachkommenschaft Abrahams, die ganze Genossenschaft seines Glaubens, unter dem Samen zu verstehen ist, auf welchem die Verheißung ruht, wandelt Paulus die Erklärung, welche nach V. 7 und 9 so lauten sollte: „welcher ist die Gemeinde der Gläubigen" in die Erklärung um: welcher ist Christus. Christus ist alles Samens Abrahams gewisser Bestand und wahrer Inbegriff. Christus wird in Isaak verheißen, in Jakob erwählt, in Israel aus Egypten geführt, in David erhöht, im Sohne der Jungfrau als Immanuel geweißagt und von Maria endlich geboren, um die auf Ihn ausgestellte Verheißung zu erfüllen und den Segen Abrahams unter die Heiden und alle Heiden zu dem gesegneten Samen Abrahams zu bringen. Nur darum, weil Christus, der persönliche Heiland, der einige rechte Same Abrahams ist, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind (2 Cor. 1, 20), gibt es eine Samenschaft, die in Ihm die Verheißung ererbt. Er, Christus, ist das Haupt, Seine Gläubigen sind die Glieder des Einen Leibes, der durch Eines Geistes Segen lebendig ist; Er der gesegnete Same Abrahams, Seine Gläubigen der gesegnete Mitsame, Er der Erbe, Seine Gläubigen die Miterben (Röm. 8, 17); der Mitsame und die Miterben mit dem Samen und dem Erben also eins, daß beide zusammen Christus heißen (1 Cor. 12, 12), nach der Weise wie des Mannes Name das Weib mitumschließt (Eph. 5, 32). Es verhält sich mit dem Abrahamssamen wie mit dem Weibessamen im Ersten Evangelio. Wie dort (1 Mos. 3, 15) die Verheißung den vielgliedrigen Weibessamen, zwischen welchem und dem Schlangensamen Gott Feindschaft setzt,

in Einheit zusammenfügt mit dem Einen Weibessamen, welcher der Schlange den Kopf zertreten wird, und wie es nur darum einen heiligen, dem Schlangensamen oder den Kindern des Teufels verfeindeten Weibessamen oder Kinder Gottes gibt, weil Ein heiliger, wunderbarer Weibessame, welcher Gott von Art ist, geboren werden wird, der unter Sich als das Haupt die von der Gewalt des Teufels erlöste Menschheit zusammenfaßt: ebenso lehrt hier der Apostel alles, was Abrahams Same heißt, in Einheit zusammengefaßt erkennen unter Christum den Sohn Gottes, der „den Samen Abrahams an Sich nimmt" (Hbr. 2, 16), in dessen Person der Same erschienen ist, um welches willen Abraham gesegnet und zum Anfänger eines gesegneten Geschlechts gesetzt, und in welchem allein die zugesagte Verheißung des Geistes und Lebens zu empfangbarem Wesen geworden ist. Die Ursächlichkeit des Einen Segenssamens zur Mitsegnung aller Ihm Angehörigen drückt Luther's Uebersetzung: „durch deinen Samen" aus, mit besonderm Hinblick auf den Wortlaut der Verheißung 1 Mos. 22, 18: „Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden", wo der HErr gleichfalls von dem zugeschwornen Samen, zahlreich wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meers, auf den Einen Samen übergeht, der rückwärts und vorwärts wirkend die mittlerische Ursache des Segens aller auf Ihn Hoffenden und an Ihn Gläubigen ist. Es will jedoch der Apostel Christum, den einzigen Erwerber der Verheißung, hier als den rechten eigentlichen Empfänger der Verheißung (vergl. V. 19) darstellen, als den endlichen Empfänger nach dem anfänglichen, Abraham.

um alle Seine Gläubigen als Mitempfänger in Einheit mit Ihm zusammenzuschließen.

V. 17. Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvorbestätigt ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahre hernach. Zweierlei hat der Apostel in den beiden vorigen Versen gesagt: erstens, selbst eines Menschen bestätigtes Vermächtniß bleibt unverändert, wie es lautet, und zweitens, Gottes Vermächtniß lautet auf Abraham und seinen Samen, welcher ist Christus. Daraus ergibt sich der Schluß, daß es unwandelbar bleibt bei dem unverbrüchlichen Testamente, wonach der Empfang des testamentirten Erbguts gebunden ist allein an die Zugehörigkeit zu Christo, dem Samen Abrahams. Diesen Schluß führt der Apostel mit den Worten: Ich sage aber davon so ein, daß er den Inhalt der beiden vorigen Sätze auf das Gesetz anwendet, als welches demnach ausgeschlossen bleibt von dem Heilswege zum Empfang des verheißenen Erbes. Wie sollte das Gesetz zum Empfange der Verheißung verhelfen, nachdem es weder zur Ertheilung noch zur Erfüllung der Verheißung geholfen hat? Um ein Testament handelt es sich, das von Gott zuvorbestätigt ist auf Christum. Längst vor dem Eintritt des Gesetzes in die heilige Geschichte hat Gott die Verfügung über Leben und Seligkeit, Sein ewiges Besitzthum, in Kraft und Gültigkeit gesetzt auf Christum, vermöge Seines gnädigen Wohlgefallens, wonach der Eine Heilserwerber der Erstling unter vielen Heilsempfängern seyn sollte. Zwischeneingekommen zwischen Ertheilung

und Erfüllung der Verheißung ist das Gesetz. Das Verheißungstestament Gottes bestand schon in Kraft, als nach vierhundert und dreißig Jahren (vergl. 2 Mos. 12, 40), so lange nach der zu Ende gegangenen Zeit der Verheißung an Abraham, Isaak und Jakob, die Gesetzgebung auf Sinai geschah. Wäre das Gesetz ein zusätzliches Codicill zum Verheißungstestamente Gottes — wozu es die neuen Lehrer der Galater stempeln wollten —, sollte es die testamentliche Verfügung „auf Christum" ergänzen durch den Zusatz: „und auf die, so mit des Gesetzes Werken umgehen", wie hätte es den Umgang mit seinen Werken den drei Patriarchen vorenthalten und die Kinder Israels in Egypten des Glaubens an die Verheißung lassen sollen, der dann ein Mißglaube gewesen seyn würde, wenn der Empfang der Verheißung eine Belohnung von Gesetzeswerken wäre? Moses „achtete die Schmach Christi für größeren Reichthum denn die Schätze Egyptens, denn er sah an die Belohnung" (Hbr. 11, 26) — hat er hernach, jenseit des Sinai, etwa eine andre Belohnung ansehen gelernt als diesseit des Sinai? Nimmermehr! Der Gesetzesmittler hat nicht dafür gehalten, daß das feste Testamentswort Gottes durch das so lange hinterher gekommene Gesetz aufgehoben oder außer Kraft gesetzt würde, als wäre das Gesetz gegeben mit der Absicht, die Verheißung zu vernichten, so daß sie aufhörte und abgethan wäre. Denn so verhält sich die Sache, nicht anders, nicht theilen kann das Gesetz mit der Verheißung im Bringen des Segens:

V. 18. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verhei-

ßung gegeben; Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Entweder geschenkweise, also durch den Glauben an Gottes Verheißung, wird das Erbe des ewigen Lebens (Eph. 1, 14; Col. 1, 12; 1 Ptr. 1, 4) erlangt, oder lohnweise, also durch des Gesetzes Werke, wird es verdient. Eins schließt das andre schlechterdings aus, beides zusammen kann nicht bestehen (vergl. Röm. 4, 14). Nun kann aber unmöglich durch verdienten Erbempfang die gnädige Erbschenkung Gottes annullirt werden sollen, weil dem Abraham Gott das Erbe durch Verheißung frei geschenkt hat, der Weg zum Erbe aber bei Abrahams Kindern nicht dem Wege, auf welchem der Erzvater Abraham zum Erbe gekommen ist, nämlich dem Glaubenswege, zuwiderlaufen kann, da es doch beidemal ein und dasselbe Erbe ist, welches Gott im Verheißungsworte und in der Erfüllungsthat zum Gnadengeschenke gibt. Es streiten also wider Gott die neuen Lehrer, welche den Zusatz „durch des Gesetzes Werke" in Gottes freignädige Erbverfügung einschwärzen, angeblich zur Testamentsvervollständigung, in Wirklichkeit aber zur Testamentsvernichtung, so gewiß nur der Glaube an Gottes Verheißung, nicht der Umgang mit des Gesetzes Werken Empfänger des Erbes darstellt. „Derhalben", sagt Luther (S. 2228), „soll man diese zwei Dinge, Gesetz und Verheißung, aufs allerfleißigste unterscheiden, denn sie sind auch der Zeit, Stätte, Person und aller Umstände halben so weit voneinander wie Himmel und Erde, der Welt Anfang und Ende. Wohl ist's wahr, daß sie aufs allernächste beieinander sind, denn in einem Menschen oder einer Seele kommen sie zusam=

men; aber dennoch soll man sie beide aufs fernste voneinander scheiden, also daß ein jedes seine sonderliche und gebührliche Wirkung an dem Ort habe, da es ihm eignet und zusteht, nämlich daß das Gesetz seine Gewalt und Herrschaft über das Fleisch habe, die Verheißung aber mit aller Lust und Freude im Gewissen regiere. Wenn du auf solche Weise einem jeden seinen sonderlichen Ort untergibst, wirst du aufs allersicherste und ohne alle Gefahr fein mitten durchhinwandeln, daß du durch die Verheißung im Himmel und mit dem Gesetz hier unten auf Erden seyn wirst, mit deinem Geist im Paradies der Gnaden und des Friedens, mit dem Fleisch aber auf Erden unter den Werken und Leiden. Dann können auch die verdrießlichen Trübsale, so das Fleisch dulden muß, dir nicht zu sehr beschwerlich seyn, um der lieblichen und süßen Verheißnng willen, die das Herz so über die Maßen höchlich erfreut. Vermengst du aber diese zwei, Gesetz und Ve.heißung, untereinander und setzest das Gesetz über das Gewissen, die Verheißung der Freiheit aber über das Fleisch, so muß ein gar wüstes und unordentliches Wesen daraus folgen, wie es denn im Papstthum gewesen ist, daß du nicht wissen kannst, was da sey Gesetz oder Verheißung, Sünde oder Gerechtigkeit." Darf der Gesetzesweg in die Gnadenordnung, wonach das verheißungsweise geschenkte Erbe allein durch den Glauben zu empfangen ist, nicht eingemengt werden, so erhebt sich die Frage nach der rechten, von Gott beabsichtigten Stellung des Gesetzes in der Heilsgeschichte, eine Frage, die der Apostel von seinen Lesern erwartet und so beantwortet, daß ihnen ein neuer Beweis für die evangelische Lehre von der Glaubensgerechtigkeit entgegenleuchtet.

V. 19. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazugekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellt von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Was denn das Gesetz ist, fragt ihr billig, wenn es das nicht ist, wozu es eure Gesetzlehrer machen; nun so höret: Es ist dazugekommen (vgl. Röm. 5, 20: „nebeneingekommen“) hinter der schon in Kraft befindlichen Verheißung her, nicht als Heils-Erwerbsmittel, sondern um der Sünde oder der Uebertretungen willen. „Wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung“ (Röm. 4, 15); es sollte aber die Sünde, die ihren Sold, den Tod, auch denen heimzahlte, welche nicht mit gleicher Uebertretung wie der Sündenanfänger Adam gesündigt haben (Röm. 5, 14), als Uebertretung sich äußern, „auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist“ (Röm. 7, 13) und der Tod gefühlt werde als der Zornpfeil, den das Gesetz auf seine Uebertreter schießt. So ist das Gesetz das äußerste Gegentheil der Verheißung: diese ist um der Gerechtigkeit willen gegeben, jenes um der Sünde willen, diese zur Freisprechung, jenes zur Schuldigung, diese zur Seligkeit, jenes zur Verdammniß. Wohl auch zum Steuern und Wehren der Sünde dient das Gesetz mit seinen Verboten, womit es die wilden Begierden der Gottlosen und Ungerechten ankettet und bändigt, damit sie nicht in Frevel am gemeinen Wohl hervorbrechen (1 Tim. 1, 8. 9; Ps. 32, 9). Von diesem Amt des Gesetzes aber, welches ins bürgerliche Leben gehört, redet der Apostel hier nicht, sondern von dessen geistlichem Amte, wonach es zum Hervortreiben der Sünde in Uebertretungen, folglich zum „Mächtigerwerden der Sünde“

(Röm. 5, 20) und zum Erschrecken der geschuldigten Uebertreter vor dem Zorne Gottes dient. „Das Gesetz“, sagt Luther (S. 2259), „ist auch ein Licht, das da leuchtet und sichtbar und offenbar macht nicht Gottes Gnade, auch nicht die Gerechtigkeit, dadurch man das Leben erlangt, sondern die Sünde, den Tod, Gottes Zorn und Gericht. Denn gleichwie den Kindern Israel zu Sinne war, da sie unten am Berge Sinai standen und hörten das grausame Donnern, sahen das Blitzen, die schwarzen finstern Wolken, den Berg brennen und rauchen, und was schreckliche Dinge sonst mehr da geschahen, das ihnen freilich kein lustig noch fröhlich Schauspiel war, sondern erschreckte sie vielmehr, ja! machte, daß sie vor großer Angst schier gestorben wären, und lehrte sie, wie sie mit aller ihrer Reinigkeit und Heiligkeit vor Gott nicht bestehen könnten noch Seine Stimme hören, die doch aufs allerfreundlichste und tröstlichste lautet: Ich bin der HErr dein Gott, der dich aus Egyptenland geführt hat — also ist auch allen Heuchlern zu Sinne, wenn das Gesetz sein eigen Werk oder Amt beginnt auszurichten, das ist die Sünde offenbaren, Zorn anrichten, die Gewissen verklagen, sie schrecken und in Verzweiflung treiben. Das ist des Gesetzes eigen und recht Werk, dabei es bewenden und weiter nicht schreiten soll.“ Die schreckliche Klarheit des Gesetzes ist Gottlob! eine Klarheit, die da aufhört (2 Cor. 3, 11): bis daß der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, so lange und nicht länger (vergl. Matth. 11, 13) sollte des Gesetzes Sündendiener-Amt währen. Es hat den Samen, dem das Leben verheißen ist zum Heile Seines Mitsamens, nämlich Christum, nicht bringen und zum Empfange des

verheißenen Segens nicht helfen können; aber das sehnliche Verlangen nach dem Advente des Samens der Verheißung hat es in den wohlgeplagten, unter seinem Joch mühselig gewordenen Sündern erregt, und wo wir im Alten Bunde den Glauben an den zukünftigen Heiland einziehen sehen in die Herzen, wie in eines David und eines Jesaja Herz, da hören wir auch die frohlockende Freude laut werden über das Aufhören der peinvollen Gesetzesherrschaft (z. B. Ps. 68, 19; Jes. 9, 4). Dem Buchstaben nach hat das Sinaigesetz mit der Ankunft Christi im Evangelio zur Sammlung Seines in Ihm gesegneten Volkes aus Juden und Heiden ein Ende genommen (Hbr. 8, 13); geistlich aber nimmt es noch allezeit ein Ende in uns Christenmenschen, wenn es an uns, das ist an unserm Fleisch, sein Amt rechtschaffen vollführt — und wir sind dieses Amts benöthigt, so lange wir im Fleische leben — nämlich zum Verzweifeln an aller unserer eignen Gerechtigkeit unter der gefühlten Last unsrer Sünde uns zu treiben. Bis auf die Zeit, wo Gott mit holdseligen Lippen vom Himmel her reden würde (Hbr. 12, 25), ist das Gesetz gestellt von Engeln durch die Hand eines Mittlers. „Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt es nicht gehalten!" rief Stephanus der versammelten Menge der Obersten und des Volks von Jerusalem zu, und damals mochte Saulus sein heimliches Erbeben vor dem HErrn Zebaoth kaum ersticken durch den Ingrimm wider den vermeintlichen Lästerer der göttlichen Sinai-Majestät. Jetzt aber gedenkt Paulus der bei der Gesetzesoffenbarung thätigen Engel (vergl. 5 Mos. 33, 2), so herrlich ihre Geschäfte an sich selber sind, nicht zur

Verherrlichung des Gesetzes, als wüßte er von keiner herrlicheren Offenbarung; vielmehr stehen „die starken Helden, welche des HErrn Befehle ausrichten“ (Ps. 103, 20) und zur Feststellung des Gesetzes mächtig gewesen sind, dem stärkeren Helden gegenüber, der allein mächtig ist, die Verheißung zu Stand und Wesen zu bringen, dem Könige, der Sein Reichserbe eingenommen hat zur Benedeiung Seiner Reichsmiterben. Von demselben Herrlichkeitsabstande zwischen den Engeln als den Hülfspredigern Gottes auf Sinai und dem HErrn Christo, welchem Gott „untergethan hat die zukünftige Welt“, redet der Hebräerbrief (2, 2—5). „Die Engel“, bemerkt Bengel, „hat Gott beauftragt mit der Veröffentlichung des Gesetzes, worin Er nur verdeckter Weise Sein Liebeswesen ausspricht; die Verheißung hat Er Sich vorbehalten in eigner Person zu schenken und auszutheilen nach dem Reichthum Seiner Gnade.“ So trefflich die feuerflammenden Engel (Ps. 104, 4) zu Botenträgern des „feurigen Gesetzes“ (5 Mos. 33, 2) taugten, welches Zorn anrichtet seinen Uebertretern, haben sie doch zum Empfang der Verheißung nicht helfen können, denn sie bleiben ja von den Menschen geschieden, während sie ihre Dienste ausrichten, und fahren wieder von dannen, nachdem sie ihren Auftrag vollführt haben. Nicht also Christus, der da kommt als der Same Abrahams, gesetzt zum Erben des verheißenen Guts, Seinen Miterben zur Seligkeit. Wie die Engelgeschäfte auf Sinai weit übertroffen werden von den Geschäften des auf Moriah verheißenen und auf Golgatha im Erfüllungslichte erschienenen Samens, so übertrifft den Mittler Moses der Mittler Christus an Herrlichkeit. Durch die Hand

eines Mittlers ward das Gesetz verordnet. Was der Name Mittler bedeutet, lernen wir aus 5 Mos. 5, 5: „Ich stand zu derselben Zeit zwischen*) dem HErrn und euch, daß ich euch ansagte des HErrn Wort, denn ihr fürchtetet euch vor dem Feuer und ginget nicht auf den Berg“ (vergl. 2 Mos. 20, 18—21). Es spürten also am Fuße des Sinai die Kinder Israel die Wirkung des Gesetzes, welches die Kraft der Sünde und nicht der Gerechtigkeit ist (1 Cor. 15, 56), und wurden der Kluft inne, welche das sündige Volk schied von seinem Gott. Darum fühlten sie sich eines Mittlers bedürftig, der zwischen sie und den HErrn träte, ihnen zur Bedeckung vor dem göttlichen Zornfeuer, und ein Mittler ward ihnen von Gott in Mose bestellt. In Mosis Hand ward das Gesetz gelegt, daß er es dem Volke vorlegte, und in Mosis Stimme faßte sich Gottes Stimme, daß sie dem Volke einigermaßen erträglich zu hören würde (5 Mos. 5, 24—27). Wie konnte das aber geschehen? War denn nicht Moses selber ein sündiger Mensch und ein Kind des Zorns? Und anderseits, strahlte nicht hinter der Decke, womit Moses sein Angesicht verhing, so oft er vom Berge herabkam, dennoch der feurige Zornglanz, und tödtete nicht der Buchstabe: „Du sollst, du sollst nicht“ auch durch Mosis mittelnde Hand? Kein Fünklein Trostes würde in Mosis Mittleramte schimmern, wenn es nicht — hinzugekommen zum Wort der Verheißung — das Handlangeramt des Zuchtmeisters auf

*) Die griechische Uebersetzung gebraucht hier das Wort inmitten (anameson), worauf der Name Mittler (mesites) hinweist.

den besseren Mittler (Hbr. 7, 22; 8, 6) wäre, welchen Gott nach der Weise des Herzogs, der Israel aus Egypten geführt, erwecken wollte (5 Mos. 18, 18), und dessen Mittlergeschäfte ihren Schatten vor sich her warfen in den Opfergesetzen, womit Moses in den Alten Bund den Keim des Neuen legte. Weit entfernt also, daß Israel in seinem Mittler Moses den Mann besessen hätte, der durch das Gesetz in seiner Hand den Sündern zur Gerechtigkeit und zum Empfange des verheißenen Segens helfen möchte, steht der dürftige Mittler des Gesetzesbundes vielmehr da als weißagendes und Sehnsucht erweckendes Zeichen auf den vollkommenen Mittler des Gnadenbundes (Hbr. 9, 15; 12, 24). Nur im Hinblick auf Christum, welchen Paulus „den Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen“ nennt (1 Tim. 2, 5), im Gegenbilde zu dem vorgängigen Mittler zwischen Gott und Israel, läßt sich etlichermaßen Einsicht gewinnen in das nun folgende Textwort, welches Luther seiner Zeit unerklärt von den Vätern fand,*) und welches noch heute, umstritten von beinahe dreihundert Deutungsversuchen, die Bescheidenheit des Auslegers auf die Probe stellt. Dennoch darf man Muth zum Auslegen fassen, weil Paulus unmöglich seinen unverständigen Galatern ein dunkles Räthselwort hat vorlegen wollen, zumal hier, wo er „nach Menschenweise“ reden will.

---

*) Die vornehmsten Väter, wie Chrysostomus und Augustin, beziehen den Mittler in V. 19 und 20 beidemal ausschließlich auf Christum, ebenso Calow und andre alte Erklärer. Mit Recht hat schon Balduin dieser Erklärung den Spruch Joh. 1, 17 und „den Mittler des Neuen Testaments“ im Hebräerbrief entgegengesetzt.

V. 20. Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler, Gott aber ist einig. Stand am Sinai ein Mittler zwischen Gott und dem Volke Israel, so ist offenbar, daß die Einigkeit und Gemeinschaft zwischen Gott und Seinem Volke, welche das Sinai-Anfangswort ausspricht: „Ich bin der HErr dein Gott" noch nicht hergestellt war durch die erlösende Wunderthat der Ausführung des Volks aus Egypten. Wären die zeitlich so herrlich Gesegneten, ja! die mit dem Blut des Passahlamms Erkauften des ewigen Segens gewärtig und empfänglich und ihres Gottes als des ewigen wahren Guts gewiß gewesen, sie hätten sich nicht gefürchtet vor der Engel hellen Posaunen, und das Feuer, wovon der Berg flammte, hätte ihnen geleuchtet wie zu Hochzeitsfreude. Nun aber flohen sie, traten von ferne und sprachen zu Mose: „Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben" (2 Mos. 20, 19). So ist der Mittler Moses ein Zeuge des Zwiespalts und der Uneinigkeit zwischen Gott und dem Volke, so gewiß ein Mittler nicht eines Einigen Mittler ist (wörtlich: einen Mittler Eines gibt es nicht), sondern es mit zwei unter sich uneinigen Parteien zu thun und die Aufgabe hat, die Feindschaft zwischen den Entzweiten beizulegen und Frieden zwischen dem Beleidigten und dem Beleidiger zu stiften. Ist Moses aber mehr als ein Zeuge des Mittlerbedürfnisses? Hat er den Mittlerberuf, den Riß zwischen den Entzweiten zu heilen, nicht bloß anzeigen, sondern auch wahrhaftig erfüllen können? Die Galater antworteten hierauf, wenn sie ihren neuen Lehrern folgten: Ja, das hat Moses gekonnt und kann es noch. Denn

ein Mittler ist er, der durchs Gesetz den Kindern Abrahams den Weg zur Gerechtigkeit und zum Leben bahnt, auf daß sie würdige Empfänger der Verheißung werden. Aber sollte es Ernst seyn mit diesem Wegbahnen zur Gerechtigkeit und zum Leben, so müßte nothwendig Moses mehr seyn als ein Prediger des Gesetzes, aus dessen Munde das Wort geht: „Wer das Gesetz thut, wird dadurch leben“ (3, 12). Ein Erfüller der Gesetzesforderung und ein Tilger des Gesetzesfluchs an seiner Brüder Statt hätte er werden müssen, um ihnen das Leben auszumitteln und sie vom Tode zu erlösen. Wohl regte sich in Mosis Herzen voll heldenmüthiger Liebe einmal der Wunsch, mit seinen Brüdern zu sterben: „Nun vergib ihnen ihre Sünde“, flehte er, „wo nicht, so tilge mich aus Deinem Buch, das Du geschrieben hast“ (2 Mos. 32, 32); aber für das Volk sterben zu wollen zur Vergebung ihrer Sünde, das mußte er lassen anstehen, es kostete zu viel (Ps. 49, 9). Durchaus nicht anstatt seiner Brüder, als ihr Stellvertreter, steht Moses vor Gott, wiewohl sie gern in ihm einen sühnenden Mittler sich ersehen hätten. Als Gottes Knecht, mit Gottes Auftrage in Hand und Mund, steht er vor dem Volke. Ganz und gar Gottes Sache hat er von Amts wegen zu führen, nichts hat er Gott darzubringen anstatt des Volks (es sey denn das Opferblut, welches den andern Mittler abschattete), alles hat er zu empfangen von Gott an das Volk, und was er empfängt, wohl heilig, recht und gut ist die Gabe, aber nicht zum Leben, nur zum Tode gereicht sie den Sündern, die dadurch zu Uebertretern erweckt werden (Röm. 7, 9—13). Darum hat Moses die Gemeinschaft zwischen Gott und dem Samen

Abrahams, worin der verheißene Segen des Lebens beschlossen ist, freilich nicht vermittelt, sondern im Gegentheil die Geschiedenheit eines Uebertreter-Volks von seinem Gott offenbar gemacht. War er aber deshalb ein mißglückter Mittler? Wahrscheinlich bürdeten die falschen Apostel Paulo diese unleidliche Folgerung aus seiner Rechtfertigungslehre auf. Nun, ein mißglückter Mittler würde Moses seyn, wenn ihn Gott zum Mittler eines Gesetzes bestellt hätte, welches zum Rechtfertigen des Sünders bestimmt wäre. Ein solches Gesetz ist aber nicht gegeben (V. 21). Der Gesetzesmittler hat vollbracht, was er von Gottes wegen sollte, den Zwiespalt zwischen dem Heiligen in Israel und diesem Israel, welcher Fleisch ist, aufgedeckt und brennend gemacht, nicht mehr und nicht weniger. Ein Mittler ist nicht eines Einigen, sondern zwiespältiger Personen Mittler — weiter als bis zur Feststellung und Steigerung dieser Thatsache erstreckt sich Mosis Mittlerthum nicht. Es kann sich gar nicht weiter erstrecken, weil Moses das Amt, durchs Gesetz den Zwiespalt zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Volke zu heben und zu heilen, nur um den Preis hätte überkommen und führen können, daß in Gott selbst ein Zwiespalt verlegt worden wäre. Gott aber ist einig: derselbe Gott, der auf Sinai das Gesetz durch den Mittler Moses gegeben, der hat vorher die Verheißung dem Einen Samen Abrahams zugesagt, und ferne sey es, daß Gott Sein Verheißungswort brechen und Seine Gnadenordnung in eine Verdienstordnung umändern sollte (V. 21). Gott ist einig, Jehovah, der da war, der da ist, der da kommt, ewig der einige HErr, derselbige wechsel- und wandellose Gott auf dem Berge

Moriah, auf dem Berge Sinai, auf dem Berge Golgatha; der die Verheißung gegeben aus allerfreister Gnade, der das Gesetz gegeben unter Donner und Blitz, Feuer und Rauchdampf, aber doch Seiner gnädigen Verheißung zu Dienste (V. 23. 24), der endlich in der Fülle der Zeit zur Bestätigung Seiner wahrhaftigen Verheißung (Röm. 15, 8) und zur Rechtskräftigung Seines Testaments in Christo gestorben ist, auf daß die Erbberufenen das verheißene ewige Erbe empfingen aus Gnaden durch den Glauben (Hbr. 9, 15. 16). Der „bessere Mittler“ Jesus Christus hat freilich mit dem Mittler Moses gemein, daß Er nicht eines Einigen Mittler ist, denn auch Er zeigt den Zwiespalt und die Kluft zwischen Gott und den Menschen, ja! noch klaffender zeigt Er diese Kluft, als Moses, denn Er steigt in dieselbe hinab, bis dahin, wo Er ruft: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!“ Aber nicht bloß, wie Moses, ein Zeiger und Bezeuger der Feindschaft zwischen dem beleidigten Gott und den frevelhaften Sündern ist Jesus Christus, sondern ein solcher Mittler, der die Feindschaft versöhnt, den Zorn Gottes gestillt, die Sünde aufgehoben hat durch Sein eignes Opfer (Hbr. 9, 26). Denn ein Hoherpriester „gesetzt für die Menschen gegen Gott“ (Hbr. 5, 1) ist der Mittler des Neuen Testaments; nicht wie Moses „als ein Knecht“ ausschließlich der Ausrichter eines göttlichen Auftrags an andre, sondern „als ein Sohn über Gottes Haus“ (Hbr. 3, 5. 6) für Seine eigne Person der Erbe des verheißenen Reichs, und darin besteht Sein Mittlerthum, daß Er, der Eine, des ewigen Lebens, welches Er durch Sein Blut erworben und zum Lohn Seines Gehorsams empfangen hat, die

Vielen mittheilhaftig macht, die durch den Glauben Ihm angehören, Abrahams Samenschaft in dem Einen Samen Abrahams. — Doch wir brechen hier ab, unser Glaubensgehör spannend auf den Spruch voll Evangeliums, den wir bald lesen werden: „Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe, unter das Gesetz gethan" (4, 4). Hier tritt der Mittler Christus in evangelischem Glanze dem Mittler Moses gegenüber, der seinen Gesetzesglanz mit einer Decke verhüllt. Haben etwa die falschen Apostel die die armen Galater mit dem Mittlernamen Jesu geschreckt und sie beredet, dieser Mittler brächte es nicht weiter als bis zum Beweisen der Uneinigkeitskluft zwischen Gott und den Ungerechten, einer Kluft, die durch Gesetzeswerke ausgefüllt werden müßte, so zeigt ihnen dagegen Paulus den in Wahrheit schrecklichen Mittler, Mosen, aber auch den einzig- und hochtröstlichen, Christum. Wo Gott Sich so offenbart, wie auf Sinai, da ist Er nur Gott, ein herrlicher und schrecklicher Gott, und der schreckende Name Seines Knechts Moses heißt: Gib her! Wo Er aber — verheißungsgemäß, vergl. 2 Mos. 34, 6 — geoffenbart ist im Fleisch, in der Krippe und am Kreuze Christi, da ist Er Gott und Mensch, ein Heiland voller Gnade und Herrlichkeit, und Sein süßer evangelischer Name heißt: Nimm hin! Und dennoch ist und bleibt Gott einig, ohne Widerspruch mit Sich selber, wo Er Mosi das fordernde Gesetz in die Hand legt und wo Er die Gabe der Verheißung durch den Samen Abrahams über die versöhnte Welt ausschüttet im Evangelio. Der Sich auf Sinai nur als Gott offenbart hat und in Mose nicht Mensch geworden ist, will nicht

immer nur Gott bleiben, in Seiner von der Menschheit geschiedenen, in sich verschlossenen göttlichen Natur, sondern darauf hin ist der Rathschluß Seiner großen Liebe gerichtet, daß Er mit Abrahams Samen eins werden will, ohne aufzuhören Gott über Alles gelobt in Ewigkeit zu seyn. Mit diesem testamentlichen Liebeswillen würde Gott in Widerspruch getreten sein, wenn Er in Mose einen Mittler bestellt hätte zum Mitteln des Heils durchs Gesetz, also durchs Kundmachen Seiner ausschließlich=göttlichen Herrlichkeit und der Verpflichtung des Volks Israel dieser göttlichen Majestät gegenüber. Dann würde es statt des Heilsweges von oben nach unten einen Heilsweg von unten nach oben geben, Abrahams Same würde entstehen nicht durch gnädige Geburt des Einen, sondern durch verdienstliche Zeugung Vieler, und es wäre das Gesetz wider Gottes Verheißungen.*) Dagegen

---

*) Aus dem Haufen von Erklärungen des 20. Verses sey hier eine erwähnt, welche durch ihren engen Anschluß an V. 16 („nicht als in Bezug auf Viele, sondern als in Bezug auf Einen") etwas anziehendes hat. Wo ein Mittler eintritt, da muß eine Vielheit von Personen vorhanden seyn, welche der Mittler zu vertreten hat; denn soll Einer etwas empfangen, so ist ein Mittelsmann zwischen Geber und Empfänger unnöthig, soll dagegen eine Mehrheit von Einzelnen etwas empfangen, so bedarf es eines vermittelnden Werkzeugs. Nun hat es aber beim Gesetzempfange eines Mittlers bedurft, in dessen Hand das Gesetz zur Uebermittlung an andre gelegt ward; folglich kann die Gesetzesgabe keine Zugabe zu der Verheißungsgabe sein, welche Einem und nicht Vielen vermacht ist. Als Moses die Hand aufthat, um die Gesetzestafeln in die Hand zu nehmen, stand er nicht da anstatt des Einen Samens, dem die Verheißung geschehen ist, sondern anstatt der vielen Kinder Israels, die alle als Uebertreter in Haft genommen werden sollten. Also

verwahrt der Apostel den Gesetzgeber, der vor dem Gesetz die Verheißung gegeben und Seinen Willen nicht

---

die Worte: Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler reden davon, daß die vielen durch einen Mittler vertretenen Gesetzempfänger nichts empfangen haben von dem Verheißungssegen, der dem Einen zugesagt und von diesem ohne Mittler zu empfangen ist, so daß in der Gesetzgebung weder eine Erfüllung der Verheißung, noch eine Ergänzung des Verheißungstestaments stattgefunden haben kann. Bündig ist aber der Schluß von dem Mittler des Gesetzes auf dessen Geschiedenheit von der Verheißung nur dann, wenn feststeht, daß der Mittler die vielen Gesetzempfänger vertritt; daher fügt Paulus hinzu: Gott aber ist Einer, keines Mittlers bedürftig, mithin der Mittler nicht des einigen Gesetzgebers, sondern der vielzähligen Gesetzempfänger Stellvertreter. — Wider diese Erklärung spricht vor allem, daß sie den Namen Mittler auf eigne Hand deutet, mit Absehen von der festen Schriftbedeutung desselben und der Grundstelle in 5 Mos. 5, worauf er ruht. Auch ist es ein frostig-leerer Gedanke, daß aus der Zahleinheit Gottes folgen soll, Moses sey nicht als Gottes, sondern als des Volkes Mittler anzusehen. Nicht gebessert wird die Rede von einem Mittler Vieler und nicht Eines, wenn man (mit Hofmann) den Satz: Gott aber ist Einer, anstatt dem nächstvorangehenden: ein Mittler ist nicht Eines Mittler, der Erwähnung der Engel gegenüberstellt, durch welche das Gesetz an Mosen gebracht ward, wonach sich der Sinn ergäbe: nicht mittelst vieler tausend Engel, welche zur Verordnung des Gesetzes dienten, sondern unmittelbar gibt der Eine dem Einen, der Eine Gott dem Einen Christus, die Gabe der Verheißung. Selbst abgesehen von der Gewaltsamkeit, womit diese Erklärung die beiden Sätze des 20. Verses auseinanderreißt, um den einen zur Ausdeutung des „durch die Hand eines Mittlers,“ den andern zur Verständigung über das „durch Engel“ zu verwerthen, ist es nicht gerathen, das Sinaigesetz zu einem Engelwerke zu machen im Gegensatze zu einer Offen-

gewandelt hat, als sollte nachträglich die Gnadenordnung nach der Verheißung in eine Rechtsordnung nach dem Gesetz abgeändert werden:

V. 21. Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sey ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Ob nun etwa, fragt ihr weiter, das Gesetz wider Gottes Verheißungen ist, wenn es zu deren Erfüllung nicht verhilft, sondern der Uebertre-

---

barung des einigen Gottes, als dessen Offenbarungsthat die Gesetzgebung, obwohl von Engelgeschäften durchwaltet, beständig von der Schrift bezeugt wird (vergl. besonders 5 Mos. 5, 4) Dem Namen Mittler, dessen Schriftsinn nicht umzubiegen ist, wird auch die sonst ansprechende Erklärung (Holsten's) nicht gerecht, wonach „der Mittler" in V. 20 das personificirte Gesetz bedeuten und Paulus sagen soll: Das Gesetz steht nicht in Einheit („eines Einigen" als Neutrum gefaßt) mit der Verheißung, weil es der Ausdruck eines ganz andern göttlichen Willens und Zweckes ist (nämlich die Sünde zur Uebertretung zu machen); Gott aber ist einig, ein und derselbe in Seinem Heilswillen Einige, Ein Gott in der Vorverheißung an Abraham und in der Erfüllung durch Christum, dort und hier hat Er das Erbe gleichermaßen dem Glauben und nicht der Gerechtigkeit aus dem Gesetz zugesprochen. — Unsre oben versuchte Auslegung ist am meisten der Erklärung Theodoret's ähnlich, nur daß dieser die Worte: „Ein Mittler ist nicht Eines Mittler" ausschließlich auf Mosen bezieht, ohne Anwendung auf Christum. „Der Mittler ist nicht Eines Mittler, denn zwischen dem Volke und Gott mittelte er; Gott aber ist einig, derselbige, der sowohl die Verheißung Abraham gegeben als das Gesetz gestellt und nun das Endziel der Verheißung uns hat sehen lassen. Denn nicht als ein andrer hat Gott das Gesetz und als ein andrer die Verheißung verordnet in Seinem Haushalt."

tungen halber hinzugekommen ist und einen Mittler hat, der nur beweist, daß die Uebertretungen eine Scheidewand zwischen Gott und Israel aufrichten? Das sey ferne! Dann würde Gott, welcher also der Einige ist, daß Ihm alle Seine Werke bewußt sind und daß Er niemals Sein vorgängiges Verheißungswort durch ein nachfolgendes Wort abändert, von der Welt her (Apostelg. 15, 18), auf Sinai ein Werk im Widerstreite mit Seinem Thun an Abraham gethan haben und mit Sich selber uneinig geworden seyn. Was aber ferne sey von jedem Christenmunde zu sagen, darauf lief gerade die Lehre der Galatischen Gesetztreiber hinaus. Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so wäre der verheißene Same Abrahams überflüssig und für den bessern Mittler als Moses kein Platz (Hbr. 8, 7), so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Wenn ein Gesetz derart gegeben wäre, daß es das Vermögen besäße lebendig zu machen, den fleischlichen und in Sünden todten Menschen in einen geistlichen und in Gott lebendigen Menschen umzuwandeln, also rechtschaffene Thäter seiner selbst zu schaffen, dann würde wirklich — nicht bloß in der Einbildung der Verkehrer des Evangelii — die Gerechtigkeit eine Gesetzessache, eine Frucht der Ehe zwischen dem Gesetz und dem Volke Israel seyn. Nun ist aber das Gesetz zwar geistlich (Röm. 7, 14) und lebendig (Apostelg. 7, 38), als das Wort Gottes, der Geist und Leben ist (vergl. Hebr. 4, 12), jedoch Geist und Leben zu geben, den lebendigmachenden Geist (2 Cor. 3, 6) in unsre Herzen zu senden (4, 6), auf daß die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit in uns

erfüllt würde (Röm. 8, 4), das vermag es nicht, weil es keine gebende, sondern allein eine fordernde Art hat. „Vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist, vom Gesetz erfordert allermeist, es war mit uns verloren.“ Das Gesetz spricht wohl: „Der Mensch, der mich thut, wird durch mich leben“ (3, 12), aber es macht den Menschen nicht geistlich-lebendig zu dem Thun der Gerechten, die das Erbtheil des Lebens erlangen. Nicht lebendigmachen, vielmehr tödten ist des Gesetzes Tugend (2 Cor. 3, 7). Darum kommt wahrhaftig die Gerechtigkeit, ohne welche niemand zum Leben eingehen kann, nicht aus dem Gesetz. Die Epistel des 13. Sonntags nach Trinitatis wirft ihr helles Licht auf die evangelische Lection desselben Sonntags, wo wir den HErrn jenem Schriftgelehrten, der die Hauptsumme des Gesetzes wohl anzugeben wußte, antworten hören: „Thue das, so wirst du leben“ (Luc. 10, 28). Zuchtmeisterlich ist die gesetzauslegende Geschichte vom barmherzigen Samariter gemeint. So ist denn das Gesetz, wiewohl es zur Erfüllung und zum Ererben der Verheißung nicht hilft, doch nicht wider Gottes Verheißungen, wider keine einzige von allen, die insgesammt auf Christum lauten, weil es gar nicht dazu gegeben ist, einen neuen, der Gnadenordnung des Verheißers zuwiderlaufenden Weg zur Gerechtigkeit und zum Leben zu eröffnen. Wozu es aber in Wahrheit gegeben ist, das sagt der Apostel, den Ausruf zur Ehre des Gesetzgebers: Das sey ferne! befestigend und die Zweckbestimmung: Es ist dazu gekommen um der Sünde willen wiederaufnehmend, in den folgenden drei Versen.

V. 22. Aber die Schrift hat es alles beschlos-

sen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen die da glauben. Man zerstört die apostolische Gedankenfolge, wenn man unter der Schrift schlechthin das Gesetz verstehen will. Vielmehr wird das, was nach V. 22 die Schrift thut, dem vorangehend gedacht, was nach V. 23 das Gesetz thut: was von der Schrift unter die Sünde verschlossen war, das wurde in diesem Verschluß vom Gesetz verwahrt. Alles, alle Menschen sammt all dem Ihrigen, hat die Schrift verschlossen unter die Sünde, indem sie von dem Fluchworte über Adam und Eva und von dem Weheworte über das dem Sündfluthgerichte entgegenreifende Geschlecht an beständig das Erkenntniß: „Der Sünde und des Todes schuldig“ über die Welt ausspricht (vergl. Röm. 3, 9). Keinen andern Raum läßt die Schrift Allem, was Welt und Fleisch heißt, als unter der Sünde (vergl. Röm. 11, 30), ausnahmslos verhaftet sie mit ihrem Richterspruch Alles zumal unter der Sünde Schuld und Herrschaft (Röm. 5, 12 ff.). Weil sie aber das Wort des Gottes unsers Heils ist, so hat sie Alles unter die Sünde verschlossen mit der Absicht, damit die Verheißung durch den Glauben an Jesum Christum gegeben würde denen, die da glauben. Damit „aus Glauben in Glauben“ (Röm. 1, 17) die Gerechtigkeit und mit ihr das verheißene Leben käme, mußte die Schrift das unumstößliche, über die ganze Welt ergehende Urtheil veröffentlichen, wonach den Juden und den Heiden, als die zusammen unter der Sünde verschlossen sind, kein anderer Ausgang aus dem Todesgerichte und kein anderer Zugang zur

Seligkeit offen steht als der Weg des Glaubens an Jesum Christum, um dessen willen und in welchem das verheißene Leben aus Gnaden denen geschenkt wird, die es sich schenken lassen und es annehmen, ohne Verdienst der Werke, allein durch den Glauben. Daß das verheißene Heil den Gläubigen zu Theil würde, davon redeten Pauli Widersacher auch, aber sie leugneten, daß der Glaube an Jesum Christum das alleinige Mittel zum Ergreifen des Heils wäre; deshalb nennt der Text nicht bloß die Gläubigen als Heilsempfänger, sondern auch den Glauben als Heilsempfangsmittel. „Das sind ja nicht dunkle, sondern ganz klare und helle Worte," sagt Luther (S. 2306), „die niemand anders deuten kann, denn wie sie lauten, er wolle ihnen denn Gewalt thun und sie allerdings verkehren und verfälschen. Denn so Alles, nichts ausgenommen, unter die Sünde geschlossen ist, so folgt ja gewiß, daß alle Völker auf Erden verflucht sind und des Ruhms mangeln, den sie an Gott haben sollen; item, daß sie unter Gottes Zorn und des Teufels Gewalt sind, und daß von solchem Fluch, Gotteszorn und Teufelsgewalt niemand errettet werden kann denn allein durch den Glauben an Jesum Christum." Ja, damit die Verheißung des Segens über alle Völker den Gläubigen an Jesum Christum zu Theil würde, wie sie wahrhaftig eine alleinige Gabe der Gnade an den Glauben allein ist, darum hat die Schrift den ganzen Sünderstammbaum von Adam bis auf Abraham und von Abraham bis auf Christum vor die Welt hingestellt, einen Stammbaum, an welchem sich kein Zweig der Gerechtigkeit und keine Frucht des Lebens finden läßt, außer dem Einen Zweige und der Einen

Frucht, dem Weibes= und Abrahamssamen, Christo. Nun erst folgt, was in Israel an den unter die Sünde Verschlossenen das Gesetz that:

V. 23. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt, verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbart werden. Was das Kommen des Glaubens bedeutet, zeigt das Offenbaren des Glaubens. „Gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt" ist Christus, Gottes Sohn und Abrahams Same (1 Tim. 3, 16). Ehe aber — gegründet auf die vollbrachten großen Heilsthaten Gottes — die offenbarende Predigt vom Glauben (3, 2) an alle Welt erging, war der Glaube, in wie vielen Seelen er auch durchs Ergreifen des verheißenen Christus, als wäre Er schon vorhanden (wie Jes. 9, 6), zur Seligkeit kräftig gewesen, doch noch nicht gekommen als Gabe des heiligen Geistes, der die ganze Christenheit auf Erden, das wahrhaftige Volk Gottes, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Christo Jesu erhält im rechten einigen Glauben. Was die Kinder Israel als Volk zusammenhielt, geschieden von den Heiden, „ein Volk, das besonders wohnte" (4 Mos. 23, 9), das war nicht der Glaube, welchen ja der Syrer Naeman mit dem Propheten Elisa gemein haben konnte, sondern es war die Beschneidung und das Gesetz (vergl. 5 Mos. 33, 4. 5). Vor dem Anbruch des Neuen Jahrs der Welt, des „angenehmen Jahrs des HErrn" (Luc. 4, 19), der Zeit der Gnaden= und Glaubenspredigt unter allen Völkern auf Erden, wurden wir — sagt Paulus Namens der aus dem Alten in den Neuen Bund Herübergekommenen — unterm Gesetz verwahrt, wie

von einem Wächter in Verwahrsam gehalten, Verschlossene — freilich unter die Sünde, aber — hin auf den Glauben, der da sollte offenbart werden. Und was für ein Amt hatte nun der Wächter an seinen Verwahrten? Wohl auch zu seiner äußerlichen Zucht hat er sie angehalten und die Sündenliebhaber mit starker Hand gezwungen zu bürgerlicher Gerechtigkeit; aber von diesem Amte des Gesetzes redet Paulus hier so wenig wie V. 19, denn das verriegelnde Behüten vor heidnischen Greueln hat die Juden mit nichten hingenöthigt zum Glauben an den zukünftigen Christus. Vielmehr redet er von dem Wächterrufe: „Laß dich nicht gelüsten!" (Röm. 7, 7), womit das Gesetz — „ein Zeuge wider dich" (5 Mos. 31, 26) — die unter der Sünde Verschlossenen beständig an diese ihre Gefangenschaft mahnen und ihnen im klaren Spiegel der unwandelbaren Forderung des heiligen Gottes die sündige Art ihres Fleisches zeigen sollte (Röm. 3, 20), damit niemand aus eignen Kräften den Sündenkerker zu erbrechen und ins Himmelreich einzubrechen sich vermäße, sondern jedermann zu dem Glauben sich ziehen ließe, welchen in der Fülle der Zeit Gott offenbaren wollte durchs Evangelium von Seinem lieben Sohne, dem Samen Abrahams, welchem die Verheißung des Himmelreichs geschehen ist. Als ein Meister aus Erfahrung weiß Luther (S. 2319 ff.) davon zu reden, wie „das da geschehen ist nach der Historie zeitlich, da Christus kommen ist, das Gesetz abgethan und die Freiheit und ewiges Leben ans Licht gebracht hat, dasselbige noch täglich geschieht geistlich, in einem jeden Christenmenschen. Denn es haben in einem Christen beide, das Gesetz und

die Gnade, ein jedes seine eigne und sonderliche Zeit, daß sie ihr Werk in ihm ausrichten, das ist, daß sie ihn schrecken und trösten. Das Gesetz hat seine Zeit, wenn es ihn treibt, martert und plagt und ihn dahin bringt, daß er seine Sünde fühlt und ihre Größe erkennt, sich vor dem Tode und Gottes Gericht fürchtet; und wenn es das thut, so richtet es sein recht gebührlich Werk aus, welches ein Christ, dieweil er noch im Fleische lebt, mehr und öfter fühlt, denn ihm lieb ist ... Der Gnade angenehme Zeit aber ist, wenn dem Herzen durch die Verheißung der göttlichen Barmherzigkeit wiederum aufgeholfen wird, daß es eine Zuversicht durch Christum zu Gott gewinnt und sagt: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? (Ps. 42, 12.) Siehst du denn sonst gar nichts denn nur eitel Gesetz, Sünde, Schrecken, Traurigkeit, Verzweiflung, Tod, Hölle und Teufel? Ist nicht auch da Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Trost, Freude, Friede, Leben, Himmelreich, Gott und Christus? Darum laß mich zufrieden, meine Seele, und betrübe mich nicht weiter. Denn was ist und kann doch Gesetz, Sünde und alles Unglück wider Gnade, Gerechtigkeit, Gott und Christum? Hoffe auf Gott, welcher auch Seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern denselben für deine Sünde in den Tod am Kreuz gegeben hat (Röm. 8, 32). Solches heißt denn unterm Gesetz verschlossen seyn, doch nicht in Ewigkeit, sondern auf Christum, der da kommen soll... Wer diese Kunst wohl könnte, der hieße von Rechts wegen ein Doctor der Theologie. Die Werkheiligen und Schwarmgeister lassen sich wohl dünken, als könnten sie sie sehr wohl; aber ich und meines gleichen

können kaum das ABC davon und sind noch immer in der Schule Schüler, da man diese Kunst lernt. Es läßt sich ja wohl lernen; aber so lange das Fleisch und die Sünde bleiben, kann man's gleichwohl nicht auslernen."

V. 24. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Mit diesem also schließt der Apostel seine Beantwortung der Frage: „Was soll nun das Gesetz?" und der andern: „Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen?" Unser Zuchtmeister auf Christum, sagt er in Summa, ist das Gesetz geworden. Der Zuchtmeister (oder Hofmeister, Pädagog) im Hause edelgeborner Griechen und Römer war gewöhnlich ein Sklave, der das Geschäft hatte, die Söhne des Hauses, so lange sie Knaben waren, auf Tritt und Schritt zu begleiten und zu beaufsichtigen, in die Schule und auf den Turnplatz zu führen und überall durch Gebot und Verbot zur Hausordnung anzuhalten. Richtige Hausfmeister waren gestrenge Zuchtmeister, die ihre Zuchtbefohlenen nicht thun ließen, was ihnen beliebte, sondern sie mit Drohen und Wehren, auch mit der Ruthe, auf den Weg der Hausordnung hinzwangen. Darum war den ungezogenen Knaben ihr Zuchtmeister höchst lästig und gar nicht lieb, diente ihnen aber doch zum besten, weil seine Zucht sie dazu führte, zur bestimmten Zeit Erben der väterlichen Güter zu werden und derselben recht zu brauchen (vergl. 4, 1—3). Nun, ein solcher gestrenger und doch wohlthätiger Zuchtmeister ist das Gesetz dem Volke Israel geworden, ein Zuchtmeister auf Christum. Denn dahin zielt alle Zucht und Hut des Gesetzes, bei der Ordnung des Hauses

Gottes, die eine Heilsordnung ist, des Hauses Kinder festzuhalten, also den Sündern zu verwehren, daß sie nach ihrem Gutdünken abweichen auf einen eignen Weg zum Erbe der Seligkeit neben dem einigen Wege, der Christus heißt. „Moses hat von Mir geschrieben," sagt Christus zu den Juden, die des Zuchtmeisters auf Ihn sich weigerten, weil sie lieber auf Mosen hoffen als von ihm verklagt seyn wollten (Joh. 5, 46), und im Geiste Christi spricht David: „Siehe, Ich komme, im Buch steht vornehmlich von Mir geschrieben, daß Ich thun soll, Gott, Deinen Willen" (Ps. 40, 8. 9; Hebr. 10, 7). Zur Hoffnung auf den Einen zu nöthigen, der als der rechte Mittler das Gesetz erfüllen und den Fluch des Gesetzes an Seinem gekreuzigten Leibe austilgen sollte, dazu hat der Zuchtmeister seines Amts gewartet mit seinen Zwanggeboten, die nicht lebendig machen, noch Lust und Liebe zum gesetzlichen Willen Gottes ins Herz pflanzen konnten, wie mit seinen Drohsprüchen, welche die Uebertreter unter die Furcht des Todes knechteten, aber nicht ins Leben hineinschreckten — ja dazu, daß die an allem eignen Gerechtigkeits= und Lebensvermögen Verzweifelten sich Christo dem Heilande in die Arme würfen, wie hier der Apostel schreibt: daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nicht zum Gerechtwerden aus des Gesetzes Werken sind wir unter dem Zuchtmeister gewesen, sondern um erzogen zu werden zum Glauben an Christum, der also unter das Gesetz gethan werden sollte (4, 4), daß Er die Gerechtigkeit uns erwürbe, die dem Glauben zugerechnet wird. Zum Zuchtmeister auf Christum will das Gesetz, das erste Hauptstück unsers Katechismus, auch den Kindern

der im Christenglauben gesammelten Kirche dienen, weil sie ja von Fleisches wegen alle unter der Sünde verschlossen sind, und dann lernen wir die heiligen Zehn Gebote recht, wenn sie uns nach Christo und Seiner Gerechtigkeit hungrig und durstig machen, daß wir im rechten Glauben bei Ihm bleiben, ernährt mit täglicher und reichlicher Vergebung der Sünden zu Leben und Seligkeit. Nicht nur in der Bußpredigt Johannis des Täufers, der das Volk Israel dem gekommenen Christo gläubig zuführen sollte, sondern von der Bergpredigt an, die den geistlichen Sinn des Gesetzes aus der pharisäischen Verschüttung hervorgräbt, in der ganzen Heilspredigt der neutestamentlichen Schrift gewahren wir den zuchtmeisterlichen Dienst des Gesetzes an denen, die zu Erben des Segens der Glaubensgerechten berufen sind. Was aber die berufenen Segenserben um Christum den gegenwärtigen Heiland versammelt hält und zu einer Gemeinde von Gottes Hausgenossen verbindet, das ist nicht mehr der Buchstabe des Zuchtmeisters, sondern der Geist des Sohnes Gottes, nicht mehr die Eine Form der Heiligkeit, sondern der Eine Glaube der Geheiligten.

V. 25. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Das war die giftige Lüge der Galatischen Irrlehrer, daß sie aus dem Zuchtmeister auf Christum einen Heilsmittler neben Christo machten, des Gesetzes Werke in den Glauben einwirrten, um aus Glauben und Werken ein besseres Gerechtigkeitsmittel zu verfertigen, als Paulus aus dem Glauben allein. Deshalb halsten sie den Christengemeinden in Galatien, die Paulus gesammelt hatte durch das Evangelium, einen neuen Zuchtmeister auf,

der den Glauben an Christum und Christi Verdienst durch angezüchtete Werke vervollständigen müßte. Dagegen bekennt der Apostel, er sammt seinen Glaubensgenossen aus den Juden kenne nur einen Zuchtmeister „nicht von Christo weg, sondern auf Christum" (Conc.-F. S. 638), dessen zeitweiliges Geschäft (V. 19) ein Ende genommen habe mit dem Kommen des Glaubens (Röm. 10, 4), worauf seine Zucht abzweckte: nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister, sondern unter der Gnade (Röm. 6, 14), welche durchs Evangelium in aller Welt zusammenbringt das Volk der Gerechten, die da selig werden durch den Glauben. Aber womit beweist Paulus, daß der HErr Christus in Seiner Kirche in Gnaden herrschen will über Freigelassene von dem rechten Zuchtmeister und über Ungeknechtete unter einen falschen? Gerade mit der Thatsache, an welcher sich die Galater hatten irre und zweifelhaft machen lassen:

V. 26. Denn ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben in Christo Jesu. Merke auf den Uebergang der Rede von „wir sind" in „ihr seyd." Zur Begründung (denn) dessen, was er von den Gläubigen aus den Juden behauptet, daß sie nicht mehr unter dem Zuchtmeister seien, führt er den Galatern zu Gemüthe, daß sie selber ohne Zuthun des Zuchtmeisters Kindesrecht im Reiche Gottes erlangt, also keine verständige Ursache haben, sich nachträglich unter einen selbsterwählten Zuchtmeister zu Knechten zu begeben. Gottes Kinder seyd ihr, schreibt er, und zwar alle, wie verschieden die Stufen christlicher Förderung unter euch seyn mögen, denn ihr seyd es durch den Glau-

ben, in Christo Jesu. Wo immer Paulus den Christenstand als Kindschaftsstand bezeichnet, sieht er die Kinder als gesegnete Erben der himmlischen Güter an im Gegensatz zu den Knechten, die kein Theil am väterlichen Erbe erlangen (vergl. gleich hernach 4, 1—7). „Der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibt ewiglich," dies Wort des HErrn (Joh. 8, 35) ist der lebendige Same, der in Pauli Lehre von der Gotteskindschaft aufgegangen ist. Alle von der Schrift unter die Sünde verschlossen, müßten wir alle Knechte seyn, in stetiger Angst ausgestoßen zu werden und durchs Gesetz mit keinem andern als dem „knechtischen Geiste" der Furcht begabt (Röm. 8, 15), wenn nicht der Sohn des Hauses gekommen wäre, der ewiglich im Hause bleibt und mit dem wir auch bleiben, Ihm einverleibt und Seinem Hause eingekindet aus Gnaden. In Christo Jesu seyd ihr alle Gottes Kinder, ruft der Apostel den Galatern zu. Den beständigen Zugang zur Kindschaft, den sie alle in dem Einen haben, benennt er mit dem Worte, wovon ihm immer der Mund übergeht: durch den Glauben, und die gnädige Eröffnung dieses Zugangs zur Kindschaft, die anfängliche, von ihnen allen erlebte Versetzung in dieselbe preist er also:

V. 27. Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. „Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe" (Eph. 4, 5) — Ein HErr, die verdienstliche Ursache, Ein Glaube, die ergreifende Ursache, Eine Taufe, die aneignende Ursache unsrer Seligkeit — siehe da der Kirche Einigkeit! Der Apostel hätte auch sagen mögen: wie viele euer das Evangelium angenommen haben (vergl. 1 Cor. 15, 1), die sind in Christo

und gehören Ihm an; jedoch die Erinnerung an diejenige Weise der Annahme des Evangelii, welche in der Taufe geschieht, wo das Wort in sacramentlicher Versichtbarung den Menschen umfängt und in Christum einkleidet, mußte den Galatern aufs deutlichste und gewissefte vor Augen rücken, daß sie ohne Zuthun des Gesetzes, ohne eignes Wirken oder Mitwirken, aus allerfreiester Gnadenschenkung geworden, was sie waren, Kinder Gottes in Christo, bei denen Beschneidung und Gesetz nichts zu erstatten fanden, was ihnen gemangelt hätte an Würde und Herrlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden, Leben und Seligkeit. Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen! Offenbar liegt ein herzsuchender Nachdruck auf dem „wie viele euer,“ wodurch das „ihr alle“ im vorigen Verse bestätigt wird. Paulus will hier gar nicht ansehen, was der Satan durch seine Apostel in den Christengemeinden Galatiens verderbt und was die Verführten und Bezauberten sich selber für Schaden gethan hatten; allein auf des dreieinigen Gottes Gnadenthat und Gnadengabe, von Gott unbereut und noch unvernichtet spürbar in den Unruhigen und unter dem Afterzuchtmeister Unbefriedigten (vergl. zu 3, 5 S. 129), richtet er den Blick, und da sieht er so viel mit Christum Bekleidete, wie ihrer Getaufte waren. Die Söhne des Hauses pflegten bei Griechen und Römern ein langes, vor den Knechten sie auszeichnendes Kleid zu tragen; nun, dieses söhnliche Kleid (Luc. 15, 22) ist im Hause Gottes Christus. Ihn haben wir, da wir getauft wurden, angezogen zum Kleide, welches unsre Blöße bedeckt und in seinen reinen Glanz uns einhüllt, daß wir unschuldig und gerecht

dargestellt werden vor Gott (Eph. 5, 26. 27). „Im Kleid des Erstgebornen erscheinen wir Verlornen und nehmen Seinetwegen vom Vater allen Segen.“ Nun haben wir den Vater unsers HErrn Jesu Christi wahrhaftig zu unserm Vater, der uns liebt mit der Liebe, womit Er Seinen eingebornen Sohn liebt, weil Er uns ansieht nicht nach unserm angebornen Adamsbilde, sondern nach dem Ebenbilde Seines Sohnes (Röm. 8, 29), welchem wir gleich worden sind durchs Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes (Tit. 3, 5). „Wahrlich,“ sagt Löhe in seiner Predigt über die Neujahrstags-Epistel, „lieber als durch dies Gleichniß vom Kleide könnte uns die Taufe durch nichts gemacht werden, und herrlicher als auf diese Weise könnte die Gerechtigkeit Christi, die wir an uns tragen, nicht geschildert werden. Da ist es freilich aus mit aller Hofmeisterei, wenn man Christum an uns hofmeistern müßte, und da muß freilich selbst das göttliche Gesetz vor uns verstummen, weil Christus von uns wiederscheint. Da sind wir freilich Gottes Kinder, wenn der Eingeborne uns gegeben und zugerechnet ist, und kein Zweifel kann mehr seyn, daß wir in der Freiheit stehen, wenn Gott selbst die Glorie des ewigen Königs uns beigelegt hat. Da können wir Ruhe und Frieden haben in allen Fällen des Lebens und Sterbens, aber auch merken und verstehen, daß das unterscheidende Merkmal des Volkes Gottes und der Vorzug, vor welchem alle andern Vorzüge erblassen, die Rechtfertigung ist, die dem Glauben beigelegt wird.“ Wie tröstlich empfängt uns an der Thür jedes Neuen Jahres diese Epistel, um unsern Eingang zu segnen, daß wir sagen und singen mögen: „Hilf, Helfer, hilf

in Angst und Noth, erbarm Dich mein, o treuer Gott, ich bin ja doch Dein liebes Kind, trotz Teufel, Welt und aller Sünd." Und diesen Schatz des Trostes und Friedens wollten die Galater wegwerfen, um ein anderes Evangelium einzuhandeln, wonach man das söhnliche und hochzeitliche Kleid nicht angezogen hat in der Taufe und nicht festhält im Glauben, sondern zusammenflicken soll halb aus geschenktem und halb aus eigengewirktem Zeug — wollten sie das wirklich? Paulus versieht sich zu ihnen, sie würden sich besinnen auf ihren Christenreichthum und ihre Kinder=Gottesehre und sich lossagen von den falschen Propheten, die sie lehrten im Fleisch zu vollenden, was sie im Geiste angefangen. Brächten ihre neuen Lehrer ihnen erst das rechte Evangelium, dann freilich würde Paulus als ein falscher Zeuge erfunden, ja! als einer, der mit Frevel den Zaun des Gesetzes abgebrochen hätte (2, 18), denn dann müßten auch die Gläubigen aus den Juden noch unter dem Zuchtmeister seyn. Aber nein! Wir, sagt er, sind nicht mehr unter dem Zuchtmeister, denn ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben, in Christo Jesu; wie sollte der Zuchtmeister uns noch in Botmäßigkeit halten, nachdem der Glaube gekommen ist, dem er uns entgegen geführt hat, da ihr — Sünder aus den Heiden (2, 15) — durch den Glauben und die Taufe wahrhaftig seyd, was wir durch denselbigen Glauben und dieselbige Taufe sind, ihr alle sammt uns allen Kinder Gottes in dem Einen Christo Jesu, unserm HErrn? So gewiß sind die gläubigen und getauften Juden mit den gläubigen und getauften Griechen frei vom Gesetz, als die dürftige Einigkeit des alten Israels unter seinem Zuchtmeister ab=

gelöst ist von der vollen, alle weltlichen und fleischlichen Unterschiede aufhebenden Einigkeit im Geist unter der Gnade in Christi Reich:

V. 28. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seyd allzumal Einer in Christo Jesu. Hier — wo? In Christo Jesu. Ein anderes Kleid trägt der Jude und ein anderes der Grieche, ein anderes der Sklave und ein anderes der Freie, ein anderes der Mann und ein anderes das Weib; aber als Genossen im Hause und Reiche Gottes tragen Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Männer und Weiber alle dasselbe Eine Kleid, Christum, den sie angezogen haben in der Taufe durch den Glauben. Nachdem durch die Predigt des Evangelii in aller Welt der Glaube gekommen und die Taufthür zum Himmelreich aufgethan ist, sammelt und erhält der heilige Geist die Christenheit als die Gemeinde der Heiligen, in welcher die geschöpflichen Unterschiede und Eigenheiten des nationalen, bürgerlichen und geschlechtlichen Wesens keine Stätte noch Geltung haben in Betreff des Kindschaftsstandes, worin die Gläubigen und Getauften allzumal als Brüder stehen zu Gott ihrem himmlischen Vater. Hier besteht und gilt kein Jude mit seiner gesetzlichen Gerechtigkeit noch ein Grieche mit seiner Weisheit und vaterländischen Tugend, kein Sklave mit seiner Dienstbarkeit noch ein Freier mit seinem Bürgerrecht, kein Mann mit seinem Hausregiment noch ein Weib mit ihrer Unterthänigkeit; weder Vorzug noch Nachtheil des zeitlichen Lebens trennt von einander die Erben des ewigen Lebens. Es gibt ja nicht einen unterschiedlichen

Heiland und ein unterschiedliches Heil für die unterschiedlichen Nationen, Stände und Geschlechter, sondern nur Einen Heiland und Ein Heil für alle, und darum sind alle Christen ebenbürtige Kinder Gottes, gleichhohen Adels und gleichreich an Ahnen allzumal, weil sie die Kindschaft alle der Gnade des Einen verdanken, in welchem sie Geliebte und Auserwählte Gottes sind. Denn ihr seyd allzumal Einer in Christo Jesu, in der Einen Person des menschgewordenen Sohnes Gottes allesammt verfaßt und geeinigt zu „Einem neuen Menschen“ (Eph. 2, 15), Ein vielgliedriger Leib von Einem Geiste durchwohnt und durchwaltet (Eph. 4, 4; 1 Cor. 12, 13), Eine mannigfaltige neue Creatur (6, 15), da „Christus ist alles in allen“ (Col. 3, 11), alles Leben in allen Lebendigen. Und hiemit ist der Apostel da angelangt, wohin seine ganze Beweisführung von V. 15 an strebt:

V. 29. Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben. Einem Samen Abrahams, Christo, ist die Verheißung zugesagt (V. 16). Stammen nun die Kinder Gottes nicht von vielerlei Vätern ab, trennt sie kein Volks- und Standes- und Geschlechts-Unterschied, sondern sind sie allzumal Einer in Christo Jesu: wer durfte den Brüdern in Galatien ihre Zugehörigkeit zu Abrahams Samen streitig machen? Seyd ihr aber Christi Angehörige, und das seyd ihr durch den Glauben und die Taufe, so seyd ihr ja Abrahams Same, nicht mehr wie weiland „außer Christo abgeschieden von der Bürgerschaft Israels und fremd von den Testamenten der Verheißung“ (Eph. 1, 12), sondern in Christo ein-

gebürgert in Israel und einverleibt dem Erbsamen, auf welchen das Verheißungstestament lautet, ja, nach der Verheißung Erben. O wie viel besser ist laut des Evangelii euer Erbenstand, worin die dem Samen Abrahams zugesagte Verheißung sich an euch erfüllt, als der vorgebliche Erbenstand, wozu euch die Fälscher des Testaments Gottes durchs Gesetz und seine Werke verhelfen wollen! Wohlan, wenn sie euch Heiden heißen, euer Galatisches Leben verabscheuen und zur Beschneidung euch nöthigen, so sagt ihnen frei: „Wir sind Abrahams Same.“ Und wenn sie eure Gebrechen mit den Zehn Geboten zu heilen und durchs Gesetz würdige Empfänger des Erbtheils Israels aus euch zu machen sich anbieten, so sagt ihnen fröhlich und getrost: „Wir sind nach der Verheißung Erben,“ und weist dem Versucher beidemal festen Glaubens eure Taufe, aus welcher ihr hervorgekommen seyd als Christi Eigenthum.

HErr Jesu Christe, in Dir liegen verborgen alle Schätze Gottes, in Dir haben wir alles, was wir bedürfen in Zeit und Ewigkeit. Der Glaube ist gekommen, deß sind wir fröhlich und fallen mit allen Deinen Gläubigen nieder vor Dir, dem Hort unsers Heils, Dich anzubeten und Deinen theuern Jesusnamen zu bekennen, des Himmels Zier, der Sünder Zuflucht, der Hölle Schrecken. Der Glaube ist gekommen, o laß ihn bei uns bleiben, wie er im Anfang gekommen ist durch die Predigt Deiner heiligen Apostel, und wehre durch Deine herrliche Macht dem Feinde, der durch ein falsches Evangelium Deine Erkauften und Berufenen verkehren will zu einem andern Glauben als dem einigen, welcher das Zeugniß der Propheten und Apostel und

das Siegel alles Samens Abrahams, aller Ueberwinder und selig Heimgefahrenen hat. Du hast diesen Brief Deines Apostels Paulus an unsre verstörten Brüder in Galatien zum Wächter gesetzt über das edle Wörtchen allein — allein durch den Glauben — ohne welches der Glaube nicht leben kann und die Rechtfertigung stirbt. Wieder haben wir gelesen, wie Dein treuer Zeuge daran gearbeitet und gerungen hat mit aller Weisheit, die köstliche Perle im Schatz der heilsamen Lehre, den einigen festen Trost der Sünder unverfälscht und unverrückt zu bewahren und durchs Eingraben des evangelischen Allein in die Tafeln des Herzens einen jeglichen Menschen und alle als Einen vollkommen darzustellen in Dir, HErr Jesu, dem einigen Mittler. Laß die Arbeit Deines Wortes nicht umsonst an uns seyn! Schärfe unser geistliches Verständniß, daß wir Gesetz und Evangelium wohl von einander unterscheiden und beides in rechtem Christensinne dazu brauchen, wozu ein jedes gegeben ist, den Zuchtmeister zur Buße und zur Nöthigung hin zu Dir, Dich aber, unsern gekreuzigten Heiland, zum gläubigen Anziehen, nachdem Du Dich zum Kleide der Gerechtigkeit uns geschenkt hast in der Taufe. Keine andre Pförtnerin zur Kindschaft laß jemals uns kennen als die Rechtfertigung, welche Dein Wort und Sacrament uns angedient hat. Keines andern Stimme laß uns hören als die Stimme der rechten Hirten und Lehrer, denen der Thürhüter aufthut, daß sie Deine Schafe weiden mit evangelischer Weide. Durch den Glauben, in Christo Jesu: bei dem Bekenntniß unsers Heils und unserer Hoffnung erhalt uns in Einigkeit mit allen Gesegneten auf Erden, bis

der Tag des Triumphs anbricht, da erscheinen wird das Erbtheil der Heiligen im Licht. Amen.

Mel. Nun freut euch lieben Christen.

Such wer da will Nothhelfer viel,
Die uns doch nichts erworben;
Hier ist der Mann, der helfen kann,
Bei dem nie was verdorben.
Uns wird das Heil durch Ihn zu Theil,
Uns macht gerecht der treue Knecht,
Der für uns ist gestorben.

8.

Israels Erlösung von der Knechtschaft des Gesetzes zur Kindschaft und der Galater Rückfall von der Kindschaft Gottes in ihren vorigen Götzendienst.

Cap. 4, 1 — 11.

Zeige mir, HErr, den Weg Deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende. Amen.

Erben nach der Verheißung hat der Apostel die Christen in Galatien genannt. Daß sie neben der Verheißung, welche allein durch den Glauben zu empfangen ist, nicht noch des Gesetzes bedürften, um Erben des ewigen Lebens zu werden, beweist er ihnen nun aus der Thatsache, daß Gottes Eigenthumsvolk, Sein „erstgeborner Sohn" Israel (2 Mos. 4, 22), eine bestimmte Zeit lang unter der knechtenden Vormundschaft des Gesetzes gestanden und erst durch die erlösende Ankunft des eingebornen Sohnes im Fleisch und unterm Gesetze in den Besitz des Sohneserbtheils eingetreten sey. Wovon die erstgebornen Kinder erlöst sind, um zum verheißenen Erbe zu gelangen, das kann ja nimmermehr den nachgebornen Kindern zum Erbschaftsmittel gereichen. O ihr Unverständigen, die ihr die Sklaverei lieb habt und den

Geist der Freiheit dämpft und betrübt, der in den Herzen der Kinder Abba, lieber Vater! schreit. Aufs stärkste drückt der Apostel die Versündigung der Galater am Evangelio aus, indem er ihren Abfall einen Rückfall in ihren vorigen heidnischen Götzendienst nennt. Was im Unmündigkeitsstande des Volks Israel „äußerliche Satzungen" waren, zwar unvermögend, Gerechtigkeit und Leben mitzutheilen, aber doch von dem lebendigen Gott eingesetzt zu Vorbildern der wahrhaftigen Güter und zu Erziehungsmitteln für die Unmündigen auf die Erfüllungszeit des Neuen Testaments: das sind nun verjährte, vom Worte Gottes verlassene Satzungen geworden, Eierschalen ohne Dotter, und wo man ihrer pflegt als zu gebotenem und verdienstlichem Gottesdienste, götzendienerische Dinge.' Die Galater wandten sich wieder um zu ihren vorigen nichtigen Göttern, indem sie sich unter das jüdische Ceremonialgesetz gefangen gaben.

V. 1. 2. Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Was der Apostel mit den vorangehenden Worten: „Ihr seyd nach der Verheißung Erben" gesagt hat, daß die in Christo Jesu zu Abrahams Samen Gewordenen Erben seyen, an denen die Gnaden- und Lebens-Verheißung sich erfüllt, mithin das Gesetz nichts mehr in Erfüllung zu bringen habe, das will er jetzt erläutern durch eine mit: Ich sage aber eingeführte Gleichnißrede. In einem Erbenstande haben sich die gläubigen Israeliten auch vor Erfüllung der Verheißung befunden, aber noch nicht

in dem Erbenstande, worein sie nun sammt den gesegneten Miterben aus allen Völkern auf Erden gekommen sind (Eph. 1, 11; 3, 6). So lange der Erbe ein unmündiges Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied der Befugniß und Macht über sein Erbgut, ob er wohl ein Herr ist aller Güter. Er lebt von diesen Gütern als von seinem Eigenthum, aber unfrei wie ein leibeigner Hausklave (so brachte es die Sitte des Alterthums mit sich) steht er unter Vormündern, welche ihm zumessen, wie viel er haben soll, und unter Pflegern (Curatoren), welche sein gesammtes Vermögen, das bewegliche und unbewegliche, nach der testamentlichen Verfügung seines verstorbenen Vaters verwalten. Aus diesem Stande sklavengleicher Unfreiheit kann ein unmündiger Erbsohn nicht nach Willkür sich losmachen, aber auch nicht länger, als bis auf die bestimmte Zeit vom Vater, darin festgehalten werden. Mag darum dem Mündel die Unterthänigkeit unter seinen Vormündern und Pflegern, die ihn einengen und beschränken in allen Beschäftigungen und Genüssen, noch so sauer und schwer fallen, er ist doch glücklich in Hoffnung auf die herbeikommende Zeit seiner Befreiung zum Erbbesitzergreifen. Diesen den Galatern wohlbekannten Zustand eines unmündigen Erben wendet nun der Apostel auf den Stand Israels unter dem Gesetz an:

V. 3. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Wir, dieselben Personen, die unter dem „Zuchtmeister" waren und nun nicht mehr sind (3, 24. 25), also die aus dem Alten in den Neuen Bund herüber=

gekommene Gemeinde Gottes. Erbkinder Gottes (5 Mos. 14, 1; Jer. 31, 9) und Herren aller Seiner Güter waren die vom Hause Israel, denen der HErr Christus als den Kindern das Brot des Tisches Gottes zuerkennt (Mtth. 15, 26) und sie Kinder des Reichs nennt (Mtth. 8, 12). Aber so lange sie junge, unmündige Kinder waren, waren sie noch nicht „ihres Rechts" und nur in Hoffnung Herren aller Güter, welche die Verheißung ihnen beigelegt hatte um des zukünftigen Einen Samens Abrahams willen (3, 16), der ihnen eingewortet war und in den sie eingechristet wurden durch die Gnade des Erwählers und Berufers. Ausgeantwortet zum Besitz war ihnen das Erbe der Verheißung noch nicht (Hbr. 11, 39), sondern wie der junge Erbknabe unter seinen Vormündern und Pflegern waren wir, sagt Paulus, gefangen oder geknechtet unter den äußerlichen Satzungen. So hat Luther sinngemäß verdeutscht, was dem Wortlaute nach heißt: unter den Elementen der Welt. In demselben Zusammenhange wie hier begegnen uns „die Elemente der Welt" in Col. 2, 8 und 20, wo der Apostel die in Christo an allen Gottesschätzen Reichgewordenen warnt, daß sie sich nicht wegführen lassen sollen von Christo zu „der Welt Satzungen." „So ihr denn abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungsvorschriften, als lebtet ihr noch in der Welt?" Was für äußerliche, in die Weltelemente eingewobene Satzungen der Apostel da — wie hier (vergl. V. 10) — vornehmlich im Sinne hat, sehen wir aus Col. 2, 16. 17: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über

bestimmte Feiertage oder Neumonden oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo.“ In Speise und Trank und bestimmte von Sonne und Mond regierte Feierzeiten warf das in Christo herbeikommende Erbgut seinen Schatten vor sich her. Das ABC= und Bilder=buch für die jungen Erbkinder war ein solches Elementarbuch, welches seine Formen und Farben von dem Weltstoffe entlehnte. Das gesammte äußerliche Heiligkeits= und Gottesdienst=Gesetz band das Erbvolk, auf welchem doch die Abraham geschenkte Verheißung ruhte, „daß er sollte seyn der Welt Erbe“ (Röm. 4, 13), an die Elemente dieser irdischen Welt, die im Feuer des jüngsten Tages zergehen werden (2 Ptr. 3, 10), auf daß hervorgeschmolzen werde die neue Welt (Hebr. 2, 5), deren Erbkönig Christus ist und deren Erstlingsgüter der Geist Christi seinen Gläubigen und Miterben zu schmecken und zu genießen gibt (Röm. 8, 17. 23). Merke, wie der Apostel den nunmehrigen Erbenstand Israels rechter Art, worein aller Abrahamsame aus Juden und Heiden zumal versetzt ist, emporhebt über den vorigen, vom Gesetz bevormundeten Erbenstand der Bundeskinder. Ob sie wohl Herren aller Güter waren, waren sie damals doch gefangen unter den Elementen dieser gegenwärtigen Welt, unter mancherlei Waschungen und Reinigungen, unter dem Wechsel des Monds und der Jahreszeiten, unter der Scheidung zwischen Reinem und Unreinem in der Thierwelt, und fanden sich auf allen Schritten und Tritten im Thun und Lassen gegängelt und eingeengt von einem zwingenden Gesetz, welches ihnen vorschrieb: „Du sollst das nicht angreifen, du

sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren" (Col. 2, 21). Aufs nächste findet sich die Erbenwürde Israels mit dessen Gefangenschaft unter den äußerlichen Satzungen zusammengerückt 5 Mos 14, 2. 3: „Du bist ein heiliges Volk dem HErrn deinem Gott, und der HErr hat dich erwählt, daß du Sein Eigenthum seyst aus allen Völkern, die auf Erden sind — du sollst keinen Greuel essen." Das Ceremonialgesetz insonderheit vergleicht der Apostel mit den Pflegern und Vormündern des Erbknaben, weil wie diesem ein bestimmtes Maß seines väterlichen Vermögens von den Curatoren, so auch den unter Curatel gestellten Israeliten ein bestimmtes Maß der verheißenen himmlischen Güter in der Gestalt irdischer Vorbilder von den Leviten zugetheilt ward. Man darf den Zuchtmeister vorwiegend auf die Zehn Gebote, die Vormünder und Pfleger vorwiegend auf die Satzungen äußerlicher Heiligkeit („Fleisches-Satzungen," Hebr. 9, 10; 7, 16) beziehen, die „bis zur Zeit besserer Verordnung aufgelegt waren." Jedoch wie unter den zuchtmeisterlichen Zehn Geboten das dritte dem Vormundschaft- und Pflegegebiete angehört, so durchzieht alle levitischen Pflegersatzungen das aus dem ersten Gebot hervortönende Zuchtmeisterwort: „Ihr sollt heilig seyn, denn Ich bin heilig" (3 Mos. 11, 44; 19, 2). Derhalben faßt Paulus allenthalben im Galaterbriefe das Gesetz als ein untrennbar zusammenhangendes Ganzes, und auch an dieser Stelle, wo er die Erlösung aus der Knechtschaft des Gesetzes durch Christum zu preisen hat, redet er von dem ganzen Gesetze (nicht uneben schließt Luther die in Stein gebildeten Gesetzesbuchstaben in die „äußerlichen Satzungen" mit ein), wiewohl er die

Seite desselben besonders hervorkehrt, wonach es seine Pfleglinge und Mündel den irdischen Weltdingen unterwirft, weil vermuthlich mit diesem Stück von Gesetzlichkeit die Galater den scheinbar unverfänglichen Anfang ihres öffentlichen Abfalls gemacht hatten (V. 10). Was für klägliche Menschen mußten doch diese Juden seyn, welche Pauli Arbeit an den Galatern zu verderben trachteten! Ihnen war weder unter dem Zuchtmeister wund und weh, noch unter den Vormündern und Pflegern unbefriedigt und armselig zu Muthe geworden, weder erbbedürftig noch erbbegierig hatte das Gesetz sie gemacht, stolz und satt und reich fühlten sie sich unter ihrem Moses, den sie nicht verstanden, und in ihr buntes Schattenreich mit seinen schönen Bildern waren sie dermaßen verliebt, daß sie es nicht fahren lassen wollten, als nun die bestimmte Zeit vom Vater herbei kam und Christus den Erbsegen der wesentlichen und wahrhaftigen Güter unter den Armen und Elenden, Hungrigen und Durstigen Seines Volks austheilte durchs Evangelium. Paulus aber und die von Israel, welche wie er mit Augensalbe ihre Augen gesalbt hatten, sahen mit seliger Freude, was viele Propheten und Könige mit ungestillter Sehnsucht zu sehen begehrt haben (Luc. 10, 24) — sahen das, was im hellen Nachklang zur Weihnachtsbotschaft die Epistel am Sonntage nach Weihnachten so verkündigt:

V. 4. 5. **Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß Er die so unter dem Gesetz waren erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.** Hier muß die verglichene Sache über ihr

Gleichniß hinausschreiten, weil „die bestimmte Zeit vom Vater“ für die unmündigen Kinder des Reiches Israel nicht herbei geführt werden konnte durch der Kinder Mündigwerden, sondern nur durch die Gnadenthat Gottes, worauf die Verheißung des Erbes gerichtet ist. Die Fülle der Zeit (oder wie Eph. 1, 10 „der Zeiten“) kam, als das Maß der Zeit voll ward, welche nach Gottes vorbedachtem Rath und nach der Weißagung der Schrift zwischen der Verheißung und ihrer Erfüllung verlaufen sollte. Auch die Zeit der Heiden, die Gott ihre eignen Wege hat wandeln lassen (Apostelg. 14, 16), ist zu ihrem Vollmaß gekommen, da der Same Abrahams kam, in welchem alle Heiden mit Israel gesegnet werden sollen. Gott hat den Weltreichen ihre Frist und ihr Ziel gesetzt, wie Daniel (Cap. 2 und 7) weißagt und Paulus predigt (Apostelg. 17, 26), und etwas von der geheimen Zucht, womit Gottes gewaltige Hand die Völkerwelt auf Christum hin zubereitet hat, läßt sich spüren sowohl in dem allgemeinen hülflosen Jammer der Verzweiflung am „Fühlen und Finden des HErrn,“ der den Heiden zum „unbekannten Gott“ geworden ist, als in der Weltreichsgestalt zur Zeit der Geburt Christi, da die Wege zum Lauf des Evangelii bis an die Enden der Erde in mancherlei Weise wunderbar gebahnt erscheinen. Jedoch zunächst im Hinblick nicht auf die Heiden, sondern auf das Volk Israel redet der Apostel von der Fülle der Zeit, welche eintrat, als der Gnadensonnenzeiger die Stunde wies, wonach alle Propheten mit Sehnsucht geforscht haben (1 Ptr. 1, 11), nach Ablauf der siebenzig Jahrwochen, von denen Daniel schreibt (Cap. 9). Was für Zeichen dieser erfüllten Zeit sehen

wir nun unter dem Geschlecht, dem sie anbrach? Es müssen Zeichen seyn, die auf die Wirkung der Geschäfte des Zuchtmeisters und der Vormünder deuten. Und so ist es. Den Zorn, den das Gesetz seinen Uebertretern anrichtet, sehen wir mit Gerichtswucht lasten auf dem wohlgeplagten, den Heiden unterworfenen Volke; das prophetische Wort: „Indeß läßt Er sie plagen bis auf die Zeit, daß die, so gebären soll, geboren habe" (Mich. 5, 2) malt sich ab in der Geschichte, womit das Weihnachtsevangelium anfängt, begleitet von dem Anfangsspruche der Weihnachtsepistel: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande scheint es helle" (Jes. 9. 2). In dieser Trübsalsnacht wurde voll das Maß des sehnsüchtigen Verlangens aller rechten Israeliten, die wie Simeon und Hanna dem Advente des Heilandes entgegenharrten und auf den Trost Israels warteten, nicht zufrieden mit der dürftigen Pflege der Vormünder, und voll wurde, als Johannes der Täufer seine Stimme erhub, in den Bußfertigen, die Gott rechtgaben und sich taufen ließen, das Maß der Seufzer, welche der Zuchtmeister seinen hart Verwahrten auspressen und die Sühnbedürftigen entgegen führen sollte dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt. Gegentheils aber sehen wir die erfüllte Zeit gezeichnet von der im Judenthum überaus mächtig gewordenen Sünde, welche aus den bösen Weingärtnern hervor spricht: „Das ist der Erbe, kommt, laßt uns Ihn tödten und Sein Erbgut an uns bringen" (Mtth. 21, 38). Die Pharisäer und Schriftgelehrten erfüllten das Maß ihrer prophetenmörderischen Väter (Mtth. 23, 32), indem sie ihres Lebens und ihrer

Gerechtigkeit sich heuchlerisch wehrten gegen das tödtende und verdammende Gesetz und sich festklammerten an die äußerlichen Satzungen, als ließe Sich Gott, wie ein Götze, einfangen in einen Tempel von Stein, und als zauberten die geweihten Elemente dieser Welt die Güter der zukünftigen herbei. So war in dem entarteten Israel die Schlachtbank dem Lamme Gottes bestellt und ausgeboren das Geschlecht, dem Jesaja die Wehklage in den Mund legt: „Aber wer glaubt unsrer Predigt," einer Predigt, die sich unter uns hören läßt, „und wem wird der Arm des HErrn offenbar?" (Jes. 53, 1). Da also die Zeit erfüllt ward, sandte Gott Seinen Sohn. Es entsandte Gott Seinen eingebornen Sohn aus dem Schooße Seines dreieinigen Wesens (Joh. 1, 18). Eine köstlichere Entsendung ist das als die Entsendung der Engel zur Gesetzgebung (3, 19). Was dem Gesetz und dem Gesetzesmittler, in welchem Gott in Seiner feurigen Herrlichkeit dem sündlichen Fleische gegenübersteht, unmöglich war, „das that Gott und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches" (Röm. 8, 3). Denn nicht in Seiner göttlichen Gestalt hineingeprangt in die Welt ist der verheißene und in Jesu gekommene Immanuel, nachdem Er, des ewigen Vaters eigner Sohn (Röm. 8, 32), geboren war von einem Weibe, zur Erfüllung der ersten evangelischen Verheißung unser Fleisch und Blut angenommen hatte, nun nicht mehr „nur Gott," sondern wahrer Gott und wahrer Mensch in persönlicher Einigkeit. Nicht wie Gott Seinen menschgewordenen Sohn hätte senden können, wenn Er alsobald zum letzten Gericht Ihn hätte senden wollen, die Worfschaufel offenbarlich in der Hand zum Fegen Seiner Tenne und

Feuer sprühend zum Verbrennen der Spreu (Mtth. 3, 12) — nicht so, wie der Täufer im Stündlein der Anfechtung und auch die Jünger Jesu, ehe sie die Schrift im Lichte des Kreuzes und das Kreuz im Lichte der Schrift verstanden, Christum gern gesehen hätten, ungekreuzigt umkleidet mit der Glorie Seines Königthums, nein, nicht nach der Menschen Gedanken (Mtth. 16, 23), sondern nach dem Rathschluß Seiner Liebe, die höher als alle Vernunft ist, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan. Das Kindlein, welches am achten Tage nach seiner Geburt von der Jungfrau Maria beschnitten und am vierzigsten Tage dem HErrn dargestellt ward nach dem Gesetz Mosis, nicht ohne das vom Gesetz vorgeschriebene Turteltaubenopfer, seht, das ist der eigentliche rechte Erbe und Herr aller Güter, der Sich in die Knechtsgestalt (Phil. 2, 7) eines unmündigen Erbkindes verhüllt, und in Maria Seiner Mutter wie in dem frommen Nährvater Joseph leisten gleichsam die „Vormünder nnd Pfleger" ihre Letzedienste diesem Kinde, welches gekommen ist, der Vormund= und Pflegschaft des Gesetzes ein Ende zu machen. Aber noch tiefer gräbt der Apostel mit den Worten: unter das Gesetz gethan. Was dieselben vermögen, zeigt der Zweck, wozu Gott Seinen Sohn unter das Gesetz gethan hat: damit Er die so unter dem Gesetz waren erlöste oder erkaufte. Aus der Vormundschaft bedarf sonst kein Mündel erst losgekauft, am wenigsten von dem Vater und Eigenthumsherrn den Vormündern abgekauft zu werden; hier aber mußte eine Loskaufung geschehen, Gott mußte Seinem eignen Gesetze diejenigen

abkaufen, die unter dem Gesetz in Verwahrsam waren, um sie zur Freiheit der Kindschaft zu gewinnen. Und das hat Gott gethan, indem Er Seinen menschgewordenen Sohn dem Gesetze untergab. In der Beschneidung sehen wir den Gottes= und Mariensohn die angeldlichen Gulden des theuern Lösegeldes darzahlen, wodurch Er aus der Knechtschaft unter dem Gesetz die Gefangenen losgekauft hat, nämlich durch Seinen vollkommenen Gehorsam, einen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz (Phil. 2, 8). Wie der Apostel uns lehrt, den Kreuzestod Christi als Fluchtod zu erkennen (3, 13), so zeigt er uns diesen Tod auch als die vollendende Gehorsamsthat Dessen, der es auf Sich genommen hat in allerfreiester Liebe (vergl. Joh. 4, 34; 14, 31), dem auf Erfüllung dringenden Gesetze unterthan zu werden und als der rechte Mittler „alle Gerechtigkeit zu erfüllen" (Mtth. 3, 15), auf daß durch Eines Gehorsam Viele gerecht würden, gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam Viele Sünder geworden sind (Röm. 5, 19; vergl. auch Hbr. 5, 8). Das Gesetz fordert Strafe von seinen Uebertretern, und Christus hat die Strafe erduldet an unser statt; das Gesetz fordert Botmäßigkeit von seinen Knechten, und Christus hat die Botmäßigkeit geleistet an unser statt. Wie das vorbildliche Sündopfer des Alten Testaments im Vergießen des Opferblutes und im Anzünden des Opferbrandes sich vollzog, so hat Christus zum gegenbildlichen, vollkommenen Opfer Sich dargegeben, nicht allein durch Seinen thätigen Leidensgehorsam und Sein theures Blutvergießen, zur Versöhnung des Zornes Gottes und zur Vergebung der Sünden, sondern auch durch Seine gleichtheure Hingabe in den

thätigen Lebensgehorsam nach dem Gesetz, „Gott zum süßen Geruch“ (vergl. Eph. 5, 2 mit 3 Mos. 4, 31), zur Erwerbung des göttlichen Wohlgefallens an den mit Seiner Gerechtigkeit Bekleideten. Nun hat das Gesetz seinen Thäter und Erfüller gefunden, den es haben wollte und mußte, um zufriedengestellt zu werden, und es ist zufrieden auf immer mit uns, die wir glauben an Christum, der für uns gethan hat, was Er für Sich zu thun nicht schuldig war. Eine vollgültige Bezahlung unsrer Schuldigkeit ist geleistet, wodurch wir herausgekauft sind aus unserm Schuldstande (Col. 2, 14), denn der uns erkauft hat, es ist der im Fleisch gekommene Sohn Gottes, vom Vater „gerechtfertigt im Geist“ (1 Tim. 3, 16) durch die Auferweckung von den Todten und gesetzt zum Erben über Alles (Hbr. 1, 2), hinfort nicht mehr beherrscht vom Gesetz, sondern König und Priester ewiglich in Seinem Gnadenreich. — Wir haben nicht anders gekonnt als mit „uns“ zu reden, uns der Erlösung aus der Knechtschaft des Gesetzes anzunehmen als unserer Erlösung, und daß wir dazu berufen sind, gleichwie unsre Brüder in Galatien, werden wir gleich hernach lesen. An erster Stelle redet der Apostel freilich von der Erlösung des alttestamentlichen Israel. Nicht mehr unter des Gesetzes tödtlichem Fluch und knechtischem Joch verhaftet und nicht mehr gefangen unter des Gesetzes äußerlichen Satzungen sind die rechten Israeliten, weil Christus Sich unter den Fluch des Gesetzes gestellt, um denselben an Seinem gekreuzigten Leibe zu tödten, Sich unter das Joch des Gesetzes erniedrigt, um dasselbe durch Seinen genugthuenden Gehorsam zu zerbrechen, Sich unter die äußerlichen Satzungen des Ge-

setzes herabgelassen hat, um dieselben aufzuheben durch Sich selbst als den besseren „Pfleger," den Bringer der wahrhaftigen himmlischen Güter (Hbr. 8, 2. 5). Daß wir die Kindschaft empfingen, darin faßt sich zusammen die ganze Frucht der durch Christum Jesum geschehenen Erlösung. Die Kindschaft ist der Segen, der dem Einen Samen Abrahams zugesagt ist, und siehe! in dem von einer Tochter Abrahams gebornen Sohne Gottes ist die Segensverheißung erfüllt. Erfüllt aber ist sie also, daß sie den unterm Gesetz Hervorgekauften zu Theil werde; Versetzung in den Kindesstand, Einsetzung in die Kindesrechte oder Annahme an Kindesstatt widerfährt denen, die in Christo Jesu Gottes Kinder werden. Von Natur ist Einer, Jesus Christus, Sohn Gottes; durch gnädige Einkindung in Ihn werden Viele zu Söhnen Gottes gesetzt oder angenommen (adoptirt). Gottes Adoptivkinder sind aber allerdings Seine rechten Kinder, so gewiß sie Kinder von Rechts wegen sind, eingesetzt in das Kindesrecht Jesu Christi. Die Geburt aus Gott, welche Johannes denen zuzusprechen liebt, die an den Sohn Gottes glauben (Joh. 1, 12. 13; 1 Joh. 3, 9. 10; 5, 1. 2), ist nur ein anderer — den geistlichen Ursprung des Lebens in den Gläubigen hervorhebender — Ausdruck für dieselbe Sache, die Paulus hier (wie Röm. 8, 15 u. Eph. 1, 5) mit dem Worte Kindschaft oder Kindesannahme bezeichnet. Unter den Gütern, welche den Israeliten gehören, steht Röm. 9, 4 obenan die „Kindschaft," gepaart mit der „Herrlichkeit," denn wie Israel Gottes Eigenthum ist, so ist hinwiederum Gott Israels Eigenthum. In Hoffnung auf den verheißenen Christus

haben sich unterm Gesetz die Israeliten geistlicher Art ihrer Kindschaft getröstet (Christus profuit, antequam fuit, d. h. Christus war das Licht, ehe das Licht erschien, vergl. Hebr. 13, 8); empfangen aber haben sie den ihnen bestimmten und aufbehaltenen Kindschaftssegen erst, da die Zeit erfüllt und die Kindschaft sammt der Herrlichkeit geoffenbart ward in Christo Jesu (vergl. Bd. VII, 2, 13—15). Mit den Worten: daß wir die Kindschaft empfingen lenkt der Apostel wieder ein in seine (durch V. 1—5 unterbrochene) Zusprache an die Galater: „Ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben, in Christo Jesu" (3, 26). Ihre ohne Zuthun des Gesetzes erlangte Gotteskindschaft hat er dort zum Beweise dafür genommen, daß ihre Brüder aus den Juden nicht mehr unter dem Zuchtmeister seyen, und hat ihnen jetzt jede nachträgliche Verknechtung unter das Gesetz verleidet mit Bezeugen der evangelischen Thatsache, daß erst durch Erlösung aus der Gesetzesknechtschaft die Israeliten zu ihrem Kindeserbtheil gekommen sind. Nun führt er ihnen zu Gemüthe, was sie in Gemeinschaft mit den erstgebornen Kindern an der ihnen geschenkten Kindschaft haben, etwas so Herrliches, daß daneben für die ihnen aufgedrungene Begabung mit dem Knechtschaftsgesetze kein Raum ist:

V. 6. Weil ihr aber Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater! Räumten die falschen Apostel den Galatern die Kindschaft ein, so thaten sie das nur unter der Bedingung, daß sie, die an Christum gläubiggewordenen Heiden, Juden würden, also einträten in den verjährten Kindschaftsstand, worin die

unmündigen Israeliten vor Christi Geburt und vor Vollendung Seines Erlösungswerkes „gefangen“ waren. Die Beschneidung legten sie den Getauften auf und lehrten sie also: Weil ihr nun zu Kindern bestimmt seyd, hat Gott euch gesandt — das Gesetz! Diesem verkehrten Schlusse setzt der Apostel den richtigen evangelischen Schluß entgegen: Weil ihr aber Kinder seyd, gekommen zur Kindschaft mit uns, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen*). In unsre Herzen, heißt es nach andrer annehmlicher Lesart, wonach Paulus Namens der ganzen christlichen Brüderschaft redet. Ein besseres Kindschaftssiegel als die in Stein gebildeten Zehn Gebote und die äußerlichen Satzungen hat Gott dem Volke des Neuen Testaments beschieden, den Geist Seines Sohnes. Deutlich paart sich die Sendung des Geistes des Sohnes Gottes in die Herzen der Kinder mit der Sendung des Sohnes Gottes ins Fleisch (V. 4), mit der Weihnachtsthat, die in der Osterthat sich vollendet hat, die Pfingstthat Gottes. Gegenbildlich zur Gesetzesoffenbarung auf Sinai ist an der Erstlingsgemeinde zu Jerusalem das geschehen, wovon Petrus predigt: „Nun Er (dieser Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene) durch die Rechte Gottes erhöht ist und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat Er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret“ (Apostelg. 2, 33), und was Paulus hier allen zueignet, die in Christo Jesu Kinder Gottes sind durch den Glauben, hinzugethan durch die Taufe zu der Einen Kindschaftsgemeinde, wo der Geist des

*) Zulässig ist auch die Uebersetzung: „Daß ihr aber Kinder seyd — nun, es hat (deß zum Zeugniß) Gott gesandt“ u. s. w.

Sohnes Gottes durchs Evangelium die Stätte Seines Wohnens sich bereitet und einnimmt in den Herzen der Gläubigen. Von Ewigkeit war der heilige Geist des Vaters und des Sohnes Geist in dem dreieinigen göttlichen Wesen; aber damit Er in unsre Herzen kommen und mit unserm Geiste sich vermählen möchte, ist Er in der Fülle der Zeit der Geist des menschgewordenen Sohnes Gottes, unsers gekreuzigten und erhöhten Heilandes, geworden, wie Er nicht anders denn als Geist des zukünftigen Christus in den Gläubigen des Alten Bundes war. Ein verzehrendes Feuer, allem Fleisch unerträglich, ist ja der heilige Geist, der in dem geistlichen Gesetze durch den Mittler Moses sich offenbart; tröstlich und lebendigmachend kommt Er in die Herzen allein als der Geist des Mittlers Christus, in welchem Er zum Geiste gottmenschlichen Lebens geworden ist und unser Fleisch und Blut durchgeistet hat mit göttlicher Herrlichkeit (vergl. Joh. 7, 39). Gott hat Jesum gesalbt mit dem heiligen Geiste (Apostelg. 10, 38), und von dem Gesalbten haben wir die Salbung (1 Joh. 2, 20). Darum legt der Apostel so evangelischen Nachdruck darauf, daß es der Geist Seines lieben Sohnes ist, den Gott gesandt hat in unsre Herzen, zu dem seligen Erfolge, daß sich das söhnliche Liebesverhältniß, worin Christus zu Gott Seinem Vater steht, in der Kindschaft kräftig erweist, die wir aus Gnaden empfangen haben. „Christus lebt in mir,“ hat Paulus bekannt (2, 20): dieses Leben Christi in uns ist der Herzschlag unsers kindlichen Lebens. Und wodurch gibt der Kindschaftsgeist, welcher der Geist des Sohnes Gottes ist, Seine gnädige Gegenwärtigkeit in unsern Herzen kund? In dem Rufe:

Abba, lieber Vater! „Ihr habt einen Kindschaftsgeist empfangen," schreibt der Apostel Röm. 8, 15, „durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" Hier schreibt er: welcher ruft, legt also den Abbaruf dem in unsern Herzen wohnenden Geiste des Sohnes Gottes in den Mund. Daß wir Abba rufen, ist die Wirkung Seines Abbarufs. Wie der liebe Sohn Gottes zu Seinem lieben Vater spricht (Marc. 14, 36), so klingt es wieder in unsern Herzen, denn daß wir mit rechter Zuversicht Gott als unsern lieben Vater anrufen, verdanken wir allein der tröstlichen Stimme, welche in unsern Herzen der Geist unsers HErrn Jesu Christi uns zu vernehmen gibt (vergl. Röm. 8, 26) anstatt der Stimme unsers natürlichen Gewissens, die vom Gesetz in uns aufgeweckt wird. An beiden Stellen, wo der Apostel des Trösters Stimme in dem süßen Abbarufe der Kinder Gottes laut werden läßt, hier und Röm. 8. 15, geschieht es im Gegensatze zu der Stimme: „Wehe mir, ich vergehe!" in den von Furcht gepeinigten Knechten des Gesetzes, und freilich werden wir die Abbastimme nur verstehen und nachlallen, wenn wir sie in der Anfechtung vernehmen gelernt haben. „Wenn wir," sagt Luther (S. 2407), „mitten am tiefsten stehen in solchem Schrecken des Gesetzes, da die Sünde über uns gleichsam donnert, der Tod uns zittern und beben macht, der Teufel aufs allergreulichste brüllt, hebt alsdann der heilige Geist, wie St. Paulus hier sagt, in unsern Herzen an zu schreien: Abba, lieber Vater! Und solch sein Geschrei, ob es sich gleich bei uns nur als ein klein, schwach Seufzen fühlen läßt, ist viel gewaltiger, denn des Gesetzes, der Sünde, des Todes und des

Teufels Geschrei, wenn es noch so gräßlich lautet, bricht und dringt mit aller Macht durch die Wolken und den Himmel hindurch, kommt vor Gottes Ohren und wird erhört... Allein das einige Wörtlein, doch mit unaussprechlichem Seufzen, läßt der Geist Christi in unsern Herzen schallen: Abba, Vater! Welches wohl ein klein und kurz Wörtlein ist, begreift aber mehr, denn keine Zunge oder Sprache ausreden kann. Denn hier wird der Mensch ermannt, daß er bei sich also gedenkt: Ob ich gleich auf allen Seiten in großen Aengsten und Nöthen bin, und scheint, als wäre ich von Dir, HErr, ganz und gar verlassen und von Deinem Angesicht verworfen, dennoch bin ich gleichwohl Kind und Du Vater um Christi willen, bin Dir lieb und angenehm in dem Geliebten... Und dies ist unsre Grundfeste, daß wir uns nicht verlassen auf unsre Kräfte, Gewissen, Fühlen, Person und Werk, sondern auf etwas, das außer uns ist, auf Gottes Verheißung und Wahrheit, auf Christum, der zur Rechten Gottes sitzt und unsre Gerechtigkeit ist, die uns der Teufel nicht umstoßen noch nehmen kann, und der durch Sein Wort, das wir durch den Glauben ergreifen, in unsern Herzen das Seufzen zuwege bringt, welches denn schreit: Abba, lieber Vater!" Vergl. zu Röm. 8, 15 und 26 Bd. VII, 1, S. 606 und 663 ff. Nun mochten die Galater sich selber fragen, ob denn die Werke gesetzlicher Gerechtigkeit und die Uebungen gesetzlicher Heiligkeit, womit die Widersacher Pauli ihnen die Kindschaft gewiß zu machen verhießen, einen Hauch des Geistes ihnen einbliesen, der das Abba schreien lehrt? Ob sie durch die neue Lehre die Gebote Gottes lieb gewannen und nicht schwer fan=

den als väterliche Gebote, die Wege Gottes sich wohlgefallen ließen als väterliche Wege, den Züchtigungen Gottes friedlich stille hielten als väterlichen Züchtigungen, der Weltlust gern entsagten, durch die Liebe des Vaters abgezogen von der Welt, und ihrem väterlichen Erbe im Himmel mit großer Gewißheit entgegenkamen, im Herzen versiegelt mit dem Pfande des Erbes, dem heiligen Geiste? O es ist alles, alles gut und in Richtigkeit, wo das Menschenherz ein Kindesherz geworden ist, in welchem das Wort: Abba, lieber Vater! regiert; aber alles ist eitel und verloren, wo der Zweifel herrscht, ob du ein Kind Gottes und Gott dein Vater sey. Und diesen Zweifel ertödtet, jene Gewißheit macht lebendig und felsenfest kein eignes Wollen oder Laufen, sondern allein Gottes Erbarmen in Christo Jesu durch Sein gnädiges Wort. Indem Paulus das Wort hinschreibt, worin aller Christen wahrer Lebensodem weht, lauscht das Ohr seiner Liebe nach einem Amen aus den Herzen, von den Lippen seiner Leser, und so fährt er fort:

V. 7. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum. Genauer nach dem Wortlaut: *Also bist du nun kein Knecht mehr, sondern ein Sohn; bist du aber ein Sohn, so bist du auch ein Erbe.* Du, seliger Mensch, in dessen Herzen der Geist des Sohnes Gottes Abba, lieber Vater! ruft. „Du bist mein Sohn! lautet die Antwort des Vaters an jeden, der im Geiste Christi Abba ruft," sagt *Bengel*. Wie meint aber der Apostel das Wort: *nicht mehr*, womit er seine Galatischen Brüder von der Knechtschaft unter dem Gesetz losspricht?

Waren dieselben doch, ehe der Glaube kam, Heiden und nicht mit Israel unterm Gesetz verwahrt gewesen; wie ging denn auch sie die Erlösung vom Gesetz an, worunter auch sie Knechte gewesen seyn müssen, wenn sie nun, nachdem sie an Christum gläubig geworden, nicht mehr Knechte waren? Hier lernen wir eben, daß wir Christenleute, die wir in unsern Vätern Heiden gewesen sind, mit vollem Rechte auch auf uns ziehen und anwenden, was die Schrift von der Erlösung Israels aus der Knechtschaft des Gesetzes durch Christum sagt. Zweierlei Aufschluß ergibt sich in Betreff der Frage nach dem Verhältniß der Heiden zum Gesetze Mosis. Erstlich hat die Schrift Alles unter die Sünde verschlossen (3, 22), und die Schuldigung, welche aus den Zehn Buchstabengeboten hervorspricht, ist darum eine Schuldigung aller Welt (Röm. 3, 19), weil diese Gesetzesschrift eine klare Abschrift des ins Menschenherz eingestifteten Gewissensgesetzes ist (Röm. 2, 15). Zweitens aber hat Gott durch die Satzungen äußerlicher Heiligkeit den Beweis, daß sie „nichts vollkommen machen" (Hbr. 7, 19; 9. 9; 10, 1) und die Gerechtigkeit in Vergebung der Sünden unmöglich bewirken können (Hbr. 10, 2—4), nicht bloß dem Volke Israel zu Nutz geführt, sondern für die gesammte Menschheit ist durch Christi vollendende Opferthat die Zeit der Knechtschaft unter den äußerlichen Satzungen eine vergangene Zeit geworden, nach Gottes Heilswillen nicht mehr in Währung für die Christenheit, die nicht abermal unter die vorigen Vormünder und Pfleger gethan werden soll (vergl. V. 31). Der Hebräerbrief hat sich diesen Beweis zur Aufgabe gesetzt. Treffend erklärt Hunnius das „wir" und „uns", worunter Paulus

häufig den ganzen „Israel Gottes“ (6, 16) zusammenfaßt, von den gläubigen Juden vornehmlich redend und auch von den gläubigen Griechen, aus der Einheit der Kirche des A. und N. Testaments, wie sie in dem Oelbaum=Bilde (Röm. 11) sich darstellt. In ihrer Wurzel waren auch die eingepfropften Zweige weiland unter der Gesetzeshut und mit ihrer Wurzel sind sie frei geworden vom Gesetz. Auch muß unvergessen bleiben, daß das Wort: „So erkennst du ja in deinem Herzen, daß der HErr dein Gott dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn zeucht“ (5 Mos. 8, 5) zwar erkennbarer und ersichtlicher dem „älteren Sohne“ gilt als dem „jüngeren Sohne,“ der aus dem Hause Noah's in die Ferne hinweg gezogen ist und sein väterliches Gut mit Prassen umgebracht hat, aber dennoch auch an diesem verlornen Sohne sich verspüren läßt. Etwas von der Zucht und Pflege, womit Gott Seinen erstgebornen Sohn Israel zog, merken wir auch an den verlornen Heiden, die Gott ihrer Wege gehen ließ. Gerade durch dies Gehenlassen, womit Gott sie hingab in ihren verkehrten Sinn (Röm. 1, 28), daß sie jämmerliche Sklaven wurden unter ihren falschen Göttern (V. 8.) und statt Brots Träbern essen wollten, hat Er an ihnen Sich als Erzieher bewiesen — „bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.“ Indem Er in der Fülle der Zeit mit dem Evangelio sie besuchte, ließ Er ihnen verkündigen, daß auch für sie die Zeit der Unmündigkeit vorüber wäre, und auch ihnen ist die apostolische Frage verneint: Wollt ihr mit Mannesfüßen wieder in eure Kinderschuhe treten? Die Kinderschuhe waren bei den Heiden zugleich zerrissene und zerlumpte, nicht bloß, wie bei

den Juden, veraltete und zu eng gewordene Schuhe, bei beiden aber angemessen zu knechtischer Gangart. Das Wort unsers Textes: Kein Knecht mehr! stellt sich daher der losen Rede entgegen: Noch immer Knechte, womit die falschen Apostel das Evangelium unter den Galatern verkehrten, indem sie den Widerspruch zwischen Kind und Knecht leugneten und eine Kindschaft erträumten, die sich mit der Knechtschaft unterm Gesetz nicht nur vertrug, sondern der Gesetzesknechte verdienter Lohn seyn sollte. Du aber, Christenmensch, bist kein Knecht mehr, daß du dich abermal fürchten müßtest (Röm. 8, 15), fürchten vor dem zornigen Richter und vor dem harten Treiber, sondern du bist ein Sohn, ein geliebtes Kind des väterlichen Wohlgefallens (Eph. 1, 5. 6), an dem nichts Verdammliches mehr ist und in dem der Trieb des kindlichen Geistes den Zwang des Gesetzes abgelöst hat, und nichts kann dich scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm HErrn (Röm. 8, 1. 14. 39). Bist du aber ein Sohn, so bist du auch ein Erbe Gottes durch Christum. Mit dem Stande der Kindschaft muß das Gut der Erbschaft ein schon gegenwärtiges Gut seyn, in sich schließend allen Reichthum des Verdienstes Christi, vom himmlischen Vater uns beigelegt in dieser Welt, den ganzen diesseitigen, dem Glauben zugetheilten Schatz des Reiches Gottes: Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist (Röm. 14, 17). Aber wie der Apostel eine Kindschafts-Herrlichkeit kennt, wonach wir uns jetzt noch sehnen (Röm. 8, 23), so ist uns auch eine jenseitige Herrlichkeit unsers väterlichen Erbes aufbehalten im Himmel (1 Petr, 1, 4), die an

uns soll geoffenbart werden (Röm. 8, 17. 18), so wir beim diesseitigen Theile unsers ewigen Erbes im Glauben festbleiben bis ans Ende — durch Christum, den Anfänger und Vollender unsers Kindes- und Erbenstandes.

Aber ach! die armen Galater ließen es fehlen am Festbleiben, bald und leichtlich ließen sie sich das Evangelium und den Geist Jesu Christi aus den Herzen wegreden. Mit einem schmerzlichen „aber“ muß der Apostel ihren dermaligen Zustand dem Stande entgegenhalten, worin sie stehen sollten und könnten durch Gottes Gnade:

V. 8. 9. Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind; nun ihr aber Gott erkannt habt, ja! vielmehr von Gott erkannt seyd, wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt? Aber gar anders steht es um euch, als es würdig ist der Gemeinde Christi, wo keine Knechte mehr sind, sondern eitel Kinder. Mehr als die Kindschaft liebten die Galater die Knechtschaft, und was für Knechte wollten sie werden! Nicht solche Knechte, wie unter Gottes zuchtmeisterlichem und bevormundendem Gesetze die Israeliten weiland gewesen, sondern Götzenknechte, wie sie in der Zeit ihrer heidnischen Unwissenheit waren. Einen stärkeren Stoß konnte der Apostel gegen das falsche Evangelium, womit sich die Galater hatten zurichten lassen, freilich nicht führen. Suchen wir das apostolische Strafwort zu verstehen, wofür Paulus auf das erwachende Zeugniß des christlichen Gewissens sei-

ner Leser rechnet, da er es nicht für nöthig hält, seinen Vorwurf erst noch zu beweisen. Er erinnert sie an die Zeit ihrer heillosen Unwissenheit, da sie Gott nicht erkannten (vergl. 1 Thess. 4, 5) und in ihrer Herzensblindheit (Eph. 4, 18) den Götzen dienten, denen, sagt er, die von Natur nicht Götter sind. Denn die Götzen haben keinen Bestand in sich selbst, nichts sind sie „in der Welt" (1 Cor. 8, 4), nur in den verfinsterten Menschenherzen sind sie etwas, erdachte und erdichtete Götter ohne göttliche Natur oder göttliches Wesen. Aus dieser ihrer schändlichen und jammervollen Dienstbarkeit unter den wesenlosen stummen Götzen (1 Cor. 12, 2) hatte Gott die Galater nach Seiner großen Barmherzigkeit befreit durch das Evangelium, wodurch Er Sich ihnen zu erkennen gegeben als den Einigen Gott von Natur, ja! als Den, der die verlorenen Menschen als die wiedergewonnenen erkennt in Seinem lieben Sohne Jesu Christo. Diese Heilsthat stellt Paulus vor sie hin mit den Worten: nun ihr aber Gott erkannt habt, ja! vielmehr von Gott erkannt seyd. Gott war ihnen weiland fremd gewesen, nun aber nicht mehr, und sie waren Gott weiland fremd und fern gewesen, nun aber nahe geworden (Eph. 2, 13). Eine Gotteserkenntniß war durch das Evangelium in ihnen aufgegangen, wie sie der Heiland den Erben des ewigen Lebens erbeten hat (Joh. 17, 3), die beseligende Erkenntniß des Glaubens, da ich nicht allein deß inne werde, was Gott ist für Sich selber in Seiner lichten Herrlichkeit (1 Tim. 6, 16), sondern auch was Er mir ist, mein HErr und mein Gott. Und noch empor über diese heilsame Erkenntniß, womit der Glaube

Gott erkennt, hebt der Text die gnädige Erkenntniß, womit Gott in Christo Seine Gläubigen erkennt, denn diese, die väterliche, ist vollkommen, jene, die kindliche, bleibt im Werden, bis wir erkennen werden, gleichwie wir erkannt sind (1 Cor. 13, 12); die väterliche währte auch über den Galatern noch fort, als die kindliche bei ihnen schier erloschen war. Gewiß ein gnädiges Kennen ist Gottes liebethätiges Kennen! Denn waren die götzendienerischen Galater dem Herzen des allwissenden Gottes entfremdet und unbekannt, von Ihm geschieden durch die Sünde, so hatte sich Gottes Erbarmen um Christi willen erkennend auf sie gerichtet (Röm. 8, 29) und die, welche Seine versöhnende und sündenvergebende Gnade annahmen, in Seine Gemeinschaft gezogen, da Er sie kannte als Seine lieben Kinder (vergl. 1 Cor. 8, 3; Bd. VIII, 402). „Wenn man's recht besieht," sagt Luther (S. 2452), „so ist es mehr also, daß wir von Gott erkannt werden, denn daß wir Ihn erkennen. Denn was wir zu solcher Erkenntniß thun, ist nichts anders denn daß wir stille halten und Gott mit uns schaffen und walten lassen, nämlich daß Er uns Sein Wort gibt und wir dasselbe durch den Glauben, welchen Er durch Seinen Geist in uns auch wirkt, ergreifen und also Gottes Kinder werden." Und nun — wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr wieder von vorn an dienen wollt! An die Elemente dieser Welt waren sie in ihrem vorigen Götzendienste gekettet gewesen, denn Creaturdienst ist ja der heidnische Götterdienst in seinen Festen und Opfern und übrigen Ceremonien; woran sie sich aber nun hingen, indem sie

jüdischen Ceremonien sich ergaben, das war eben nur das Schwache und Dürftige an dem Gesetze „fleischlichen Gebots“ (Hbr. 7, 16. 18), nicht auch das Vorbildlich=Wirksame und Nützliche der in Gottes Gebot gefaßten irdischen Dinge. Denn nachdem Christus gekommen ist und in den Herzen Seiner Gläubigen Wohnung gemacht hat, sind jene äußerlichen Satzungen zu leeren Fruchthülsen geworden, denen ihr fruchtbarer Keim entwachsen ist, und wo man auf das Schwache und Dürftige vertraut, als wäre es etwas an sich Kräftiges und Inhaltreiches, zur Seligkeit Nützliches, da dient man einem Götzen anstatt des lebendigen Gottes. Rückfall in ihren vorigen Götzendienst war es, eine Carrikatur christlicher „Bekehrung,“ daß die Galater von der evangelischen Glaubenspredigt und von der Abbastimme des Geistes Christi in ihren Herzen sich abwandten, hin zu sinnenfälligen, stofflichen Dingen, worin sie Gottes habhaft werden, und hin zu Mitteln äußerlicher Heiligkeit, wodurch sie sich eine greifbare Gerechtigkeit zurechtmachen wollten. Ganz dieselbe abgöttische Neigung des natürlichen Menschen, welche sie zur Zeit ihrer heidnischen Unwissenheit den Nicht=Göttern dienstbar gemacht hatte, nahm sie jetzt von neuem in Besitz und verführte sie ihren alten Götzendienst wieder von vorn anzufangen unter dem Scheine gesetzlichen Gottesdienstes. Mit dreifacher Häufung schreibt Paulus: wieder! Schmerzlichste Verwunderung über den Unverstand seiner betrogenen Brüder gibt ihm die Frage ein: Wie könnt ihr Gott, den ihr erkannt habt, ja! von dem ihr erkannt seyd, also beleidigen und verachten, daß ihr Ihn wie einen Götzen behandeln und euch von neuem in eure alte

Sklaverei verkaufen wollt? Die „Gottesdienste" der Römisch-Katholischen rücken mit leidiger Deutlichkeit vor Augen, was der Apostel hier den Galatern vorhält. Etwas Bezauberndes (3, 1) wirkt in der Masse von Ceremonien, die ihre Krone am Meßopfer haben — Weihwasser, Weihrauch, Weihlichter, Weihblumen und wer weiß was sonst für Weih-Elemente füttern da den abgöttischen alten Adam. Hat Paulus bei den „schwachen und dürftigen Elementen" zunächst die jüdischen Ceremonien im Sinne, wie V. 10 zeigt, so sind doch alle Satzungen äußerlicher Heiligkeit ein Bestandtheil des ganzen Gesetzes Mosis, welches auch in seinen ewiggültigen, unsre Gedanken, Worte und Werke dem unwandelbaren Willen Gottes unterwerfenden Geboten ein schwaches und dürftiges Gesetz insofern heißen muß, als es unvermögend ist zum Gerecht- und Lebendigmachen (3, 21). Ueber alles stark und reich zum Schuldigen und Verdammen, ist es ganz und gar ohnmächtig und untüchtig zum Rechtfertigen und Seligmachen. Deshalb wendet Luther den apostolischen Straftext richtig an auf den Götzendienst der Pharisäer (Röm. 2, 22), der alten und der neuen, die sich einen Gott erträumen und erdichten, vor welchem sie aus des Gesetzes Werken gerecht werden wollen. „Darum ist zwischen Papisten, Juden, Türken und Rotten kein Unterschied, wie einer ist, so ist der andere auch, daß ein Ei dem andern nicht gleicher seyn kann. Es kann nicht anders seyn, wer von der Erkenntniß Christi fällt, der muß gewißlich in Abgötterei gerathen (vergl. 2 Joh. 9), denn er kann es nicht lassen, er muß sich einen solchen Gott dichten, der nirgend ist. Wie viel ihrer nun sind, so vertrauen auf ihre Kräfte und Ge-

rechtigkeit, die dienen einem erdichteten und vermeinten, nicht dem rechten, wahrhaftigen, natürlichen Gotte. Denn der rechte natürliche Gott spricht also: Mir gefällt keine Weisheit, Gerechtigkeit noch Religion ohne die allein, da der Vater gepriesen wird durch den Sohn. Wer durch den Glauben denselben Sohn ergreift und Mich oder Meine Verheißung in Ihm, dessen Gott und Vater bin Ich, den nehme Ich zu Gnaden an, mache ihn gerecht und selig. Die andern bleiben alle unter dem Zorn, denn sie ehren den für Gott, der von Natur nicht Gott ist" (S. 2443 ff.). „Hütet euch vor den Abgöttern!" ruft Johannes seinen von Widerchristen umschwärmten Kindlein zu (1 Joh. 5, 21); aus demselben Sinne geht Pauli Klage über seiner Galater Rückfall in ihren vorigen Götzendienst.

V. 10. Ihr haltet Tage und Monate und Feste und Jahrzeiten! So weit war es schon mit ihnen gekommen, daß sie die jüdischen Sabbathtage, Monate (Neumonden und siebenten Monate), Feste, besonders das Oster=, Pfingst= und Laubrüstfest, und Sabbathjahre unter den vom Gesetz vorgeschriebenen Gebräuchen feierten — vielleicht war gerade ein Sabbathjahr, als Paulus seinen Brief an sie schrieb — und zwar diese Feier hielten als eine nothwendige, von Gott gebotene, nach jenem Zwangssatze der falschen Brüder: „Man muß sie beschneiden und ihnen gebieten zu halten das Gesetz Mosis" (Apostelg. 15, 5). Wir dürfen aus der Apostelgeschichte schließen, daß Paulus selbst die Gemeinden Christi dazu angeleitet hat, Ostern und Pfingsten christlich zu feiern (vergl. zu Apostelg. 20, 6 Bd. III, 2, 383), spüren jedoch auch schon in

der Schrift, wie die jüdische Sabbathfeier in die christliche Sonntagsfeier hat aufgehoben werden sollen (Apostelg. 20, 7; 1 Cor. 16, 2), zum Zeichen daß die Kirche, die Braut Christi, eine Herrin auch über den Sabbath ist (Matth. 12, 8). Das Abgöttische und Götzendienerische im Halten der Sabbathtage und andern jüdischen Festzeiten lag nicht in dem Feiern an sich selber, sondern in dem Wahn und Mißglauben, es wären diese Tage und Zeiten sacramentliche Termine zum Gnadeverschaffen und das Feiern derselben ein Mittel zum Erwerben des göttlichen Wohlgefallens. Dergleichen hatten die Galater an Paulo, so lieb ihm namentlich das Pfingstfest war, nicht gesehen, und ihre falschen Apostel hatten Ursach zu dem Ruhme, daß sie etwas Neues, wovon in Pauli Evangelio nichts zu hören war, herbrächten. Die sich aber von ihnen bereden ließen, machten die Fest-Satzungen, worunter die unmündigen Israeliten auf Christum hin erzogen waren, ihren vorigen heidnischen Fest-Satzungen gleich, womit sie weiland ihren erdichteten, in den Lauf von Sonne und Mond verflochtenen Göttern gedient hatten. Ihre liebliche Festordnung hat die Kirche im Geiste christlicher Freiheit gestaltet und dabei gern der heilsgeschichtlichen Tage sich angenommen, welche vor allen andern die neutestamentliche Zeit als Zeit der Erfüllung zeichnen (Weihnachten — Ostern — Pfingsten); unvergiftet aber soll der evangelische Segen ihrer schönen Gottesdienste nach der erbaulichen Ordnung ihres Kirchenjahrs bleiben durch jüdische Vergesetzlichung, die in heidnisches Einfangen Gottes in die Elemente dieser Welt umschlägt (vergl. zu Röm. 14, 5 Bd. VII, 2, 445).

V. 11. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet. Seinethalben ist der Apostel ohne Furcht, daß er ihnen etwas vorenthalten hätte, was zum Evangelio Christi gehört (Apostelg. 20, 20), denn seines Laufs als eines nicht vergeblichen ist er Gottlob gewiß genug (2, 2); aber euerthalben, schreibt er, befürchte ich, daß ich nicht vielleicht vergeblich an euch gearbeitet habe (vergl. 2 Joh. 8), denn ihr wollt ja nicht bleiben bei meinem Evangelio! Lebten sie etwa der Meinung, daß ihnen von ihren neuen Lehrern nichts genommen, vielmehr nur etwas zu dem hinzugegeben würde, was sie von Paulo vorhin empfangen hatten, so irrten sie und betrogen sich selbst (vergl. S. 20). Alle an sie gewandte evangelische Arbeit hält Paulus für vergeblich und verloren, wenn sie sich nicht wiederum bekehrten von der Gewalt des Satans, der sie bezaubert hatte, zu Gott, der sich ihnen zu erkennen gegeben im Evangelio von Seinem lieben Sohne. Es ist nicht möglich, einen Theil des evangelischen Süßteigs süß zu behalten, wenn man das Stücklein Sauerteig, welches den ganzen Teig versäuert, nicht ausfegen will und halsstarrigen Sinnes sauer süß nennt (5, 9). Jedoch so hart die Rüge ist, worein hier das mit dem Ausruf: „O ihr unverständigen Galater!“ (3, 1) anhebende Stück der apostolischen Zurechtweisung ausgeht, dennoch läßt sich in der Weise, wie Paulus seine Befürchtung ausspricht, seine Hoffnung leise merken, die von hier an immer heller durchscheint, daß der HErr den Verderbern seiner Arbeit an den Galatern wehren und die Abtrünnigen wiederbringen werde zur evangelischen Erkenntniß Gottes, wie sie denn

aus diesem Briefe inne werden konnten, daß sie Gott noch nicht unbekannt geworden waren.

Wir danken Dir, lieber himmlischer Vater, daß wir erlebt haben die Zeit großer Freude, wonach vom Zuspruch des ersten Evangeliums an alle Deine Kinder im Jammerthal sehnlich verlangt hat, da Du die Thür zum Paradiese wiederaufgeschlossen und die Scheidewand abgebrochen hast, die Dich schied von der verfluchten Erde und die Menschen schied von des Himmels Seligkeit. Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Ja, Deine Ehre hast Du gerettet, Du heiliger Gott, an unserm verlornen Geschlechte, da Du in der Fülle der Zeit herrlich erwiesen hast, wie es Dir möglich war, Sünder wie Abraham, Isaak und Jakob und ihre Kinder D e i n e Kinder zu heißen und den Segen der Kindschaft zu legen auf alle Heiden. Nun glauben wir, daß Du wahrhaftig unser rechter Vater bist und unterwinden uns, dem Teufel und unserm Fleischesgefühle zum Trotz, mit rechter Kindeszuversicht uns an Dein Herz zu legen, denn ja, Amen, Du sandtest Deinen eingebornen Sohn, daß wir Deine Söhne und Töchter würden in Ihm. Geboren von einem Weibe — unter das Gesetz gethan: so bekennen wir mit Weihnachtsfreude, die Krippe mit dem Kinde vor uns hingemalt, und dann hinaufsehend ans Kreuz, wo der Mann der Schmerzen vollendet ward im Gehorsam für uns, zur Ursach unsrer Seligkeit. Dank sey Dir, o Jesu, theurer Heiland, nichts hast Du unterlassen, unser Friede zu werden und uns zuzuwenden das väterliche Wohlgefallen, welches Du verdient hast durch Deinen Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am

Kreuz! Nun bist Du unser Verdienst geworden, Du allein, kein andres wollen wir kennen; nun sind wir erlöst und nach Recht erkauft aus der Knechtschaft des Gesetzes, der Sünde und des Todes durch Dein Blut und Gerechtigkeit, und Dein Geist, reichlich über uns ausgegossen in der Taufe und täglich bei uns einkehrend im Evangelio, versiegelt uns Dein Wort: „Er selbst der Vater hat euch lieb.“ Ach daß wir stille merkten auf Seine Stimme in unsern Herzen und an keinem Tage ruhten, bis wir einstimmen können in Sein brünstiges Geschrei: Abba, lieber Vater! Dann wird alles gut und großer Friede unser Theil seyn; unser ewiges Erbtheil im Licht wird uns winken, wenn wir traurig sind im Dunkel der Anfechtung, und unser Schatz, den wir haben in Dir, die Vergebung der Sünden, wird uns erquicken und trösten in aller Angst und Noth, auch in der letzten. HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Behalt uns bei Dir im rechten einigen Glauben, auf daß wir Gott erkennen, wie Du den Vater kennst, und von Gott erkannt seyen, wie Du vom Vater erkannt bist. Du bist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, behüte uns vor den Abgöttern! Amen.

Mel. Komm heiliger Geist.

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater Ihn nennen.
O HErr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr
Denn Jesum Christ mit rechtem Glauben
Und Ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja!

9.

Was Paulus den Galatern war, ehemals und jetzt.

Cap. 4, 12—20.

Ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher Deiner Worte vergessen.

Daß das andre Evangelium, zu welchem hin sich die Galater von Pauli Lehre abwenden ließen, kein Evangelium war, hat ihnen der Apostel nun vollauf bewiesen. Aber auch von der Störung ihres Verhältniß zu ihm persönlich hat er zu reden, ähnlich wie im zweiten Corintherbriefe die Verantwortung seiner apostolischen Lehre Hand in Hand geht mit dem Abbrechen der Scheidewände, welche die Tücke der falschen Apostel zwischem ihm und seinen Kindern in Christo gezogen hatte. Beruhigten sich die von Pauli Evangelio abfälligen Galater damit, daß sie ihren Apostel nicht beleidigt hätten, sondern seiner Person die gebührende Achtung noch immer zollten, so muß er sie doch daran erinnern, was er ihnen ehemals gewesen, als sie ihn aufnahmen wie einen Engel Gottes und ihn lieber hatten wie ihre Augen, und was sie jetzt, umworben von ihren neuen Lehrern, an ihm haben, einen Mann, in welchem sie ihren Feind reden hören, wenn er ihnen die Wahrheit

vorhält, wonach verflucht ist, wer ihnen ein anderes als das einige Evangelium predigt. Wie steht dagegen dieser „ihr Feind" noch heute zu ihnen? „Meine lieben Kinder," ruft er ihnen mütterlich zu, „welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne!" nämlich die Gestalt, welche Christus hat in den Glaubensgerechten, in denen Er lebt. Wäre er, Paulus, unter ihnen gegenwärtig, so sollten sie hier seiner Stimme mütterlichen Ton erkennen. Nun er mit Schreiben sich begnügen muß, kann er freilich seine Stimme nicht wandeln; jedoch auch das geschriebene Wort läßt von der Ansprache: „Meine lieben Kinder!" an einen gewandelten Ton merken. Nicht sowohl die schmerzliche, durch den Unverstand der Leser herausgeforderte Verwunderung (1, 6), als die liebefleißige Bemühung, die Verirrten zu ihrem vorigen seligen Freiheitsstande in Christo wiederzubringen, zeichnet von hier an die apostolisch-lehrhafte und väterlich-ermahnende Rede.

V. 12. Seyd doch wie ich, denn ich bin wie ihr! liebe Brüder, ich bitte euch. An seine Befürchtung, daß er vergeblich an ihnen gearbeitet haben sollte, schließt der Apostel diese Bitte an seine Brüder: Seyd doch wie ich, denn ich bin wie ihr! Redete er so von der Herzensstellung zu ihm, worin seine Brüder ihm nachahmen und gegen ihn gesinnt seyn möchten wie er gegen sie, dann bezeugte er ihnen, daß er in dem Stück wäre wie sie, daß es ihm selber Leid thäte, so hart ihnen begegnen zu müssen, und reizte sie zur rechten Betrübniß darüber (vergl. 2 Cor. 2, 2; 7, 9). „Als wollte er sagen," wie Luther ihn sagen

hört (S. 2479), „ich fürchte, ich habe euch allzu hart gestraft, aber verzeiht mir solche meine Geschwindigkeit und richtet mein Herz nicht nach den Worten, sondern die Worte nach meinem Herzen. Die Worte scheinen und lauten wohl hart und bitter, aber das Herz ist süß und väterlich gegen euch. Darum ihr lieben Galater bitte ich, ihr wollet diese meine Strafe also aufnehmen und verstehen, wie ich sie gemeint habe; auch hat es die Nothdurft der Sache erfordert, daß ich mich so hart gegen euch haben stellen müssen." Zu dem Folgenden paßt diese Wendung gut. Jedoch die Worte, womit Paulus seine Bitte unterstützt: denn ich werde wie ihr, leiten dazu an, die Bitte selbst: werdet doch wie ich! vielmehr aus ihrem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden zu verstehen. Die jüdisch zugerichteten Galater wollten wieder werden, was sie weiland unter ihren falschen nichtigen Göttern gewesen waren, und dadurch Pauli Arbeit an ihnen zu Schanden machen; dagegen bittet er sie zu bedenken, wie er der Macht, die er ja hatte, jüdisch zu leben in äußerlichem Brauch und volksthümlicher Sitte, aus Liebe zu ihnen und um des Evangelii willen sich begeben und ihrem heidnischen Leben sich anbequemt hatte, „denen, die ohne Gesetz sind, geworden als ohne Gesetz" (1 Cor. 9, 21). Fordert er darauf hin nun von ihnen, daß sie seinem vom Gesetz befreiten Leben nacharten und jüdische Weise sich nicht aufdringen lassen sollen, wie gründlich verkehrt mußten sie bereits seyn, wenn sie solcher Forderung sich weigerten! Er ist geworden wie sie, geflissentlich dazu, um sie der Gefahr zu entziehen, aus Liebe zu ihm in falsches Werthlegen auf jüdisches Leben zu gerathen

(2, 14), und nun wollten sie nicht seyn wie er? Wollten sie denn lieber mit ihren neuen Lehrern unterm Gesetz seyn, aber ohne Christum, als mit Paulo frei vom Gesetz, aber „in dem Gesetz Christi"? Und seine ihr Bestes suchende Forderung kleidet er in eine Bitte an sie, als an seine Brüder. Gewiß, steinharten und wildfremden Herzens müßten sie sich schon ihrem Apostel gegenüber befinden, wenn sie solcher Bitte sich verschließen könnten. Aber Paulus muß leider befürchten, daß sein inniges Bitten nicht mehr die Brüder antreffe, die er vormals an den Galatern in Christo sich gewonnen. Darum hält er sie fest bei dem Schamgefühl, ohne welches sie diese Worte: liebe Brüder, ich bitte euch doch wohl nicht lesen konnten, und führt ihnen zu Gemüthe, wie sie ehemals zu ihm standen und wie jetzt.

V. 13. 14. Ihr habt mir kein Leid gethan. Ihr wisset aber, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium gepredigt habe zum ersten mal, und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet, sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja! als Christum Jesum. Legt man den Ton im ersten Satze auf mir, so will Paulus sagen, daß sie vielmehr Christum und sich selbst beleidigt haben, was er in ihrer Seele mitfühle. Jedoch wohl besser wie mit Anführungszeichen geschrieben lesen wir: „Kein Leid gethan" habt ihr mir. Nicht aus persönlicher Mißachtung Pauli hätten sie den Widersachern desselben Gehör geliehen; so hatten sie sich entweder schriftlich gegen ihn vernehmen lassen, oder so war es ihm mündlich aus den Gemeinden berichtet. Wie

kühl das aber klingt: wir haben ihn ja nicht beleidigt! Will Paulus das wohl glauben, daß sie im Schmähen und Schimpfen sich seinen Verleumdern nicht gleichgestellt haben, so thut es ihm doch herzlich weh, daß sie sich daran genügen lassen, ihren besten Freund und Wohlthäter nur nicht beleidigt zu haben. Ach wie ganz anders stand es ehemals zwischen den Galatern und ihrem Apostel! Ihr wisset aber, erinnert er seine geschwind zufriedenen Nichtbeleidiger, was euch vormals der Mann werth war, der euch das Evangelium gebracht hat. Und wie war er unter ihnen, als er zum ersten mal (Apostelg. 16, 6) mit dem Evangelio zu ihnen kam? In Schwachheit nach dem Fleisch. Nicht wie ein Gesandter, sondern wie ein Geschlagener Gottes ließ er sich ansehen. Ein elendes, unscheinbares Männlein, am Leibe geplagt von Schmerzen und Krankheit, verfolgt und verstoßen aus einem Lande ins andre, dazu von satanischen Anfechtungen umringt (vergl. 2 Cor. 12, 7—10; Bd. IX, S. 449 ff.), so war er unter ihnen gewesen. Vielleicht hatte ihn damals eben seine Schwachheit nach dem Fleisch, worin er ein vom heiligen Geiste gewolltes Reisehinderniß erkannte, in Galatien festgehalten, so daß er nicht bloß in, sondern wegen Fleischesschwachheit bei den Galatern verzog und das Siechbett zur Kanzel machte. Fürwahr eine starke Zumuthung an Heiden, in einem solchen Prediger einen Boten des Herrn Himmels und der Erden zu erkennen und nicht zu hören auf die spöttischen Juden, welche mit ihrem: „Arzt, hilf dir selber!" den Prediger des verhaßten Nazareners verhöhnten. Aber Paulus gibt den Galatern das Zeugniß, daß sie diese Probe bestanden und vom Satan sich

nicht haben abschrecken lassen von dem Worte aus so schwachem Munde: Meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verschmäht, ich bin euch nicht zu kläglich und gering, nicht zu ekelhaft und widrig gewesen; sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, allein auf das Wort Gottes gerichtet, das ich euch predigte, und dadurch herrlich erhoben über alles, was nach allem eher als nach einem Engel Gottes aussah, ja! als Christum Jesum. „Selig ist, der sich nicht an Mir ärgert," spricht der HErr Jesus (Mtth. 11, 6), diese Seligkeit kam über die Galater, als sie den Botschafter und Nachfolger dessen aufnahmen, der in den Tagen Seines Fleisches auf Erden so verachtet war, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg (Jes. 53, 3). „Es stößt sich menschliche Vernunft gar leicht und prallt zurück," sagt Luther (S. 2490), „wenn sie das geringe, verächtliche, schwache Wesen der lieben Christen sieht, darin so vielerlei Leidens ist, wie die Galater an St. Paulo wohl sahen. Ja, die Welt hat je und je alle Gotteskinder für große Narren gehalten, so andre trösten, ihnen helfen und rathen wollen; item, die da rühmen von so großen himmlischen Gütern und Schätzen, von Gerechtigkeit, Gewalt, Stärke, Ueberwindung und Sieg über Sünde, Tod und alles Uebel, und sind doch selbst die ärmsten Bettler, dazu schwach, betrübt und verachtet (vergl. 2 Cor. 6, 9. 10). Darum ist es fürwahr den Galatern ein herrlich Lob, daß sie sich an St. Pauli Schwachheit und Anfechtungen nicht geärgert haben, sondern ihn aufgenommen, als wäre er ein Engel von Gott gesandt, ja! als wäre er Christus Jesus selbst."

V. 15. Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben. Mariä Magnificat wurde dazumal neu unter den Galatern, die sich seligpriesen, weil sie Gott also heimgesucht. Wie waret ihr dazumal so selig! ruft Paulus aus in lebendiger Erinnerung an jene Zeit ihrer ersten Liebe und Glaubensfreude. Sollte aus ihrem Gedächtniß entschwunden seyn, was ihnen damals sein Evangelium werth war und was sie von ihm, ihrem Apostel hielten, so erbietet er sich ihnen zum Zeugen, daß ihnen seinethalben kein Opfer und Geschenk zu theuer gewesen wäre: wäre es möglich, seine Augen einem andern zu eignem Gebrauch zu schenken, sie hätten ihre Augen ausgerissen und Paulo gegeben! Das Allerliebste und Unentbehrlichste wäre ihnen nicht zu lieb gewesen, um es ihm zum Danke hinzugeben. Und nun? Jetzt galt es wirklich ein Auge-Ausreißen (Mtth. 18, 9), welches möglich und nöthig war, nicht seiner Person, sondern ihrer Seligkeit zu Liebe und dem HErrn zu schuldigem Danke; waren sie willig, dies schalkhafte, nach eigner Gerechtigkeit schielende Auge auf Pauli Bitten auszureißen und von sich zu werfen? Ach! das Bild ihres einst so heißgeliebten Apostels war erbleicht in ihren Herzen, weil das Bild des Gekreuzigten, den er ihnen vor Augen gemalt hatte, ihnen verdunkelt war durch das Bild eines falschen Christus. Paulus konnte ihnen unmöglich bleiben, was er ihnen gewesen, wenn Christus ihnen nicht der Einige blieb, in dessen Namen sie sich seligpriesen und seliggepriesen werden wollten. „Haben wir ihn doch nicht beleidigt!" damit

versuchten sie ihr Gewissen abzufinden, so oft in ihnen der Name Paulus aufwachte voller Mahnung an den Namen Jesus. Der schneidende Abstand zwischen Jetzt und Ehemals drückt sich aufs schärfste aus in der wehmüthigen Frage:

V. 16. Bin ich denn also euer Feind geworden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte? So daß — was für eine Folgerung ließe sich aus dem Vorhergehenden erwarten? Doch wohl billig: so daß ihr mich ins Herz geschlossen habt trotz jedermanns Neid und Eifersucht. Aber Paulus muß fragen: So daß ich euer Feind geworden bin, indem ich euch die Wahrheit sage, habt ihr dazu mich lieber gehabt als eure Augen? Die streitbare Wahrheit dieser Epistel richtet sich gegen die Verkehrer des Evangeliums Christi, ihren Lügen ist Paulus gründlich gram und feind; und von diesen hatten sich die Galater also einnehmen lassen, daß ihr Feind war, wer ihnen ohne Menschengefälligkeit (1, 10) die Wahrheit sagte und das Anathema, womit die Wahrheit Gottes gewappnet ist gegen ihre Widersprecher, nicht verschwieg (1, 9). Doch noch mit einer Frage, die um ein Nein wirbt im wiedererwachenden Christengewissen seiner Leser, klopft der Apostel bei ihnen an: Ist es wirklich dahin gekommen zwischen euch und mir, daß ich euer Feind geworden, weil ich der Wahrheit Diener und Christi Knecht an euch bin? In dankbarer Erinnerung trug er die Erquickung und Freude an der hingebenden Liebe, die in Galatien ihn aufgenommen, wie wir ihn denn allenthalben zart empfänglich für erfahrene Liebe und Freundschaft finden; aber um den Preis, von der Wahrheit des Evangelii ein Härlein

weichen zu müssen, hat er niemals um Liebe gebuhlt, sondern es getrost erduldet, daß ihn wie einen Feind die flohen, deren Seligkeit er suchte mit göttlichem Eifer (vergl. 2 Cor. 12, 15). Daß es die falschen Apostel waren, welche ihn in den Herzen seiner lieben Galater zu ihrem Feinde gemacht, sagt er ihnen frei heraus:

V. 17. Sie eifern um euch nicht fein, sondern sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern. Jenen Eifer, womit sich die Pharisäer um einen Judengenossen bemühten (Matth. 23, 15), wandten die falschen Apostel an die jungen Christen in Galatien, so daß diese sich geschmeichelt fühlten und in ihrer Unerfahrenheit meinten: unmöglich könnte es doch eine schlechte Sache und barer Irrthum seyn, woran diese ehrenwerthen Leute solchen Eifer setzten und keine erdenkliche Mühe scheuten, sie dazu zu bereden. Aber sie eifern um euch nicht fein, sagt Paulus. Fein wäre ihr Eifer oder ihre zornige Liebe gewesen, wenn sie in heiliger Bruderliebe allem gezürnt hätten, was sich zwischen die Gläubigen und den HErrn Christum eindrängen wollte — auch jeder etwaigen fleischlichen Anhänglichkeit an Pauli menschliche Person nach der Weise der Paulischen in Corinth — wenn sie also von Gottes eifersüchtiger Liebe zu den Seelen sich hätten treiben lassen (vergl. 2 Cor. 11, 2). Aber im Gegentheil, recht kraß fleischlich war ihr Eifern: sie wollen euch absperren, durch ihre Verdächtigung meines Apostelamts und meiner Apostellehre eine Sperre zwischen euch und mir herrichten, oder wie Luther gleich ausgelegt hat: von mir abfällig machen, nicht weil sie um euer Heil besorgt wären, das heucheln sie,

sondern damit ihr um sie sollt eifern, und sie die Ehre davontragen, daß ihr euch an sie hängt und sie berühmt macht als geschickte und erfolgreiche Beschneidungspropheten (vergl. 6, 13). Diese Zeichnung der Rottengeister erweist sich stets von neuem als getroffen: je eifriger, desto ärger sind die Liebhaber ihrer Sekte und ihres Eigennamens. „Wenn sie erstlich kommen geschlichen," malt sie Luther ab (S. 2496), „schwören sie aufs theuerste, wie sie nichts anders suchen, denn allein Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit zu fördern; item, wie sie vom Geiste getrieben werden, die gewisse Wahrheit recht zu lehren, sintemal sie sähen, wie jämmerlich das arme Volk versäumt, oder daß zum wenigsten Gottes Wort von andern nicht recht gepredigt werde, auf daß die Auserwählten durch sie vom Irrthum also möchten erledigt und zum rechten Licht und zur gewissen Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden. Mit solchem vorgewandten Schein der Gottseligkeit und Schafskleidern thun die reißenden Wölfe der christlichen Gemeinde überaus großen grausamen Schaden, wo nicht die Pfarrherren und Seelsorger wacker und vorsichtig sind und ihnen mit Ernst widerstehen." Die Baptisten und Methodisten zum Beispiel, auch die Unionsschwärmer, welche Luther's Lehre durch die Melanchthon'sche „Richtung" zu veredeln vorgeben, stellen uns diese Art unfeinen Eiferns dermalen recht anschaulich vor Augen.

V. 18. Eifern ist gut, wenn es immerdar geschieht um das Gute, und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bei euch bin. Eifern ist gut, und auch umeifert oder von Liebeseifer umworben zu werden ist gut, wenn der Eifer, den man übt oder erfährt,

einer guten Sache gilt. Nun, die absolut gute Sache, Gottes theures Wort, war es ehemals, was die Galater mit seligem Liebeseifer zu ihrem Apostel erfüllte und was diesen zum Gegenstande ihres brünstigen Eifers machte. Ohne Gesuch eitler Ehre konnte er dazumal in göttlicher Lauterkeit ihrer dankbaren Anhänglichkeit sich freuen und wünschen, daß es beständig so zwischen ihm und ihnen bleiben möchte. Immerdar will der Eifer um das Gute währen, nicht gleich einem Strohfeuer aufflackern und bald erlöschen. Hatte sich damals doch vielleicht bei etlichen etwas von fleischlich gefärbter Liebe eingemenschelt, als die außerordentliche Geistesmacht eines Mannes in Christo aus Pauli äußerlicher Schwachheit hervor sie ergriff und das herzgewinnende, holdselige Wesen dieses Liebhabers der Seelen, eines Hirten und Bischofs nach dem Herzen des Erzhirten und Erzbischofs, sie umfing? Oder wenn das nicht, hatten sie etwa auf Pauli Glauben und Gaben sich gelehnt und verlassen, statt allein auf seine Glaubenspredigt? Fast scheint es so, da Paulus hinzufügt: und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bei euch bin. „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth," und das blieb ja bei den Galatern, auch nachdem Paulus von dannen gezogen war. Sein Evangelium war der Liebe werth, nicht ihrer Augen allein, sondern auch ihres letzten Blutstropfens, daran hätten sie sich hängen sollen von ganzer Seele und mit allen Kräften, so wären sie freilich auch von ihrem Apostel unabgesperrt und ungeschieden geblieben, in der Einigkeit des Geistes, die sich nicht wegnehmen läßt mit der leiblichen Gegenwärtigkeit. „Wie

ihr mich,“ hört Luther Paulum sagen (S. 2508), „dazumal gegenwärtig geliebt und um mich geeifert habt, also solltet ihr mich jetzund in meinem Abwesen auch lieben und um mich eifern, als ob ich noch bei euch und niemals von euch geschieden wäre. Denn ob ich gleich leiblich weg von euch bin, so habt ihr doch meine Lehre noch bei euch, welche, sintemal ihr dadurch den heiligen Geist empfangen habt, ihr billig behalten und bewahren solltet und gedenken, daß St. Paulus noch immer bei euch gegenwärtig wäre, weil ihr seine Lehre bei euch habt.“ So nahe im Geiste weiß er sich ihnen und so lebendig versetzt er sich unterm Schreiben dieses Briefes in ihre Mitte (vergl. 1 Cor. 5, 3), daß er die Worte „bei euch“ mit dem Zurufe begleitet:

V. 19. Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne! Meine Kindlein nennt er sie mit zärtlichem, Johanneischem Ausdruck (nur an dieser einzigen Stelle kommt in Pauli Briefen derselbe vor), und allem Harten und Strengen, was er ihnen schreiben und womit er ihnen wehthun muß, benimmt er den Geschmack kränkender Bitterkeit durch Bezeugung seiner eignen Schmerzen ihrethalben. Und wie zart-tröstlich redet er von seinen Schmerzen! Nicht wie der Schmerz einer Mutter, die sich härmt um ihre gestorbenen Kinder, ist Pauli Schmerz um seine Kinderlein in Galatien, sondern — welche ich abermal mit Aengsten gebäre, schreibt er. Das abermal weist zurück auf das „zum ersten mal“ (V. 13). Damals entstanden ihm seine Aengste beim Predigen des Evangelii, woraus der Glaube und die göttliche Geburt kommt (Jak. 1, 18),

vornehmlich aus seiner Fleischesschwachheit, worunter ihm der Satan zuraunte: „Und du wärest der Mann danach, meine Burg hier unter den Galatern zu zerstören?“ Jetzt hat er abermal Angst zum Gebären, denn der Feind hat sein tückisches Spiel auf der andern Seite getrieben: ein gefälschtes Christusbild haben die Irrlehrer seinen Kindern eingeprägt und haben ihre eignen Fleischeszüge den Geistlichgeborenen angezaubert. Da ist nun die ganze Arbeit des Geistes, die wir in dieser Epistel vor uns sehen, die Arbeit eines abermal mit Aengsten gebärenden Weibes — bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne. Bei der leiblichen Geburt kommt das vor den Wehen schon gestaltete Kind zur Welt; bei der Geburt aber, deren Schmerzen Paulus sich hier zuspricht, bringen die Wehen des Kreisens die Gestalt hervor, worin das Kind zur Welt kommen soll. Und diese Gestalt ist Christus, angezogen in der Taufe (3, 27), ergriffen durch den Glauben und lebend in den Gläubigen (2, 20). Nicht von der wiedergebärenden Arbeit des heiligen Geistes, die das ganze Christenleben zu einer täglichen Uebung in der Heiligung machen und die Gestalt Christi im Wandel Seiner Nachfolger immer deutlicher ausprägen will, redet hier der Apostel, sondern (wie wohl auch 2 Cor. 3, 18) von der Rechtfertigung, die den Menschen in Christo vollkommen darstellt, weil sie Christum ganz dem Glauben zu eigen gibt und Ihn zur Hoffnung der Herrlichkeit in den Gläubigen macht (5, 5; Col. 1, 27). Nicht nur aus dem Zusammenhange, worin der Text sich findet, geht dessen Beziehung auf die Glaubensgerechtigkeit deutlich hervor, sondern das Wort abermal schließt jedes andre Verständniß

aus. Abermal gebären, mit Reformations=Wehen, will Paulus seine Kinder, bis daß Christus die Gestalt wiedergewinne in ihnen, die Er dazumal gewonnen hatte, als sie sich selig priesen über der Predigt des Apostels unter ihnen, den sie aufnahmen als Christum Jesum. Recht ein Reformations=Predigttext ist dieser Spruch, denn in unserm Luther hat die Kirche reichlich die Mutterwehen St. Pauli empfunden, bis zu der Lätare=Erfahrung, wovon hernach V. 27 redet. Noch zwei tröstliche Stücke dürfen wir uns beim Merken auf das Textwort nicht entgehen lassen. Erstens: so wahrhaftig und innig eint sich der wiedergebärende, Christum in uns zum Leben gestaltende heilige Geist mit dem äußerlichen Predigtworte, daß der Apostel sagen mag: Ich gebäre euch, wie er ähnlich an die Corinther schreibt: „Ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durch das Evangelium“ (1 Cor. 4, 15; vergl. Philem. 10). Ich taufe dich — ich vergebe dir deine Sünden — ich mache dich selig (Röm. 11, 14; 1 Tim. 4, 16), so redet richtig die Kirche, welcher des Himmelreichs Schlüssel gegeben sind auf Erden. Nicht in vorgeblichem Geiste zu erschwärmen, sondern durch das geisterfüllte Wort zu empfangen haben wir Christum unser Leben und unsre Seligkeit. Zweitens: das Wort der apostolischen Predigt büßt seine Kraft nicht ein, wo es als geschriebenes, nicht als mündliches zu uns kommt. Durch Briefschreiben seine Kinder abermal zu gebären ist Pauli Anliegen; so haben wir ja Gottlob! den Apostel bei uns, weil wir sein geschriebenes Wort haben, und es ist heute noch so kräftig und lebendig wie damals, als es die durchs Wort abermal zu gebärenden Galater lasen. Dennoch gönnt Paulus wohl

seinen Kindern auch den Ton seiner mütterlichen Stimme („wie die Stimme einer ächzenden Gebärerin“, bemerkt Bengel), da er fortfährt:

V. 20. Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre und meine Stimme wandeln könnte, denn ich bin irre an euch. Wäre er jetzt von Angesicht bei ihnen, dann sollten sie noch deutlicher, als es hier beim Lesen seines Briefes möglich war, wahrnehmen, wie mütterlich er sie unterm Herzen trug, mit wie schmerzensreicher Liebe er um ihre abermalige Geburt rang. Denn dann wollte er seine Stimme wandeln, den strafenden Ton, welchen er mit jenen Worten: „Mich wundert“ (1, 6) angeschlagen und bis zur Klage über den Rückfall der unverständigen Galater in ihren vorigen Götzendienst gesteigert (V. 9), umwandelnd in den lokkenden Ton der Mutterliebe, die dem Kinde ihres Schooßes die stillende Mutterbrust frühe zu reichen begehrt. Denn ich bin irre an euch — das heißt nicht: ich kann mich nicht in euch finden, verstehe mich nicht auf euern Seelenzustand. Ach! mit Schmerzen sah er ja aufs klarste ein, wie es um sie stand. Irre an ihnen und in Verlegenheit war er aber in Betreff der Weise, wie er ohne mündliche Stimme seine bekümmerte Liebe ihnen so nahe ans Herz bringen möchte, daß sie sich überzeugen mußten: wir sind ihm noch, was wir ihm von Anfang gewesen, seine lieben Kinder! Haben wir recht gesehen (vergl. S. 7), daß an dieser Stelle der Brief vom eigentlichen apostolischen Bescheide sich zur Unterstützung des Eindrucks wendet, den dieser Bescheid auf die Hörwilligen in den Gemeinden hervorgebracht, so dürfen wir die von hier an innegehaltene

Tonart, die Paulus am liebsten mit lautenden Buchstaben geschrieben hätte, so bezeichnen: Bitte, bitte, laßt euch doch abermal gebären zur seligen Freiheit begnadigter Christenmenschen! Was Paulus zu seinem geschriebenen Worte hinzuwünscht, um ihm desto reichlicheren Eingang zu bahnen, das schenkt der HErr Seinen Gemeinden in solchen Dienern am Worte, die nach Pauli Seelsorgerherzen geartet sind: die mündliche, nach der Nothdurft der Hörer gewandelte Stimme.

„Wer euch hört, der hört Mich", unter die süße Zucht dieses Wortes hast Du, lieber HErr Jesu, unser Hören der apostolischen Predigt gestellt, wo sie aus der Schrift uns anspricht oder aus dem Munde der Prediger schallt, deren Predigen aus dem Worte Gottes kommt. Ja, Dich hören wir auch hier, wo gedrungen von Deiner Liebe Paulus an seine Schmerzenskinder schreibt und um sie eifert, daß sie keinem andern gehören sollen ohne Dir allein und keines Menschen Bild, auch seines nicht, sondern nur Dein Bild tragen sollen im rechten Christenglauben. Wir bitten Dich, laß die gebärenden Kräfte Deines in diese Epistel gefaßten Wortes auch an uns kräftig werden, auf daß Du in uns Gestalt gewinnest, HErr, der Du unsre Gerechtigkeit bist und unser Leben. Reiß alles weg, was Dich verunstaltet in uns und nicht will gönnen, daß Herz, Muth und Sinn in Deiner Liebe brennen. Hat die wehmüthige Mahnung: „Wie waret ihr dazumal so selig!" auch uns getroffen und an einen Freudenstand im Glauben erinnert, aus dem wir gewichen sind, um mit Herzeleid zu erfahren, daß nirgend als in Dir allein Freude und Friede ist, o so bring uns wieder zu Dir nach dem Reichthum Deiner gedul=

digen Treue, die noch den ganzen Tag ihre Arme ausstreckt, worein sie unsre verirrten Brüder in Galatien gesammelt hat, auf daß auch wir feste ruhen in Deinen Wunden. Gib auch Deiner Kirche noch heute Deine königlichen edeln Gaben, Hirten und Lehrer, die nach Pauli heiligem Vorbilde ihres Amts warten, gleichtreu und gleichgeschickt in guten und in bösen Tagen, ohne Raub an Deinem Eigenthum, wo man ihnen anhängt mit frohlockender Liebe, und ohne Verbitterung und Verdruß, wo ihnen Undank und Erkaltung der Liebe begegnen. Deine Hirtenstimme und die Lockstimme der Henne, die ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, gib zu erkennen in der Stimme Deiner Diener, die Du sendest, gleichwie Dich gesandt hat der Vater, und die Freude an Dir laß der Schwachen Stärke, Deine allgenügende Gnade der Angefochtenen Zuflucht und ein Schatten vor der Hitze seyn. Amen.

Mel. Freu dich sehr.

Laß uns nicht die Arbeit scheuen,
Laß uns auch erschrecken nicht,
Will der Teufel uns bedräuen;
Was die Welt hat angericht,
Dämpfe stark und schlichte gar
Und nimm Deiner Knechte wahr,
Daß wir treulich mögen walten,
Deine Huld und Schutz behalten.

10.

Hagar und Sara, oder die zwei Testamente.

Cap. 4, 21—31.

Freuet euch mit Jerusalem und seyd fröhlich über sie, alle die ihr sie lieb habt!

Wozu der Apostel hier, wo er die zwiespältige Geschichte der Familie Abrahams ausdeutet, die Galater bewegen will, sagt er mit dem Schriftworte: „Stoße die Magd hinaus mit ihrem Sohne, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien" (V. 30). So sollten auch sie, als der Freien Kinder, von sich weisen die Kinder der Magd, die sich in den Verfolgern der Verheißungserben, nämlich in den neuen Gesetzpredigern, bei ihnen eingeschlichen hatten. Dahin zielt das abermalige Vorhalten des Gegensatzes zwischen den Knechten des Gesetzes und den Kindern der Verheißung, eines Gegensatzes, den Paulus, seine Schreibweise „wandelnd," vorgebildet zeigt in der Anfangsgeschichte der Familie des Erzvaters Abraham. Sara gab ihre Magd Hagar ihrem Manne Abraham zum Weibe, um den Samen der Verheißung auf natürlichem Wege zu erlangen; aber von Sara mußte dieser Same stammen, nicht gezeugt durch natürlichen Willen und gebo=

ren aus fleischlichem Vermögen, sondern durch Gottes wundermächtiges, vom Glauben Abrahams ergriffenes Wort. Wie der Anfang, so das Ende der Geschichte, die den Samen Abrahams zum Inhalt hat. Der zur Herrin mißgenommenen Magd Hagar gleicht das Gesetz bei denen, welche durch Gesetzeswerke das Erbe erwerben wollen; der rechten Herrin Sara aber ist die Kirche des Evangelii gleich, deren Kinder geboren werden durch Gottes Gnadenwort aus dem Glauben. Die Israeliten, welche nur nach fleischlicher Abstammung von Israel sind, sind in Wahrheit Ismaeliten; dagegen die Gläubigen an Christum Jesum, beide von Israel und vom Heidenstamme, sind Isaak nach der Verheißung Kinder. Folglich sollen die Gemeinden Christi solche nicht bei sich aufnehmen und grüßen, die da sagen, sie seyen Israeliten, und sind es nicht, sondern sind Ismael nach zur Knechtschaft geboren.

V. 21. Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz seyn wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Es ist werth darauf zu achten, daß dies mit der Anrede: Sagt mir! beginnende Stück nicht im ersten grundleglichen, eigentlich beweisführenden Theile des Briefes seine Stelle hat, sondern auf den Wunsch Pauli folgt, seine Stimme vor den Ohren der Leser wandeln zu können. Hätte er ihnen die Allegorie (heimliche Deutung) von Hagar und Sara mündlich sagen können, so würden sie gleich an seiner Stimme gemerkt haben, daß er diese Lehrweise, wie eine würzige Zukost, bei ihnen anwandte als bei Brüdern, die von ihrem Irrthum im Grunde schon überzeugt waren und nun in weißagenden Geschichtsbildern dieselbe Wahrheit wiedererkennen moch=

ten, welche ihnen bisher mit lehrhaften Worten in den Sinn geschrieben, ja! genagelt worden. „Mit den Allegorien," sagt Luther (S. 2524), „kann man in der Theologie oder geistlichen Sachen des Glaubens nichts Gewisses gründen oder beständiger Weise beweisen; dazu aber dienen sie, daß sie einen Handel, der sonst guten Grund hat, fein schmücken und desto verständlicher und lichter machen. Denn wenn St. Paulus nicht zuvor mit andern stärkeren und gewaltigeren Argumenten bewiesen hätte, daß man vor Gott nicht durch des Gesetzes Werk sondern durch den Glauben allein gerecht werden müßte, würde er mit dieser Allegorie gar nichts ausrichten. Aber es ist fein, gibt auch der Sache eine gute Farbe, nachdem er den Grund aufs beste gelegt und die Sache aufs gewaltigste und beständigste befestigt hat, daß er etwa eine Allegorie dazuthut."*) Die ihr unter dem Gesetz seyn wollt, hört ihr nicht auf das Gesetz? Diese anmuthige Wendung

---

*) Wenn Luther von dieser apostolischen Allegorie sagt, sie sey „zum Stich zu schwach" (genauer nach dem Lateinischen: im Treffen vermöge sie minder etwas), so will das nach seinen oben angeführten Worten verstanden seyn. In der That gebraucht Paulus seine Allegorie auch nicht „zum Stich", sondern zum Triumph über den „erstochenen" Gegner. Dabei bleibt unbestritten, daß der hier vor uns aufgeschlagene Text nicht minder Gottes untrügliches Wort ist, wie jedes Schriftwort, und daß wir, nachdem der Apostel vermöge des Geistes, der zum unfehlbaren Lehren in ihm war, den geheimen Sinn der vorbildlichen Familiengeschichte Abrahams kundgethan hat, mit völliger Gewißheit auf seinem Lehrwege ihm folgen können, ohne uns deshalb anzumaßen, auf eigne Hand „heimliche Deutungen vorzutragen, als wären sie Gottes Wort.

lindert den bisherigen Tadel der Unverständigen ein wenig, indem sie den Namen Gesetz zum Umfassen der ganzen Thora — der 5 Bücher Mosis — erweitert (vergl. S. 142), um schließlich aus diesem „Gesetz" ein Gebot hervorzuholen (V. 30), welches die, so recht darauf hören und ihm gehorchen, nicht mehr unter dem Zuchtmeister und den Vormündern bleiben läßt. Sie wollten ihren Verführern folgsam unter dem Gesetz seyn, mit Verrückung ihres Gnadenstandes und mit Verleugnung ihrer durch Christum theuererworbenen Freiheit; Paulus aber will den Gesetzeslustigen zu einem solchen Hören des „Gesetzes" helfen, wodurch sie gelehrt werden, nicht wegzuwerfen die Gnade Gottes und zu widerstehen den falschen Brüdern, denen die evangelische Christenfreiheit ein Dorn im Auge und das knechtische Gesetzesjoch ihr Schalksaugapfel war (vergl. 2, 4; 5, 1).

V. 22. Denn es steht geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freien. Also von neuem, nun schon zum dritten Male, hält Paulus die ins Schriftwort gefaßte Geschichte Abrahams seinen Lesern vor. Ohne Zweifel wird es der falschen Apostel Hauptkunststück gewesen seyn, die Galater in die Beschneidung hineinzuängstigen durch die Rede: Wenn ihr nicht Juden werdet und in Abrahams Geschlecht euch einverleiben laßt, so hilft euch der Glaube an Christum nichts, denn das Reich Gottes ist dem Volke Gottes Israel beschieden und nicht den Heiden. Wehr und Waffe wider diesen listigen Anlauf hat Paulus im ersten Theile des Briefes seinen Brüdern dargereicht, nun ziert er die ihnen angelegte Rüstung mit sinnigem Schmuck aus. Es steht

geschrieben, sagt er, fesselnd das Gehör aller Schriftehrenden, daß Abraham zween Söhne hatte (1 Mos. 16 u. 21). Auch aus Röm. 9, 7—9 lernen wir, daß Paulus in dem zwiespältigen Anfange der Familiengeschichte Abrahams eine Thatweißagung auf den zukünftigen Verlauf der Geschichte Israels erkannte (vgl. Bd. VII, 2, 28 ff.). Hier heißt er uns zunächst darauf merken, wie zwar beide Söhne leibliche Kinder Abrahams waren, so daß ihm sein Geschlecht gleicher Weise in und aus beiden hätte erwachsen mögen, wie jedoch der eine ihm geboren war von der egyptischen Magd Hagar, der andre von der Freien, der ihm ebenbürtigen Semitin Sara. Aber die unterschiedliche Herkunft beider, des Sohnes von der Magd und des Sohnes von der Freien, gewinnt erst dadurch gegensätzliche Bedeutung, daß — wie denn hierauf die Stelle im Römerbrief den Nachdruck legt — jener ein Sohn nach dem Fleisch, dieser ein Sohn vermöge der Verheißung war:

V. 23. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien ist durch die Verheißung geboren. Nach Sara's irrthümlichen Menschengedanken hätte der Verheißung von dem Samen alles Segens zur Erfüllung geholfen werden können durch Abrahams Ehelichung ihrer leibeignen Magd zum Kebsweibe, denn sie hätte ja den auf ihren Schooß zu gebärenden Sohn der Magd nach Hausrecht auch ihren Sohn nennen mögen (1 Mos. 16, 2). Aber nicht auf natürlichem Wege, nach dem Fleisch, sollte der Same Abrahams gezeugt und geboren werden, in welchem Abrahams Glaube Christum „sah“ (Joh. 8, 56),

sondern auf wunderbarem Wege, wider alle natürliche Möglichkeit (Röm. 4, 18), durch die Verheißung (1 Mos. 17, 16; 18, 10), so daß das auf Christum zielende Verheißungswort das ursächliche Mittel dieser Geburt wurde. Also steht es geschrieben und also ist es geschehen, auf daß der anfängliche Empfänger der Verheißung gerecht und selig würde allein durch den Glauben an das Verheißungswort, durch welchen die mit ihm gesegneten schließlichen Empfänger der Verheißung gerecht und selig werden (3, 6—9). Doch noch anders als dort im dritten Capitel verwerthet der Apostel hier die ins Schriftwort niedergelegte erzväterliche Geschichte.

V. 24. Die Worte bedeuten etwas. Diese von der Schrift erzählten Thatsachen bedeuten etwas, sind Sache der Allegorie, das heißt, sie wollen so verstanden und gefaßt seyn, daß sie noch etwas anderes bedeuten, als was sich öffentlich darin ausspricht. Hinter dem jedem Leser dieses Schriftberichts unmittelbar deutlichen Wortsinne liegt ein heimlicher Sinn verborgen, der sich zu erkennen gibt mittelst desselbigen Geistes, welcher diese geschichtlichen Thatsachen gerade so gefügt und so zum Schriftwort gemacht hat. Nicht hintennach ins Schriftwort etwas einzudeuten, was zwar erbaulich und dem Glauben ähnlich, aber doch nicht der von der Schrift selbst beabsichtigte Sinn wäre, unternimmt der Apostel, vielmehr ausdeutend geht er zu Werke, indem er den ursprünglich im Schriftwort enthaltenen heilsgeschichtlichen Sinn unter der vorbildlichen zeitgeschichtlichen Hülle hervorholt. Sara und Hagar, Isaak und Ismael einerseits, das himmlische und das irdische Jerusalem, die

freigebornen Kinder des Evangelii und die zur Knechtschaft gebornen Kinder des Gesetzes anderseits — zwischen beiden ist eine Aehnlichkeit, die nicht von Pauli Witz und Scharfsinn entdeckt, sondern ihm offenbart ist von Gott (vergl. 2 Cor. 3, 5), dem Urheber dieser Aehnlichkeit. Als Sara in ihren verkehrten Weibergedanken ihre Magd Hagar zur Gehülfin am Werk der Verheißung begehrte, und als sich das Wunder- und Freudenkind Isaak von dem Spottknaben Ismael übel behandelt sah, da geschah nicht bloß etwas nach menschlichem Belieben, sondern Gott, der aus Seiner Machthand keinen Menschen entläßt, fügte und regierte diese Dinge so, daß sie dem Urbilde zum Abbilde dienen mußten. Weil die geistlichen Sarakinder, die Brüder des wahrhaftigen Isaak, die allein aus Gnaden durchs Evangelium im Glauben Erben des ewigen Lebens sind, Verfolgung leiden müssen von den Liebhabern ihrer eignen Gerechtigkeit, welche das Evangelium und den Glauben durch des Gesetzes Werke zu befruchten sich vornehmen, nach dem Fleisch geborne Hagarkinder gleichwie Ismael: darum ist in Abrahams Hause das geschehen, was die zukünftige Geschichte der Kirche vorbildet. Nicht anders verhält es sich mit allen weissagenden Vorbildern, die uns als solche die Schrift zeigt. Das Urbild (Prototyp) steht gegenwärtig da in Gottes ewigem Rathschluß und schattet seine zukünftige Erscheinung (Antitypus) ab im Vorbilde (Typus). „Der große Immanuel, der da kommen sollte,“ sagt Löhe in seiner Lätare-Epistelpredigt, „dazu Sein Reich und dessen Ergehen sind wie Berge gewesen, die aus der Ewigkeit her, bevor sie selbst gesehen wurden, ihre Schattenrisse in die Welt

hineinfallen ließen." Weil Christus am Kreuze ein Fluch für uns werden sollte, darum legt die Schrift den Fluch auf die ans Holz Gehängten (3, 13); weil der gekreuzigte Christus unsers unseligen Todes heilsamer Tod ist, darum erhöhte Moses eine Schlange in der Wüste (Joh. 3, 14); weil Christus durch Sein Blut der wahrhaftige Gnadenstuhl ist, darum bedeckte die Bundeslade ein vorbildlicher Gnadenstuhl (Röm. 3, 25); weil Christus die rechte Speise und der rechte Trank des Lebens ist, darum gab Gott den Israeliten Manna zu essen und Trank aus dem Felsen zu trinken (Joh. 6; 1 Cor. 10, 3. 4); weil Christus die Taufe einsetzen sollte, darum trug das Wasser der Sündfluth die Rettungsarche über die ersäufte Welt empor (1 Pet. 3, 20. 21), und darum wurden die Kinder Israel mittelst des Durchzugs durchs rothe Meer alle „getauft" (1 Cor. 10, 2); weil Christus unser Osterlamm werden wollte (1 Cor. 5, 7), beide auf dem Altar des Kreuzes und im heiligen Abendmahl, darum wurde der vorbildlichen Osterlämmer Blut vergossen und ihr Fleisch gegessen. Zu diesen Typen- oder Vorbilder-Beispielen darf man ein „und so weiter" fügen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß Gottes vorbedeutende Weisheit sich nicht erhaschen läßt durch menschliche Klugheit, folglich keine typisch-allegorische Deutung einer Schriftstelle als Gottes Wort anzunehmen ist, es sey denn daß sie, wie hier, von der Schrift selbst gelehrt wird. Vor Menschengedanken und Einfällen, mögen sie noch so sinn- und geistreich seyn, soll man billig mit sorgfältigen Scheu sich hüten, wo man Amen sagen und Amen hervorrufen will zum göttlichen Worte. Ein

solches Amen im Herzen und auf den Lippen gehen wir nun fröhlich ein in unsern Text.

V. 24—26. Denn das sind die zwei Testamente: eins von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches ist die Hagar, denn Hagar heißt in Arabien der Berg Sinai und langt bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist und ist dienstbar mit seinen Kindern; aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Die zwei Weiber Hagar und Sara bedeuten die zwei Testamente. Nicht schlechthin läßt sich sagen: das Alte und das Neue Testament. Denn in das Alte Testament (2 Cor. 3, 14) eingeschlossen ist ja die Erbverfügung des Gottes der Verheißung, wohinzu die Sinaiverfügung gekommen ist, damit die aus Gnaden eingesetzten Erben in Verwahrsam gehalten würden auf die Zeit der Erbvollstreckung (Cap. 3, 15—29). Die zwei Testamente oder Gottesordnungen, die Paulus in den zwei Weibern Abrahams abgebildet sieht, gehören in gewissem Sinne beide dem Alten Testamente oder dem Alten Bunde an, in welchen Sich Gott bis auf die von Ihm bestimmte Zeit mit dem auserwählten Geschlechte Abrahams begeben hat, solchen Bund versiegelnd sowohl durch die Beschneidung (Apostelg. 7, 8; Röm. 4, 11) als durch die Besprengung mit Opferblut (Hbr. 9, 19. 20), jedoch mit dem Unterschiede, daß das Verheißungstestament in Kraft der Erfüllung geht im Neuen Bunde, das Gesetzestestament dagegen, nachdem es seinen Dienst gethan, keinen Raum mehr hat unter den Kindern und Erben der Verheißung. Aber wie kann denn Hagar das Gesetzestestament bedeuten, welches doch eine

heilige, rechte und gute Bundesordnung Gottes ist? Verstehe wohl: nicht als ordentliche Magd in Abrahams Hause, ihrer Herrin Sara zu demüthigem Dienste bestellt, sondern als wider Ordnung zum Kebsweibe erhobene Magd, die an Sara's Statt den Erben der Verheißung gebären möchte, kommt hier Hagar in Betracht. Eins von dem Berge Sinai, schreibt Paulus, das zur Knechtschaft gebiert, welches ist die Hagar. Zur Freiheit zu gebären, oder was dem gleich ist, lebendig zu machen, ist des Gesetzes Sache nicht (3, 21); die nun mit dessen Werken umgehen, um dadurch gerecht zu werden und das Erbe zu erwerben, die haben am Gesetz und sollen daran haben eine Hagar, von welcher sie zur Knechtschaft geboren werden. So wenig es Gottes Wille war, daß Sara ihre Magd dem Abraham zum Weibe an ihrer Statt beilegte, ebenso wenig ist es Gottes Wille, daß Sein Verheißungstestament durch Sein Gesetzestestament verändert, und anstatt des Glaubens Werkverdienst zum Mittel des Erbempfangs gemacht werden soll. Wo das dennoch geschieht, wird ein Ismael geboren, nimmer ein Isaak. In der Zwischenzeit zwischen Ismaels Geburt und Isaaks Empfängniß konnte Abraham wähnen, daß sein von der Magd nach dem Fleisch geborner Sohn doch vielleicht zum Verheißungserben möchte angenommen werden, und wir hören ihn ja seufzen: „Ach daß Ismael leben sollte vor Dir!“ (1 Mos. 17, 18); aber Gott zog ihn mit sanfter Gewalt zum Glauben an den Sohn der Verheißung. „Ach daß Ismael leben sollte vor Dir!“ — so seufzt und stöhnt das vom Sinai her zur Knechtschaft geborne Volk des Gesetzes, welches durchs Gesetz gerecht

und selig werden will, und niemand hat ängstlicher und heftiger so gestöhnt als weiland Paulus, so lange jene „Decke“ des falschverstandenen Mittlers Moses vor seinem Herzen hing (2 Cor. 3, 14. 15). Erfahrung hat dem Apostel die aus Offenbarung geschöpfte Hagar- und Sara-Allegorie bestätigt. Bei den folgenden Textworten fragt es sich, ob die Lesart beizubehalten ist, wonach Luther übersetzt hat: denn Hagar heißt in Arabien der Berg Sinai. Stünde der Text so und nicht anders da, dann würde Paulus in der Arabischen Benennung des Berges Sinai „Hagar“ einen mehr als zufälligen Umstand, ein von Gott gefügtes Zeichen der Aehnlichkeit zwischen dem Knechtschaftsberge und dem Magdweibe erkannt haben. Weil aber von einem Arabischen Namen Hagar für den Berg Sinai sonst keine sichere Spur sich findet, so empfiehlt sich weit mehr die — auch äußerlich am besten beglaubigte*) — Lesart: denn der Sinaiberg ist in Arabien. In Arabien, nicht im Lande der Verheißung, ist der Sinaiberg gelegen, und dieser Lage des Gesetzberges außerhalb des gelobten Landes entspricht die Thatsache, daß das Gesetzestestament nicht wie Sara durch die Verheißung zur Freiheit, sondern wie Hagar nach dem Fleisch zur Knechtschaft gebiert. Vielleicht winkt die Erwähnung Arabiens zugleich auf die Wohnstätte der Nachkommenschaft Abrahams von der Hagar hin: wo der Berg Sinai liegt, da haben sich die Ismaeliten angesiedelt,

*) Auch der Codex Sinaiticus, die älteste unter den dermalen zugänglichen Handschriften des N. T. (von Tischendorf ans Licht gezogen), bietet diese Lesart.

der Berg Zion aber ist zur Heimath der Sarakinder geworden. Jedoch dem irdischen Zionsberge in Jerusalem setzt der Apostel den Sinaiberg in Arabien nicht entgegen, vielmehr stellt er diese beiden Berge einander gleich: der Berg Sinai langt bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, denn sie ist dienstbar mit ihren Kindern. Auf einer Linie gleicher Höhe mit dem Sinai erblickt er die derzeitige Stadt Jerusalem, welche nur äußerlich dem Lande der Verheißung angehört, innerlich aber, als dienstbar mit ihren Kindern unter dem Gesetzesjoche, nach der Hagar geartet ist, so daß dem geistlichen Auge die Berge um Jerusalem her wie Ausläufer des Arabischen Sinaigebirges erscheinen. Umgekehrt hat sich das Wort des Himmelsfahrtspsalms, welches den Sinai in das Heiligthum Zions hineinrückt (Ps. 68, 18): geschieden von dem himmlischen oder geistlichen Zion ist das irdische Jerusalem Sinaitisch geworden, eine zur Knechtschaft gebärende Mutter nach der Weise Hagars. Anstatt also fortzufahren: das andre (Testament) aber vom Berge Zion her, das zur Freiheit gebiert, welches ist die Sara — stellt der Apostel dem irdischen, in Sinaitische Knechtschaft herabgesunkenen Jerusalem gleich das himmlische Jerusalem gegenüber, in welchem das Verheißungstestament herrlich zu Stand und Wesen gekommen ist durchs Evangelium: aber das Jerusalem droben ist die Freie. Hoch erhöht über den Sinai und über das diesem Berge in Arabien zugewandte irdisch-zeitliche Jerusalem ist das Jerusalem droben, die Gottesstadt, welche da ist, wo Christus ist (Col. 3, 1). Nicht mehr an einem Erdenorte (vergl. Joh. 4, 21), sondern droben im Himmel (Phil. 3, 20),

wo das auferstandene und erhöhte Haupt Seiner Gemeinde thront, hat diese Gemeinde die „Residenz“ ihres mit Gott in Christo verborgenen Lebens, die Stätte ihres Ursprungs und den Quellort ihres Segens, die Heimath, der sie angehörig ist und wohin sie pilgert, das Vaterhaus, woselbst die Namen der Kinder geschrieben sind im Buch des Lebens. Gleichwie die nacheinander kommenden Geschlechter des alttestamentlichen Israels an dem irdischen Jerusalem ihre bleibende Sammel- und Segensstätte hatten und ihre Augen aufhuben zu den Bergen, von welchen ihnen Hülfe kam (Ps. 121, 1): so besitzen die noch im Fleisch wallenden Gläubigen an Christum Jesum in dem Jerusalem droben die ewiggleiche, gemeinschaftliche mütterliche Urstätte alles himmlischen Segens und Lebens. Nicht bloß auf zukünftige Herrlichkeit, sondern zunächst auf gegenwärtige Gnade und Wahrheit weist das Wort „droben“ hin, womit der Apostel das geistliche Jerusalem über das fleischliche emporhebt. „Ihr seyd gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem,“ mit diesem Zuspruch tröstet der Hebräerbrief (12, 22) die Gläubigen, welche Leid trugen um die ins Grab sinkende irdische Gottesstadt. Gekommen zum Jerusalem droben sind wir, die wir mit Christo auferstanden sind, und zu uns kommt von der Stadt des lebendigen Gottes, die im Himmel ihres Bleibens hat, alles, was uns zu Bürgern und Erben des Himmelreichs macht. Die Freie, nach der Aehnlichkeit mit der Sara, ist die Stadt Jerusalem droben. Wie die Sara nur ihres Mannes Eigenthum war, niemand außer ihm unterthan und in dieser Unterthänigkeit frei als die

benedeite Genossin seines Lebens, so ist das himmlische Jerusalem Christo allein eigen und als die auserkorene Genossin Seines herrlichen Lebens frei von Sünde und Tod und von aller Knechtschaft unter einem Zwangsgesetz. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden," in dieser Bitte bittet die Kirche auf Erden um die Freiheit, welcher sie lebt im Himmel. Daß die mit Christo im Himmel eingebürgerte Kirche (Eph. 2, 16) frei ist, ein Lebenswiderbild zu „unser aller Mutter" Erde, in die wir begraben werden (Sir. 40, 1), das gibt sich kräftig kund an ihren Kindern: als welche, so kennzeichnet der Apostel die himmlische Freifrau, unsre Mutter ist („unser aller Mutter" liest man zusätzlich in etlichen Handschriften, die vielen Kinder aus den Heiden mit den Erstlingskindern aus den Juden zusammengefaßt). Was der Name „Kindschaft" (4, 5) enthält, dasselbe spricht sich in diesen Worten aus, die den Gläubigen das Jerusalem droben zur Mutter geben, und mit der Schrift geredet ist der Spruch alter Lehrer: „Niemand hat Gott zum Vater, ohne wer die Kirche zur Mutter hat." „Doch innerlich sind sie aus göttlichem Stamme," singt Richter vom Glanz des inwendigen Lebens der Christen, „die Gott durch Sein mächtig Wort selber gezeugt; ein Funke, ein Flämmlein aus göttlicher Flamme, die droben Jerusalem freundlich gesäugt." Bräutlicher und mütterlicher Würde ist die Kirche, die „auserwählte Frau" oder „Herrin" (2 Joh. 1). Vermählt dem Königssohne, ihrem Bräutigam, und in Gütergemeinschaft mit Ihm eingesetzt, ist sie zugleich die Pflegerin der himmlischen Güter, deren Summa Freiheit oder Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit heißt,

die „Hausehre," welche die Beute austheilt (Pſ. 68, 13). Keineswegs in die Ferne rückt das Wort droben unſre Mutter Jeruſalem, ſo gewiß nicht, als der Himmel, wohin Chriſtus aufgefahren iſt, kein Ort iſt nach Weiſe der Orte in der Welt, ſondern — darf man überhaupt das Wort „Ort" hier anwenden — „der Ort der herrlichen Allgegenwart Gottes," wie es ſich thöricht und doch der heimlichen Weisheit gemäß bezeichnen läßt. Wenn unſer HErr Chriſtus ſpricht: „Wo zwei oder drei verſammelt ſind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen" (Mtth. 18, 20), ſo fügt Er das mütterliche Jeruſalem droben mit deſſen Kindern hienieden auf's innigſte zuſammen. Nicht die triumphirende und die ſtreitende Kirche deckt ſich mit dem Jeruſalem im Himmel und auf Erden, aber wohl die Kirche als Verſammlung der Segenserben und als Spenderin des Erbſegens. Will man jene die unſichtbare, dieſe die ſichtbaren nennen, ſo ſoll man doch nicht zwei geſchiedene Kirchen aus der Einen machen, welche die Braut Chriſti und die Mutter der Chriſten iſt, ſowohl die Gemeinde der Heiligen, die da „wandeln auf Erden und leben im Himmel," als auch die Predigerin, die das Evangelium verkündigt „durch den heiligen Geiſt vom Himmel geſandt" (1 Ptr. 1, 12). „Die Sara oder das Jeruſalem, das unſre Mutter und frei iſt, iſt nichts anders," ſagt Luther (S. 2535), „denn die heilige Kirche oder Chriſtenheit, unſers HErrn Chriſti Braut, von welcher wir alleſammt geboren werden. Sie gebiert aber und zeugt Kinder für und für, ohne Aufhören und Unterlaß bis an den jüngſten Tag, dadurch daß ſie das Predigtamt führt, das iſt, das Evangelium lehrt und ausbreitet.

Nun lehrt aber das Evangelium also, daß wir erlöst und frei werden von dem Fluch des Gesetzes, von Sünde, Tod und allerlei Uebel durch Christum. Derhalben das Jerusalem, so droben ist, das ist die heilige Kirche oder liebe Christenheit, ist dem Gesetz und seinen Werken nicht unterworfen, sondern frei ist sie, eine Mutter ohne (knechtendes) Gesetz, ohne Sünde, ohne Tod. Wie aber die Mutter ist, also sind auch ihre Kinder, so sie gebiert."

V. 27. Denn es steht geschrieben: „Sey fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst! Brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist! Denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat." Wem gilt dieser Lätare-Zuruf? Dem Jerusalem, welches an die Predigt von dem Lamme Gottes (Jes. 53) nicht ungläubig ist, sondern gläubig. Diesem Jerusalem, der Gemeinde der vom Fluch des Gesetzes durch das Schuldopfer des Knechtes Gottes Erlösten und zur Freiheit Seines seligen Lebens Erhobenen ruft Jesaja (54, 1) zu: Frohlocke! Als Gegenbild der unfruchtbaren, aber mit wunderbarem Kindersegen gesegneten Sara (vergl. 51, 2) schaut der Prophet das Jerusalem rechter Art an, und wie es dennoch dazu kommen soll, daß sich an Zion die herrliche, als einer Mutter vieler Kinder ihr gegebene Verheißung (49, 18—23) erfülle, das spricht er aus in Worten, die nicht nur an Sara, sondern zugleich an die Jungfrau erinnern, welche den Einen Samen Abrahams gebären sollte (7, 14). Frohlocke, du Unfruchtbare, die nicht geboren hat! Brich hervor und jauchze, die nicht gekreißet hat! Was Gott Zion verheißen, soll nicht

geschehen auf dem natürlichen Wege nach dem Fleisch, einem Hagarwege, sondern auf dem Wunderwege nach dem Geist, einem Sara- und Marien-Wege. Ueber „Kinder ihrer Unfruchtbarkeit“ (49, 20) wird Zion frohlocken und über Söhne und Töchter ihrer Nicht-Schwangerschaft verwundert jauchzen, denn ohne ihr Zuthun, allein aus Gnaden, wird sie zur fröhlichen Kindermutter werden (Ps. 113, 9): die Einsame hat viel mehr Kinder, weder die den Mann hat. Ohne Seitenblick auf die Vereinsamung und Verödung Jerusalems während der Babylonischen Gefangenschaft, worauf nun ein desto größerer, den Segen ihrer vorigen glücklichen Ehe mit Jehova weit übertreffender Kindersegen folgen sollte, versteht sich das prophetische Wort einfach aus dem Gegensatze zwischen einer Verehlichten, die nach dem Fleisch Kinder gebiert, und einer Einsamen, die durch die Verheißung Mutter von mehr Kindern denn jene wird. „Die den Mann hat“, ist Hagar, und wer dieser Mann ist, lernen wir, wie aus dem Zusammenhange, so ausdrücklich aus Röm. 7, 1—6: das Gesetz, welches zur Knechtschaft und zum Tode zeugt. „Die Einsame“ dagegen ist Sara, die vom Gesetz freie Mutter der Christenheit, vor der Welt anzusehen wie ein verlassenes und betrübtes Weib, denn ihr Mann — der Andre, deß eigen sie geworden (Röm. 7, 4) — ist droben im Himmel, wie ein unfruchtbares und gebärloses Weib, denn sie geht nicht mit Werken um zum Erlangen des Kindersegens; aber vor Gott eine frohlockende und jauchzende Mutter, in deren Munde Hannä und Mariä Lobgesang neu wird, denn auf ihre staunende Frage: „Wer hat mir diese gezeugt? Ich bin unfruchtbar, einzeln,

vertrieben und verstoßen — wer hat mir diese erzogen? Siehe, ich war einsam gelassen — wo waren denn diese?" vernimmt sie die Antwort des HErrn HErrn: „Siehe, Ich will Meine Hand zu den Heiden aufheben und zu den Völkern Mein Panier aufwerfen, so werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen und deine Töchter auf den Achseln hertragen" (Jes. 49, 21. 22). Zu den Söhnen und Töchtern des evangelischen Jerusalems gehörten die Christen Galatiens, warum wollten sie sich denn zu dem Sinaitischen Jerusalem hinschleppen lassen?

V. 28. Wir aber, liebe Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder. Wir, alle Brüder in Christo Jesu zumal, es seyen Juden oder Heiden (3, 28. 29), sind nach der Weise Isaaks Verheißungskinder, solche Kinder, in deren Kindschaft gleichwie in Isaaks Geburt die Verheißung zu Stand und Wesen gekommen ist, nicht sind wir nach dem Fleisch geborne Kinder wie Ismael. Sind wir aber Verheißungskinder, so haben wir ja Sara-Jerusalem, die Freie, zur Mutter, welcher Jesaja wunderbaren Kindersegen weißagt, und haben nichts gemein mit Hagar-Jerusalem, welche dienstbar ist sammt ihren Kindern. Eine Scheidewand will der Apostel ziehen zwischen dem geistlich-himmlischen und dem fleischlich-irdischen Jerusalem, dem rechten evangelischen und dem falschen gesetzlichen Zionsvolke. Daher fährt er fort:

V. 29. Aber gleichwie zu der Zeit der nach dem Fleisch geboren war verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also geht es jetzt auch. An dem Freudentage der Entwöhnung des Knäbleins Isaak machte Abraham ein Festmahl, „und Sara sah

den Sohn Hagars, der Egypterin, den sie Abraham geboren hatte, daß er ein Spötter war" (1 Mos. 21, 9). Wo Abraham und Sara im Glauben sich freuten, durch ihr Freudenkind Isaak hindurch auf Christum, die Freude aller Freuden, blickend (Joh. 8, 56), da spottete und höhnte der Sohn der Magd Ismael in seinem Weltsinne. Ihm war dieses Tages Festfreude lächerlich, denn was hatte das Kind Isaak voraus vor ihm, dem weidlichen halbwachsenen Burschen, der schon Pfeil und Bogen führen konnte? Nach jüdischer Sage hätte Ismael tückisch auf Isaak geschossen und sich dann angestellt, als scherzte er nur. Aber es bedarf dieser Sage nicht, um das Verfolgen zu verstehen, welches der Apostel dem Ismael zuschreibt. Der Spötter ist Verfolger genug. Ja, gerade das Gespött, wodurch der nach dem Fleisch Geborne seinen fleischlichen Sinn verrieth, zeichnet ihn als den Vorgänger seiner Nachfolger, die gleicherweise die Hoffnung der nach dem Geist gebornen Verheißungskinder verspotten, ihre Glaubensfreude stören und sagen: Euer Christenruhm ist eitel, wo ihr euch nicht beschneiden laßt und unter das Sinaigesetz begebt (5, 10—12). Also geht es jetzt auch: die durchs Gesetz gerecht werden wollen, sind Ismaels Leute, denn aus natürlichen Kräften soll ihnen die Kindschaft hervorgehen, und sie können nicht anders als die Glaubensgerechten verfolgen (vergl. besonders 1 Thess. 2, 15) und ihre Kindschaft spöttisch verachten, weil sie keinen Sinn haben für Gottes süße Wunderthat, der Seine gnädige Zusage hält, wie zu jener Zeit im Hause des Erzvaters, so jetzt an Isaaks Leuten, den Gläubigen, die in Christo Jesu Verheißungskinder sind.

„Ueber die Maßen tröstlich“ hat Luther diesen Text gefunden und sich damit gewappnet in aller seiner Trübsal um des Evangelii willen. Es muß also gehen und widerfährt uns nichts Seltsames, daß wir gehaßt und angefeindet werden von den Liebhabern ihrer eignen fleischlichen Gerechtigkeit und Weisheit — „wer nun von Ismael unverfolgt seyn und bleiben will, der erwege sich auch deß und bekenne, daß er kein Christ sey“ (S. 2557). „Darum laß dieser Zeit die Papisten immerhin wüthen und toben, so greulich sie können; laß auch die Rotten das Evangelium Christi verkehren und fälschen, als viel ihnen möglich ist: gleichwohl wird unser lieber HErr Christus König bleiben und des HErrn Wort wird bestehen in Ewigkeit, dagegen werden Seine Feinde, so viel ihrer sind, allzumal vor Ihm zerscheitern, ja! zu Pulver und Asche werden müssen“ (S. 2570). Doch nicht allein zum Trost hält der Apostel den verstörten Gemeinden Christi die Anfangsgeschichte des Hauses der Verheißung vor, sondern vornehmlich bewegen will er sie, daß sie thun sollen, was Abraham that, da ihm Sara's Forderung als Gottes Geheiß kund ward:

V. 30. Aber was spricht die Schrift? „Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien.“ Auf das erste schmerzliche „aber“ (V. 29), welches die Feindschaft Ismaels und seiner Genossen gegen Isaak und seine Mitkinder einführt, folgt hier ein zweites thürstiges „aber,“ womit Paulus dem Treiben dieser neuen Ismaelssippschaft entgegentritt. Aber was spricht die Schrift? Aus dem Munde der Sara nimmt die Schrift (21, 10) dies Ausstoßewort, welches

„etwas bedeutet“ (V. 24). Als von Gott ausdrücklich bestätigt (1 Mos. 21, 12), spricht Paulus dasselbe gleich so aus, wie es lauten würde, wenn Gott es unmittelbar geredet hätte (ähnlich wie Matth. 19, 5). Wie es Abraham übel gefiel, daß er in Ismael sein Fleisch und Blut verleugnen und von sich thun sollte, so geht es uns sauer ein, der eignen Gerechtigkeit zu entsagen und alles für Schaden und Dreck zu achten, was den Stempel unsers alten Menschen trägt (Phil. 3, 8). Aber wie der Magd Sohn nicht erben sollte mit dem Sohne der Freien, sondern „in Isaak,“ spricht Gott zu Abraham, „soll dir der Same genannt werden,“ so hat der Glaube im Erben der Seligkeit nichts zu theilen mit des Gesetzes Werken, und geschieden sollen bleiben die Bekenner der Christengerechtigkeit von den Anhängern der fleischlichen Gerechtigkeit. Das Gebot: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne will von jedem Christen gehalten seyn, so oft ihn pharisäischer Dünkel einnimmt und die spöttische Vernunft ihm seine Christenfreude stört; zuvörderst aber verpflichtet es die Gemeinden Christi, wie die in Galatien, den Widersprechern der Predigt vom Glauben, worum sie gesammelt sind, keinen Raum in ihrer Mitte zu bewilligen. Erreichte der Apostel, wie er im HErrn hoffte (5, 10), das Ziel seines Schreibens bei den Galatern, so wiesen diese ihre Verstörer von sich und bewiesen sich so durch die That als ächte Sarakinder, welche Würde er ihnen noch einmal nachdrücklich zuspricht:

V. 31. Wohlan, liebe Brüder, wir sind nicht der Magd Kinder, sondern der Freien! Einen Beweis der Christenherkunft nicht von der Magd, son=

dern von der Freien, oder des evangelisch-freien, keinem Knechtschaftsgesetze unterworfenen Christenstandes, enthält die mit diesem Verse endigende Allegorie nicht. Was der Apostel vorher bereits bewiesen hat, das stellt er hier zugabeweise in einem faßlichen Geschichtsbilde den Brüdern vor Augen mit der Absicht, daß unter ihnen zur kräftigen Losung werden solle, was die Schrift sagt: „Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne!" Deshalb fassen wir diesen Schlußvers nicht als Schlußfolgerung („so sind wir nun"), sondern als Schlußermahnung: Wohlan, liebe Brüder, wir sind nicht der Magd Kinder, sondern der Freien — so laßt uns thun, was den Kindern der Freien ziemt! Ihre Christenfreiheit, diesen „gewaltigen Schutz und Friedensschild," wie Luther sagt, festzuhalten, dazu ruft ja Paulus im folgenden Verse die mit dem knechtischen Joch bedrohten Brüder wach; sie konnten aber in ihrer von Christo theuer erworbenen Freiheit nicht bestehen, ohne vor allen Dingen sich loszusagen von den Hagar-Leuten, die sie umwarben (4, 17). Zweimal nennt sie der Apostel in diesem Briefstück Brüder und schließt sie freundlich in die Gemeinschaft der freien Sarakinder ein. Auch darin läßt sich seine „gewandelte Stimme" merken. Mit der Frage: „Hört ihr nicht auf das Gesetz?" hat er seine feine und liebliche Hagar- und Sara-Deutung begonnen, und mit einem Schriftworte, worin das Gesetz der Freiheit sich ausspricht, schließt er dieselbe. Wie sollte es die Brüder nicht reizen, sich diesem Gesetze und keinem andern zu ergeben?

Lieber HErr Jesu, mit Speise des ewigen Lebens erquickst Du uns in dieser Lätare-Epistel, ja, hier

schmecken wir, die Kinder Jerusalems droben, daß Du bist das Brot vom Himmel gekommen und gibst der Welt das Leben. Die österliche Freiheit will unsre Freude werden, die niemand von uns nehmen soll, die Herrlichkeit der Kinder Gottes zieht uns zu sich, hinweg vom Gesetz der Knechtschaft, empor zu Dir, erhöhter Bräutigam und König, daß wir fröhlich werden und frohlocken in den Kleidern des Heils, worin unser Glaube prangt. Gestern und heut und in Ewigkeit derselbige Heiland bist Du, Abrahams Freude und seiner rechten Kinder Trost, und es hat Dir gefallen, die Geschichte des Volks, welches auf Dich hoffte, zu durchweben mit Vorbildern zur Lehre und zur Warnung uns, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Warnung haben wir vernommen vor dem Wege des Fleisches und der Vernunft, da sich die Werkgerechten Gott als ächte Kinder aufzudrängen vermessen — das ist der Weg der Hagar, der in die Wüste führt. Verurtheilt soll dieser Irrweg seyn und verleidet Deinen Gläubigen auf immer. Wo Vernunft wider den Glauben ficht und unsrer Christenhoffnung spottet, wo sich das Fleisch erhebt wider Dein gnädiges Wort und uns zum Vertrauen auf unser eignes Wollen und Laufen verführen will, da sollen wir hören und thun, was die Schrift sagt: „Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne!“ Zu weichen von denen, die Deine Kirche verweltlichen und das Jerusalem droben, unsre Mutter, verachten — uns zu entziehen von allen Verkehrern des Evangelii, welche uns berauben unsrer Freiheit, die wir haben in Dir, und unsre himmlische Würde antasten, dazu gib uns heiligen Muth und lautere Treue, auf daß unser Ruhm, womit wir Deiner

uns rühmen, fein sey und Dein Reich unter uns stehe nicht in Worten, sondern in der Kraft. Dann mag die Welt uns höhnen, als wären wir verlassen und unfruchtbar, schutzlos und ohne Glanz ansehnlicher Thaten, dennoch wollen wir fröhlich rühmen Dein Wort, mit welchem die Einsame mehr Kinder hat, denn die den Mann hat. Thue wohl, o HErr, an Zion nach Deiner Gnade, baue die Mauern zu Jerusalem. Amen.

Eigne Melodie.

Sie ist mir lieb die werthe Magd,
Und kann ihr nicht vergessen.
Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt,
Sie hat mein Herz besessen.
Ich bin ihr hold, und wenn ich sollt
Groß Unglück han, da liegt nicht an,
Sie will mich deß ergötzen
Mit ihrer Lieb und Treu an mir,
Die sie zu mir will setzen
Und thun all mein Begier.

11.

Der Prediger der Christenfreiheit Paulus scheidet die Galater von ihren Verführern zur Gesetzesknechtschaft.

Cap. 5, 1—12.

Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre, sondern erquicke mich auf Deinem Wege. Amen.

Der gewandelte Ton, worin der Apostel von Cap. 4, 21 an schreibt, läßt sich immer deutlicher vermerken. „Bestehet in der Freiheit, damit Christus uns befreit hat!“ ruft er den wankenden Brüdern zu, und um sie zu stärken in christlicher Beständigkeit, setzt er — mit „ich, Paulus“ redend — sein Zeugniß dafür ein, daß der Christenstand absolut unverträglich ist mit der Art von Gesetzlichkeit, worein die Beschneidungsprediger die Gefreiten Christi gefangennehmen wollten. Denn die Gerechtigkeit vor Gott ist ein Hoffnungsgut des geistlichen Menschen, welches sich nicht durch Werke allmälich verdienen läßt, sondern dessen dem Glauben geschenkter Besitz sich beweist in thätiger Liebe. O wie fein liefen die Galater anfangs nach dem vorgesteckten Kleinod! Abermals erinnert sie Paulus an ihre gesegnete Ver=

gangenheit, um sie zu scheiden von ihren Verführern, denen sie mit ungöttlicher Folgsamkeit sich hingegeben, und sie zurückzuholen auf den Weg göttlichen Gehorsams gegen die Wahrheit des Evangelii ihrer Berufung. „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig," das hatten die Gemeinden Christi in Galatien leider erfahren, da sie etliche falsche Brüder, welche ihre giftige Irrlehre in kleinen Dosen den Arglosen beibrachten, in ihrer Mitte vertrugen; nun aber versieht sich der Apostel zu ihnen, daß sie ihre Verderber im Lichte dieses Briefes beurtheilen und nicht anders als wie auszufegenden Sauerteig behandeln werden. Denn wie sollten sie es nicht lieber halten mit ihrem Apostel, der die Verfolgung um der Predigt vom Kreuz willen der zeitlichen Ruhe vorzog, die er als Beschneidungsprediger hätte haben mögen, als mit ihren Verstörern, auf denen das Anathema-Urtheil lastete?

V. 1. So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. „Ich lasse mich nicht wieder fangen, als nur von Dir, HErr Jesu Christ!" singt ein zur seligen Freiheit Gefangener. „Unsre Freiheit, die wir haben in Christo Jesu" (2, 4), heißt das theure Gut, für welches der Apostel in diesem Briefe streitet. Die Reformations-Epistel unter Pauli Episteln darf man diese an die Galater nennen, denn der Grundton des in der Reformation an die Kirche ergangenen göttlichen Rufs lautet also: So bestehet nun in der Freiheit, wozu uns Christus befreit hat! Was für eine Freiheit ist das? Mag die persönliche Freiheit, wonach jemand seines eignen Rechts

lebt und nicht eines andern Menschen Sklave ist, eine dankenswerthe Sache seyn: doch ist sie nur zeitlich und irdisch, und es kann im Sklavenstande Freigelassene des HErrn geben (1 Cor. 7, 20—22). Mag ein edles Gut seyn die bürgerliche Freiheit, wonach die Unterthanen nicht der Willkür ihrer Beherrscher unterworfen sind, sondern nach gewissem Recht und Gesetz, an dessen Pflege sie gliedlich theilnehmen, regiert werden: doch hat mit ihr die Freiheit nichts zu schaffen, wovon Paulus hier handelt, denn Christus ist nicht gekommen, um Staaten einzurichten; Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Die heiligen Apostel haben Unterthänigkeit unter alle menschliche Ordnung um des HErrn willen gelehrt und der Obrigkeit die Ehre einer Machtordnung Gottes zuerkannt, und getreu der apostolischen Lehre haben die Reformatoren das wüste Wesen der Wiedertäufer und andrer Schwärmer gebrandmarkt, welche die geistliche Freiheit der Christenmenschen ins Fleisch und dessen Gelüste herabzerren. Den schändlichsten Mißbrauch mit dem königlichen Namen „Freiheit“ treibt die Sorte von Protestanten, welche zu Gunsten ihrer beliebigen Einfälle gegen die Herrschaft des Wortes Gottes protestiren und unter dem Titel der evangelischen Freiheit eine Freiheit vom Evangelio proklamiren. „Diese,“ sagt Luther wohl, „stehen in der Freiheit, damit sie der Teufel befreit hat“ (S. 2588). „Das Wort sie sollen lassen stahn,“ singt die Kirche, deren Freiheit unverworren ist mit den lüderlichen Geistern, welche stolz=offenbar sprechen: „Wir haben Recht und Macht allein, was wir setzen, das gilt gemein, wer ist der uns soll meistern?“ Feiner, jedoch dem Erzfeinde Jerusalems, unsrer freien Mutter, nicht

minder lieb ist der Mißbrauch der Christenfreiheit, womit etliche nach willkürlichem Belieben die Ordnung und das gliedliche Gefüge der Kirche zerreißen, indem sie aus der Freiheit des christlichen Gewissens ein Privilegium der „Unabhängigkeit“ (Independentismus) machen zur Spaltung des Leibes Christi, da „ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke“ (Eph. 4, 16). Hinweg von aller falschgemünzten Freiheit wenden wir uns der ächten zu, welcher uns Christus gewonnen hat durch Sein Blut. Daß es die Befreiung vom Gesetz der Knechtschaft ist, worin wir beständig bleiben sollen, zeigt die gegensätzliche Warnung: und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen! Ein knechtisches Joch (Apostelg. 15, 10 — Paulus führt einerlei Rede mit Petro) ist das Gesetz, weil die darein Gespannten eine zwiefache Last hinter sich herziehen, wovon sie nimmer sich losmachen können: die Last der Sünde und die Last des Todes, der Sünde, welche das Gesetz seinen Uebertretern zurechnet als Schuld, des Todes, den das Gesetz seinen Schuldnern zu fühlen gibt als Fluch. Es treibt mit seinen Zwanggeboten den Menschen zu einer vollkommenen Gerechtigkeit, die er doch niemals zu erreichen vermag, weder mit Werken noch mit Worten noch gar mit Gedanken, und es läßt seine müden und ohnmächtigen Knechte nicht los, bis sie auch den letzten Heller ihrer Schuld bezahlt und das kleinste Tüttelchen seiner Forderung erfüllt haben. So sind alle ohne Unterschied, die aus des Gesetzes Werken gerecht werden wollen, gefangen unter dem knechtischen Joch der Schuld und der Verdammniß. Nicht wiederum in ein Knechtschaftsjoch sich fesseln zu lassen ermahnt der Apostel die Galater, welche

als Heiden zwar nicht das Sinaitische Buchstabengesetz, wohl aber das Gewissensgesetz gehabt hatten, unter welchem sie Knechte zum Tode gewesen waren. Aufs schärfste spricht dies „nicht wiederum" dem Gesetze Mosis das Vermögen ab, mehr zu seyn als ein knechtisches Joch und dem Menschen zum Himmelswagen zu dienen, denn wenn die Galater Gesetzesmenschen nach der Regel ihrer falschen Apostel wurden, so fielen sie zurück in ihren unseligen heidnischen Zustand, und ihr sogenanntes Christenthum wurde zu einer Larve (vergl. 4, 9, S. 225). O was für einen Befreier machen doch aus Christo, die nicht an Ihn glauben als den Erlöser von der Knechtschaft unterm Gesetz der Sünde und des Todes (Röm. 8, 2) und die den HErrn verleugnen, der uns erkauft hat mit dem Lösegeld Seines Blutes und Seiner Gerechtigkeit (3, 13; 4, 6) — einen Befreier zu allerlei Freiheit, wie deren auch die Heiden genießen mögen, nur nicht zu der einigen, welche wahrhaftige und ewige Freiheit ist, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes! „So laßt uns nun ja lernen," sagt Luther, Pauli deutsche Stimme im Preisen der Christenfreiheit (S. 2591), „daß wir diese unsere Freiheit in aller Herrlichkeit hoch und theuer halten, welche uns kein Kaiser, kein Prophet noch Erzvater, kein Engel vom Himmel, sondern Christus Gottes Sohn, durch welchen alle Dinge im Himmel und auf Erden geschaffen sind, durch seinen Tod erworben hat; nicht darum, daß Er uns von leiblicher oder zeitlicher Dienstbarkeit, sondern vom geistlichen und ewigen Gefängniß der allergrausamsten, unüberwindlichsten Tyrannen, nämlich des Gesetzes, der Sünde, des Todes und Teufels erlöste und frei machte und uns also mit Gott

dem Vater versöhnte. Nachdem aber solche unsre Feinde überwunden und wir mit Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, ist es gewiß, daß wir vor Gott gerecht sind und daß Ihm alle unsere Werke, die ein jeglicher in seinem Beruf nach Gottes Befehl thut, wohlgefallen. Und obgleich noch übrige Sünde an uns ist, wird uns doch dieselbe nicht zugerechnet, sondern um Christi willen vergeben." Anstatt des harten Joches, von welchem uns Christus befreit hat, erbietet sich uns das sanfte Joch Christi, welches wir als Seine Angehörigen auf uns nehmen (Matth. 11, 29). Christi Joch ist sanft, weil es kein knechtisches Joch, sondern unsre Freiheit ist; Christi Last leicht, weil sie kein zwingendes Gesetz, sondern unsre Lust und Liebe ist. Frei ist, wer seiner selbst mächtig ist, Freiheit ist selbstständiges und selbstbewegtes Leben. Aber der Mensch ist eine bedürftige Creatur, ohne Macht des Lebens aus sich selber; all unser Leben, das natürliche und das geistliche, ist empfangene Gabe aus Gottes Lebensfülle, entleert von Gottes Lebensgabe erfüllen wir uns mit Gift des Todes. Darum kann es für uns keine Freiheit oder kein selbstbewegtes Leben geben, wo nicht unser Selbst lebt und webt in Gott, gleichwie der Fisch im Wasser seines Lebens Element hat. Und das ist unsere Christenfreiheit, daß Gott in Christo unsers Geistes Leben geworden ist (zukünftig wird Er auch unsers vom Tode befreiten Leibes Leben seyn, Röm. 8, 10. 11), so daß wir in der Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott unser selbst mächtig sind, uns selbst bestimmend zum Gehorsam gegen Gottes Stimme, gefreite Knechte Jesu Christi, gesinnt nach Seinem Sinn, gewillt nach Seinem Willen, gekräftigt aus Seiner Kraft, zufrie-

den in Seinem Frieden, erfreut mit Seiner Freude, kurz, lebendig in Seinem Leben (2, 20). Nun begegnet das Sollgesetz im Gemüthe der Gläubigen der Lust an allem Willen Gottes, was hat es da noch zu zwingen und zu drohen? Behalte der Zuchtmeister unter sich unser sündliches Fleisch, aber unsre Freiheit in Christo Jesu, womit wir befreit sind zu freiwilligem Gehorsam, soll er nicht stören. Erst im nächsten Abschnitte werden wir den Apostel eigens von dem freiwilligen Christengehorsam reden hören, worin sich die Christenfreiheit vom Gesetz darthut; hier begründet er die Ermahnung: Bestehet in der Freiheit, wozu Christus uns befreit hat! durch sein Zeugniß, daß die Christenfreiheit unverträglich sey mit dem Joche, welches sich die Galater wieder aufhalsen lassen wollten. Hatten sie schon angefangen sich darunter zu bücken, so versieht er sich doch zu ihnen, daß sie sich wieder aufrichten würden zum Bestehen in der Freiheit, welche sich ihnen darreichte — „mit sich bringend", bemerkt Bengel, „die Kraft zum Bestehen in ihr" — wie durch die noch nicht gar unter ihnen verstummte Predigt vom Glauben (3, 5), so durch die Reformationsstimme dieser Epistel selbst.

V. 2. Siehe, ich Paulus sage euch: wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein nütze. Den Lügnern tritt Paulus hier entgegen, welche die Rede führten: „Soll euch Christus nützen zur Seligkeit, so müßt ihr euch beschneiden lassen, denn allein dem Volke der Beschneidung ist das Reich beschieden." Siehe, ich Paulus sage euch, schreibt er feierlich, seinen Namen und seine Person den obskuren „Etlichen" entgegensetzend, die das Evangelium Christi verkehren wollten

(1, 7). Als spräche er: Siehe, so wahr ich Paulus heiße, Christo bekannt und auch euch als Christi Apostel: wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein nütze. Nicht wie Paulus dem Timotheus die Beschneidung angerathen zum Nutzen anderer, die das Evangelium aus eines Beschnittenen Munde lieber als aus Griechenmunde hören mochten, sondern den Galatern selber zu angeblichem Nutzen, als etwas, worauf sie vertrauen sollten zum Gerecht- und Seligwerden, nöthigten ihnen die falschen Apostel die Beschneidung auf. Diese Beschneidungsforderung verdammt Paulus, weil sie antichristisch ist. Entweder Christus ist euch nütze, daß ihr durch den Glauben an Ihn gerecht und selig werdet, dann ist euch hiezu die Beschneidung unnütz; oder ihr setzt euer Vertrauen auf die Beschneidung, dann kann euch Christus nicht fürder helfen und nicht mehr euer Heiland seyn. Ein drittes gibt es nicht, es gilt die Entscheidung zwischen Christenthum und Antichristenthum. Daß die den Galatern zugemuthete Annahme der Beschneidung das Wegwerfen der Gnade Gottes in Christo (2, 21) einschließe, bezeugt Paulus mit großem Ernste also:

V. 3. 4. Ich zeuge abermal einem jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun. Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seyd von der Gnade gefallen! Zu dem ersten Zeugniß, womit er den heillosen Betrügern entgegengetreten ist, fügt er dies andre — ich zeuge abermal — daß jeder Mensch, es sey ein getaufter oder ein ungetaufter Heide, der sich beschneiden

läßt, um sich dadurch zur Seligkeit zu verhelfen, noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun. Im Alten Bunde war die Beschneidung mehr als ein Zeichen der Gesetzespflichtigkeit, denn Abraham empfing sie zum Siegel des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte (Röm. 4, 11). Nachdem aber Christus gekommen ist und das blutige Verdienst Seiner Beschneidung in die heilige Taufe niedergelegt hat zur Zueignung an Seine Gläubigen (Col. 2, 11. 12), ist die jüdische Beschneidung ferner kein Siegel des Glaubens und der Glaubensgerechtigkeit, sondern jeden, der sie annimmt, macht sie zu einem Schuldner des Gesetzes und zwar des ganzen Gesetzes mit allen seinen auf vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit dringenden Forderungen, ohne solchem armen Kinde der Beschneidung den Trost zu versiegeln, daß Einer kommen werde, der das ganze Gesetz erfüllen und Gottes Zorn über dessen Uebertreter stillen solle. Zum Schuldner des Gesetzes, der stets schuldig bleibt, nimmer zum Thäter des Gesetzes macht diese trostlose Beschneidung. Mit dem Worte „ganz“ — das ganze Gesetz — gibt Paulus den Beschneidungspredigern einen Stich, die selber das Gesetz nicht hielten (6, 13), sondern Gott nach Pharisäerweise mit gesetzlichen Ceremonien, die zwar lästig, doch nicht unmöglich zu leisten waren, abzufinden gedachten. Kein Mensch kann mit des Gesetzes Werken umgehen und doch nicht ein verlorner und verdammter Mensch seyn wollen, ohne diesen Text zu brechen: Du bist das ganze Gesetz schuldig zu thun. Alle Werkverdienstler müssen sich einen falschen Gott dichten, welcher nicht das von allen Geboten erforderte Herz ansieht,

indem Er droht zu strafen alle die diese Gebote übertreten, sondern mit dem äußerlichen Halten dieses oder jenes Gebots fürlieb nimmt. Wer es nun fehlen läßt an irgend einem Stück seiner gesetzlichen Schuldigkeit — wer gleich beim ersten von den zehn Geboten täglich seines vollständigen Bankerotts inne wird, wenn er nicht der gemeinsten Ehrlichkeit ins Gesicht schlagen will, der nehme sich nur nicht vor, Christi sich zu getrösten, daß um Seinetwillen ihm das Schuldiggebliebene erlassen werden sollte. Nein, ein Lückenbüßer unsrer eignen Gerechtigkeit ist Christus nicht. Halb zum Heilande läßt Er Sich nicht haben (Matth. 9, 16), die Gesetzesschuldner haben kein Theil an Ihm. Ihr habt Christum verloren, als die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollt! ruft Paulus denen zu, die neben dem Glauben an Christum ihre Gesetzeswerke zum Gerechtigkeitsmittel erwählen. Christum verlieren, von Christo los werden, das wollten ja die Galater nimmermehr, und wie ein Donnerschlag muß sie dies Wort Pauli getroffen haben, welches ihnen bezeugt, daß Geschiedenheit von Christo und Ergebung in Gesetzesschuldnerschaft Ein Ding ist. Seyd ihr Leute, die in ihren Augen durchs Gesetz gerecht werden — diesen Sinn hat die Redeweise: als die — so habt ihr euch von Christo losgesagt, so seyd ihr aus der Gnade gefallen, in welcher die Glaubensgerechten stehen (Röm. 5, 2). Heiliges Scheidewasser gießt Paulus auf den Kitt der Lüge, womit die Irrlehrer Gnade und Verdienst, Christi Gerechtigkeit und Werkgerechtigkeit zusammengeklebt hatten (vergl. Röm. 11, 6). Das Gesetz kann von der Gnade der Rechtfertigung oder Sündenvergebung nichts

wissen, so gewiß nichts, als Gott ein heiliger und eifriger Gott und ein verzehrendes Feuer ist, nicht ein Gott nach dem Wahne der Vernunft, der zwar spräche: „Ihr sollt heilig seyn, denn Ich bin heilig," aber mit dem Zusatz: „wo nicht, so soll es euch nicht schaden, denn Ich bin gnädig." Nicht also, sondern wer den Gesetzesweg der Werke erwählt, der verzichtet auf Gnade und versperrt sich die Thür zur Seligkeit, die Christus heißt. Willst du Christum nicht verlieren und aus der Festung Seiner Gnade nicht entfallen, so mußt du dem Umgange mit Werken, die dich gerecht machen sollen, schlechterdings entsagen (Röm. 4, 5) und allein der Gnade trauen. Mögen die guten Werke noch so löblich und nöthig seyn — und sie sind es, denn Gott hat sie geboten — als Mittel zum Gerechtwerden sind sie nicht löblich und nicht nöthig, weil dazu auch die besten Werke der im Fleisch lebenden Heiligen allesammt untüchtig sind. Ein sprachlicher Mißgriff und unweislich geredet war der Satz Amsdorf's, daß „gute Werke zur Seligkeit schädlich" wären, denn die Werke sind überhaupt nicht gut, die der Mensch mit falschem Vertrauen auf ihre Güte thut; unleidlicher aber ist der Satz Major's, wogegen Amsdorf die evangelische Lehre verwahren wollte, daß „gute Werke zur Seligkeit nöthig" seyen, weil er zu dem Irrthum einladet oder mindestens nicht davon abschreckt, den Paulus hier mit Macht abwehrt, daß die Glaubensgerechtigkeit der Vervollständigung durch Werkgerechtigkeit bedürfe, um ein gewisser Grund der erhofften Seligkeit zu seyn. Augustin hat im Streit wider die Pelagianer das Schwert dieses Textworts gewaltig geführt (vergl. Apol. S. 92),

und Luther nennt es wohl das rechte Gideonsschwert zum Siege über unsre Midianiter. „Ich will die guten Werke nicht unehren," sagt er (S. 2615), „viel weniger will ich Sünde loben; aber das sage ich: wer vor Gottes Gericht bestehen will und als ein Kind der Gnaden erfunden werden, der soll und muß allein achten und Fleiß haben, wie er Christum durch den Glauben ergreifen und behalten möge, auf daß Er ihm nicht unnütz werde, wenn er sich unterstünde durchs Gesetz gerecht zu werden. Denn Christus allein macht mich gerecht, ohne aller meiner guten Werke Zuthun und ohne aller meiner Sünden Verhinderung. Wenn ich also von Christo halte und glaube, so habe ich den rechten Christum gefaßt und behalte Ihn. Wenn ich aber halte, Er fordre von mir, daß ich die Werke des Gesetzes thun soll der Meinung, daß ich dadurch sollte gerecht werden, so ist Er mir schon allerdings unnütz worden und habe Ihn gar verloren." Daß alle, die des Gesetzes sich trösten und mit Werken um Gerechtigkeit werben, Christi verlustig und aus der Gnade gefallen sind, begründet Paulus mit einem köstlichen Bekenntniß des rechten einigen Christenglaubens:

V. 5. Denn wir — ich Paulus und alle Brüder, die sammt mir an Christo hangen und in der Gnade stehen — **warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß.** Mit auserlesener Rüstung bewehrt er hier die Glaubensgerechtigkeit, um sie streitbar und sieghaft zu machen gegen ihre Widersacher und deren verführerische Scheingründe für die Werkgerechtigkeit. Erstlich ist unser Glaube an Christum, durch dessen Gnade wir gerecht werden, selber eine

Gnadengabe, die wir haben im Geiste. Nicht wie mit der dem Fleische angenehmen (6, 12) Werklehre hält sich's mit der Predigt vom Glauben: nicht aus eigner Kraft oder Vernunft glauben wir an Jesum Christum unsern HErrn, sondern der heilige Geist hat uns durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten. Zum andern ist die Gerechtigkeit, die wir im Geiste durch den Glauben an Christum haben, nicht eine sichtbare und fühlbare, sinnenfällige Gerechtigkeit, wie die aus dem Gesetz zu erholende, sondern eine solche, der man hoffen muß. Eine gewisse Zuversicht deß, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht, ist der Glaube (Hbr. 11, 1), welcher seine Gerechtigkeit hat an Dem, der zum Vater gegangen ist und den wir jetzt nicht sehen (Joh. 16, 10; vgl. Röm. 8, 24). Wir werden Ihn aber sehen, Ihn, der unsre herrliche Hoffnung ist (Col. 1, 27), und sind gewiß, daß wir die unserm Glauben beigelegte Krone der Gerechtigkeit an jenem Tage empfangen werden aus der Hand des HErrn, des gerechten Richters (2 Tim. 4, 8). Also warten wir im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit als unsers Hoffnungsgutes, genau am Wort: wir erharren die Gerechtigkeitshoffnung (vergl. Tit. 2, 13). Nicht ins Ungewisse und Zweifelhafte stellt dieser Spruch das endgültige Urtheil Gottes über die in Christo erfundenen Gläubigen, sondern im Gegentheil gründet er die Christenhoffnung, gerecht zu bestehen vor dem Angesicht des Richters und aus Seinem Munde das Wort zu vernehmen: „Kommt her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist

von Anbeginn der Welt" (Matth. 25, 34), unbeweglich fest in den Grund des Glaubens, durch welchen wir gerecht geworden sind und in Christo die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt (Röm. 5, 1; Phil. 3, 9). Während die Gnadelosen, die durchs Gesetz gerecht werden wollen, sich das schließliche Urtheil des Richters: „Ihr seyd gerecht" erst verdienen und selbst bereiten müssen und deshalb entweder in Verzweiflung oder in Verblendung zu Grunde gehen, warten die Gnadenkinder in vollem Frieden des Tages, da sich die Gerechtigkeit, der man hoffen muß, als ihnen schon bereitetes und ihrem Glauben beigelegtes Gut bewähren wird (Col. 1, 5). „Jesum wünsch' ich und Sein Licht, der mich hat mit Gott versöhnet, der mich freispricht vom Gericht — meinen Jesum laß ich nicht," in diesem Liedesworte drückt sich bündig das Bekenntniß unsers Textes aus. „Dies," sagt Luther (S. 2621), „ist ein trefflicher, lieblicher Trost, damit den elenden, bekümmerten Herzen, so die Sünde fühlen und erschrocken sind, wider allerlei feurige Pfeile des Teufels mächtiglich geholfen wird. Denn wenn das Gewissen in solcher Angst und Noth ringen und kämpfen soll, so ist ihm bange und angst, und ist das Fühlen der Sünde, Gottes Zorns und des Todes so groß, daß es scheint, es sei weder Gerechtigkeit noch Seligkeit zu hoffen. Da ist's denn Zeit, daß man zu dem, der solche Anfechtung leidet, also sage: Lieber Bruder, du wolltest gern eine solche Gerechtigkeit haben, die sich fühlen ließe und davon du Freude und Trost hättest, wie sich die Sünde fühlen läßt und Traurigkeit, Schrecken und Verzagen anrichtet. Da wird aber nichts aus, sondern dahin arbeite, daß

deine Gerechtigkeit, die du in der Hoffnung hast und noch verborgen ist, die Sünde, so du fühlst, überreiche (überrage), und wisse, daß es nicht eine solche Gerechtigkeit ist, die sich sehen oder fühlen läßt, sondern der man hoffen muß, daß sie zu ihrer Zeit offenbart werde. Darum sollst du nicht richten nach dem Fühlen der Sünde, so dich schreckt und traurig macht, sondern nach der Lehre des Glaubens, durch welche dir Christus verheißen wird, daß Er deine vollkommene ewige Gerechtigkeit sey." Keiner Zuthat zum Glauben, worin wir der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens gewiß sind, bedürfen wir und keiner wollen wir Raum geben:

V. 6. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. In Christo Jesu hoffen wir als Gerechte, an denen nichts Verdammliches ist (Röm. 8, 1), in das ewige Leben zu gehen; in Ihm aber, das heißt in dem Stande, worin wir aus Gnaden um Seinetwillen stehen, gilt oder vermag weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, Beschnitten- und Unbeschnittenseyn ist hier durchaus gleichgültig, weil weder jenes unsre Christenhoffnung mehren, noch dieses sie mindern kann. Ist aber die Beschneidung selbst unvermögend, jemandes Stand in Christo Jesu zu befestigen und ihn der Gerechtigkeit, der man hoffen muß, zu vergewissern, wie viel weniger wird das Gesetz solches vermögen, zu dessen Schuldner die Beschneidung macht! Daß wir in Christo Jesu erfunden werden (Phil. 3, 9), dazu dient der Glaube, sagt der Apostel, nicht ein Glaube, der durch Werkezuthat erst verlebendigt und

wohlgestaltet werden müßte, wie die Verkehrer des Evangelii vorgeben, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Die Römischen (bis auf ihren neuesten Helden im Verkehren des Evangelii, Döllinger) haben sich heftig bemüht, dieses Schriftwort, womit der Apostel seine Lehre von der Glaubensgerechtigkeit und der Freiheit vom Gesetzesjoche befestigt, in eine Brechstange zum Brechen dieser evangelischen Grundmauer zu verwandeln. Aber die Stange bricht, die Mauer steht. Auch wo man Römischer Seits auf wörtliche Einschmuggelung eines in sich selber müßigen, erst durch die Liebe „in Thätigkeit gesetzten" Glaubens in unsern Text*) verzichtet, aber gleichwohl (mit dem Tridentinum) darauf besteht, daß der Glaube, um gerecht zu machen, der „Gestaltung, Beseelung, Belebung" durch die Liebe bedürfe, deren Thätigkeit dann das eigentlich Rechtfertigende seyn und die Rechtfertigung in stetigem Wachsthum erhalten soll — auch da lehrt man etwas Widersinniges und dem apostolischen Worte Fremdes. Denn wie könnte der Glaube durch die Liebe thätig seyn, wenn er in sich selber todt und nicht lebendig wäre? Ist die Liebe die Selbstbethätigung und Selbstauswirkung des Glaubens, so kann nimmermehr der Glaube seine Belebung zur Thätigkeit und Wirksamkeit erst von der Liebe hernehmen (vergl. zu 2, 16 S. 96). „Es wird freilich niemand sagen, ist er anders bei Sin=

---

*) Bellarmin behauptet, das operatur (ist thätig) der Vulgata müsse hier passivisch (wird thätig gemacht) verstanden werden, und schmückt diese Fälschung mit dem Vorwande: „Es ist besser, daß die Grammatiker uns tadeln, als daß die Völker uns nicht verstehen." Es wird bleiben bei Joh. 10, 5.

nen, daß die Axt dem Zimmermann Kraft und Geschicklichkeit gebe zu zimmern, oder daß das Schiff dem Schiffsmann Kraft und Geschicklichkeit gebe zu schiffen. Ebenso weislich und wohlgereimt reden die auch, so da sagen, die Liebe mache den Glauben rechtschaffen, gebe ihm Kraft, daß er lebendig und thätig werde" (Luther, S. 2637). Und was die Hauptsache ist, der Apostel redet ja gar nicht von des Glaubens Liebesthätigkeit, als wäre diese das Mittel zu Jesu Christo zu kommen und in Ihm die Gerechtigkeit zu erlangen. Dieses Mittel bleibt allein des Glaubens nehmende Bettlerhand, nicht des Gläubigen gebende Liebeshand (vergl. Apol. S. 108). Aber das Kennzeichen des rechten, lebendigen, vom heiligen Geiste im Herzen entzündeten Glaubens, daß er ein in Liebe thätiger Glaube ist, setzt Paulus hier deshalb ausdrücklich hin, weil er die Galater trennen will von den falschen Aposteln, nach deren Lehre die Liebe, des Gesetzes Erfüllung, wo anders her erholt werden müßte als aus dem Glauben. In Christo Jesu gilt und vermag allerdings die Liebe etwas, nämlich den Geist Christi, der seinen Gläubigen gegeben ist, zu beweisen und die „neue Creatur" zu beurkunden (6, 15). Diesen Beweis des Geistes und der Kraft schöpft aber kein Christenmensch aus Werken, die das Gesetz seinen Knechten abdringt und abzwingt, sondern — „die Werk die kommen gewißlich her aus einem rechten Glauben, denn das nicht rechter Glaube wär, wollst ihn der Werk berauben; doch macht allein der Glaub gerecht, die Werke sind des Nächsten Knecht, dabei wir'n Glauben merken." „Glauben und Liebe muß man also scheiden," sagt Luther (W. XII, S. 498), „daß der Glaube auf die

Person und die Liebe auf die Werke gerichtet sey. Der Glaube vertilgt die Sünde und macht die Person angenehm und gerecht; wenn aber die Person angenehm und gerecht worden ist, so wird ihr der heilige Geist und die Liebe gegeben, daß sie Gutes thut mit Lust. Die Liebe und ihre Werke machen die Person nicht gerecht, sondern die Person muß zuvor gerecht worden seyn, soll sie lieben und Werke thun; doch zeigen sie gleichwohl und beweisen, daß die Person sey gerecht worden, sintemal solche Werke nicht geschehen möchten, wo die Person nicht schon (in Christo) ohne Sünde und fromm wäre . . . Die Liebe erfüllt das Gesetz also, daß sie selbst die Erfüllung ist; aber der Glaube erfüllt also das Gesetz, daß er darreicht, womit es erfüllt wird. Denn der Glaube liebt und wirkt, wie St. Paulus sagt: der Glaube ist thätig durch die Liebe. Das Wasser füllt den Krug, der Schenke füllt auch den Krug, das Wasser durch sich selbst, der Schenke durchs Wasser. Also bleibt der Glaube der Thäter, und die Liebe die That." Wie er gern thut, gesellt Paulus dem Glauben — der zwar allein gerecht macht, jedoch nicht einsam bleibt — auch hier die Hoffnung und die Liebe zu, ohne welche der Glaube nimmer ist (Conc.=Formel S. 529). Durch die Hoffnung ist der Glaube thätig nach oben, geduldig wartend der Gerechtigkeitskrone aus der Hand des HErrn, durch die Liebe ist er thätig nach unten, williglich dem Nächsten zu genießen gebend von der Gerechtigkeitsfrucht. Wäre es den Galatern ein wirklicher Ernst gewesen, ihr Christenthum zu beweisen durch herzliche Nächsten= und Bruderliebe, wahrlich hätten sie dann nicht Ursache gehabt sich abwenden zu lassen zu einem andern Evangelio und ab=

zulassen von ihrem angefangenen schönen Laufe nach dem Kleinod ihrer himmlischen Berufung.

Gleichwie dort, wo der Apostel die Befürchtung ausgesprochen, er könnte vergeblich an ihnen gearbeitet haben, die Erinnerung an ihren gesegneten Glaubensanfang folgt (4, 11. 13—15), so wendet er sich hier, nachdem er ihnen den Abgrund, wohinein der Weg ihrer Verführer führte, mit erschreckendem Ernste aufgedeckt hat, zurück zu der Freudenzeit, da sie zuerst dem Evangelio gehorsam wurden. Zu diesem Gehorsam will er sie wiederbringen (4, 19), indem er sie scheidet und absondert von den ketzerischen Menschen, die ihr Urtheil tragen werden.

V. 7. Ihr liefet fein! Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Fein liefen sie, als sie im Glauben liefen (2 Tim. 4, 7), ihres Zieles in Hoffnung gewiß (1 Cor. 9, 26), von Christo ergriffen sich streckend nach Kleinod und Krone im Himmel (Phil. 3, 14). Mochten sie selber damals ihren Gang für ein armes Kriechen halten, denn Christen thun sich nie genug im heiligen Wandel, vor Gott war ihr Wandeln ein feines Laufen. So fein und schön liefen sie auf der rechten Bahn, daß Paulus, selbst ein begnadigter Läufer Christi, sich ihrer freuen konnte und nun im Geiste ergrimmt gegen den Feind, der mitten im Lauf sie aufgehalten. Wer, fragt er, hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Die Wahrheit ist Jesus Christus. Die evangelische Predigt, eine Predigt der Wahrheit (2, 5), ist die Auslegung und Darreichung dieser Person, Jesu Christi, des vom Weibe gebornen Sohnes Gottes, der

unsre Freiheit, unsre Gerechtigkeit und unser Leben ist durch Sein Blut. Der Wahrheit gehorchen wir durch den Glauben an Ihn, indem wir Ihn annehmen als unsern Heiland und Sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen das für uns gelten lassen, was es für alle Sünder gelten soll nach Gottes Gnadenwillen. Der Spruch 1 Tim. 1, 15 ist ein feines Bekenntniß des Gehorsams der Wahrheit. Die Wahrheit zieht uns zu sich, daß wir laufen — wer hält uns auf im Gehorsamslaufe? „Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und Sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille," nur dann hält uns niemand auf im Gehorchen der Wahrheit. Paulus wußte wohl, daß nicht wider ihren Fleischeswillen der Galater feiner Lauf gestört war (3, 3); doch nachdem er ihren fleischlichen Unverstand hinlänglich gestraft hat (3, 1), greift er hier im zweiten Treffen den Anstifter ihres Abfalls, den Teufel und seine Weltwerkzeuge an, um die im Abfall Begriffenen aufzurichten und sie zu rüsten mit der Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung!" Darum fährt er fort:

V. 8. Solches Ueberreden ist nicht von Dem, der euch berufen hat. Fein und köstlich ist es, von Gott sich überreden zu lassen zum Gehorsam (Jer. 20, 7), aber arg und übel ist die Ueberredung zu einer ungöttlichen Folgsamkeit. „Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht" (Joh. 10, 5), so hätten die Schafe des guten Hirten in Galatien sich sollen erfinden lassen; aber leider hatten sie den Dieben

und Mördern ihr Gehör nicht versagt. Nun, die Diebes= und Mörderstimme unmißverständlich zu unterscheiden von der Hirtenstimme, dazu hilft ihnen der Apostel mit diesem Briefe, worin die Stimme ihres himmlischen Berufers in heimrufender Klarheit schallt. Folgten sie ihm, ihrem Apostel, so ließen sie sich überreden zur göttlichen Folgsamkeit und zum Brechen mit einer Folgsamkeit, die nicht von Dem war, der sie berufen hatte. Keine Zeit hatten sie zu versäumen im Thun des Wortes der Schrift: „Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne“ (4, 30), denn schon hatte Ismael den Isaak unter ihnen unterdrückt, und es war ihnen widerfahren das wahre Sprüchwort:

V. 9. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Nicht anders wie 1 Cor. 5, 6 bezieht sich dies Sprüchwort auch hier zunächst auf Menschen, die als Sauerteig in den Gemeinde=Teig hineingeknetet sind, nur daß das Versäuernde dort unheiliges Leben, hier irrige Lehre ist. Ein wenig Sauerteig reicht hin, den ganzen Teig zu versäuern: so mußten die Gemeinden Christi in Galatien erfahren, daß einige wenige Irrlehrer, weil sie denselben Eingang in ihre Mitte verstatteten, das Gemeindeganze verderbten. „Ein einiger Bube verderbt viel Gutes“ (Pred. 9, 18). Auch diejenigen, welche vielleicht für ihre Person in den Irrthum der fremden Eindringlinge noch nicht mit einstimmten, machten sich durch Ertragen derselben in der Gemeinde (gegen Offb. 2, 2 und wie 2, 14), also durch Lauheit und Trägheit im Verabscheuen der Lügner, fremder Sünde theilhaftig (2 Joh. 11) und wurden mit ergriffen von der Versäuerung des ganzen Teiges, denn

einem Teige gleich ist die Gemeinde, nicht einem Mehlsack mit so und so viel einzelnen nebeneinander geschichteten Mehlstäubchen (vergl. Bd. VIII, 262). Niemand kann die rechte Lehre christlich bekennen und die Gegenlehre christlich verwerfen, wenn er mit Nichtbekennern der rechten Lehre und Anhängern der Gegenlehre brüderliche Gemeinschaft hält. Anwendungsweise gleicht dem Stücklein Sauerteig, welches den ganzen Teig versäuert, falsche Lehre in einem Artikel, welche die ganze Christenlehre verfälscht. Wie dies der Fall ist in Betreff der unter den Galatern eingesäuerten Irrlehre von der Rechtfertigung, erkennt jedes einfältige Christenauge auf den ersten Blick, und die Römischen, unter welchen der Galatische Sauerteig seine Kraft ausgewirkt hat, bestätigen das Wort vom Versäuern des ganzen Teiges aufs pünktlichste. Es ist aber wahr in Bezug auf jeden Irrthum, der gegen Gottes Wort als Wahrheit behauptet und hartnäckig festgehalten wird, das heißt in Bezug auf alle Ketzerei. Luther hat sich zum Streit für die evangelische Abendmahlslehre wider deren Verkehrer sonderlich gestärkt durch die Erkenntniß, daß er in diesem einigen Artikel den ganzen Christenglauben vertheidige. „Damit,“ sagt er (S. 2655), „daß sie diese Sache so leicht und gering achten, geben sie genugsam zu verstehen, was sie von der Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts halten. Wo sie ernstlich und von Herzen glaubten, daß es Gottes Wort wäre, würden sie damit nicht so leichtfertig scherzen und spielen, sondern es in höchsten Ehren halten und ohne allen Zweifel und Disputation glauben was es ihnen sagt und vorhält; würden auch wissen, daß ein Gotteswort alle und wiederum alle Gottes-

worte eins wären, würden wissen, daß alle Artikel unsers christlichen Glaubens einer wären und wiederum einer alle, und wo man einen fahren läßt, daß gewiß die andern allesammt mit der Zeit einzeln hinnachfallen, denn sie hangen alle aneinander und gehören zusammen... Darum habe deß keinen Zweifel, wenn du Gott in einem Artikel verleugnest, so hast du Ihn gewiß in allen verleugnet. Denn Er läßt sich nicht stückweis zertheilen in viele Artikel, sondern ist ganz und gar in einem jeden und in allen zumal Ein Gott. Darum wenn uns die Sacramentirer lange und viel beschuldigen, daß wir der Liebe nicht achten, wie wir billig thun sollten, antworten wir ihnen mit diesem Spruch St. Pauli: Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." *) Vergl. auch zu 1, 10 S. 30 u. zu 2 Joh. 9

---

*) In demselben Sinne erklärt sich Luther beständig. Zum Beispiel W. XX, 965: „Gottes Wort ist Gottes Wort, das darf nicht viel Mäkelns. Wer Gott in einem Wort lügenstraft und lästert oder spricht, es sey gering Ding, daß Er gelästert und lügengestraft wird, der lästert den ganzen Gott und achtet gering alle Lästerung Gottes. Es ist Ein Gott, der Sich nicht theilen läßt oder an einem Ort loben, am andern schelten, an einem Ort ehren, am andern verachten. Siehe, die Beschneidung Abrahams ist doch nun ein alt todt Ding, nicht mehr noth noch nütze; dennoch wenn ich wollte sagen, Gott hätte sie zu der Zeit nicht geboten, hülfe es mir nichts, ob ich gleich dem Evangelio glaubte." Ferner W. XIX, 1830: „Wenn einer die Jungfrau Maria verleugnet oder sonst einen Artikel des Glaubens nicht glaubte, wäre er verdammlich, und wenn er gleich der Jungfrau Maria Jungfrauschaft und Herrlichkeit hätte." Ferner XVI, 626: „Ob jemand wollte vorgeben: Die Städte (Basel, Straßburg und andre) sind doch in allen Stücken bis auf das einige mit uns eins, und soll ja an dem

Bd. V, S. 447 ff. Paulus unterscheidet den versäuerten ganzen Teig von dem wenigen Sauerteige, die irregeführten Brüder von ihren Verführern, um jene von diesen zu scheiden und abzusondern. An die Sauerteigmenschen hat er keine Episteln zu schreiben; sie seyen verflucht! hat er über sie ausgerufen (1, 8), und ausgefegt will er sie sehen. Dagegen an die Brüder, die in Christo ein Süßteig geworden, nun aber von fremdem Sauerteige angesäuert waren, wendet er sich in herzlichem Liebesvertrauen und schreibt:

V. 10. Ich versehe mich zu euch in dem HErrn, ihr werdet nicht anders gesinnt seyn. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sey wer er wolle. Ich meinestheils, sagt er nachdrücklich, den Verführern sich gegenüberstellend, die ihrer Beute schon gewiß waren, ich versehe mich zu euch in dem HErrn, der euch nicht lassen wird und größer ist, als der euch aufhält in eurem Lauf (1 Joh. 4, 4), ihr werdet nicht anders gesinnt seyn. Am nächsten liegt es, den Sinn, welchen der Apostel für seine Leser erhofft, in den vorangehenden Worten ausgesprochen zu finden: was er, Paulus, Sauerteig nennt, das werden, vertraut er, sie nicht anders nennen und sich gegen ihre Verführer so verhalten, wie es Christen geziemt, also jede Folgsamkeit ihnen aufsagen, der Wahrheit die ganze Ehre geben und die Lügner, welche sich ihnen als Beförderer ihres Laufs aufgeredet hatten, von

---

einigen um der andern allen willen nicht so viel gelegen seyn. Antwort: Es ist allzuviel an dem einigen, denn darum werden die andern alle auch unrein. Es ist nicht weniger ein Unchrist, wer einen Artikel leugnet, denn Arius oder der einer."

sich hinausthun. Darin gibt sich denn das christliche Vertrauen kund, daß er mit diesem Briefe, der den evangelischen Wahrheitssinn in den Galatern wiederzuerwecken bestimmt ist, nicht vergeblich an ihnen arbeiten würde, und nur weil er dieses Vertrauen im HErrn haben konnte, hat er an die Irregemachten als an Brüder geschrieben (vergl. S. 12). Könnte ein lutherischer Christ vor den Römischen, Reformirten, oder Unirten die evangelische Lehre von der Rechtfertigung, von den Gnadenmitteln und von der Kirchengemeinschaft vertheidigen und ihnen dann schreiben: Ich versehe mich zu euch im HErrn, ihr werdet nicht anders gesinnt sein? Gewiß einleuchtend ist der Unterschied zwischen den irregemachten Gemeinden Christi in Galatien und solchen „Religionsparteien," die sich um den Irrthum im Widerspruch zur Wahrheit versammelt halten. Ebenso gewaltig gegen die Boshaften, wie sanftmüthig gegen die Verirrten, richtet sich Paulus hoch auf im HErrn und fährt fort: Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sey wer er wolle. Irremachen an dem einigen rechten Evangelio, die Gewissen verwirren, daß sie nicht festiglich beruhen im Worte Gottes, sondern sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre (Eph. 4, 14), und so die Berufenen Jesu Christi aufhalten in ihrem Laufe, das ist der verführerischen Menschen teuflisches Werk. Ohne Ansehn der Person wirft Paulus jeden Irremacher, er sey noch so gelehrt, andächtig, werkthätig, eifrig, hochgestellt, ja! er komme in Apostel- oder auch in Lichtengel-Gestalt (2 Cor. 11, 13. 14), unter die Last des Gerichtes Gottes, wodurch sein bannendes Anathema vollstreckt werden wird. „Es

ist kein Zweifel daran," sagt Luther (S. 2659), „ihrer viele werden sich an diesen heftigen Worten des Apostels hart gestoßen und also gedacht haben: Wie handelt St. Paulus so geschwinde wider die Liebe! Warum gibt er so schnell dem Teufel dahin ins ewige Verderben die, so doch Christi Diener sind wie er? Nach dem allen fragt er nichts; es gibt ihm auch nichts zu schaffen, daß sie das Ansehen hatten als fromme, heilige, gelehrte Männer und derhalben hochgehalten waren; sondern weil sie die Lehre vom Glauben verrücken, verflucht und verdammt er sie aufs allersicherste, zweifelt auch nicht ein Haar breit daran, daß er ihnen recht thue. Also hälten wir dieser Zeit auch für verbannt und verdammt alle die, so da sagen, daß der Artikel vom Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn Jesu Christi ungewiß sey, oder den Worten Christi im Abendmahl Gewalt thun. Denn wir wollen kurzum alle Artikel der christlichen Lehre, sie seyen groß oder klein (wiewohl uns keiner klein noch gering ist) ganz rein und gewiß haben und darin nicht einen Tüttel nachlassen. Und das muß auch seyn. Denn die Lehre ist unser einiges Licht, das uns leuchtet und leitet und den Weg gen Himmel weist. Wenn wir uns dieselbe in einem Stück schwächen und matt machen lassen, ist's gewiß, daß sie ganz und gar kraftlos wird. Versehen wir es hierin, wird uns die Liebe nichts helfen. Wir können ohne der Sacramentirer Liebe und Einigkeit wohl selig werden, das kann aber nicht geschehen ohne die reine Lehre und Glauben. Darum wollen wir gern Liebe und Einigkeit haben mit denen, so mit uns christlich und gütlich in allen Artikeln der christlichen Lehre halten und glauben; ja, wir wollen, so viel an uns ist,

auch mit unsern Feinden Friede halten, wollen für die bitten, so da unsre Lehre unwissentlich lästern und verfolgen, aber für die nicht, so da wissentlich wider ihr eigen Gewissen einen oder mehr Artikel der christlichen Lehre anfechten." Einstweilen freilich hatten die Verwirrer und Verstörer der Gemeinden Christi in Galatien einen Vorzug vor Paulo: sie wurden nicht, wie dieser, verfolgt von den Juden, weil sie ein Christenthum predigten, welches sich die Juden gefallen ließen.

V. 11. Ich aber, liebe Brüder, so ich die Beschneidung noch predigte, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört. Von ihren Verführern will er seine Brüder scheiden und fordert sie auf, das Treiben jener mit seinem Thun und Leiden zu vergleichen. Ich aber, im Gegensatz zu jedem, der euch irre macht, bin gewiß ein Urtheil des Segens zu vernehmen aus dem Munde des gerechten Richters (1 Cor. 4, 4), darum ergebe ich mich getrost in die Verfolgung, die ich eine kleine Weile leiden muß. Denn der Verfolgung Ungemach könnte ich nur meiden, wenn ich, wie jene, das Gericht Gottes auf mich laden wollte. So ich die Beschneidung noch predigte, warum leide ich denn noch Verfolgung? Also die Brüder in Galatien sollten sich von dem prächtigen Geschwätz nicht einnehmen lassen, womit ihnen die Beschneidung als Mittel der Einverleibung in das Volk Gottes angepriesen wurde; der wirkliche Beweggrund der Beschneidungsprediger zu ihrem heftigen Eifer (4, 17) war nicht Besorgniß um das Seelenheil der Galater, sondern für sich und ihren fleischlichen Frieden waren sie besorgt, „daß sie nicht mit dem

Kreuze Christi verfolgt würden" (6, 12). Diesen Fleischesfrieden hätte Paulus auch haben können, wenn er neben dem Evangelio von Christo noch die Beschneidung gepredigt hätte; dann würde er von den Juden nicht mehr verfolgt worden seyn, denn dann hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört. Aergerlich den Juden ist das Kreuz Christi und die christliche Predigt vom Kreuz, weil diese Predigt den Kreuzestod des Heilandes verkündigt als die alleinige Ursache des Heils der Sünder (2, 19; 3, 13), die Beschneidung aber mit allen an ihr hangenden Gesetzeswerken für ungültig und unvermögend zum Gerecht= und Seligmachen erklärt. Hätte sich Paulus aus Leidensscheu und in Leidensflucht dazu verstanden, den Beschneidungs= und Gesetzesweg nicht aus= sondern einzuschließen in seine Predigt, also das Kreuz Christi zu vernichtigen (1 Cor. 1, 17) und einen Christus zu predigen, der vergeblich gestorben wäre (2, 21), dann würde mit dem Aergerniß des gepredigten Kreuzes Christi (1 Cor. 1, 23) auch das Aergerniß des zu leidenden Christenkreuzes aufgehört haben. Kreuz erlitt Paulus auch von den Heiden; jedoch zu leiden darum, weil man mit Christo die Götzen stürmt, Hurerei und andre schändliche Laster abschafft u. s. w., das finden auch Juden und Weltmenschen ehrenhaft. Dagegen das Evangelium predigen und den Vorwurf der Pharisäer und Tugendstolzen auf sich laden, daß man gute Werke hindre und zu sündigen erlaube, das macht das Kreuz ärgerlich. Mit wem wollten es die Galater nun halten: mit den falschen Aposteln, die sich ins Gericht predigten mit ihrem dem Judenstolze und dem kreuzflüchtigen Fleische angenehmen „andern Evangelio,"

oder mit dem rechten Apostel, der lieber Verfolgung ertragen, als die Predigt vom Kreuz Christi den Feinden desselben (Phil. 3, 18) mundgerecht und erträglich machen wollte? Was damals nach jüdischer Schätzung die Beschneidung war, dasselbe gilt dem Willen des Fleisches und der Vernunft, was zu jeder Zeit dem Zeitgeiste das Angenehmste ist und dem Bekenntniß der christlichen Wahrheit gerade in dem Stück, wo es dem Feinde entgegen behauptet seyn will, die Zunge lähmt. Unser Text lautet z. B. angewandt auf den Kampf, zu welchem sich gegenwärtig die rechte Kirche des HErrn vornehmlich berufen sieht, so: „Wenn ich die Union noch predigte, warum leide ich denn noch Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört.“ Denn die lutherische, d. h. die in christlicher Lauterkeit, ohne Zuthat und Wegthat erschallende Predigt von dem Gekreuzigten ist nur da der Welt unerträglich und ihrer Verfolgung werth, wo sie Ernst macht mit dem streitbaren Worte Augsburgischer Confession (Art. 10): „Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen“; wo sie hingegen die Unionssprache zu lernen sich nicht weigert: „Deßungeachtet wird den Anhängern der Gegenlehre die kirchliche Gemeinschaft nicht versagt,“ da hat das Aergerniß des „schroffen und lieblosen“ Lutherthums aufgehört. — Wie Paulus zu Anfang Anathema gerufen hat über die Verkehrer des einigen Evangelii (1, 8), so bricht er hier, wo ihr ungöttliches Treiben aufgedeckt vor den Galatern daliegt, in die Worte aus:

V. 12. Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören! Hätte man (mit Chrysostomus) das Wort, welches Luther „ausgerottet

werden* übersetzt hat, vielmehr „sich verschneiden“ zu übersetzen, wie es allerdings gewöhnlich vorkommt, so spräche Paulus den Wunsch aus, daß die Beschneidungsliebhaber in ihrer Sucht nach äußerlicher Heiligkeit dazu fortschreiten möchten, sich auch zu verschneiden; dann würden sie weniger gefährliche Verführer seyn als jetzt, wo sie die von Gott den Juden befohlene Beschneidung ihrem Irrthum dienstbar machten. Jedoch das Textwort nöthigt zu dieser etwas ablegenen Erklärung nicht. Wie der Apostel Phil. 3, 2. 3 den edeln Namen Beschneidung, den er für den wahren Israel Gottes in Anspruch nimmt, in Zerschneidung wandelt, um die falschen, den Frieden der Kirche störenden Israeliten zu bezeichnen, so wünscht er hier, daß der Frevel, womit die Irrprediger der Beschneidung die Christengemeinden verstörten und sie zur Rebellion gegen ihren König Christus verführten, heimgesucht werde durch Ausrottung oder Abhauung der Verstörer. Möglich ist es, daß der Ausdruck „abhauen“ einen strafenden Blick auf das Mißbeschneiden wirft, womit die falschen Apostel an den Galatern handtierten. „Gleichwie,“ bemerkt Bengel, „die Vorhaut durch Beschneidung hinweggethan wird als etwas, was nicht zu haben dem Israeliten ziemt, so sollen jene wie eine verwerfliche Vorhaut aus der Gemeinde der Heiligen hinausgethan werden und Anathema seyn.“ Deutlicher aber übergibt Paulus die, welche vorgaben, wer dem Volke Gottes angehören wolle, müsse sich beschneiden lassen, dem Urtheile (V. 10), wonach sie selber ausgerottet sind aus dem Volke Gottes und, es sey denn daß sie sich bekehren, ihr Theil haben werden mit den Verfluchten in der

ewigen Pein. „Solch Urtheil,“ sagt Luther (S. 2670), „hat der heilige Geist gesprochen durch St. Paulum. Daran wir lernen sollen, von der Majestät und Herrlichkeit des Wortes groß und viel halten, denn es ist nicht so eine geringe und leichte Sache, wie die Schwärmergeister dieser Zeit wohl meinen, sondern ein einziger Tüttel ist größer und mehr denn Himmel und Erde. Darum fragen wir hier nichts nach Einigkeit oder Liebe, sondern brauchen stracks des Richtstuhls, das ist, wir verdammen und verfluchen alle die, so da die Majestät des Worts auch im allergeringsten fälschen und verrücken, denn ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Wenn sie uns das Wort ganz und unverrückt lassen, sind wir bereit, nicht allein Liebe und Einigkeit mit ihnen zu haben, sondern erbieten uns, daß wir herzlich gern wollen ihre Knechte seyn und alles thun, was wir nur sollen; wollen sie das aber nicht, so gebe Gott, daß eher sie und alle Welt, ja! auch wir sammt ihnen vergehen und in Abgrund der Hölle verstoßen werden, allein daß Gott wahrhaftig bleibe in Seinem Wort. Bleibt der, so bleibt auch Leben und Seligkeit; dazu werden auch die, so dem Worte glauben, wohl bleiben und erhalten werden, wenn sie gleich im Abgrund der Hölle wären.“

HErr Jesu, weil Deine Liebe so brünstig und Deine Gnade so herrlich groß ist, darum ist auch Dein Zorn so brennend und schrecklich wider die, welche sich von Dir abwenden und Dich verleugnen, um andern Heilanden nachzulaufen. O laß die Freiheit, die wir haben in der Freistatt Deiner Wunden, uns dermaßen köstlich seyn, daß wir ungefangen bleiben unter das knechtische

Joch, worunter sich zu Tode plagen alle, die sich selber zum Leben helfen wollen. Es ist vollbracht! so hören wir Dich rufen, und wir nehmen an das Wort unserer ewigen Befreiung aus Deinem Jesusmunde. Du eifriger Heiland, allein willst Du uns nützen zur Seligkeit, nicht theilen will Deine königliche Gnade die Herrschaft über Dein erkauftes Eigenthum und den Ruhm der Errettung verlorner Sünder mit irgend einer Tugend unser selbst, auch nicht mit der Liebe, zu welcher Dein Geist uns treibt. Dir danken und dienen, Dich loben und lieben wollen wir ja, denn wir können's nicht lassen, aber vertrauen, HErr, vertrauen lehre uns allein und ganz auf Dich! Unserer Hoffnung gewisses Gut und edlen Schatz laß bleiben die Gerechtigkeit, der wir uns trösten, die Du hier, wo wir wandeln im Glauben, uns zusprichst durch Dein Wort und Absolution, und mit der wir im Schauen prangen werden zu Deiner Rechten. Nach keiner andern Krone wollen wir laufen, so laufen wir fein. Bewahre uns vor den Falschen, die ihre fremde Stimme zu christlichem Klange verstellen, wenn sie die Liebe mit hohen Worten preisen; aber den Geist der Gnade schmähen sie und fehlen des Glaubens, ohne welchen alles, was Liebe genannt wird, ein todtes Fleischesgemächte ist. An der Thür Deiner Gemeinde, die Du Dir gereinigt und geheiligt hast, daß sie sey ohne Flecken und Runzel oder deß etwas, steht als Wächter das Wort: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." Zieh uns zum Gehorsam, der besser als selbsterwähltes Opfer ist, und laß unsern Gang gewiß seyn nach der Regel Deines Apostels, der die Hand reicht den Brüdern, welche Eines Sinnes und Glaubens

mit ihm sind — oder doch zum einigen Glauben sich wiederbringen lassen wollen — der aber alle Verwirrer Deiner Einfältigen, und wären sie noch so ansehnliche „Heilige,“ unter die Last ihres Gerichts wirft. Bleiben wir nur ungeschieden von Dir, o Jesu, weil wir bleiben bei Deinem Worte, so wird keine arme Gestalt und keine Vereinsamung, auch kein Aergerniß des Kreuzes uns wegreißen den Trost Deines Zuspruchs: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Amen.

Mel. Ein Lämmlein geht.

Wann endlich ich soll treten ein
In Deines Reiches Freuden,
So soll Dein Blut mein Purpur seyn,
Ich will mich darein kleiden.
Es soll seyn meines Hauptes Kron,
In welcher ich will vor den Thron
Des höchsten Vaters gehen,
Und Dir, dem Er mich anvertraut,
Als eine wohlgeschmückte Braut
An Deiner Seite stehen.

12.

Die geistliche Gesetzeserfüllung als Frucht der Christenfreiheit vom Gesetz.

Cap. 5, 13—24.

Wenn Du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg Deiner Gebote.

Freigelassen vom Gesetz sind die Gläubigen, weil das Gesetz für sie erfüllt ist durch Christum und in ihnen erfüllt wird durch den Geist Christi. Indem der Apostel den Brüdern den köstlichen Beruf zur Freiheit ausdrücklich zuspricht, befestigt er denselben durch das ermahnende Zeugniß, daß sie frei seyen nicht zum Handeln nach fleischlichem Belieben, sondern zum Wandeln im Geiste. Nicht vielerlei einzelne Stücke gottgefälligen Wandels, nur eins und in dem einen alles lehrt alle Christen der Geist, den sie empfangen haben: durch die Liebe einander zu dienen. Dienende Nächstenliebe, der Gottesliebe Erscheinung, ist des Gesetzes Erfüllung, und weil Christus seine Angehörigen befreit hat von des Gesetzes unerfüllbarer Forderung, darum vermögen sie aus dem empfangenen neuen Geiste die Gesetzeserfüllung zu schöpfen. Aber — ohne solch aber will Paulus von der Heiligung nicht schreiben — nicht

ohne Widerstreit zwischen Fleisch und Geist vermag in diesem Leben ein Christenmensch Gott und dem Nächsten in Liebe zu dienen; nur daß der Geist den Ueberwillen über den Willen des Fleisches behauptet in denen, welche er regiert, während unterm Joch des Gesetzes das Fleisch keinen überwindenden Geist im Menschen wider sich hat. Die machen sich löchrichte Brunnen, welche vom Evangelio sich abwenden zum Gesetz, um ihren Mangel an Liebe auszufüllen und Heilung für ihre gesammten Schäden zu erlangen. Oder wäre den Gläubigen eine andere Predigt als Pauli Predigt unter den Galatern dazu nöthig, daß sie wüßten, was Werke des Fleisches sind? Nein, offenbar sind diese Werke, und ebenso offenbar ihr Lohn in der Hölle. Wollten die betrogenen Brüder die evangelische Predigt Pauli mit der gesetzlichen Predigt der falschen Apostel vertauschen, so erfuhren sie in Betreff der Uebelthäter, die sich mit offenbaren Fleischeswerken aus dem Reiche Gottes hinaussündigen, nichts neues; aber Kraft und Vermögen büßten sie ein solche Leute zu werden, wider die das Gesetz nicht ist, weil es in ihnen einerseits die Frucht des Geistes vorfindet, die es selber nicht hervorbringen kann, und anderseits keine andern Lüste und Begierden des Fleisches als gekreuzigte, um welcher willen es die Angehörigen Christi nicht verdammen kann.

V. 13. Denn ihr, liebe Brüder, seyd zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Verstörung hat der Apostel das Werk der Verführer seiner Galater genannt, und als Verstörer des Friedensstandes

christlicher Gemeinden hat er sie dem Gerichte Gottes heimgegeben. Daß sie mit ihrem verstörerischen Treiben den Zorn Gottes herausforderten, begründet er mit den Worten, welche zu dem Anfange des vorigen Abschnitts zurückkehren: Denn ihr, liebe Brüder, seyd zur Freiheit berufen, zu der Freiheit, welcher uns Christus gewonnen hat, und wehe denen, welche euch verstören in euerm durch göttliche Berufung euch verliehenen Freiheits= und Friedensstande! Paulus ist im HErrn gewiß, daß dem Erzverstörer sein Anschlag nicht gelingen werde, wenn seine Brüder sich nur erkennen wollten in der Würde ihres herrlichen Berufs (Eph. 1, 18), um ihre Christenfreiheit solchermaßen zu bethätigen, daß sie dem Versucher die Ursache abschnitten zu seiner gleißenden Rede: „Seht, euer Glaube an Christum kann euch nicht gerecht und selig machen, denn er treibt euch nicht zu heiligem Leben, dazu bedürft ihr eines andern Treibers, Mosis.“ Allein sehet zu, hat Luther auslegungsweise den Text verdeutscht, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet. „Nur daß ihr den Geist erhebt von den Lüsten dieser Erden,“ solch ein „nur“ schreibt der Apostel hier den zur Freiheit Berufenen ins Herz. Nur an eine einzige Bedingung geknüpft ist der Christen Freiheitsstand, und das ist weit eine andre Bedingung als die von den falschen Aposteln gesetzte. Unzerstörlich werden wir unsre Freiheit in Christo haben, wenn wir sie nur nicht haben wollen zu einem Freibrief für das Fleisch, zu einem Polster für unsern alten Adam, oder, wie Petrus sagt, zu einem „Deckel der Bosheit“ (1 Ptr. 2, 16). Listig genug ist die alte Schlange uns um Jesum Christum zu betrü=

gen und die Freiheit, welche Er uns erworben, in eine Fütterung unsers fleischlichen Muthwillens (Jud. 4) zu verzaubern. Unser sündhaftes Fleisch begehrt seine Freiheit, und wenn es hört, daß die Christen nicht mehr unterm Gesetz sind, so „fährt es zu und legt" — sagt der alte Georg Nitsch — „der Taube seine Kuckukseier ins Nest;" es reißt an sich, was nicht ihm, sondern dem Menschen in Christo gehört, und erdichtet sich einen Glauben, wobei es unbestritten seine Lüste vollbringen kann, einen todten, nicht durch die Liebe thätigen Glauben (Jak. 2, 17). Das geistliche Gegentheil zu dem fleischlichen Verhalten, wovor er warnt, spricht der Apostel gleich so aus, daß die Freiheit, zu welcher wir berufen sind, in ihrem heiligen Dienstkleide (Röm. 6, 22) sich darstellt: sondern durch die Liebe dienet euch untereinander. Halten sich die Fleischlinge, die sich Brüder nennen lassen, für entbunden von dem Liebesgebote und der Liebesschuldigkeit (Röm. 13, 8) und fallen sie auf diesem Fleischeswege den Verführern in die Hände, welche den todten Glauben, der freilich keinen Menschen selig machen kann, durch Gesetzeswerke zu beleben verheißen, so freuen sich hingegen die Kinder des Geistes Christi, daß ihr Beruf zur Freiheit vom Gesetz einstimmig ist mit ihrem Berufe zur dienenden Liebe, weil sie durch den Glauben an ihren lieben HErrn Jesum Seines Liebesgeistes theilhaftig (3, 2), also mächtig geworden sind, das zu thun, was Gott wohlgefällt, indem sie sich untereinander lieben und dienen. Ihnen werden die Gesetztreiber vergeblich sagen: „Kommt her zu uns, wir wollen euch Liebe lehren," denn Christus, der sie, die Mühseligen und Beladenen, zu Sich gerufen hat, um sie

zu erquicken mit seliger Freiheit, derselbige hat Sein sanftes Liebesjoch auf sie gelegt, und kein knechtisches Joch darf sie stören in ihrer Ruhe. Durch die Liebe dienet einer dem andern, schreibt der Apostel, die Liebe als in den Gläubigen vorhandenes Leben fassend (vergl. 1 Thess. 4, 9) und sie lenkend in den Dienst an den Brüdern, worin sie ihre Aechtheit, ihre vom Himmel stammende Abkunft zu beweisen hat. Nicht um das Gesetz zur Erfüllung zu bringen, sondern um das Erfülltseyn desselben darzuthun in der Liebe, wodurch der Glaube thätig ist, hören wir uns zum gegenseitigen Dienen ermahnt:

V. 14. Denn das ganze Gesetz wird in einem Wort erfüllt, in dem: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Nicht in zwei Stücken, Liebe und Beschneidung, sondern in einem ist die Erfüllung des gesammten Gesetzes gelegen. Es empfiehlt sich die Lesart: das ganze Gesetz ist ein erfülltes in euch. Aehnlich, doch etwas anders wie Röm. 13, 8 ff., wo mit und in dem Gebot der Nächstenliebe alle übrigen Gebote erfüllt heißen, spricht der Apostel hier den Lesern die Erfüllung des gesammten, alle einzelnen Gesetzesforderungen unter der Liebesforderung begreifenden Gesetzes zu. Alles, was Gott im Gesetz gebietet und fordert, findet sich erfüllt in den freiwilligen Erfüllern des Gesetzes (Röm. 8, 4), weil es alles in dem Einen zusammengefaßt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Dies eine Gesammtgesetz der Liebe ist den Gläubigen ins Herz geschrieben durch den heiligen Geist, nicht mehr mit den tödtlichen Buchstaben: „Du sollst," sondern mit dem lebendigen Triebe:

„Wir wollen", und wo immer der Anspruch auf ihren Dienst an sie kommt, da besitzen sie in der Liebe das Vermögen, solchem Anspruche zu genügen. Auf das gegenseitige Dienen, worin die Liebe ihre Art erzeigt, hingebendes Leben des einen an den andern zu seyn (Phil. 2, 4; 1 Cor. 10, 24; 1 Joh. 3, 16), kommt es dem Apostel gar an, darum nennt er die Nächstenliebe Gesammtgesetz, als welche die gottgewollte Erscheinung der Liebe zu Gott ist. Vergl. zu Röm. 13, 8 Bd. VII, 2, 405. Am brüderlichen Dienen in der Liebe hatten es leider die Galater fehlen lassen, die in ihnen entzündete Liebe zu Gott hatten sie durch fleischliches Betragen gegeneinander gedämpft, so daß sie nicht brennend bleiben konnte, und dadurch hatten sie es ihren Verführern erleichtert, Eingang bei ihnen zu finden mit dem giftigen Geschwätz, Paulus hätte sie mit seiner Predigt nicht zu richtigen Christen gemacht und sie bedürften eines andern Evangelii. Auf diesen wunden Fleck legt der Apostel die Hand und schreibt:

V. 15. So ihr euch aber untereinander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht voneinander verzehrt werdet. Unter den hernach aufgezählten offenbaren Werken des Fleisches weisen nicht weniger als neun auf dies Beißen und Fressen untereinander zurück, und die dort genannten neun Früchte des Geistes sind ebensoviel dem gegenseitigen Beißen und Fressen zuwider wachsende Christentugenden. Auch im nächstfolgenden Abschnitte werden wir lesen, wie Paulus die Bruderliebe gegen die beißende und fressende Gehässigkeit ins Feld ruft. Merke aber, daß den andern schon beißt und frißt, wer ihm nicht dient. Dienst du dir

selber in Ehrsucht und Eigennutz und nicht deinem Nächsten, so bist du ein bissiger und gefräßiger Mensch, auch wenn du in keine Scheltworte und thätliche Beleidigungen ausbrichst. Was der Feind beim Schüren der fleischlichen Lüste, die wider die Liebe streiten, im Sinn hat, davor warnen die Worte: Sehet zu, daß ihr nicht voneinander verzehrt werdet, das heißt, daß nicht einer im andern den Christen umbringe. Sein Christenthum verliert, wer Christum verliert, und wie kann Christus am Leben bleiben in denen, welche die Liebe verleugnen? „Fleischesfreiheit macht die Seele kalt und sicher, frech und stolz, frißt hinweg des Glaubens Oele, läßt nichts als ein faules Holz.“ Und voneinander werden verzehrt, die in feindseliger Fleischlichkeit wandeln, weil einer den andern ärgert und in der Sünde abwärts stößt. „Mich wundert“, hat der Apostel sein Strafschreiben an die vom Evangelio abwendigen Brüder begonnen (1, 6); erklärlich aber wurde ihr Abfall, wenn sie ihre Christenfreiheit dazu mißbrauchten, sich muthwillig über das fünfte Gebot hinwegzusetzen, anstatt aus dem in ihre Herzen gegebenen Liebesgeiste dessen Erfüllung zu schöpfen. Wehrlos mußten sie dann, sobald ihr fleischlicher Leichtsinn in fleischliche Traurigkeit umschlug, den ketzerischen Widersachern der Christenfreiheit ins Garn gerathen. „Das habt ihr“, mögen jene ihnen gesagt haben, „von der Lehre eures Paulus, sie macht zuchtlose Leute; ohne Beschneidung und Gesetz ist euer Glaube eitel!“ Dagegen ermahnt der Apostel seine Brüder zum Erwecken der durch die Glaubenspredigt empfangenen Gabe des Geistes und lehrt sie den Weg christlicher Heiligung recht.

V. 16. Ich sage aber, wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Wie es gemeint ist, daß die zur dienenden Liebe Ermahnten aus in ihnen vorhandenem Schatze solches Dienen hervorholen mögen, ohne sich zum schenkungslosen Gesetze abzuwenden, erläutert der Apostel in der bis V. 24 reichenden Ansprache, die er mit: ich sage aber einführt. „Auf daß ihr mich nun recht verstehet, sage ich weiter", faßt Luther das Uebergangswort vom Vorigen zum Folgenden. Wandelt im Geist! Das ruft uns weg von dem Gesetzeswege, auf welchem die Gabe des Geistes nicht zu erwerben ist, hin zu dem evangelischen Glaubenswege, da uns Gott den Geist darreicht, der die neue Creatur schafft und den Odem der Liebe ihr einhaucht (3, 2; 2 Cor. 3, 8). Zu wandeln und unser Leben zu führen kraft des Geistes, getrieben und regiert (V. 18) von dem im Christenmenschen wohnhaft gewordenen heiligen Geiste (Röm. 8, 9; 1 Cor. 6, 19), und diesen werthen Geist Gottes und Christi in uns nicht zu betrüben (Eph. 4, 30) durch Raumgeben dem Fleische, dazu sind wir berufen, indem wir berufen sind zur Freiheit. Gehorchen und folgen wir der Stimme und dem Zuge des Geistes, lassen wir uns treiben von den in uns waltenden Kräften der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, dann stehen wir in der fortfahrenden Christenübung, Heiligung genannt (2 Cor. 7, 1), und Christus macht uns mächtig zu thun, wozu Moses uns nimmermehr ermächtigt, die Lüste des Fleisches nicht zu vollbringen, indem wir ihnen unsern Willen entziehen. Wir finden uns noch im Fleisch (2, 20) und fühlen täglich des Fleisches Lüste, die Begierden unserer

angebornen sündlichen Natur, die alle nach unten hangen und sich ersättigen wollen am selbstsüchtigen Genießen, dem Widerspiel des Dienens in der Liebe; aber vollbringen, unbestritten und muthwillig in uns herrschen lassen (Röm. 6, 12) werden wir des Fleisches Lüste nicht, wenn wir uns entschieden haben und täglich von neuem entscheiden, dem Geiste und seinem heiligen Antriebe Gehorsam zu leisten. Als Leiden und Last werden wir dann das Fleisch mit seinen zum Tode verdammten, doch noch nicht hingerichteten Lüsten fühlen und tragen, als größestes Uebel und ärgste — den Aussatz überbietende — Krankheit, wovon wir mit Seufzen zu genesen hoffen (Röm. 7, 24). Heil und gerecht zu werden durch unsern Wandel im Geist werden wir nicht wähnen können, denn auch die Lüste, gegen deren Vollbringen wir uns christlich wehren, sind Sünde und verdienen uns der Sünde Sold, den Tod; aber daß wir wahrhaftig frei geworden sind von der Verdammniß zum Tode, als Gerechte und Gereinigte durch den Glauben, deß wird derselbige Geist uns Zeugniß geben, der uns die Lüste des Fleisches verleidet und ihre Herrschaft über uns bricht und hindert, so daß unser fleischlicher und sündlicher Mensch nicht thun kann, was er will, ohne des geistlichen und heiligen Menschen richtende und züchtigende Obmacht zu erfahren. Was der heilige Paulus im siebenten Capitel des Römerbriefs vom Widerstreit zwischen Fleisch und Geist in den Gläubigen geschrieben hat*), das faßt er hier kürzlich in den Spruch:

---

*) Die ausführliche Auslegung dieser apostolischen Beichtstelle in den Bibelstunden (Bd. VII, 1, 483—543) diene der Erklärung des obigen Textes zur Ergänzung.

V. 17. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind widereinander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Hatten die Verkehrer des Evangelii den Galatern eine Heiligkeit angepriesen, welche darin bestehen sollte, daß sie die Lüste des Fleisches nicht mehr hätten und empfänden, und verhießen sie ihnen eine engelische Geistlichkeit (vergl. Col. 2, 18) auf dem Beschneidungs= und Gesetzeswege, so waren sie Lügner. Nur im ernstlichen und geduldigen Kampfe bewährt sich der Wandel im Geiste zum Nichtvollbringen der Fleischeslüste. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist: es wird bei den Empfängern des Geistes nicht verschlungen und verwandelt in Geistlichkeit, sondern es behält seine Art, ja! es verstärkt und vertieft gerade in den Christen seinen Streit wider die Seele (1 Ptr. 2, 11), weil es sich hier seines Lebens zu wehren hat unter den tödtlichen, vom Kreuze Christi durchkräfteten Streichen des Geistes (V. 24). „Wie geht das zu," klagte ein bekehrter Heide seinem Missionar, „als ich noch ein Heide war, hatte ich nur ein Herz, ein schwarzes; nun ich ein Christ bin, habe ich zwei Herzen, ein schwarzes und ein weißes, die sind immer widereinander und niemals Eines Sinnes." Das Fleisch gelüstet wider den Geist — ach wer verstünde das nicht? Treibt dich der liebreiche Geist, deinem Nächsten zu dienen, in Noth ihm zu helfen, seine Wohlfahrt zu fördern, so lehnt sich das lieblose Fleisch dawider auf und sagt: Nein, jeder ist sich selber der Nächste, ich kann mich nicht ruiniren und mein Interesse nicht vernachlässigen um des andern willen. Treibt dich der sanftmüthige Geist zur Versöhn=

lichkeit und zum Vergeben, so sagt das beiß- und freßsüchtige Fleisch: Nein, dieser Mensch hat mich zu arg beleidigt, niemals kann ich ihm das vergessen. Und in was für Entschuldigungen und geschmückte Vorwände versteht das Fleisch sein feindseliges Gelüsten einzukleiden, wenn der Geist unsern Wandel lenkt nach dem Spruche: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“ (Matth. 16, 26) oder nach dem Worte des Heilandes vom Abhauen der ärgerlichen Hand und vom Ausreißen des ärgerlichen Auges (Matth. 18, 8. 9). Aber auch umgekehrt, den Geist gelüstet wider das Fleisch: wenn des Fleisches Begierden sich regen mit Reizen und Locken, Schrecken und Betrüben, so legt sich der Geist dawider mit Verbieten im Herzen, mit Strafen und Warnen im Gewissen, mit Hindern und Niederhalten im Handeln, und widersetzt sich also dem Vollbringen der fleischlichen Lust. Wer davon keine Erfahrung hat, der ist kein Christ, denn er hat den Geist Christi nicht (Röm. 8, 9). Dieselbigen, Fleisch und Geist, sind widereinander, liegen widereinander zu Felde und in Fehde, sagt der Apostel und dringt auf die Entscheidung, daß wir im Streit dieser beiden Mächte um die werthe Menschenseele auf die Seite des Geistes uns schlagen sollen, sintemal niemand zweien Herren dienen, niemand nach dem Fleische und nach dem Geiste zugleich leben kann. Aber, spricht die Vernunft, der Streit kann nicht allzu heiß und der Sieg in keinem Falle unentschieden seyn, wo der eine Streiter der Geist des allmächtigen Gottes und der andre das Fleisch des schwachen Menschen ist. Die Calvinisten haben sich verstrickt

in diese kluge Rede, welche scheinbar die Ehre Gottes erhebt. Gottes Wort dagegen lehrt uns die Ehre Gottes darin erkennen und anbeten, daß Er Seine Auserwählten nicht hineinzwingt, sondern hineinzieht ins ewige Leben. Wie Er dem Reste Seines Bildes in dem gefallenen Menschen das Vermögen zuerkennt, sich bekehren zu lassen, d. h. der Gnade, die er aus freiem Willen nicht ergreifen kann, nicht boshaft zu widerstreben, so legt Er dem wiedergeborenen, in Christo erneuerten Menschen das Vermögen bei, sich heiligen zu lassen, d. h. seinen befreiten Willen dem Geiste zu ergeben und dem Fleische zu entziehen. Um das Jawort des Willens streiten im Christenmenschen Fleisch und Geist, und der Sieger wird seyn, wer solch Jawort „empfängt“, es sey das Fleisch zum Tode (Jak. 1, 15), oder der Geist zum Leben (Röm. 8, 13). Uebersetzt man den Schlußsatz des Textverses: daß oder so daß ihr nicht thut, was ihr wollt, dann liegt es nahe, diese Worte derart ins Licht von Röm. 7 (besonders V. 15 u. 18) zu stellen, daß sie ausschließlich die vom Fleische bewirkte Hinderung des vom Geiste bestimmten Christenwillens an einem solchen Vollbringen des Guten aussagen, wie es vollbracht werden müßte, sollte es absolut und unbefleckt vollbracht heißen und nicht mehr der zudeckenden Vergebung um Christi willen bedürfen, um Gott zu gefallen. So wir im Geiste leben und wandeln, wollen wir ja, was Gott will, nicht was der Teufel, die Welt und unser Fleisch wollen; aber wann wäre ein Tag, da wir zum Abendsegen uns nicht flüchten müßten in die Bitte: „Vergib uns unsre Schuld,“ weil wir die Erhörung unsrer Morgensegen=Bitte: „Dein Wille geschehe

wie im Himmel, also auch auf Erden" gehindert und aufgehalten haben? Wer mit Schmerzen und Seufzen erfährt, daß die Sündensäure in seinem Fleisch keine süße Traube des Geistes, die er dem Weingärtner gern bringen will, unangesäuert läßt, dem zu großem Troste dient die Lehre, daß das Fleisch wider den Geist gelüstet und auf dem Wege vom Willen zur That den Christenwandel anfeindet, so daß „doch unser Thun umsonst auch in dem besten Leben; vor Dir niemand sich rühmen kann, deß muß Dich fürchten jedermann und Deiner Gnade leben." Vergl. Luther's tröstlichen Unterricht aus unserm Texte Bd. VII, 1, 491 ff. Jedoch der Wortlaut ergibt ein Verständniß des Schlußsatzes im Texte, wonach derselbe aus der Parallele mit Röm. 7 zur Parallele mit Röm. 8 fortschreitet. **Damit** ihr nicht das thut, was ihr wollt, lautet es genauer. Das Fleisch beabsichtigt mit seinem Streben wider den Geist, daß ihr nicht thuet, was ihr jedesmal im Gehorsam des Geistes wollt, und wiederum beabsichtigt der Geist mit seinem Streben wider das Fleisch, daß ihr nicht das thuet, was ihr jedesmal nach dem Belieben euers Fleisches wollt. In diesem Streit muß der Geist über das Fleisch sieghaft werden und die Obmacht gewinnen, so ihr anders im Glauben stehet und dem Geiste folgen wollt, den ihr empfangen habt. „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen," also nicht das thun, was euer alter Adam will, wohl aber das thun, was die neue Creatur in euch will; nicht Thäter der Werke des Fleisches werdet ihr seyn, vielmehr Darbringer der Frucht des Geistes (V. 19—23). Freilich bleibt es dabei, so lange wir im Fleisch nach

dem Geiste wandeln, daß wir's zu keinem Thun des Guten oder des Willens Gottes bringen, welches dem Wollen des Geistes vollkommen entspräche, und niemals können wir uns trösten unsrer Thaten, Christi That allein bleibt unser Trost; aber täglich von neuem erbietet sich uns die Kraft des Geistes zum Nichtthun und Nichtvollbringen unsers fleischlichen Willens, und so viel wachsen wir in der Heiligung, wie wir unsern in Christo neugeschaffenen Willen dem Fleische entreißen und dem Geiste ergeben zum Thun dessen, was Gott gefällt. Deshalb soll und darf es nicht bleiben beim Hinken auf beiden Seiten, bei dem halbirten Herzen und zwiespältigen Wandel, da man zwischen Fleisch und Geist accordiren, eine bequeme Mitte zwischen beiden erfinden, beider Anliegen vereinigen, bald dem einen, bald dem andern angehören und dienen will. Als Monarch herrschen und regieren will der Geist, sonst entsagt er seinem Throne in unserm Herzen, und sein eifriges Regiment in uns aufzurichten und zu festigen, dahin zielt die apostolische Ermahnung, die selber voll Kraft des Geistes ist, das zu wirken, was sie gebietet im Namen Jesu. „Was ich nicht habe, kannst Du geben, was ich nicht bin, das bist Du mir! Nimm hin mein Herz, es zu beleben, ich überlaß es gänzlich Dir. Erfülle mich mit Glaub und Liebe und bild mich ganz nach Deinem Bild; entzünde mich mit heißem Triebe, zu leiden, wenn Du's haben willt. Zermalm, zerbrich, o HErr, verbrenne, was Dir nicht völlig wohlgefällt! Zerstoß, zerschlage und zertrenne, was nicht zu Dir sich gänzlich hält! Ja, greif die angebornen Seuchen recht an der tiefsten Wurzel an, laß keinen Bann im Finstern schleichen, der Dich und

mich einst trennen kann.“ So flehen die Gnadenkinder, denen Paulus die selige Freiheit vom Gesetz unterm Regimente des Geistes zuspricht:

V. 18. **Regiert euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz.** „Das Gesetz sagt wohl“, heißt es in der Concordienformel (S. 642), „es sey Gottes Wille und Befehl, daß wir im neuen Leben wandeln sollen; es gibt aber die Kraft und das Vermögen nicht, daß wir's anfangen und thun können, sondern der heilige Geist, welcher nicht durchs Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangelii gegeben wird (3, 14), erneuert das Herz.“ Ist nun der Geist unser Meister und Führer, lassen wir uns regieren vom Geiste, so daß unser Wandel vom Siege des Geistes über das widerspänstige Fleisch leuchtet, dann sind wir nicht unterm Gesetz, sondern das Gesetz ist in uns. Anstatt des Gesetzes fordernde Sprache von außen her zu vernehmen und dessen Buchstabengebote uns gegenüber zu haben, als die wir thun und halten sollten aus eignem Vermögen, finden wir uns begabt und ermächtigt zum freudigen Thun des Willens unsers himmlischen Vaters, weil der Geist Christi in uns spricht: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Ps. 40, 9). Wie sollte ich mich denn wiederum fangen lassen in das knechtische Joch, nachdem mich mein lieber HErr Christus befreit hat zum Aufmichnehmen Seines sanften Joches? Und ob das Gesetz mit seiner verklagenden Sprache mich schreckte, weil ich ja gestehen muß, daß mich, das ist mein Fleisch, wider den Geist gelüstet, und daß sich meine sündliche Natur zwischen das Wollen und das Vollbringen der

Lust des Geistes feindselig eindrängt, dennoch weiß ich und bin gewiß, daß nichts Verdammliches an mir ist, weil ich nicht meiner selbst, sondern in Christo Jesu bin und nicht nach dem Fleisch wandle, sondern nach dem Geist (Röm. 8, 1). Nichts zu verdammen trifft das Gesetz in mir an, was nicht bereits einmal verdammt ist in Christi gekreuzigtem Fleische für mich (Röm. 8, 3) und was nicht in mir beständig verdammt wird durch Christi Geist, in dessen Kraft ich des Fleisches Geschäfte tödte (V. 24; Röm. 8, 13). Nicht unter dem Gesetz, weder unter seinem unvermöglichen Zwange, noch unter seinem kräftigen Fluche zu seyn, das ist die Freiheit, die wir haben in Christo Jesu und in der wir bestehen, so lange uns der Geist regiert. „Mit diesen Worten", sagt Luther zu diesem 18. Verse (S. 2734), „magst du beide dich selbst und andre, so in großer schwerer Anfechtung sind, mächtiglich trösten. Denn es kommt oftmals, daß einer so heftig angefochten wird von Zorn, Haß, Ungeduld, Unkeuschheit, Schwermuth oder andern Lüsten des Fleisches, daß er ihrer nicht los werden kann, er stelle sich dagegen wie er immer wolle. Was soll er hier thun? Soll er darum verzweifeln? Nein, sondern also soll er sagen (und sich sagen lassen): Dein Fleisch streitet jetzund und wüthet wider den Geist; laß es nur immerhin wüthen, so lange es will, allein siehe du zu, daß du ihm nicht folgest, sondern wandle nach dem Geiste und laß dich denselben regieren, daß du des Fleisches Lust nicht vollbringest. Wenn du solchest thust, spricht dich St. Paulus frei vom Urtheil des Gesetzes; es mag dich wohl verklagen und schrecken, aber es richtet damit nichts aus. Darum wenn das Fleisch wider den Geist also

kämpfet, ist nichts besseres, denn daß man solch Wort St. Pauli vor Augen habe und sich damit tröste." Luther's Rath scheint verwunderlich und schwer zu befolgen; doch es muß der beste Rath seyn, denn er ist mit St. Pauli evangelischem Rathe eins. In meiner Schwachheit frage ich nach dem Mittel, wodurch ich stark werden mag im Geist zum Dämpfen und Ueberwinden der Fleischeslüste, und bekomme zur Antwort: Wandle im Geist, laß dich regieren vom Geist! Heißt das nicht dem Kranken sagen, er solle gesund und nicht krank seyn? Ja, aber nicht ohne ihm das Mittel zum Gesundwerden vorzuhalten. Denn nahe ist dem Christenmenschen der Geist, dessen Regimente sich zu überlassen es gilt, nahe durchs Wort in unserm Munde und unserm Herzen. Er weht uns an in der Predigt, in der Absolution, im Abendmahle, in der brüderlichen Tröstung und Ermahnung, und zieht uns hinein in die Wunden Christi, durch die wir heil geworden sind von allem Sündenschaden und gram werden allen Fleischeslüsten (V. 24). Gewiß, wir können uns heiligen lassen, die Sünde aber wird nicht herschen können über uns, sintemal wir nicht unter dem Gesetz sind, sondern unter der Gnade (Röm. 6, 14).

Wollten nur die Galater wacker laufen auf dem evangelischen Gnadenwege, so würde kein ungöttliches Bereden zum Gesetzesjoche bei ihnen Raum finden, als bedürften sie zur Heiligung eines „andern Evangelii" denn des von Paulo ihnen gepredigten. Oder wären sie eines andern Lehrers als des durchs Evangelium empfangenen Geistes Christi benöthigt um zu verstehen, was des Fleisches Art sey, was für Werke Fleisches=

werke, also sündige, gottlose, verdammte Werke seyen? Gewißlich nicht.

V. 19—21. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht; Abgötterei, Zauberei; Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord; Saufen, Fressen — und dergleichen. Von welchen ich euch habe zuvorgesagt und sage noch zuvor, daß die solches thun werden das Reich Gottes nicht ererben. Das Wort offenbar oder offenkundig senkt den im Christenlaufe aufgehaltenen Brüdern einen Stachel ins Gewissen. Als spräche der Apostel: Mußtet ihr die Widersacher meiner Glaubenspredigt bei euch aufnehmen um zu lernen, was ihr ohne sie nicht gewußt hättet, nämlich was Werke des Fleisches sind? Offenbar sind die Werke des Fleisches! offenbar vor den Gemeinden Christi, offenbar denen selbst, die solche Werke thun als Knechte des Fleisches und Verfälscher der Christenfreiheit, denn ein Brandmal haben sie in ihrem Gewissen, während sie ihre offenkundigen Fleischeswerke mit geistlicher Schminke aufputzen, hinter harmlose Namen verstecken und mit hübschen Mäntelchen behängen. Daß Paulus in dem Register der aufgezählten offenbaren Werke des Fleisches den Galatern einen Spiegel vorhält, worin sie gerade ihre Lieblingssünden, die häßlichsten Flecken ihres Angesichts zu beschauen hatten, merkt man deutlich aus dem hier neunfach wiederholten „Beißen und Fressen" (V. 15). Vier Aeste an dem faulen Baume des Fleisches macht er namhaft. An dem ersten Aste strotzen die vier üppigen Zweige: Ehebruch, Hurerei, Un=

reinigkeit, Unzucht. Das Losreißen der Geschlechtslust von der Ordnung Gottes, wonach sie durchs Eheband geheiligt ist und das Entweihen derselben zur Ersättigung der Fleischesbegierde galt den Heiden, die von Gott nichts wissen, als etwas nicht Unehrliches und nicht Schändliches (1 Theß. 4, 5), ja! ihre Götter ehrten sie mit Werken natürlicher und widernatürlicher Wollust. Darum thut sich in den apostolischen Briefen so häufig die Wirkung des heiligen Geistes in den Gemeinden Christi hervor, daß die geschlechtlichen Ausschweifungen als Sünde, mit welcher der Glaube nicht zusammenwohnen kann, erkannt und gestraft werden. Corinth, Ephesus, Thessalonich, Hauptschauplätze der Lustseuche, sahen Gemeinden in ihrer Mitte sich bauen, in welchen die nächtlichen Greuel der heidnischen Finsterniß von dem Licht des angebrochenen evangelischen Tages gestraft wurden. Ehebruch, womit Eheleute geschlechtlichen Raub aneinander begehen und fremdem Fleische anhangen (1 Cor. 6, 16; 7, 4), Hurerei, womit Ledige ohne Sichfügen in die ehrlichen Eheschranken der Wollust sich preisgeben (1 Cor. 7, 2), Unreinigkeit, womit Eheliche und Ledige ihre eignen Leiber an ihnen selbst schänden (Röm. 1, 24), endlich Unzucht, das auf zügellosen Genuß gerichtete Generallaster der Wollüstlinge (auch 2 Cor. 12, 21 neben „Unreinigkeit“ und „Hurerei“ wie der Brunnen neben dem Bach genannt) — das alles stand unter dem Banne des Wortes: Offenbar sind die Werke des Fleisches! Ach, in tiefste Scham müßte sich die im Fleischessumpfe versunkene Masse der Christenheit hüllen, so oft vom Posaunenstoße der Epistel des 14. Trinitatissonntags die Ohren aufgerüttelter Schläfer gellen! Nicht umsonst ist diese Epistel gepaart mit dem Evangelium

von den zehn Aussätzigen. Helfe der HErr Christus allen Seinen Gemeinden, daß offenbar wie der Aussatz unter ihnen seyen die unsauberen Werke des Fleisches, deren Scheußlichkeit die Welt mit der Larve ihrer „vergeblichen Worte“ verdeckt (Eph. 5, 6), dann wird unter ihnen das Salz, welches die Fäulniß wegätzt, nicht dumm werden. An zweiter Stelle steht an dem faulen Baume ein mit dem ersten eng verwachsener Ast, der ein Zweigpaar hervortreibt: Abgötterei und Zauberei, beides Versündigungen an der Ehre Gottes; die Abgötterei, welche die Gotte allein gebührende Ehre wegträgt an etwas, was nicht Gott ist, die Zauberei, welche zu Unehren des Namens Gottes teuflische Kräfte zu Mitteln der Zwecke des Fleisches macht. Wie die Rahel ihre Mesopotamischen Hausgötzen heimlich mit ins gelobte Land nahm, so mögen unter den Galatern etliche ihre Germanischen Volksgötzen in die Kirche eingeschmuggelt haben. Jedoch auch wo der grobe heidnische Götzendienst nicht mehr getrieben wird, schlägt der Blitz dieses apostolischen Strafworts wider die Abgötterei ein, denn der Mammon ist seinen Knechten ein Moloch, ein Dagon den Irdischgesinnten ihr Bauch, eine Asthoreth den Selbstklugen ihre Vernunft und den Selbstgerechten ihre Tugend. In den Zaubereisünden, dieser gerechten Strafe des Unglaubens durch Aberglauben, beweist sich die furchtbare Zähigkeit mancher aus dem Heidenthum stammenden abgöttischen Greuel aufs krasseste. Das prophetische Wort: „So manche Stadt, so manche Götter hast du, Juda“ (Jer. 11, 13) trifft die abgefallenen Christen, die hier diese dort jene „väterliche Weise“ von Zauberei treiben. Offenbar sind die Werke des Fleisches —

unter Christi Volke werde niemand gefunden, der Zauberei nicht als Fleischeswerk verabscheute, auch wo sie sich unter unschuldige Namen, wie Sympathie und dergleichen, versteckt. Nun folgt der neunfache Widerpart der dienenden Nächstenliebe: Feindschaft, die widerwärtige Gesinnung, und Hader, das widersetzliche Betragen des einen gegen den andern; Neid oder Eifersucht, da man dem andern nicht gönnt, was er ist und hat, und Zorn, da man den andern nicht verträgt, wenn er einem wehthut; Zank, die rechthaberische, eigensinnige, nur auf das Eigene bedachte Unleidlichkeit, Zwietracht, das Zerreißen der brüderlichen Gemeinschaft der Eigenheit und Parteiung zur Frohne, und Rotten, die sich um ihr selbsterwähltes Eigenes zusammenthun im Widerspruch gegen die Gemeinde Christi; endlich Haß und Mord, das gereimte Sündenpaar (phthonoi, phonoi, vergl. Röm. 1, 29), neidisches Uebelwollen und mörderische Uebelthat, die beide von Kain an so nahe bei einander sind, wie der Klang ihrer Namen (vergl. zu Mtth. 5, 22 Bd. X, 158). Merke doch, daß diese neun Versündigungen an deinem Nächsten sämmtlich getroffen werden von dem Worte: offenbar sind die Werke des Fleisches, ebenso offenbar die im Herzen gehegte Feindschaft wie der Mord mit der Faust. Unlust am Nächsten ist das diesen neun Fleischeswerken Gemeinsame, woran der Apostel schließlich die Werke gemeiner, eines Christenmenschen unwürdiger Lustbarkeit reiht: Saufen und Fressen. Der heidnischen Nacht weist der Advents-Weckruf Röm. 13, 11—14 die wüsten Zechereien und Gelage zu, über deren Genossen das prophetische Wehe Jes. 5, 11. 12 ergeht (vergl. Bd. VII, 2, 424). Weg mit der Schminke

und Tünche, worunter verthierte Menschen ihr Fressen und Saufen als heitere Geselligkeit und fröhlichen Lebensgenuß verbergen — offenbar sind die Werke des Fleisches! Und dergleichen setzt der Apostel noch hinzu, dem Geiste Christi überlassend, dies Verzeichniß der offenbaren Fleischeswerke jedem Leser zu vervollständigen. Jedwedes dir bewußte Werk des Fleisches, so es sich bei dir fände, sollst du hier gestraft lesen, um damit zu brechen und dich davon zu scheiden. Denn wie es offenbar ist, daß diese Werke Sünde und gottlos sind, so ist auch offenbar, daß die Thäter solcher Werke, die sich nicht davon bekehren zu Gott, verloren und verdammt sind. Keiner neuen Apostel bedurften die Galater, um das zu lernen, wie auch die Evangelischen nicht von den Tridentinischen Ketzern zu lernen brauchen, daß der „epikurische Wahn" der Todtgläubigen wider das Evangelium streitet (vergl. Conc.=Formel S. 630). Paulus, der Prediger der Sündenvergebung und Gerechtigkeit durch den Glauben, kann sich darauf berufen, daß er den Galatern zuvorgesagt habe, was er ihnen jetzt abermal vorhergesagt: die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben (vergl. 1 Cor. 6, 10; Eph. 5, 5). Ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehen (Hbr. 12, 14). Ohne Reinigung von den Werken des Fleisches, denen wir abgesagt haben in der Taufe und ihnen beständig absagen, so oft wir uns im Glauben Christo zusagen, sammt welchem unser alter Mensch gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen (Röm. 6, 6) — ohne Fortfahren mit dieser in der Taufe angegangenen Reinigung von den todten Werken des Fleisches

werden wir nicht eingehen unter den Gerechten ins ewige Leben, nicht erben unter den Gesegneten zur Rechten des himmlischen Königs das ihnen bereitete herrliche Reich. Daß der Zorn Gottes und der Fluch des Gesetzes bleibt über den unbußfertigen Thätern solcher Werke, und daß ihr Ende seyn wird in der Finsterniß der ewigen Pein voll Heulens und Zähnklappens, haben die Gläubigen an das Evangelium von Christo nicht als etwas Neues zu lernen von Gesetz= und Moralpredigern, die evangelische Predigt sagt es ihnen deutlich genug zuvor und ihr vom heiligen Geiste gelehrtes Gewissen gibt dem Worte Gottes Recht. Ebenso wenig bedürfen sie der Ergebung unter ein knechtisches Joch, um zu „wandeln würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, fruchtbar an allen guten Werken“ (Col. 1, 10). Denn ohne Zuthun des Gesetzes bringt der Geist Christi in den Christen alles hervor, worin sie Gott gefallen und immer völliger werden wollen (1 Thess. 4, 1).

V. 22. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Frucht des Geistes stellt der Apostel den Werken des Fleisches entgegen zur Bezeichung der neuen Art, des neugebornen Wesens des geistlichen Menschen, der aus innerem Triebe hervorbringt, was sein neues befreites Leben darthut, und wie Eph. 5, 9. 11 der Menge von „unfruchtbaren Werken der Finsterniß“ die wohl vielfältige und doch einige „Frucht des Geistes“ gegenübersteht, so spricht sich auch hier die schöne Harmonie unter den mannigfaltigen Früchten des Geistes, im Widerspiel zu dem wüsten Wirrwarr der Werke des Fleisches, in der

Einheit aus, worin es heißt: die Frucht aber des Geistes ist Liebe. In der Liebe fruchtet der Saft des Geistes, und alle übrigen Geistesfrüchte schmecken nach dieser Einen, die sich „zerbreitet und zertheilt in alle," wie Luther sagt (S. 2760). Wo Liebe ist, da ist auch Freude, Freude an Christo in den Brüdern (1 Cor. 13, 6), helle und liebliche Freude in der Erfahrung, daß Geben seliger ist als Nehmen (Apostelg. 20, 35), wogegen finstere Traurigkeit die Grundstimmung der Lieblosen ist. Mit der freudigen Liebe wächst daher der Friede, die Frucht der friedfertigen Kinder des Geistes, welche die edle Eintracht zu erhalten fleißig sind. Wo sich aber die Liebe verletzt, ihre Freude getrübt und ihr Friedehalten gestört findet, da wächst ihr zum Schutze die langmüthige Geduld. Nicht wie die selbstsüchtige Freude und der faule Friede der falschen Liebe des Fleisches ist Freude und Friede in der Liebe des Geistes geartet, sondern hier trachtet ein Bruder dem andern geduldig zu dienen, wie einer des andern bedarf. Darum erweist sich die dienende Liebe in Freundlichkeit und Gütigkeit, in herzlichem, leutseligen Wohlwollen und wahrhaftigem, opferfreudigen Wohlthun. Freundlich aber ist sie nicht nach jeweiliger Laune und Anwandlung, sondern glaubhafte Treue, Glaube, worauf sich der andre verlassen kann, ist ihre Art und Tugend, und gütig ist sie nicht mit Rechnung auf Lohn, sondern in Sanftmuth oder Anspruchslosigkeit, mit Herzensdemuth und Lindigkeit dienend ohne Gefallen an sich selber. Alle bis hieher genannten Geistesfrüchte, geeint in der Liebe, stehen den vorhin in dritter Reihe aufgezählten gehässigen Werken des Fleisches entgegen.

Die letztgenannte Frucht, Keuschheit oder Enthaltsamkeit, wirft ihr reines Licht besonders auf die dort zuerst genannten finstern Unzuchtswerke, daneben auch auf die unsauberen Werke der Völlerei, weil sie aber nicht allein den eignen Leib in Zucht und Ehren und die eigne Seele in Nüchternheit hält, sondern zugleich in Worten und Werken dem Nächsten erbaulich und nicht ärgerlich ist, so gehört auch sie zu den Früchten des Liebesgeistes (vergl. Eph. 5, 2 mit der darangehängten Ermahnung zur Keuschheit), und so steht sieghaft eine lichte Neun der finstern Neun gegenüber. Gewißlich offenbar, gleichwie die Werke des Fleisches, ist die Frucht des Geistes, so offenbar, daß sie sich selber rechtfertigt und empfiehlt auch vor den Fleischlichen, die zwar verächtlich darüber reden mögen, um die Strafe des Lichts aus ihrem finstern Herzen hinweg zu spotten, aber den Mangel dieser Früchte an den Gläubigen aufs schärfste zu rügen pflegen. Nur des Geistes vielfältige Frucht in der Liebe stellt uns der Apostel vor Augen, wie er vorhin (V. 13) nur die dienende Liebe dem Mißbrauch der Christenfreiheit zur Fleischeserlustigung entgegengestellt hat. Wo in diesen neun Früchten die Eine Grundfrucht sich entfaltet, da erzeigt sich offenbar die Erfüllung des ganzen Gesetzes (V. 14), und die Christenfreiheit vom knechtischen Gesetzesjoche hat zum Siegel die Frucht des Geistes, in welcher das Gesetz sich erfüllt findet.

V. 23. Wider solche ist das Gesetz nicht. Wider solche, das heißt wider solche Leute, die des Geistes Frucht bringen, ist das Gesetz nicht. Hat es aber aufgehört wider uns zu seyn, weil mächtig über das widerspänstige Nein unsers Fleisches das frei=

willige Ja unsers vom Geiste regierten Gemüths seinen Geboten begegnet (Röm. 7, 25), so haben wir auch aufgehört, unter ihm zu seyn: mit dem Verkläger hat auch der Treiber sein Recht an uns verloren. Aber gibt es einen Christen, in dessen Leben die Frucht des Geistes gediehe ohne angestochen zu werden von dem bösen Wurm in seinem Fleisch? Trifft das Gesetz bei irgend einem nur Früchte des Geistes zum Loben und Gutheißen und keine Werke des Fleisches zum Strafen und Verdammen an? Hat einer von uns die apostolische Beschreibung der Geistlichgesinnten, wider die das Gesetz nicht ist, lesen können ohne zu seufzen: „Ach HErr, so bin ich noch nicht!" Sag aber, lieber Bruder, wärest du gern so? Gelüstet den willigen Geist in dir wider das feindselige Fleisch? So höre, wie der Apostel den Spruch: wider solche ist das Gesetz nicht ergänzt, damit der Christenstand der Freiheit vom Gesetz voll und unmißverständlich ausgesprochen sey:

V. 24. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Christo angehörig und eigen sind wir geworden, Ihm, den wir HErr heißen durch den heiligen Geist (1 Cor. 12, 3). Sein sind wir nach dem Willen Gottes und unsers Vaters (1, 4), der uns von Ewigkeit erwählt hat in Ihm und hat uns Ihm gegeben zum verdienten Lohne Seines Gehorsams bis zum Tode am Kreuz, Ihm verbunden und eingeleibt durch das Bad der Wiedergeburt und durchs Evangelium unsrer Berufung, daß wir Ihm anhangen und bei Ihm fest erhalten werden aus Gnaden durch den Glauben. Sind wir aber Christi Angehörige, so heißt unser Bekenntniß: „Ich

bin mit Christo gekreuzigt" (2, 10), so haben wir das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden gekreuzigt. Weil Christus für uns in der Gestalt des sündlichen Fleisches gekreuzigt ist, so haben wir, Seine Angehörigen, unser Fleisch mit allen in ihm wohnhaften Neigungen und Begierden, womit es gegen den Geist gelüstet, ein für allemal an das Kreuz gebracht und haben gelobt es am Kreuze zu halten, festgeheftet mit den Nägeln des Gnadenworts, die ihm in der heiligen Taufe durch Hände und Füße geschlagen wurden, bis daß es endlich gar stirbt und in die Erde begraben wird, zu welchem letzten Begräbniß wir schon eingesegnet sind im Taufbegräbniß, wie Luther vom Leben eines Christenmenschen sagt, es sey „nichts anders denn ein Anheben seliglich zu sterben, von der Taufe an bis ins Grab" (W. X, 2595). „Unter Christi Kreuzesfahn hab ich Treue Ihm geschworen, hält mein Glaube sich nicht dran, ist die Krone schon verloren." Beständig (vergl. besonders Röm. 6) hängt der Apostel an die zu Einem Mal den Gläubigen und Getauften widerfahrene Rechtfertigungsgnade, wonach sie mit Christo Gekreuzigte sind, die in stetiger Uebung begriffene Heiligungskraft, worin sie sich als Gekreuzigte zu bewähren und täglich ihren Taufbund zu erneuern berufen sind. „Ich will mich mit Dir schlagen ans Kreuz und dem absagen, was meinem Fleisch gelüst; was Deine Augen hassen, das will ich fliehn und lassen, so viel mir immer möglich ist." Und also geschieht es denn, daß das Gesetz wider solche nicht ist, bei denen sich freilich das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden noch regt und den Früchten des Geistes, auch den süßesten, etwas von seinem Geschmack ansäuert, an denen aber doch das Gesetz nichts zu verdammen hat,

weil es keine ungekreuzigten, dem Ersäufen im Wasser- und Blutbade muthwillig entzogenen, keine unbereuten und unvergebenen Sünden bei Christi Angehörigen antrifft. Die dem Gesetze knechtisch angehören, holen sich den Tod unter seinem Joche, während sie mühsam ihr Leben fristen mit vergeblichen, geistlosen Werken; die aber aus Gnaden Christo angehören, holen ihrem Fleische den Tod unter Seinem Kreuze und leben Gott im Geiste Dessen, der auferstanden ist von den Todten.

HErr Jesu, Du gekreuzigter und auferstandener König, wir danken Dir, daß Du uns zu Dir gebracht hast in Deiner geliebten Gemeinde, die Du erfüllst mit Deinem Geiste, welcher uns freimacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Der Freiheit seliges Glück gönnt uns der Feind nicht, und unser tückisches Fleisch will Deine Gnadengabe verderben, indem es seine Freiheit sucht und sich einnistet, wo die Schwalbe ihr Nest gefunden hat, in Deinem Tempel. Züchtige uns, HErr, durch Dein Wort, damit des Lügners Anschläge zunichte werden und wir in der Freiheit, der Du uns gewonnen hast, also bestehen, daß wir ihre Frucht darleben in der Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist. Nicht vielerlei Gebote gibst Du uns, sondern Ein neues Gebot, dessen evangelische Neuheit uns köstlich ist, denn es füllt sich mit der Gabe Deines Geistes, der in uns wohnt und wirkt. Aber — ach HErr! am besten verstehen wir des Apostels Rede: „Ich sage aber," womit er zum Wandeln im Geiste und folglich zum Nichtvollbringen der Lüste des Fleisches die Brüder ermahnt, nicht ohne wehmüthiges und doch auch tröstliches Zeugniß von dem heißen Streite zwischen den beiden Mächten, die widereinander in

Deinen Gläubigen auf Erden zu Felde liegen und die werthe Seele zur Beute begehren. Deine göttliche Kraft mache uns sieghaft durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist! Ja, herrsche Du in unserm Herzen, o Friedefürst, Deiner Gnade Thron laß erhöht in uns seyn über den Stuhl des Gesetzes, von welchem die Droh= und Klage=Stimme spricht: „Du bist des Todes schuldig!“ Wir verfluchen die offenbaren Werke des Fleisches und scheiden uns mit Gewalt von ihnen in der Wahrheit Deines Wortes und in der Macht Deines Blutes; wir versenken uns in den Segen des Geistes, fruchtbar zu werden in der Liebe und allen ihren Geschäften, Dir zum Preise und Wohlgefallen, uns zur Freude in Deinem Reich hier zeitlich und dort ewiglich. Erhalt uns nur bei Dir im rechten einigen Glauben, so werden wir keines Helfers zur Heiligung bedürfen neben Dir, der Du bei uns bist im Evangelio. Wo Moses Heerlinge des Fleisches, Aussatz der Sünde an uns entdeckt, da wird uns gnädig bedecken Vergebung der Sünden um Deines Kreuzes willen, an welchem wir unser Fleisch gekreuzigt halten bis zum letzten Begräbniß, auf daß es in vollkommener Reinheit und dem Geiste gleicher Heiligkeit auferstehe am lieben jüngsten Tage. Amen.

Mel. O Durchbrecher aller Bande.

Herrscher, herrsche! Sieger, siege!
König, brauch Dein Regiment!
Führe Deines Reiches Kriege,
Mach der Sklaverei ein End!
Laß doch aus der Grub die Seelen
Durch des neuen Beudes Blut,
Laß uns länger nicht so quälen,
Denn Du meinst es mit uns gut.

13.

Ermahnung zum geistlichen Wandel in der dienenden Liebe.

Cap. 5, 25 — 6, 10.

Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott, Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Amen.

„Durch die Liebe diene einer dem andern!" Diese Ermahnung (V. 13) hat der Apostel für seine Brüder auf dem Herzen, und nachdem er ihnen bezeugt hat, daß nicht das Joch des Gesetzes, aber wohl das Regiment des Geistes sieghaft macht über die fleischlichen Lüste, welche die Liebe anfeinden, ruft er sie wach zum Bethätigen ihres Lebens im Geiste durch einen Wandel im Geiste, der die Frucht dienender Liebe darreicht. Was Christen sind und haben, sind und haben sie füreinander zum gegenseitigen Dienen. Sie sind geistlich, mit Gaben des Geistes schön geziert; so wehrt ihnen die Liebe, sich selber zu dienen und in eitelm Ehrgeiz ihre eigne Person geltend zu machen einer gegen den andern, lehrt sie hingegen in Sanftmüthigkeit einander zurechtzuhelfen, wo einen Bruder sein Fleisch übereilt, und so, mittragend die Last, woran ein jeglicher zu tragen hat, das Gesetz

Christi zu erfüllen. Christen sind Leute, die auf Erden lebend auch der irdischen Dinge bedürfen und brauchen; so wehrt ihnen die Liebe, ihre zeitlichen Güter im Dienste des Fleisches zu vergeuden und zur Verderbensernte auszusäen, lehrt sie hingegen, alles was sie besitzen in den Dienst des Geistes zu begeben und auszusäen zur Ernte des ewigen Lebens, mit unermüdlichem Wohlthun an jedermann, allermeist an den Lehrern und den übrigen Genossen des Glaubens.

V. 25. So wir im Geiste leben, lasset uns auch im Geiste wandeln. Mit wir fährt der Apostel zu reden fort, weil die Angehörigkeit Christi (V. 24) sein und seiner Brüder gemeinschaftliches Gut und das Leben im Geiste die theure Gnadengabe ist, welche er mit allen Angehörigen Christi empfangen hat. Und nicht nimmt er sich selbst aus von solchen im Geiste Lebendigen, welche beständig der Ermahnung bedürfen: Im Geiste lasset uns auch wandeln, einherschreitend in Reih und Glied der vom Geiste regierten Christenschaar. Man kann lebendig geworden seyn durch den heiligen Geist, den Schöpfer der neuen Creatur, und doch des Lebens und der Seligkeit verlustig gehen, wenn man nicht beständig auflebt zum Wandeln im Gehorsam des Geistes. Mit jedem Ungehorsam gegen des Geistes Führung „auf ebener Bahn“ (Ps. 143, 10) betrüben wir denselben, und wenn wir nicht seine Strafe annehmen und wieder zur Buße uns bringen lassen, so weicht er von uns, weil er unmöglich mit liebbehaltener, unbestrittener Sünde im Herzen zusammenwohnen und bleiben kann. „Untreue schlägt ihren eignen Herrn,“ dies Sprüchwort widerfährt untreuen Christen im schlimmsten

Sinne. Das griechische Wort für wandeln, eigentlich: in gliedlicher Reihe einherschreiten, zielt besonders auf das Bleiben bei der Wahrheit des Evangelii im Halten an der rechten Lehre wider allerlei Verführung in Irrthum und im Strafen und Meiden der Irrlehrer, wozu die Kehrseite geduldige Liebe und Friedsamkeit im Umgang mit den Glaubensgenossen ist. „Es ist das allergrößeste und schädlichste Aergerniß der Kirche," sagt Luther (W. XII, 1178), „Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten, welches auch der Teufel zum höchsten treibt und kommt gemeiniglich von etlichen hoffährtigen, eigensinnigen und ehrsüchtigen Köpfen, die da wollen etwas Sonderliches seyn und um ihre Ehre und Ruhm streiten." Die von ihren Verführern betrogenen Galater, welche dem Evangelio von Christo den Rücken kehrten und einem falsch-gesetzlichen Heilande nachliefen, mußten hier hören, daß keine Bezauberung (3, 1) und kein menschliches Bereden (5, 8) sie würde aufgehalten haben in ihrem Christenlaufe, wenn sie nicht durch Unlust an der evangelischen Wahrheit und durch Lust an der antichristischen Lüge ihren Verstörern in die Hände gearbeitet hätten. Dem treibenden Geiste der Rottenmacher und falschen Lehrer ins Innerste trifft die apostolische Ermahnung:

V. 26. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn, untereinander zu entrüsten und zu hassen. Des Christen wahre Ehre ist, durch den heiligen Geist etwas zu werden zum Lobe der Herrlichkeit Gottes, ein Baum zum Preise des HErrn, woran die Früchte des Geistes wachsen; wenn du aber mit Gefallen an dir selber oben schweben und deinen Nächsten überragen willst, das

ist eitle Ehre. Paulus kannte aus Erfahrung die Versuchung zum eiteln Ehrgeiz, zur Ueberhebung über andre seiner hohen Gaben halben und zum Geltendmachen seiner überschwänglich bevorzugten Person. Nicht eine höfliche Redewendung ist daher das „lasset uns nicht,“ vielmehr tiefster Ernst, worin er eingedenk ist des gewaltigen Gegengifts, welches ihm der HErr gegen das ehrgeizige Gelüsten seines Fleisches eingegeben (2 Cor. 12, 7). Sich selber stellt er den Brüdern zum Exempel der Treue, die gehorsam dem demüthigen Geiste das hochmüthige Fleisch kreuzigt. Geizig nach eitler Ehre hatten die falschen Lehrer die Galatischen Gemeinden verwüstet, und geizig nach eitler Ehre hatten die auf ihre nationalen Vorzüge eingebildeten Galater, weil sie etwas Auszeichnendes vor andern gewöhnlichen Christenleuten voraushaben wollten, den Ketzern ihr Ohr geliehen. „Hoffahrt und Eigendünkel ist eine Mutter aller Ketzerei,“ sagt Augustin, und der Apostel gräbt dem Rottenmachen, welches unter den offenbaren Fleischeswerken seinen Platz hat, die verborgene Wurzel ab mit dieser Ermahnung: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn! Auch die gehässigen Werke der zänkischen Zwietracht und des mörderischen Neides wuchern aus der Wurzel des eiteln Ehrgeizes hervor. Wer seine eigne Ehre sucht, der entrüstet den andern und fordert ihn heraus, wiederum sich geltend zu machen und zu behaupten, um nicht unterdrückt zu werden, und mit neidischem Auge sieht der Ehrgeizige auf jeden, der ihn verdunkelt, verhaßt ist ihm, wer sich nicht zum Illuminiren von ihm gebrauchen läßt. „Bin ich denn euer Feind geworden?“ hat Paulus die Galater fragen müssen

(4, 16). Kehrten sie nicht um zur Liebe der Wahrheit, so waren sie auf direktem Wege zum Haß gegen den Mann, dessen heilige Entrüstung (denn nicht sich selber, sondern sein Evangelium behauptete er wider sie) sie jetzt zu fühlen hatten. Und wie mochten in ihrer Mitte entrüstendes Beißen und neidisches Fressen im Schwange gehen, da sie das ihnen geschenkte geistliche Leben und die Gaben des Geistes, womit sie ausgestattet worden, nicht zum Dienen untereinander in der Liebe und zum einträchtigen Loben der unaussprechlichen Gnade Gottes gebrauchen wollten, sondern das empfangene Heiligthum entweihten zum Futter für ihren ehrsüchtigen alten Adam! Vielleicht hat der Apostel dieses einschneidende Textwort den Aeltesten und Lehrern der Gemeinden sonderlich zugedacht, denn nirgend hat der eitle Ehrgeiz ein schärferes und giftigeres Gebiß als unter geistlichen Amtsbrüdern, die nicht im Geiste wandeln, weshalb unter den Eigenschaften, die ein Bischof haben soll, obenan steht, daß er „nicht eigensinnig“ sey (Tit. 1, 7), „das ist,“ sagt Luther (S. 2770), „daß er nicht viel von sich selbst halte, sich nicht erhebe und aufblase seiner Kunst und Gewalt halben... Es warnt St. Paulus diejenigen, so im Predigamt sind, mit großem Ernst, daß sie sich ja hüten vor diesem schädlichen, schändlichen Laster, dem Ehrgeiz, und sagt: Ist es wahr, daß wir im Geist leben, so laßt uns in der Ordnung und rechten Bahn bleiben. Denn wo der Geist ist, verneuert er die Menschen und macht, daß sie anders gesinnt werden, das ist, er macht aus ehrgeizigen, jähzornigen, neidischen — demüthige, sanfte, geduldige Leute.“ Als vernähme er den

Einwand, daß doch nicht jedwede Entrüstung dem heiligen Geiste zuwider wäre, fährt der Apostel fort:

Cap. 6, 1. Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd; und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. „Zürnet ihr, so sündiget nicht" (Ps. 4, 5): es gelte euer Zorn dem Argen, aber nicht der Beleidigung, die euch jemand angethan, und es diene der Fehltritt eures Nächsten zum Herausfordern der helfenden Liebe, nicht eurer Selbstgefälligkeit, die des Ruhmes froh ist, welchen sie an einem Gebrechlichen erhascht. Liebe Brüder, redet der Apostel seine Leser an, indem er sie alle erinnert, daß sie die Bruderwürde in menschlichem Gefäße tragen, so ein Mensch, wie du und ich, auch übereilt würde von einem Fehl, wenn das fehlsame Fleisch wirklich den Geist in uns übervortheilt, so daß wir sündigen, ehe wir der Sünde inne werden (Röm. 7, 15), um sie zu meiden oder zu bereuen, so helfet ihm wieder zurecht, dadurch daß ihr den heiligen Bruder aus dem sündigen Menschen hervorliebt, ihn zur Buße und zum Troste der Bußfertigen führt. Ihr, die ihr geistlich seyd — und das seyd ihr doch, denn noch hat Gott Seinen heiligen Geist nicht von euch genommen (3, 5. S. 128) — beweist das Leben des Geistes, der ein Geist der Sanftmuth ist. Nicht verachten und wegwerfen, nicht hart richten und mit stolzer Strenge aburtheilen lehrt der sanftmüthige Geist, sondern das achte Gebot üben, wie kein Buchstabenlehrer es ins Herz bringen mag, und sich hergeben zu einem Fußwaschen,

welchem keines Bruders Füße zu schmutzig sind. Jesu Christi ausgeschüttetes Leben ist der heilige Geist in den Herzen der Gläubigen, darum strahlt das Bild des Sanftmüthigsten unter den Menschenkindern hervor aus ihrem Wandel im Geist. Luther bekennt, ihn habe dieser überaus trostreiche Spruch „in Todesnöthen erhalten“ (S. 2791). Ja, der HErr richtet auf, die niedergeschlagen sind (Ps. 146, 8), und zu Seiner aufrichtenden, zurechthelfenden Sanftmuth Werkzeugen bestellt Er hier alle, die geistlich sind. Nicht zufällig steht dieser Spruch in demselben Briefe, worin wir den Apostel ausrufen hören: „Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören!“ (5, 12) und sein Anathema vernehmen über die Verkehrer des Evangelii (1, 8). Hülfreiche Sanftmüthigkeit im Umgang mit den Schwachen, die sich wollen zurechthelfen lassen, und unweichlicher, brennender Eifer gegen die eingebildeten Starken, welche verstockt in ihrem Irrthum die evangelische Lehre verfälschen und das evangelische Leben verderben, beide sind Früchte desselbigen Einen Geistes. Paulus hat mit diesem zurechthelfenden Schreiben selbst das gethan, wozu er hier seine Brüder ermahnt, und wie lindiglich fühlten sie sich angefaßt mit den Worten: von einem Fehl übereilt! Erst wenn sie die nach ihnen ausgestreckte milde Hand ihres Helfers von sich wiesen, waren sie nicht mehr Uebereilte sondern zur Uebertretung Eilende, nicht mehr von ihrem Fleische beirrte geistliche Menschen sondern fleischliche Verächter des Geistes. Seine Ermahnung zum sanftmüthigen, vom Tröster der Blöden regierten Wandel unterstützt der Apostel, an jeden Leser ohne Unterschied sich wendend, mit der Warnung: und

siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Hochmuth kommt vor dem Fall, das Geizen nach eitler Ehre straft Gott häufig durch Dahingabe in Schaden an der rechten Christenehre, und sonderlich die gestrengen Richter schwacher Brüder rüttelt Er oft durch jähen Fall auf aus ihrer Sicherheit, worin sie der Bitte vergessen: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Bist du geistlich, so mahnt dich des Bruders Fehl an deine eigne Fehlsamkeit, und in der offenbaren Versündigung desselben erkennst du die Züge der auch in deinem Fleisch verborgenen Sünde. Ist es dein Verdienst, daß die Sünde nicht gleichermaßen bei dir wie bei deinem Mitsünder hervorbrechen durfte? Gewiß nicht! Nichts hast du, was du nicht empfangen hättest (1 Cor. 4, 7), auch die Treue im Wachen und Beten ist Gottes Gnadengabe, und Sein der Ruhm, dich bewahrt zu haben vor unerträglicher Versuchung (1 Cor. 10, 13) — wie solltest du nicht dem Geiste der Lindigkeit und Sanftmuth dich ergeben, so oft sich eines Menschen Gebrechlichkeit auf deine Schultern legt? Ach HErr, hilf uns zum Thun Deines Willens, den wir wissen!

V. 2. **Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.** Die innige Verwandtschaft des Galaterbriefs mit dem Römerbriefe thut sich auch hier hervor. „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben“ (Röm. 15, 1): siehe da dieselbe süße Frucht des Geistes wie in unserm Texte! Last hat weiteren Umfang als Fehl. Alles was den andern drückt, es sey Sünde oder Uebel, soll ich zum Mittragen auf mich nehmen und mich solcher

Last nicht entziehen aus „Antipathie“ oder Abneigung gegen „Eigenthümlichkeiten,“ die meiner Natur unliebsam und verdrießlich sind. Ist es Sündenschuld, womit sich mein Nächster beladen hat, oder versuchliche Schwachheit, womit er behaftet ist, so trage ich seine Last, wenn ich ihm sanftmüthig zurechthelfe und mich brüderlich seiner annehme, damit er den Trost der Sündenvergebung fasse und Kraft zu christlichem Ueberwinden finde. Ist es Uebel und Noth, worunter er leidet, so trage ich seine Last, wenn ich mit Sinn, Wort und That ihm Beistand und Hülfe leiste. Das höchste Vorbild (vergl. Röm. 15, 3) im dienenden Lasttragen hat uns Der gelassen, von welchem geschrieben steht: „Er hat unsre Schwachheit auf Sich genommen, und unsre Seuche hat Er getragen“ (Mtth. 8, 17). Zur Sühne sollen wir einer des andern Last nicht tragen, denn wir vermögen es auch nicht, und der Eine unschuldige Lastträger der ganzen Welt ist ein eifriger Heiland, der Seine Ehre keinem andern geben will; aber in Christi Nachfolge barmherzig und mitleidig den Mühseligen und Beladenen zu dienen, ja! ihnen die erlösende und erquickende Jesusliebe anzudienen in Seinem Namen, dazu sind wir berufen, und tief präge sich uns ins Herz das Wort: Einer trage des andern Last! Einer des andern! Also wird dir schwer und schmerzlich zu tragen, was du von einem andern auf dich zu nehmen hast, so bedenke die Last, die du andern auflegst, dann wirst du deiner Unlust zum Tragen und deines Seufzens über Unerträglichkeit dich schämen lernen. Augustin vergleicht die Kirche mit einem Rudel Hirsche, die beim weidesuchenden Durchschwimmen eines Flusses ihre geweih-belasteten

Häupter je einer auf des andern Rücken legen, wobei der an der Spitze schwimmende, wenn er müde wird, mit einem andern den Platz wechselt. „So tragen sie zumal einer des andern Last, und keiner ertrinkt, weil der wechselseitige Unterstützungstrieb eine Fähre ihnen bereitet.“ Gesetz, Gesetz! schrieen die falschen Apostel den Gläubigen ins Ohr, die sie verstörten; auch der Apostel Jesu Christi lehrt das Gesetz halten, aber zur Erbauung. So werdet ihr, schreibt er, das Gesetz Christi erfüllen. Nicht ein anderes Gesetz als das in den Zehn Geboten gegebene ist das Gesetz Christi; denn die Liebe, welche im Tragen der Last des andern ihre rechte Art darthut, ist ja der unwandelbare Wille Gottes, das „königliche Gesetz“ (Jak. 2, 8) ein einiges im Alten und im Neuen Bunde. Aber als durch Mosen gegebenes kommt das Liebesgesetz in uns nimmermehr zur Erfüllung; Christus allein ist dessen Erfüller, wie für uns im Thun und Leiden zu unsrer Versöhnung und Rechtfertigung, so in uns durch Seinen Liebesgeist zu unsrer Heiligung. Christi Gesetz in unserm Gemüthe werden wir vollauf erfüllen, ohne Zuthun des „knechtischen Joches“ auf unserm Halse; erlöst von dem Droh- und Zwanggesetze, welches uns kein Thun seiner Gebote abpressen kann, werden wir doch vor Gott „nicht ohne Gesetz,“ sondern „im Gesetz Christi“ erfunden werden (1 Cor. 9, 21), wenn wir wandeln im Geiste, der das Leben Christi in uns zur heiligen und seligen Regel unsers Lebens macht (vergl. Conc.-Formel, S. 537). Vorhin (5, 14) ist uns die dienende Nächstenliebe, zu welcher der Geist Christi die Gläubigen treibt, wie der Wind das Schiff durch dessen geschwellte Segel,

als des ganzen Gesetzes Erfüllung begegnet; hier hebt sich aus dem Dienen der Liebe ihr Lasttragen hervor, und die in diesem Liebesdienste sich üben, erhalten die Zusage, daß sie das Gesetz Christi vollauf erfüllen werden. Nur zu einem einzigen Stücke des christlichen Lebens und Wandels bekennt sich die Christenheit ausdrücklich im heiligen Vaterunser, mit den Worten der fünften Bitte: wie wir vergeben unsern Schuldigern. Geschieht dies Eine, so geschieht alles, was Gott gefällt, denn in diesem Einen feiert die Liebe, wodurch der Glaube thätig ist, ihren Haupttriumph über unsern alten Menschen. Ach! an der Traurigkeit, welche wir als erste Frucht von diesem apostolischen Spruche davonbringen, so oft wir ihn im Herzen bewegen, können wir am deutlichsten wahrnehmen, mit wie seelenkundiger Weisheit Paulus das Gesetz Christi verfaßt findet in diesem einigen Worte: Einer trage des andern Last! Aber auch Freude quillt reichlich hervor aus diesem Schriftworte, und die es zur Strafe annehmen, denen gehört es auch zum Troste. Wie lieb muß Gott uns haben, daß Er also mit uns redet! Ja, sanftmüthigstes Mitleid mit unsrer Schwachheit und aller unsrer Noth bewegt Sein Herz, unser Jammer jammert Ihn! Nachdem Er Seinen lieben Sohn uns gegeben zum Tragen der Last, die uns hinunterdrückte in die Hölle, gibt Er allen Seinen Kindern in den Sinn das Gesetz Christi: Einer trage des andern Last! und hält Seinen Willen für gethan, wo Christenmenschen sich untereinander tragen und helfen in herzlichem Erbarmen, in Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld. Im heiligen Schmuck Seiner Auserwählten erglänzt Gottes große Liebe (Col. 3, 12—

14). Steigt nun Christus, der zur Rechten der Majestät in der Höhe thront, so tief herab, daß Er Sich in Seinen Angehörigen zum demüthigen und geduldigen Träger der Lasten hergibt, die einer mit dem andern zu theilen hat, wie schnöde wird den Geist Christi betrüben, wer sich zu gut dafür achtet, des andern Last auf sich zu nehmen! Mag er im Ruhme eines hochbegabten Menschen und eines Tugendhelden sich sonnen, vom Erfüllen des Gesetzes Christi bleibt er in stolzer Ferne.

V. 3. Denn so sich jemand läßt dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Der Dünkel, etwas zu seyn, womit man sich über das Gesetz Christi erhebt und die Last des Nächsten von sich wegschiebt, ist die inwendige Gestalt eines nach eitler Ehre geizigen Menschen, dessen äußerliches Gebahren im Entrüsten und Hassen sich ergeht. Hast du eine hohe Meinung von dir selber und streichst deine Person weg aus dem Texte, der die Last des einen den Schultern des andern aufbürdet, weil du in deinen Augen etwas Ungewöhnliches und Außerordentliches bist, ein ausgezeichnet geistlicher Mensch, an welchem niemand etwas Lästiges zu tragen hat, dann freilich wirst du weder auf dich selbst sehen, daß du nicht auch versucht werdest, noch die Schwachheit und den Fehltritt andrer so sehen, daß du ihnen sanftmüthig zurechthilfst. Aber du hast dann auch dein Urtheil, daß du dich selbst betrügst, dich um deinen Verstand bringst und dir den Kopf verdrehst, denn gerade weil du etwas zu seyn dich dünkst, bist du nichts. Vor Gott und in Wahrheit etwas seyn kann ein jeder nur, wenn er sein selbstisches Ich ertödtend in Christo auflebt und das Bekennt-

niß, aus Gnaden etwas zu seyn, festigt mit dem „nicht ich" und dem „wiewohl ich nichts bin," womit Paulus den Anspruch des Selbstdünkels in seinem Fleisch niederschlägt (1 Cor. 15, 10; 2 Cor. 12, 11). Dünkelhafte Leute verstehen nichts von Christo und vom Gesetz Christi. „Denn wo sie etwas davon verstünden," sagt Luther (S. 2798), „würden sie der Schwachen und Gebrechlichen Last tragen und also sagen: Lieber Bruder, du hast den Fehl, so habe ich einen andern. Gott hat mir zehntausend Pfund Schuld erlassen, warum sollte ich dir nicht hundert Groschen erlassen?"

V. 4. 5. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben und nicht an einem andern; denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Nicht sein Dünken und Meinen von sich selber im Vergleich mit andern befrage ein jeglicher, will er ohne Selbstbetrug sich beurtheilen und seinen gebührlichen Platz einnehmen, sondern seiner selbst Werk prüfe er. Wer sich an einem andern mißt, vermißt sich (Luc. 18, 9); ein jeglicher trägt das rechte Maß des Ruhms, den er an Gott haben sollte, in seinem eignen Gewissen. Niemand, der bei gesunden Sinnen ist, kann sein Thun und Lassen auf der Wage der Gebote Gottes prüfen, ohne seines Lebens Werk zu leicht zu befinden gegen das Vollgewicht, welches es von Rechtswegen haben sollte. Darum erwartet man wohl, im Texte weiter so zu lesen: alsdann wird es mit allem Rühmen bei ihm aus seyn. Manche Ausleger (wie Bengel) erklären daher das Wort Ruhm so, als nähme es Paulus den Ehrgeizigen aus dem Munde und wollte sagen: Ruhm wollt ihr haben, wohlan,

so suchet Ruhm an euch selber und sehet zu, ob ihr da Ruhm findet. Jedoch einfacher und seiner Gemeingültigkeit („ein jeglicher") angemessener erklärt sich der Spruch so: seiner selbst Werk prüfe ein jeglicher, und alsdann wird er nur an ihm selber den Ruhm haben, der einem Christen ziemt, nur gegen sein eignes Ich wird er sich, gehört er anders Christo an, dessen rühmen können, was ihm trotz seiner sündigen Schwachheit Gottes Gnade hat gelingen und wohlgerathen lassen. Nicht an einem andern, den er an löblichen Eigenschaften zu übertreffen meint, wird er dann seinen Ruhm haben, als wäre er etwas vor jenem, sondern nur des Christen in ihm, der seinen alten Adam übertrifft und überwindet, wird er sich rühmen, weil die Prüfung seiner selbst in Gott gethane Werke ergibt, die Christus als von Seinem Geiste gewirkte erkennt. Es kann und darf ein Christ sich dessen freuen und gegen sich selbst in Verzagtheit und Anfechtung rühmen, daß er doch die und die Sünde mit Christo überwunden habe, also doch von Christo wahrhaftig ergriffen sey und dies schon oft bewiesen habe, damit er es wieder beweise. Solches zu wissen ist gut wider jene hochmüthige Art von Demüthigen, die ihre Sünden beständig im Maul haben und den Zöllnerrock zur Parade tragen. Paulus hat den Ruhm, den er hier einem jeglichen anwünscht, mit Dank gegen Gott gehabt. „Unser Ruhm ist der," schreibt er an die Corinther, „nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch" (2 Cor. 1, 12). Luther wen=

det unsern Text vornehmlich auf das Werk des Predigtamtes an. Ist die Lehre eines Predigers evangelisch-lauter und wartet er seines Amtes mit redlich und beständig erstrebter Treue, so hat er an sich selber den rechten Ruhm vor Gott und allen wahren Christen und überläßt den „Rottenmeistern“ das Buhlen um die eitle Ehre der Auszeichnung vor andern. Leider waren ja die Galater von dem Dünkel ihrer Rottenmacher angesteckt, und besonders die Kirchendiener unter ihnen bedurften der Arzenei dieser apostolischen Ermahnung. Wie nöthig es ist, daß ein jeglicher seiner selbst Werk prüfe, um sich nicht in Selbstbetrug zu verlieren im Sichmessen an dem fehlenden Nächsten, zeigt das Sprüchwort an: denn ein jeglicher wird seine Last tragen, als auf dem Wege hin vor den Richterstuhl Christi. Es ist keiner, nicht einer, der an irgend einem Tage, so oft er sich selbst prüft, nicht seine eigne Last auf seinem schuldigen Haupte entdeckte und fühlte, und niemand wird zu dem Ruhme Ursach haben, daß sein selbst Werk von Sünde unbefleckt, des Geistes heilige Geschäfte in ihm vom Fleische ungehindert wären. Und merk es recht: ein jeglicher wird seine eigne Last tragen, ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben (Röm. 14, 12). Jetzt strecken Brüder ihre Schultern hülfreich mit unter deine Last, an jenem Tage aber wird keiner, ob er's gleich wollte, von deiner eignen Schuldlast das geringste dir abnehmen können, so wenig die klugen Jungfrauen den thörichten von ihrem Oel etwas abgeben konnten, da der Bräutigam kam. Darum prüfe dich selbst also, daß du deiner täglichen Last los und ledig werdest durch tägliche Vergebung der Sünden und

keine Last in die Ewigkeit mitnehmest, von welcher du nicht aus Gnaden hättest sagen lernen: es ist meine eigne, aber auch meines HErrn Jesu Last. Der Blick dahinein, wo ein jeglicher seine Last tragen wird, läutert das Auge, daß es sich nicht in eitle Ehre vergafft. Denn was hülfe es dem Menschen, so er der ganzen Welt Lob genösse und mangelte doch des doppelten Ruhms, der allein dem Christen nachfolgt in die ewige Freude: des Ruhms von dem Kreuze unsers HErrn Jesu Christi und des Ruhms von der Kreuzigung unser selbst (6, 14) zum Erfülltwerden mit Früchten des Geistes.

Die besondere Beziehung auf die Diener des göttlichen Worts, welche sich in der Warnung vor eitelm Ehrgeiz und den darangeschlossenen Sätzen leise merken läßt, spricht sich offen aus in den Worten, womit der Apostel die Ermahnung zum Dienen und Wohlthun mit dem, was ein jeder an zeitlichem Gut hat, eröffnet. Mit dem Ehrgeiz den Geldgeiz zu ertödten treibt der Geist die Angehörigen Christi, und es muß das Leben im Geiste ersterben, wo der Wandel im Geiste vom Mammonsdienste aufgehalten wird. Hier reichen die beiden kirchlichen Lectionen des 15ten Trinitatissonntags einander die Hand.

V. 6. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Eng an die allgemeine Ermahnung zum wechselseitigen Lasttragen (V. 2) knüpft sich diese spezielle Ermahnung an die mit dem Worte Gottes Unterrichteten, ihren Lehrern allerlei Gutes mitzutheilen. Die Sorge für dieses Lebens Nothdurft ist ja auch eine Last,

und diese Last sollen die mit dem Worte Bedienten den Dienern des Worts nach Vermögen abnehmen. Es pflege Gemeinschaft, heißt es genau, der unterrichtet wird im Wort, mit dem, der ihn unterrichtet, in allen Gütern. Also in dankbar=erkenntlicher Liebe erwiedre der Empfänger der göttlichen Wortgabe das Mittheilen seines Lehrers, seinerseits von allem, was er an Gütern besitzt, demselben mittheilend, auf daß er seines Amts am Worte ohne Kummer um seinen Lebensunterhalt warten könne (vergl. 1 Cor. 9, 11). In der ersten Kirchenzeit, als es noch keine Pfarr=Dotationen, Stiftungen, Widmuthe und Stolgebühren gab, lebten die Lehrer von den Gaben der Gemeinden, die man auf die Altäre des HErrn niederlegte, und so lange die Liebe zum Worte Gottes die Christenherzen warm erhielt, litten die Diener des Worts nimmer Mangel. Es ist aber glaublich, was Luther vermuthet, daß die Galater auch zur Strafe für ihren geizigen Undank, womit sie treue Lehrer hatten darben lassen, in die gierigen Hände der falschen Apostel überantwortet waren, von denen sie sich nun „schinden" ließen (vergl. 2 Cor. 11, 20). Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist durch Pauli und seines treuen Auslegers Wort den Gemeinden sagt! „Darum," sagt Luther (S. 2815), „weil wir von Gottes Gnaden dieser Zeit die reine Lehre haben, können wir leichtlich verstehen, was St. Paulus verursacht habe, daß er so häufig die Christen ermahnt, daß sie die Kirchendiener nähren sollen. Denn der Satan kann nichts so übel leiden als das helle Licht des Evangelii; darum wenn es beginnt zu scheinen, wird er toll und

thöricht und untersteht sich, es mit aller Macht auszulöschen und zu vertilgen. Solches aber thut er auf zweierlei Weise: erstlich durch Lügen der Ketzer und der Tyrannen Wütherei, zum andern durch Armuth und Hunger. Weil er nun in diesen Ländern das Evangelium durch Ketzerei und Tyrannei bisher nicht hat unterdrücken können, nimmt er den andern Weg vor, nämlich er erregt einen so großen Widerwillen, Neid und Haß der falschen Christen (derer allzeit mehr ist denn der rechtschaffenen) wider die Diener des Evangelii, daß sie ihnen das liebe Brot nicht vergönnen, darum auch viele durch Armuth und Hunger gedrungen werden ihr Amt zu verlassen. Ueber das bringt er dadurch auch zu Wege, daß hinfort sich gar wenige zu dem Amt werden brauchen lassen, weil sie sehen, daß man so greulich mit ihnen fährt." Daß in St. Pauli Reformations-Epistel dieser Spruch nicht fehlt: Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, theile mit allerlei Güter dem, der ihn unterrichtet, will feurig beherzigt seyn von allen, die noch Herz und Stimme haben zu dem Flehen der Kirche: „Ach bleib bei uns, HErr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist, Dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bei uns auslöschen nicht!"

V. 7. Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. „Es ist," predigt Löhe in seiner Epistel-Postille, „wie wenn der Apostel, der übrigens in der Regel selbst gar keinen Sold nahm, sondern vom Ertrag seiner — oft nächtlichen — Händearbeit lebte, auf den Zügen der Galater, denen sein Brief vorgelesen

werden sollte, einen Spott vorausgesehen hätte, — wie wenn er geahnt hätte, als würden die Galater die Ermahnung zur Mildthätigkeit gegen die Diener des Worts übel ausdeuten." Irret euch nicht, ihr Leichtfertigen, die ihr eurer armen Lehrer Klage und Mahnung höhnisch abfertigt und etwa sagt: Christus und die Apostel wären auch arm gewesen, wer ein recht evangelischer Prediger sein wollte, müßte sich in Mangel und Ungemach schicken — irret euch nicht! Gottesspott ist euer Spott, Spott Dessen, der Sich nicht spotten läßt. Gottesspott ist das Betragen derer, die das Wort Gottes lieb und werth zu halten vorgeben, mit den Dienern des Worts aber verächtlich fahren und sie darben lassen. Gott läßt Sich nicht spotten in Seinen Knechten (Luc. 10, 16), denn Er hält auf Seine Ordnung und wacht über Sein eigen Werk (Eph. 4, 12). Die zum Worte Gottes sich bekennen, während sie gegen die von Gott gesetzten Diener dieses Wortes geizen mit ihrer Habe, sind gleich dem Sohne, der zu seinem Vater, da ihn dieser in seinen Weinberg schickte, sprach: „Herr, ja," und ging nicht hin (Matth. 21, 30). Daß Gott Sich nicht ohne Strafe spotten läßt, rückt der Apostel den vor seelengefährlichem Irrwahne Gewarnten ins Gewissen mit den Worten: denn was der Mensch säet, das wird er ernten (vergl. Spr. 22, 8). Insgemein wird des Menschen zukünftiges Ergehen in der Ewigkeit seinem gegenwärtigen Verhalten in der Zeit entsprechen, gleichwie der Aussaat die Ernte entspricht, denn von ausgesäetem Weizen erntet man Weizen und von ausgesäetem Unkraut erntet man Unkraut; insonderheit aber wird die ewige Ernte von der Aussaat des zeitlichen Guts sich

richten nach dem Saatfelde, wohin man es gesäet hat. So wendet der Apostel das Sprüchwort vom gleichartigen Säen und Ernten, indem er fortfährt:

V. 8. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Worauf der Mensch säet, von daher wird er ernten. Säen heißt hier dem Zusammenhange nach hingeben oder verwenden. Allerdings auch geistliche Gaben kann man auf sein Fleisch säen, und die Ehrgeizigen sind solche Säeleute. Am nächsten aber liegt die Beziehung auf das zeitliche Gut (vergl. 2 Cor. 9, 9: „Er hat ausgestreut und gegeben den Armen"). Auf sein Fleisch säet, wer sein zeitlich Gut auf die Ersättigung seiner fleischlichen Begierden verwendet, mit dem Mammon sich keinen andern zum Freunde macht als sich selbst in seinem erlustigten alten Adam. Der wird, heißt es von solchem Besteller des Fleischesackers, von dem Fleisch ernten, nämlich Verderben oder Fäulniß. Es wird alles verfaulen, wie die Saat unter der Erde, was jemand aufs Fleisch säet, aber ohne Ertrag an Frucht, die aufginge und hinüberwüchse zur herrlichen Ernte der Ewigkeit. Nichts anders als Verderben von dem in seiner Fäulniß verewigten Fleische (Jes. 66, 24) wird ernten, hineingezogen in dessen Verderben, wer zu fleischlichem Wohlleben das Seine in dieser Welt aussäet. Wer aber auf den Geist säet — nicht auf seinen eignen, sondern auf den Geist Christi in ihm —, und das thut, wer sein zeitlich Gut auf die Zwecke des heiligen Geistes verwendet, die Lehrer des Evangelii nährt, den armen Glau=

bensgenossen und jedem Bedürftigen nach Vermögen wohlthut (V. 10), der wird von dem Geiste ernten, nämlich ewiges Leben. Es wird der Geist, der das Leben ist, den todten Stoff des ihm zu Dienst begebenen zeitlichen Guts ergreifen und zum Ertrage ewigen Lebens fruchtbar machen (vergl. 1 Tim. 6, 18. 19). Nicht für sich verdient ewiges Leben, wer den Geistesacker mit seinen vergänglichen Gütern bestellt, aber er fördert ewiges Leben bei sich und andern zu unaufhörlicher Erntefreude. Denn aus dem Nähren der Prediger des Evangelii erwächst ja der evangelischen Predigt Förderung, und wenn die Predigt von der Vergebung der Sünden sich ausbreitet und erhalten wird auf Erden, so wird das Feld des Geistes weiß zur Ernte von Leben und Seligkeit. Wenn die Kirche, der Leuchter des Evangelii, durch Unterstützung der armen Glaubensgenossen unterstützt wird, so leuchtet ihr mildes erfreuendes Licht hinein in die Welt und lockt zum Leben, und wenn die Armen unter den Allerärmsten, den Ungläubigen, der Wohlthat der Gläubigen mitgenießen, so hält die Barmherzigkeit ihre heimsuchende Missionspredigt, die zum Brunnen des Lebens einladet, woraus die Barmherzigkeit entspringt. Daß wir den Apostel recht verstehen, indem wir in den beiden Versen 7 u. 8 die Begründung zunächst des 6ten Verses finden und den Spruch vom Säen aufs Fleisch zum Ernten vom Fleische, vom Säen auf den Geist zum Ernten vom Geiste, in Bezug auf die Ermahnung zum Dienen mit dem zeitlichen Gut fassen, erhellt aus den beiden Schlußversen, wo das „an jedermann“ nebst dem „allermeist an des Glaubens Genossen“ dem allgemeinen „Gutesthun“ die spezielle Richtung gibt.

Freilich bleibt die Anwendung des Textes auf allerlei Gutthat und jedwede Geistesfrucht, worin die Liebe des Nächsten sich entfaltet (5, 22), in ihrem Rechte, und namentlich will die heilige Gemeinschaftspflege in jedem Sinne, der gewissenhafte Fleiß im Erhalten der Einigkeit im Geiste unausgeschlossen sein vom christlichen Thun des Guten und Edeln. Jedoch ist es nützlich die zunächstliegende Beziehung auf die Gütigkeit eigens hervorzuheben und zu fassen, denn soll — wie Petri predigt — „der Wandel im Geiste wie ein Strom seyn, den man in Rinnen und Kanälen durch die Flur und an jede dürre Stelle leitet, daß es daselbst wachse und sprieße," so findet sich's, daß das sorgfältige Berieseln einer bestimmten dürren Stelle der ganzen dürren Flur Erfrischung einträgt.

V. 9. 10. Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Auf nicht müde werden liegt der Nachdruck. Jeweilige Stimmung und Rührung thut es nicht, Beständigkeit des Gehorsams und der Treue, als im Erfüllen des Gesetzes Christi, Unermüdlichkeit und Unverdrossenheit (2 Thess. 3, 13), da wo „die Länge die Last hat" und „Undank der Welt Lohn ist," will bewiesen seyn, wenn auf dem Wohlthun die Verheißung ruhen soll, die der Apostel ihm zuspricht. Im Gutesthun aber laßt uns nicht müde werden, so lange der Tag unsrer Arbeit und unsers Säens währt, denn zu seiner Zeit (1 Tim. 6, 15), wenn unser Feierabend kommt,

werden wir ernten ohne Aufhören. Auf unermüdliches Säen hier, wo das müde Fleisch wider den hurtigen Geist gelüstet, folgt unaufhörliches Ernten dort, wo keine Müdigkeit mehr die Seligen beschwert, denn sie werden ruhen von ihrer Arbeit. Oder auch so läßt sich der Text übersetzen: zu seiner Zeit werden wir ernten, so wir nicht ermatten oder ablassen, womit die geduldige Treue des Nichtermüdens im Wohlthun noch einmal als die unerläßliche Bedingung gesegneten Erntens sich hervorhebt (vergl. Röm. 2, 7). In den ewigen Hütten, worein die Wohlthäter aufgenommen werden von denen, welchen sie wohlgethan haben (Luc. 16, 9), werden wir die Bergung der Ernte schauen, welche den treuen Arbeitern aufbehalten ist. Herrlich wird sich dann der Sinn uns verlohnen, worin wir nicht für Verlust geachtet haben, was wir auf den Geist säeten zur Kränkung unsers geizigen und genußsüchtigen Fleisches, und worin wir bis ans Ende nicht müde noch matt geworden sind wohlzuthun und mitzutheilen allezeit, fröhliche Geber williger Opfer um der Liebe Jesu willen. O wer die Erntezeit beständig vor Augen behielte, wie fleißig und rüstig zum Säen müßte der seyn! Wohlan denn, ermuntert Paulus sich selber und seine Brüder, als die wir Zeit haben, lasset uns Gutes thun! Ein Nachklang des Wortes des HErrn Jesu: „Ich muß wirken die Werke Deß, der Mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Joh. 9, 4). Wie die Zeit als Gnadenzeit den Christen kostbar ist, so auch als Zeit des Wirkens, und sie „auszukaufen“ (Eph. 5, 16; Col. 4, 5), frisch und betriebsam (Pred. 9, 10), mit solchem Wirken, deß die Nächsten

und die Brüder genießen können, gehört zur Klugheit der Kinder des Lichts. „Der Satan," bemerkt **Bengel**, „läßt sich durch die Kürze der Zeit antreiben zum Schaden (Offb. 12, 12); möchten wir uns dadurch antreiben lassen zum Wohlthun!" Jenes kluge Weltkind, der ungerechte Haushalter (Luc. 16), ließ sich im Hinblick auf die unausbleibliche Rechnungsstunde völlig beherrschen von der Frage: „Was soll ich thun?" und ruhte nicht, bis er klüglich ins Werk gesetzt, was er klüglich ersonnen: „Ich weiß wohl, was ich thun will." „Und Ich," spricht der HErr Christus zu Seinen Angehörigen, „sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Darben werden wir, wenn wir keine Zeit mehr haben, einer am andern Gutes zu thun; wohl uns dann, wenn wir die Bewohner der ewigen Hütten uns befreundet haben in Dem, welcher vom Königsthrone herab sprechen wird zu den Gesegneten Seines Vaters: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeist" (Matth. 25, 35). Zur Mildthätigkeit, die ihrer Zeit wohl wahrnimmt, hören wir uns vom Apostel ermahnt, denn er bestimmt die allgemeine Ermunterung: **Lasset uns Gutes thun** näher durch die Besonderung: **an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.** Zu thun, was gut und recht ist vor Gott, ist der Christen heiliger Beruf ohne Unterschied der Umstände, unter welchen sie es thun; aber im Wohlthun und Mittheilen, im Dienen mit der zeitlichen Habe, setzt der Apostel Stufen der Verpflichtung. An jedermann, der in Leibesnöthen meiner Hülfe und Förderung bedarf und mir als seinem

Nächsten zur Liebesaufgabe zufällt (Luc. 10, 36), soll ich thun, was ich kann, denn jedermann trägt den Stempel des liebenswerthen Bildes Gottes, auch unter dem Schmutz und Schutt der Sünde und des Unglaubens. Allermeist aber haben Anspruch auf die Wohlthat meiner dienenden Liebe meine Glaubensgenossen, die mit mir denselben theuern Glauben überkommen haben (3, 25; 2 Ptr. 1, 1) und bekennen unter mancherlei Last in der glaubensfeindlichen Welt. Aerger denn ein Heide ist, wer seine eignen Hausgenossen nicht versorgt, weil er mit dem Glauben auch das Naturgesetz der Familienliebe verleugnet (1 Tim. 5, 8). Nun, die Hausgenossen Gottes, welche in Einem Glauben zusammenwohnen, sind durch das Geistesgesetz himmlischer Familienliebe untereinander verbunden und tragen das in Christo erneute Bild Gottes, so daß alle ihnen erwiesene Wohlthat unter dem Worte Christi steht: „Mir gethan" (Matth. 25, 40). Und nicht nur als Bekennerin Jesu Christi ist die wohlthätige Liebe geschäftig an des Glaubens Genossen — was sie an den armen Ungläubigen thut, hat als geschöpft aus Christi Barmherzigkeitsreichthum auch bekennende Tugend — sondern zugleich als Diakonissin zur Erbauung der armen Heiligen und zur Erhaltung der Kirche, der Wohlthäterin der Welt, der Spenderin alles geistlichen Segens. So schließt der Apostel den Ring seiner Ermahnung zum Dienen mit dem, was ein jeder hat. Anfangend vom Darreichen des Unterhalts an die Lehrer des Worts, deren Lebensberuf die Predigt des Glaubens ist, kehrt er nach Verallgemeinerung des christlichen Säeberufs zu dem speziellen Wohlthun an den Glaubensangehörigen zurück, unter welchen die Lehrer die

nothdürftigsten zu seyn pflegen. „Habt ihr soviel umsonst wohlgethan?“ hätte er dort (3, 4) die Galater fragen können, die auch in diesem Stück Gefahr liefen im Fleisch zu vollenden, was sie im Geist angefangen. Wurde ihnen nun durch rechtschaffene Bekehrung die Zeit verlängert, da sie das Licht bei sich hatten, so rüstet sie Paulus hier zum geistlichen Wandel im Licht mit neuer Kraft.

Lieber HErr Jesu, nachdem Du alles gethan hast zu unserm Heil und Leben, bittest Du uns unser Heil und Leben anzunehmen und gönnst uns die Freude, Dir zu dienen und Dich zu ehren mit einem Wandel, der aus dem Geiste gottgeschenkten Lebens hervorgeht. So übergeben wir uns Dir aufs neue: Dir heilig und den Brüdern erbaulich laß unsern Wandel seyn. Nicht uns selber zu leben, sondern Dir, und unsere Christenehre zu suchen im Leuchtenlassen unsers Lichts, welches Du bist, im Erfülltwerden mit Früchten des Geistes zu Deinem Preise, dazu zieh uns gnädiglich und tritt unter unsre Füße den Hochmuthsteufel, der die Eintracht Deiner Gläubigen verstört. Fest und unbeweglich haltend an dem, was Dein und nicht unser ist, an der Wahrheit des Evangelii, lehre uns mit den schwachen Brüdern sanftmüthig und säuberlich fahren, als Deines Geistes Kinder, Du geduldiger und langmüthiger Heiland, der Du das zerstoßene Rohr nicht zerbrichst und den glimmenden Docht nicht auslöschest. „Einer trage des andern Last“ — wie köstlich ist es, daß so Dein Gesetz heißt, HErr Jesu, nicht beschwerlich denen, die Dich lieb haben, von Dir zuerst geliebt und auf Deinen Achseln herausgetragen aus der Verdammniß des

Todes, hinein in Dein seliges Reich! Bitte, lieber HErr, wenn fremde Last uns drückend und verdrießlich wird, daß wir sie abzuschütteln wünschen, dann mahne uns an die Last und Mühe und Arbeit, die wir Dir gemacht haben mit unsern Sünden, und an Deine Geduld, die wir zu achten haben für unsre Seligkeit, und bringe zum Verstummen alles Rühmen, womit wir über einen gefallenen Bruder uns erheben. Einen Ruhm hätten wir gerne, den Ruhm gegen uns selber, daß Du uns mächtig machst alles zu vermögen im Streit wider unser Fleisch und Blut. O wecke zu großem Troste diesen Ruhm in unserm Herzen auf, wenn es uns verdammt und uns zaghaft macht! Sey ewig gelobt, daß wir Dich kennen als unsern Versöhner und Fürsprecher, um Deinetwillen wagen wir es getrost entgegenzukommen dem Tage, da ein jeglicher seine Last tragen wird, Deine Erlösten und Auserwählten aber keine, die Du nicht von ihnen genommen hättest. Den Blick hast Du uns gespannt und geschärft auf die Ernte; die unser wartet in der Ewigkeit. So groß ist Deine Güte, daß Du Deine Verpflichteten zur Treue lockst mit der Zusage, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist in Dir, und insonderheit der Aussaat ihrer vergänglichen Güter auf den Acker des Geistes ewige Lebensernte verheißest. Wie Du uns bitten heißest um Arbeiter in Deine Ernte, so legst Du auch den Lohn, deß sie werth sind, uns aufs Herz und forderst ihn von unsern Händen. Nicht müde zu werden in Deinem Dienste, in der Arbeit der dienenden Liebe, wozu Du uns untereinander verbunden hast in Deiner heiligen Kirche, bis wir eingehen in die Freude Deiner Ruhe, das hilf

uns, HErr, und richte unsern Wandel nach der Regel: „Für einen ewgen Kranz dies arme Leben ganz!" Amen.

Mel. Fahre fort.

Brich herfür, brich herfür!
Zion, brich herfür in Kraft!
Weil die Bruderliebe brennet,
Zeige, was Der in dir schafft,
Der als Seine Braut dich kennet.
Zion, durch die dir gegebne Thür
Brich herfür, brich herfür!

14.

Schlußwort zur Befestigung der Kluft zwischen Paulo und seinen Widersachern.

Cap. 6, 11—18.

Meine Seele komme nicht in ihren Rath, und meine Ehre sey nicht in ihrer Kirche!

Nun ist der Apostel am Ende seines Briefes angekommen. Er hat den Galatern bewiesen, daß ihre Abwendung von seinem Evangelio nichts anders sey als Abfall von dem einigen Evangelio Christi und ihre Entfremdung von seiner Person nichts anders als Befreundung mit den Feinden Jesu Christi. Von diesen sich loszusagen und umzukehren zu ihrem vorigen feinen Laufe hat er sie ebenso ernstlich wie zärtlich, recht mütterlich, ermahnt und hat ihnen schließlich die wahrhaftige Gesetzeserfüllung ans Herz gelegt, welche mit keinem Sichergeben unter ein knechtisches Joch etwas zu thun hat, vielmehr die Frucht der Christenfreiheit vom Gesetz ist und in einem Wandel nach dem Geiste sich erzeigt, welcher nur aus dem Leben im Geiste hervorsproßt, nicht von dem den Gläubigen fälschlich aufgedrungenen Gesetze erzwungen werden mag. Damit hat er der Aufgabe genügt, welche durch die Noth der Galater ihm vorge=

schrieben war. So schließt er denn seinen Brief, indem er sein heiliges Bemühen um die Seelen seiner Brüder scheidet von der fleischlichen Geschäftigkeit seiner Widersacher, welche ihnen die Beschneidung aufnöthigen und sie dadurch mit dem Kreuze Jesu Christi verfeinden wollten. Denn hier klafft die Kluft zwischen Paulo und seinen Widersachern: Paulus kennt keinen Christus ohne allein Jesum den Gekreuzigten, seinen gewissen Frieden und alleinigen Ruhm, jenen dagegen beliebt ein das das Kreuz Christi verschweigendes Evangelium, ein Christus, bei welchem ihr Fleisch gemächliche Ruhe und ihr jüdischer Dünkel unbenommenen Spielraum hat. Aber siehe! in Israels Hütten wohnt, wer mit Paulo des Glaubens ist an Christum Jesum; draußen, ausgerottet aus dem Israel Gottes, sind die falschen antichristischen Juden.

V. 11. Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigner Hand! Das Schreiben kostete damals mehr Zeit und Mühe als jetzt. Entweder auf dünnen Papyrus (2 Joh. 12) oder auf feines Pergament (2 Tim. 4, 13) mit dem Rohrstift und Rußtinte (3 Joh. 13) in Columnen und gewöhnlich in sogenannten Unzialbuchstaben geschrieben, erforderte ein Brief von dem Umfange unsers Galaterbriefs vielleicht fünfmal mehr Zeit zum mühsamen Schreiben, als man jetzt darauf zu verwenden hätte. In der Regel dictirte Paulus seine Briefe (vergl. Röm. 16, 22) und fügte am Ende mit eigner Hand einen Gruß oder etliche andre Zeilen zur Beglaubigung hinzu (2 Theff. 3, 17; 1 Cor. 16, 21; Col. 4, 18). Es läßt sich (mit Hieronymus) vermuthen, daß nicht selten seine Hände

seiner und der Seinigen Nothdurft gedient haben (Apostelg. 20, 34), während seine Brief-dictirende Stimme der Kirche aller Zeiten diente. Hier aber beim Schreiben an die Galater hat er eine Ausnahme gemacht und keinen von den Brüdern, die bei ihm waren (1, 2), zum Amanuensis nehmen wollen. Warum nicht? Warum schrieb er diesen ganzen Brief — der doch länger ist als die beiden früher geschriebenen Briefe an die Thessalonicher — mit eigner Hand? Man darf annehmen: aus rücksichtsvoller Liebe. „O ihr unverständigen Galater!" — das (3, 1) wollte er keinem andern in die Feder reden und zum Wiedergebären seiner lieben Kindlein (4, 19) keiner Hebamme sich bedienen. Konnte er seine mündliche Stimme sie nicht hören lassen, so wollte er ihnen doch nach Möglichkeit nahe kommen und vor Augen treten in den Schriftzügen seiner Hand. So machte er sich ihnen angenehm! Das schroffste Widerspiel seiner eifrigen und doch so zarten Liebesbemühung um ihre Seelen sahen sie in dem Eifer der falschen Apostel vor Augen:

V. 12. Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein daß sie nicht mit dem Kreuze Christi verfolgt werden. Ein Dutzend Briefe mit eigner Hand zu schreiben wären diese falschen Apostel im Stande gewesen, denn sie redeten sich ja heiser mit ihren Verkehrungsversuchen an den Galatern. Aber was trieb diese Menschen zu solchem Eifer? So viele ihrer, schreibt Paulus, sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden. Weder um Christi Ehre noch um der Seelen Seligkeit war es Pauli

Widersachern zu thun, sondern ihrem Bauche dienten sie (Röm. 16, 18), fleischliches Wohlbehagen lachte ihnen aus den Augen, und um nicht gestört zu werden in ihrem heiteren Lebensgenusse, während sie zugleich auf das Himmelreich Beschlag legten durch ihren sogenannten Glauben an Christum, nöthigten sie den gläubigen Heiden die Beschneidung auf, nur damit sie nicht mit dem Kreuze Christi verfolgt würden. Das Kreuz Christi brachte denen, welche es dem Judenstolze unanstößig zu machen wußten durch ihre Predigt der Beschneidung (5, 11), von den Juden keine Verfolgung ein, denn man verzieh ihnen gern ihre „messianischen Ansichten," wenn sie nur vor dem goldenen Bilde der jüdischen Nationalität niederknieten und durch ihren Missionseifer das Judenvolk — oder wie man sagte, „das Volk Gottes" — durch Zuwachs aus den Heiden vermehrten. Unter dem Druck der Verfolgung ging Paulus dahin, zwar nicht ohne Freudigkeit des Geistes, jedoch mit dem Stempel eines Kindes großer Trübsal auf der Stirn (vergl. 2 Cor. 4, 7—12; 6, 4—10): mochten sich die Galater ihre neuen Lehrer darauf ansehen, ob sie das Malzeichen des Kreuzes liebten oder nicht. Dieser Text eignet sich den Irdischgesinnten zu, die doch das Wort vom Himmelreich im Munde führen, denen, die Menschentage begehren, und doch Gott zu dienen vorgeben und sich einbilden. Jedesmal das Stück der göttlichen Wahrheit, wogegen der Zeitgeist oder die öffentliche Meinung, des Teufels Modegeschäft (Eph. 2, 2), am heftigsten wüthet, verschweigen und verleugnen diese feigen Weichlinge, und um den Preis, unverfolgt gelassen zu werden, räuchern sie den modernen Götzen, närrisch froh

ihres Ruhms vor der Welt, die sie höchst christliche und doch mit der Zeit fortgeschrittene Männer nennt (vergl. S. 301). Die Unlauterkeit und Heuchelei der Beschneidungsprediger war desto verderblicher, weil sie sich mit dem blendenden Scheine des Eifers für Lebensheiligkeit umgaben und das Seufzen aller Gläubigen, wie es Röm. 7 laut wird, durch Mosen zu stillen verhießen. Deshalb demaskirt sie Paulus mit den einschneidenden Worten:

V. 13. Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht, sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von euerm Fleisch rühmen mögen. Die sich beschneiden lassen sind die fleischlichen Israeliten insgemein, die Verfolger der Gläubigen an Jesum Christum, der an Seinem Kreuze den Beschneidungs- und Gesetzeszaun zwischen Juden und Heiden abgebrochen hat (Eph. 2, 14). Wozu dient nun den Juden die unter ihnen beständig vollzogene Beschneidung und weshalb halten sie so steif darob? Auch sie selbst, die Beschneidungsleute, halten das Gesetz nicht. Als Stephani Anklagewort: „Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte und habt es nicht gehalten“ (Apostelg. 7, 53) Saulum traf, da empörte sich sein „unbeschnittenes Herz“ (V. 51) wider diese Anklage, die seinem pharisäischen Gerechtigkeitsgebäude einen Stoß gab, daß es krachte; aber nun, gekreuzigt und begraben mit Christo, bekennt Paulus freiheraus: niemand hält das Gesetz, die Beschneidung macht nur zum Schuldiger, nicht zum Thäter des Gesetzes (vergl. 5, 3). Hier sieht man recht klar, was „Gesetz“ im Galaterbriefe bedeutet, nämlich nicht bloß das Ceremonialgesetz, welches dem

Buchstaben nach zu halten keineswegs über das natürliche Vermögen eines beschnittenen Menschen mit unbeschnittenem Herzen geht, sondern das ganze Gesetz, wie es in den Zehn Geboten zusammengefaßt ist. Daß kein Jude, auch der strengste Pharisäer nicht, das Gesetz halten mag, bedarf für die Leser dieses Briefes keines Beweises mehr. Aber es klingt hier wieder das Wehe des HErrn über die pünktlichen Verzehnter von Minze, Dill und Kümmel, die das Schwerste im Gesetz dahintenließen (Mtth. 23, 23), und über die Wißgerechten, welche die Menschen mit unerträglichen Lasten beluden, selbst aber mit keinem Finger dieselben anrührten (Luc. 11, 46). Den „auswendigen Juden" stellte die am Fleisch geschehende Beschneidung fertig her, und damit waren die nach Gerechtigkeit vor Gott Undurstigen zufrieden, ohne Bekümmerniß um die geistliche Beschneidung des Herzens und den „inwendig verborgenen Juden," dessen Lob nicht von Menschen sondern von Gott ist. Was der Apostel Röm. 2, 17—29 den Gesetzinhabern eingänglich ins Gewissen rückt, daß sie das Gesetz nicht halten, deß schuldigt er sie hier summarisch, unwiderleglich nach dem Urtheil aller, die den richtigen Begriff vom Gesetzhalten haben. Brachte nun die Beschneidung unter den Juden selbst kein Gesetzhalten mit sich, konnte es daher den falschen Aposteln unmöglich Ernst seyn mit ihrer Lehre, daß den Heiden das Beschneiden zum Gerechtwerden hülfe: was bezweckten sie denn eigentlich mit ihrem Treiben? Sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von euerm Fleisch rühmen mögen. Sie wollen gar nicht, was sie vorgeben zu wollen, euch zur

Gerechtigkeit und zum Reiche Gottes verhelfen, sondern mit euch prangen wollen sie als mit einer Judenbeute, nämlich mit Heiden, die durch das Fleischeszeichen der Beschneidung dem Volke dieses Zeichens einverleibt seyen. Und das wollen sie darum, weil sie — wie Luther kurz und gut sagt (S. 2833) — „ihrem Bauch dienen und ihrer Haut fürchten." Fliehend das Ungemach, welches mit Christo zu leiden ist, beschwichtigen sie die Christus-feindlichen Juden mit der Rede, die rühmlich klingt in jüdischen Ohren, daß sie aus euch Heiden, die ihr zwar Christen wäret, Juden gemacht hätten. Wollt ihr dazu euch hergeben? — Scheinbar überschreitet Paulus hiemit die Schranken, innerhalb welcher der Christenmensch, der kein Herzenskündiger ist, im Beurtheilen der Beweggründe andrer zu ihrem Handeln sich zu halten hat. Konnte es nicht sogenannte „redlich-irrende" fromme Leute unter den judaistischen Irrlehrern geben, solche, die wirklich in dem Wahne standen, daß Unterwerfung unter das Gesetz mittelst der Beschneidung zum Halten des Gesetzes und zur Gerechtigkeit vor Gott führe? Nein, der heilige Apostel hat nicht zu weit gegriffen im Richten seiner Widersacher. Mochte manch einer sich heftig bemühen, sein Herz und Gewissen mit dem Irrwahne der Selbstgerechten zu stillen; Paulus wußte aus eigner bitterer Erfahrung, daß es einem im Selbstbelügen noch nicht verkommenen Menschen unmöglich ist, den tödtlichen Verdammnißstachel des Gesetzes nicht zu fühlen, und jetzt, nachdem des Gesetzes Ende nicht nur am Kreuze Christi thatsächlich, sondern auch durch die Predigt des Evangelii kündlich offenbar geworden, gehörte hartnäckigste Verstockung dazu, um den Ge-

setzesweg ins Himmelreich für gangbar zu halten. Es kannte aber auch Paulus den jüdischen Nationaldünkel aus Erfahrung und wußte ach! gewiß genug, daß er ohne Verleumdung den Eiferern um die nachträgliche „Bekehrung" der Galater zum Judenthume die Absicht zuschrieb, an dem beschnittenen Fleische der Heiden einen Ruhm zu erjagen, der sie decken sollte gegen die Verfolgungssucht ihrer Volksgenossen. Wer nicht dem HErrn Christo dient mit Bleiben beim Evangelio, der dient nothwendigerweise sich selber, und das öffentlich auszusprechen mag schroff und lieblos scheinen, ist aber recht, wenn es der göttlichen Wahrheit zu Ehren und dem Nächsten zum Frommen geschieht. Für seine Person hatte Paulus auf immer dem Ruhm entsagt, womit die Judenwelt ihn gekrönt haben würde, wenn er durch die Predigt der Beschneidung das Evangelium von Christo jüdischen Ohren erträglich gemacht und die Menge der durch seine Arbeit gewonnenen Heiden dem fleischlichen Israel einverleibt hätte:

V. 14. Es sey aber ferne von mir rühmen denn allein von dem Kreuze unsers HErrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Den Widersachern Pauli war das Kreuz Christi etwas Widerwärtiges, sie schämten sich desselben und hätten das: „Gekreuzigt unter Pontio Pilato" am liebsten aus dem Christenglauben weggestrichen, denn derselbe Geist, von dem sie getrieben wurden, hatte den HErrn Jesum verfolgt bis in den Tod am Kreuz. Paulus dagegen wirft alles hin, was ihm sonst Ruhm und Gewinn war, umarmt das Kreuz seines Heilands und spricht: Von mir aber sey es ferne zu rüh-

men denn allein von dem Kreuze unsers HErrn Jesu Christi. Keines Dinges, welches er hat, keiner Gabe, die er besitzt, keiner Tugend, die ihm eignet, überhaupt nicht seiner selbst und alles dessen, was er ist, will er sich rühmen mit Freuden, sondern allein des HErrn (1 Cor. 1, 31) und zwar des Gekreuzigten (vergl. 1 Cor. 2, 2). In dem Kreuze unsers HErrn Jesu Christi (unsers, schreibt er, seinen Brüdern gleichfreudiges Rühmen gönnend und sie scheidend von denen, die Jesum nicht HErrn heißen) ist für ihn alles beschlossen, was in Zeit und Ewigkeit des Volkes Gottes Ruhm und Lobgesang, Freude und Ehre ist. „Der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb ist Jesus Christ" — aber doch nicht meines Liebens bin ich froh, das Lieben Christi allein ist mein Ruhm (2 Cor. 5, 14), „die Liebe Dessen," sagt Chrysostomus, „der mein nicht bedurfte zur Freude, Sich aber dargab für mich, der HErr für den Knecht, der Gerechte für den Ungerechten, Gott für Seinen Feind." Wie der Apostel Cap. 3, 1 die evangelische Predigt, die zu den Galatern gekommen war, ein vor sie hingemaltes Gemälde des gekreuzigten Christus nennt (vergl. S. 123), so faßt er schließlich die Summa seiner Reformations-Epistel in diesen Spruch, womit er alles fleischliche Rühmen weit von sich weist und allein das Kreuz unsers HErrn Jesu Christi ergreift zum einigen Paniere seines Ruhms. Die Frage unsers süßen Jesusliedes: „Wollt ihr wissen, was mein Preis?" findet wie hier ihre apostolische Antwort in dem gleichseligen Ruhmbekenntniß Phil. 3, 7—11, und in Gemeinschaft mit Paulo singt die Kirche, deren Mund Eines Ruhmes und Preises voll ist täglich

(Ps. 71, 8), Valerius Herberger's Lied: „In meines Herzens Grunde Dein Nam und Kreuz allein funkelt all Zeit und Stunde, drauf kann ich fröhlich seyn. Erschein mir in dem Bilde zu Trost in meiner Noth, wie Du, HErr Christ, so milde geblut Dich hast zu Tod." Es rühmt sich Paulus des Kreuzes unsers HErrn Jesu Christi, weil er glaubt an den Gekreuzigten und durch den Glauben also mit Ihm vereinigt ist, daß er von Seinem Kreuze sagen kann: Es ist mein Kreuz (vergl. 2, 19: „Ich bin mit Christo gekreuzigt" und Phil. 3, 10: „zu erkennen Ihn und die Gemeinschaft Seiner Leiden"). Was an Christo dem Gekreuzigten geschehen ist, das weiß Paulus sich zugerechnet, denn „so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben" (2 Cor. 5, 14). Darum fährt er fort: durch welchen (oder durch welches Kreuz) mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. „Der sich selbst für unsre Sünden gegeben hat, daß Er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt," so hat er gleich im Anfangsgruße (1, 4) den Gekreuzigten gepriesen, und in diesen Preis mündet hier am Ende der Strom seines Zeugnisses wieder ein. Was Welt ist und im Argen liegt (1 Joh. 5, 19), das gesammte gottentfremdete Gebiet der Sünde, des Todes und des Teufels, hat durchs Kreuz Christi ein Ende genommen für die, welche Ihm angehören durch den Glauben, denn erworben ist ihnen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, und abgewonnen sind sie dem Gotte dieser Welt durch das Blut ihrer Erkaufung. Die Welt ist mir gekreuzigt durch den Fluch des Gerichts, welches über sie ergangen ist am Kreuze unsers HErrn Jesu Christi, und

ausgestoßen ist der Fürst dieser Welt aus seinem Fürstenthume, ich bin erlöst von seiner Gewalt (Joh. 12, 31; 16, 11). Verflucht und gerichtet, getödtet und begraben: diesen Kreuzesstempel trägt das gottlose und gottfeindliche Wesen dieser Welt dem Christenmenschen, der zwar noch in der Welt ist, weil er im Fleische lebt, aber nicht mehr von der Welt, weil er im Glauben des Sohnes Gottes lebt (2, 20). O herrliches Rühmen, wozu unser Glaube uns ermächtigt! Die Welt wird uns nicht verschlingen, denn sie ist verschlungen in den Sieg durch das Kreuz unsers auferstandenen HErrn Jesu Christi. Und ich der Welt, fügt Paulus hinzu. Die mir gekreuzigte Welt trifft hinwiederum in mir einen Menschen an, der ihr gekreuzigt und abgestorben ist (Col. 2, 20): beide ihre Lust und ihre Last, ihr Locken und ihr Drohen, ihr Schmeicheln und ihr Schmähen findet mich unempfänglich und unempfindlich, das Band zwischen ihr und mir ist zerrissen am Kreuze Christi. Zwar in meinem Fleische besitzt die Welt noch ihr Revier, und ihre Freundschaft und Feindschaft ist meinem trotzigen und verzagten Herzen ach! nur zu bekannt; aber in meinem Gemüthe ist das Kreuz aufgerichtet, woran meines Fleisches Lüste und Begierden abgethan sind (5, 24), und es herrscht in mir unser HErr Jesus Christus mit Erhören der Bitte: „Steure meinem Sinn, der zur Welt will hin.“ Steht es so zwischen dem Christenmenschen und der Welt, wie sollte er fragen nach ihrem Beifall, wo es gilt Christum zu bekennen vor den Menschen? „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht“ (1, 10), spricht Paulus, dem die Welt gekreuzigt ist und er der Welt. „Ich hasse und verfluche,“ hört ihn

Luther sagen (S. 2284), „alle Ehre und Herrlichkeit, so außer dem Kreuze Christi ist, als ein verdammtes Ding und halte es nicht allein für todt, sondern für schändlich todt, wie einer schändlich stirbt, der am Kreuz sterben muß. Darum seyen alle die verflucht, so sich nicht vom Kreuz Christi, sondern von euerm Fleisch rühmen. So bezeugt nun St. Paulus mit diesen Worten, daß er mit rechtem Ernst des heiligen Geistes der Welt feind ist, und daß die Welt mit rechtem Ernst des bösen Geistes ihm wiederum feind ist. Es ist unmöglich, will er sagen, daß zwischen mir und der Welt irgendwelcher Friede und Einigkeit werden könne. Was soll ich denn thun? Soll ich darum weichen und lehren, was der Welt gefällt? Das sey ferne! Sondern mit unerschrockenem Gemüthe will ich mich trotziglich gegen sie auflehnen und will sie je so steif verachten und kreuzigen, wie sie mich immer verachten und kreuzigen kann, und will es mit Wahrheit thun, sie mit Unwahrheit, ob sie mich gleich darüber erwürge." Nun, sie hat Pauli Rühmen vom Kreuz Christi nicht ersticken können. „Ueberschwänglich in Freuden in aller unsrer Trübsal" (2 Cor. 7, 4) ist der große Kreuzprediger und Kreuzträger Jesu Christi seine Straße gezogen von Jerusalem bis Rom, Psalmen singend, wo seine Füße im Stock lagen (Apostelg. 16, 25), und mit der Kette am Arme jenen Brief (an die Philipper) schreibend, dessen Herzschlag Freude im HErrn heißt. Wer sich allein des Kreuzes Christi rühmt, der steigt empor an der Leiter des Christenkreuzes, auf deren oberster Stufe man sich auch rühmt der Trübsale (Röm. 5, 3). Warum der Apostel keines andern Dinges sich rühmen will, denn allein des Kreuzes Christi, sagt

er mit den Worten, die wie ein Schlagbaum zwischen ihn und seine Widersacher niederfallen:

V. 15. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur. Derselbe Spruch, wie Cap. 5, 6, nur daß „der Glaube, der durch die Liebe thätig ist," hier verleiblicht auftritt in der neuen Creatur. Wo eines Menschen Stand vor Gott der Stand in Christo Jesu ist, da ist oder gilt nur eine neue Creatur etwas, alles außer dieser, alles Weltliche und Fleischliche, ist oder gilt da nichts. Aus dem gesammten Welt- und Fleischesgebiete greift Paulus das heraus, was nach Menschengedanken den höchsten Anspruch darauf hat, auch noch in Christo etwas zu gelten vor Gott, nämlich den Unterschied zwischen Beschneidung und Vorhaut (vergl. S. 287). In Christo Jesu gilt Beschnittenseyn und Unbeschnittenseyn gleich viel, das heißt nichts — ein horrender Satz für die „unbeschnittenen Ohren" am Fleisch beschnittener Juden (Apostelg. 7, 51), jedoch einträchtige Apostellehre, nicht ein Paulisches Fündlein, wie die falschen Apostel lästerten. „Gott machte keinen Unterschied zwischen uns (Juden) und ihnen (den Heiden) und reinigte ihre Herzen durch den Glauben" (Apostelg. 15, 9), so lautet Petri Bekenntniß einstimmig mit Pauli Bekenntniß hier im Texte. Wo Gott durch die Predigt vom Glauben Seinen heiligen Geist gibt und ein reines Herz schafft, da entsteht eine neue Creatur oder Schöpfung. Und diese neue Schöpfung — wo anders her stammt sie als vom Kreuze Christi? Sammt unserm HErrn Jesu Christo ist unser alter Mensch, er sey beschnitten oder unbeschnitten, gekreuzigt, auf daß der sündliche Leib auf-

höre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen (Röm. 6, 6), und so viele unser in Christi Tod getauft sind, die haben Christum angezogen zum neuen Leben (3, 27). „Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen" — vergangen und entwerthet auch die weiteste Geschiedenheit in der Welt, die zwischen Beschneidung und Vorhaut — „siehe! es ist alles neu geworden" (2 Cor. 5, 17). Geschaffen ist in Christo Jesu dem Gekreuzigten „Ein neuer Mensch" (Eph. 2, 15), die Eine Kirche, die da ist Sein Leib, der Leib des „andern Adam, des HErrn vom Himmel" (1 Cor. 15, 47), alle ihre Glieder Eines Leibes Glieder (3, 28), ineinanderhängende Theile des heiligen Ganzen, der neuen Creatur, dieses Schöpfungswerkes der erlösenden Liebe Gottes in Christo Jesu unserm HErrn (Eph. 2, 10). Der Odem der neuen Creatur ist der heilige Geist, ihr Leben einathmendes Organ der Glaube, ihr Leben ausathmendes Geschäft die Liebe. Für das knechtische Gesetzesjoch ist kein Raum da in der neuen Creatur; die falschen Apostel handtierten an den Galatern wie Gaukler, die einem Menschenleibe einen Ochsennacken anzuzaubern versprechen. Merke aber recht: in Christo Jesu gilt nicht eine neue Geberde etwas, sondern eine neue Creatur. Alles angelernte, eingebildete, erschwärmte Scheinchristenthum zerstiebt von dem Stoße dieses Wortes. „Hier ist," sagt Luther (S. 2847), „eine Verneuerung, die nicht in Worten, sondern in der Kraft steht, dadurch man ein neu Herz, Willen, Sinn und auch neue Wirkung im Fleisch kriegt, also daß nicht allein die Augen, Ohren, Mund und Zunge anders sehen, reden und hören denn zuvor, sondern daß auch

das Herz sich andre Dinge gefallen lasse und nach andern Dingen trachte, denn es zuvor gewöhnt ist.“ Was wollte Paulus lieber, als die Galater stimmten ein in seine Losung: „Das Kreuz Christi mein Ruhm allein,“ und ließen sich, weg von dem trostlosen Gesetzeswege, wiederziehen auf die Segensspur der neuen Creatur. Die Pforte zum Leben und Segen ihnen weit aufthuend, fährt er mit brünstigem Geiste fort:

V. 16. Und wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes! Dem Anathema über die Irrlehrer am Anfange des Briefs steht dieser Segenswunsch über die Rechtgläubigen am Ende gegenüber, und Bengel bemerkt wohl richtig, daß derselbe vornehmlich den Lehrern zugewandt ist. Und wie viele, in Galatien und in Judäa und in der ganzen Welt, nach dieser Regel einhergehen, Fuß an Fuß ihren Gang richtend nach der Richtschnur, deren Richtmaß „Kreuz Christi“ und „neue Creatur“ heißt, Friede sey über die und Barmherzigkeit! Der Friede Gottes ist der Erguß der Barmherzigkeit, deshalb pflegt Paulus sonst in seinen Segenswünschen die Barmherzigkeit, wie die Gnade, vor den Frieden zu setzen (1 Tim. 1, 2; 2 Tim. 1, 2; Tit. 1, 4; vergl. 2 Joh. 2; Jud. 2). Hier ruft er erst Frieden herab über die, welche Theil haben an dem Spruche: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christ“ (Röm. 5, 1), und zum gegenwärtigen Christenheil, welches der Friedenswunsch zum Inhalte hat, fügt er das zukünftige in dem Barmherzigkeitswunsche, der hier vorwiegend so gemeint

ist wie jener dem Onesiphorus und seinem Hause zugesprochene: „Der HErr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit finde bei dem HErrn an jenem Tage“ (2 Tim. 1, 18). Die Verkehrer der Christenregel werden ihr Urtheil tragen (5, 10), die aber einhergehen auf der Bahn des einigen Evangelii und keines Dinges sich rühmen, ausgenommen allein das Kreuz unsers HErrn Jesu Christi, die werden zu ewigem Frieden ihr gnädiges Urtheil vernehmen aus dem Munde des gerechten und barmherzigen Richters. Wie viele, schreibt der segensfreudige Apostel erstlich, hinschauend im Geiste auf die vielen Einzelnen aus allen Geschlechtern auf Erden, die nach der Verheißung Erben des ewigen Lebens sind und noch werden sollen bis zu jenem Tage; dann faßt er alle einzelnen Gesegneten in Eins zusammen und drückt das rechte Siegel auf seinen Brief in den Worten: und zwar oder nämlich über den Israel Gottes! Seines ganzen Schreibens Quintessenz wird in diesem Namen Israel Gottes noch einmal den Galatern eingegeben. „Friede über Israel!“ mit diesem schriftgeweihten Gruße (Ps. 125, 5; 128, 6) mochten die falschen Apostel die Gläubigen aus den Heiden theils schrecken theils locken, um sie in die Beschneidung hineinzuängstigen und unter das knechtische Joch einzufangen. Ja traun, Friede über Israel! Friede und Barmherzigkeit, hier zeitlich und dort ewiglich, über den Israel Gottes! Ungnade und Zorn aber über den Israel der Welt, der nach dem Fleisch geboren ist und nicht durch die Verheißung nach dem Geist, ein ismaelitischer Israel! Das glaubensmuthige „Dennoch“ Assaphs wird hier neu in Pauli Segensmunde: „Israel hat dennoch Gott zum

Trost, wer nur reines Herzens ist" (Ps. 73, 1), genau nach dem Grundtexte: „Der Israel Gottes hat dennoch Trost, nämlich die, so reinen Herzens sind." Die Israeliten reinen Herzens, die rechten Israeliten ohne Falsch (Joh. 1, 47), das heißt die Gläubigen an den verheißenen Trost Israels, die allein sind Gottes Israel gewesen im Alten Bunde (vergl. Röm. 9, 6) und die allein sind Trostempfänger und Segenserben geworden, als nun die Zeit erfüllt ward und mit dem im Fleisch erschienenen Sohne Gottes der Glaube kam. Und sammt ihnen sind zu Gottes Israel gesammelt und zum Erbtheil des wahrhaftigen Gottesvolkes gekommen (Eph. 1, 11; 2, 13 ff.) alle, die aus den weiland in Gottesferne verstoßenen Weltvölkern durchs Evangelium berufen und im rechten einigen Glauben an Jesum Christum geheiligt sind, alle mit dem gläubigen Abraham Gesegneten, Abrahams rechte geistliche Kinder (3, 9. 29). Man reißt dem Apostel die Zunge aus dem Munde und läßt ihn mit falscher Zunge etwas sagen; was in den Galaterbrief einen schrillen Mißton bringt, wenn man ihn von einem Israel Gottes reden hören will, der etwas anders wäre als die Eine heilige christliche Kirche. Weder — was überhaupt widersinnig ist — die außer der Christenheit befindlichen zwölf Geschlechter des fleischlichen Israels, noch — was dem im ganzen Briefe kündlich klaren apostolischen Sinne widerspricht — ausschließlich die Gläubigen aus den Juden kann Paulus mit dem Israel Gottes meinen, welchem er Friede und Barmherzigkeit anwünscht als dem nach der Regel des Evangelii einträchtig einhergehenden Volke. Jerusalem droben, die Freie, unsre evangelische Mutter (4, 26), protestirt wider

den Ausschluß ihrer Lätarekinder aus dem Israel Gottes, und die Sänger des 87sten Psalms verstummen traurig, wo ihrem Liede der hellste Freudenton genommen wird. Ein Siegeszeichen richtet Paulus vor den Augen der — mit des HErrn Hülfe wiedergewonnenen — Galater auf, indem er ruft: Friede und Barmherzigkeit über den Israel Gottes! Siehe! den falschen Aposteln hat er den Ehrennamen „Israel“ abgestritten und legt ihn getrost und freudig denen bei, welche vor Gott also heißen. Die da sagen, sie seyen Israel, sind es nicht, denn sie haben von Israel nur das beschnittene Fleisch und die dürftigen Satzungen der Welt, zwischen welcher und dem Israel Gottes das Kreuz unsers HErrn Jesu Christi mit Scheidemacht steht; die aber, denen man den Namen Israel nehmen will, weil sie der Beschneidung am Fleisch ermangeln und unter das knechtische Joch ungefangen sind, die sind Israel rechter Art, „die Beschneidung“ Gottes im Geiste (Phil. 3, 3), die alleinigen dem Löwen aus dem Stamme Juda ebenbürtigen Juden (Offenb. 2, 9; 3, 9). Ein helles Licht fällt von diesem klaren, unmißverständlichen Textspruche auf Röm. 11, 26: „Also wird ganz Israel selig werden,“ und es diene das hier Gesagte der Bibelstundenauslegung dort zur Bestätigung.*) Sich abwen=

---

*) Die Ev. Kirchenzeitung (D. Hengstenberg) hat diese Auslegung neulich bestritten und ihr altlutherische Befangenheit vorgeworfen; so Gott will, werde ich in der zweiten Auflage der Bibelstunden zum Römerbriefe die Erklärung, deren wesentliche Richtigkeit mir immer gewisser geworden ist, gegen die dagegen erhobenen Einwürfe aufrecht zu halten versuchen. Möchte doch D. Philippi, dessen nunmehrige Erklärung von Röm. 11

dend von dem Israel, der nicht Gottes Israel ist, gibt Paulus der Welt, der er gekreuzigt ist, Valet:

V. 17. Hinfort mache mir niemand weiter Mühe, denn ich trage die Malzeichen des HErrn Jesu an meinem Leibe. Mag man das vorderste Verswort im Grundtexte hinfort oder — was sinngemäßer ist — übrigens übersetzen, jedensfalls stellt es das Verlangen: Niemand mache mir Mühe! in Gegensatz zu dem vorangegangenen Segenswunsche über den Israel Gottes. Uebrigens, was die falschen gottlosen Israeliten betrifft, mache mir niemand Mühe! Man kann diesen Ausruf so verstehen, daß Paulus etwas empfand von dem, was geübte Christen wohl zuweilen empfinden, daß sie nämlich mit Ekel und Ueberdruß sich abwenden von der Mühe, wider alte Irrthümer immer aufs neue streiten zu müssen, gleich als ob jeder neuen Generation, ja! jedem zu bekehrenden Menschen das Evangelium erst apologetisch zurechtgestellt werden müßte. Und hochtröstlich ist es für uns, den Helden Paulus auch einmal müde gemacht und dabei doch unverzagt in Christo zu sehen. Jedoch schon Luther ist geneigt, einem andern Verständniß des Textes den

---

mit der meinigen in der Hauptsache übereinstimmt und von D. Hengstenberg ebenfalls angefochten wird, dem Textworte Gal. 6, 16 das volle Beleuchten des „ganz Israel“ in Röm. 11, 26 einräumen und sich gewinnen lassen zum siegreichen Vertheidiger der — wie ich überzeugt bin — dem Glauben am meisten ähnlichen und der apostolisch-gesunden Lehre am völligsten gemäßen Erklärung, wonach „ganz Israel“ nicht ein Theil (der dem verstockten Israel entronnene), sondern das Ganze der aus Juden und Heiden gesammelten Christenheit, der ganze „Oelbaum,“ seyn muß.

Vorzug zu geben. „Wie," sagt er (W. IX, 372), „wenn der Verstand nicht unrecht wäre: Es soll mir niemand hinfort das Gesetz mehr erwecken, in welchem nichts anders ist denn Mühe und Arbeit der Werke und doch nichts anders denn Sünde." Gewiß feiner und dem Sinne, den wir sonst an Paulo wahrnehmen (vergl. z. B. 2 Cor. 11, 29), angemessener ist es, wenn er hier nicht plötzlich in das Begehren ausbricht, mit Mühe und Beschwerde (wie einer Gebärerin, 4, 19) der Galater halben fernerhin verschont zu bleiben; und unter diesen müßte doch der „niemand" zu suchen seyn, von dem er hinfort unbehelligt und ungeplagt bleiben wollte, denn an seine Widersacher schreibt er ja nicht, sondern an seine Kinder und Brüder. Selbst für seine verblendeten Brüder und Gefreundten nach dem Fleisch hat er sich der Mühe und Arbeit nicht gescheut; mit seinem Leben, ja! mit seiner Seligkeit, wäre es möglich gewesen, würde er sie erkauft haben vom Verderben (Röm. 9, 3). Aber niemand soll ihm Mühe machen und beschwerlich fallen mit der Disputation über das Geheimniß, welches sich in dem Worte „Israel Gottes" ausspricht. Niemand soll ihm ansinnen, daß er sein Evangelium zu wandeln und mit der Predigt von Beschneidung und Gesetz zu verquicken habe denen zu Gefallen, die des Judenthums sich rühmen und des Kreuzes Christi sich schämen, die Gott einfangen wollen in den Käfich der jüdischen Nation, als wäre Sein Wort darum aus, weil nicht alle, die von Israel sind, Gottes Israel sind (Röm. 9, 6). Niemand, auch kein Engel des Satans, soll den Prediger des Kreuzes Christi bewegen, einem andern als dem einigen Evangelio zu dienen, mag darob Jerusalem —

das hier unten — in den Staub sinken und das Judenvolk in den Bann der Verstockung fallen (vergl. zu 2 Cor. 12, 7 Bd. IX, 452 ff.). Unbeweglich und fest, sein Herz — sein blutendes Herz gestillt und gefaßt in Gott, weist Paulus den Versucher von sich, der ihm die heißeste Mühe seines Lebens machte, und schreibt getrost: denn ich trage die Malzeichen des HErrn Jesu an meinem Leibe. Matt und Pauli wenig würdig — denn nicht müde zu werden im Lasttragen war sein Sinn (6, 9) — wäre die Meinung: ich bin schon hinlänglich geplagt, plage mich niemand weiter! Dagegen voll apostolischer Kraft und harmonisch einstimmend in den Zusammenhang dieses Schlußworts ist der Textsinn: niemand bemühe mich mit Anfechtung um der Blindheit willen, die Israel eines Theils („übrigens") widerfahren ist (Röm. 11, 25), denn ich bin nicht von denen, die sich israelitischen Fleisches rühmen; nein, gebrochen auf immer habe ich mit der in Israels Larve stolzirenden Welt, ihr gekreuzigt bin ich (V. 14), und deß zum Zeugniß und Siegel trage ich die Malzeichen des HErrn Jesu an meinem Leibe. „Deine Striemen Ehrenzeichen, jede Wunde ein Juwel! und so hängst Du ohne Gleichen, wahrer König Israel!"*) Wie ein leibeigner Knecht die Anfangsbuchstaben des Namens seines Herrn eingeätzt am Arme oder auf der Schulter trug, so sah sich Paulus an seinem Leibe gezeichnet mit den Wunden und Striemen des HErrn Jesu, denn um Seines Namens und Kreuzes

---

*) Möchten bald die noch verborgenen Lieder, aus deren einem hier ein Ton wiederklingt, zum Ruhme des Gekreuzigten und zu Vieler Freude offenbar werden!

willen — wie ihm gesagt war im Anfang (Apostelg. 9, 16) — hatte er Schläge erlitten und „von den Juden fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins" (2 Cor. 11, 24). So hatten sie ihn losgesprochen von seinem ehemaligen Judenthume (1, 13), so zum Ritter des Kreuzes Christi geschlagen, und er trug diese Malzeichen des HErrn Jesu, zufrieden und mit freudigem Rühmen, als Zeichen der Scheidung zwischen dem Knechte Jesu Christi und der Welt. Diese Mühe laßt mich tragen, nur bemühe mich niemand mit Ueberreden zur Kreuzesscheu! An Pauli Leibe die Malzeichen des HErrn Jesu — in seiner Widersacher Angesichte Wohlbehagen des Fleisches (V. 12): siehe da die Kluft zwischen beiden! Zu sich her, das heißt, hin zum HErrn Jesu dem Gekreuzigten, zieht er endlich noch einmal seine geliebten Galater mit dem Gruße:

V. 18. Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi sey mit euerm Geiste, liebe Brüder! Amen. Wie gleich in der Ueberschrift und im Anfangsgruße die Tonart des Briefs sich angibt (vergl. S. 13), so läßt sich auch in der Weise des Schlußgrußes die Liebesabsicht des heiligen Briefschreibers verspüren. Nicht anders wie (nach beglaubigtster Lesart) den Freudenbrief an die Philipper (4, 23), die er „seine Krone" nennt (4, 1), und wie die Briefe an Philemon und den zweiten an Timotheum, schließt er diesen Schmerzensbrief mit dem Gruße: Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi sey mit euerm Geiste! Daß des HErrn Jesu Gnade, die allvermögende Helferin, sey mit ihrem Geiste oder inwendigen Menschen, dem Gefäße des heiligen Geistes, und sie wiederbilde zu recht geistlichen Menschen

durch den Glauben an das einige Evangelium, das wünscht zuletzt der Apostel denen, welchen er hat zurufen müssen: „Im Geiste habt ihr's angefangen, im Fleisch wollt ihr's vollenden" (3, 3). Und die Zuversicht, daß die Gnade des HErrn ihren geheiligten Geist sieghaft machen werde über ihr widerspänstiges Fleisch (vergl. 5, 10), legt er hinein in das letzte, unter allen seinen Briefen nur diesen an die Galater beendigende Wort: Brüder! Er hat gewonnen — doch nicht er, die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, welche hier die Galater umfängt, hat gewonnen und den Sieg behalten, wenn sie sagen: Amen, Brüder unsers Paulus im Hause des Israels Gottes sind wir und wollen wir bleiben; ihr falschen Brüder, fahret hin!

Nun, HErr Jesu, zu solchem Amen hilf uns allen! Deine große Liebe hat Paulum also gedrungen, wie wir ihn erkannt haben in diesem Briefe, laß ihn an uns nicht vergeblich gearbeitet haben! Keine Brücke wollen wir schlagen über die Kluft, die hier befestigt ist zwischen den falschen Brüdern und denen, die Du, wahrer König Israel, Dich nicht schämst Deine Brüder zu heißen und die sich nicht schämen, sondern rühmen Deines Kreuzes. Wohin sollen wir gehen? wen annehmen zum Heiland ohne Dich allein? Du allein hast Worte des ewigen Lebens, denn Du, gekreuzigter HErr der Herrlichkeit, bist unsre Gerechtigkeit und unser Leben allein. Zieh uns zu Dir, erhöhter Lebensfürst, wie Du verheißen hast, und erhalt uns bei Dir im rechten einigen Glauben mit allen, die einhergehen nach der evangelischen Regel, welche im Galaterbriefe so köstlich festgeworden ist: Dein Kreuz unser gewisser Friede, unsre vollgültige Gerech=

tigkeit und ewiger Trost, die neue Creatur in Dir das Zeugniß der Kreuzigung, wodurch die Welt uns entwaffnet und entwerthet und wir der Welt abgestorben sind. Entleide uns doch alles weltliche und fleischliche Denken und Begehren in Sachen Deiner heiligen Kirche, daß nichts von dem nationalen Taumel dieser Zeit unsre Sinne verrücke von der Einfältigkeit in Dir, und kein Fleischesrühmen den Ruhm fälsche und erstické, welchen Deine Gläubigen haben sollen im Bekenntniß Deines Namens und Worts allein. Wo Du regierst und herrschest mit dem Scepter Deines Mundes, da ist versammelt Dein Volk, das Volk der Gerechten, die den Glauben bewahren, da haben wir Frieden und hoffen auf Barmherzigkeit in der letzten Noth, im jüngsten Gericht, wenn alles was Welt ist, auch die blühendste Herrlichkeit des Fleisches, vergehen wird im Feuer wie verdorrtes Heu. Machen sie uns Mühe mit ihren Menschengedanken, die Stolzen, die da sprechen: „Wie sollte uns Dieser weisen, was gut ist?" weil sie Dich für unvermögend halten, Deine Heerde selbst zu weiden, zu leiten, zu heilen und zu schirmen — ja! dringt sich der Satan uns auf mit Rathschlägen, wie Deiner armen Kirche und ihrer verzweifelten Sache zu helfen sey, versucht er uns mit Bauplänen, gleichwie er Dich versucht hat in der Wüste, da Dich hungerte — dann laß uns tröstlich heimkommen das Wort Deines an dem Israel Gottes vergnügten und Kreuz=zufriedenen Apostels: „Uebrigens mache mir niemand Mühe, denn ich trage die Malzeichen des HErrn Jesu an meinem Leibe," und stille unsre Herzen mit Deiner Zusage: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen,

euch das Reich zu geben.“ Was Dein Reich nicht kann ererben, laß mit Dir gekreuzigt seyn, und führ uns, König der Ehren, an Deiner rechten Hand durchs Kreuz zur Krone, auf dem Wege der Schmach dahin, wo Du die Deinen mit Ehren annimmst. Amen.

Mel. Herzliebster Jesu.

Ich werde Dir zu Ehren alles wagen,
Kein Kreuz nicht achten, keine Schmach noch Plagen,
Nichts von Verfolgung, nichts von Todesschmerzen
Nehmen zu Herzen.

Wenn dort, HErr Jesu, wird vor Deinem Throne
Auf meinem Haupt wird stehn die Ehrenkrone,
Da will ich Dir, wenn alles wird wohl klingen,
Lob und Dank singen.

Halle,
Druck von Eduard Heynemann.